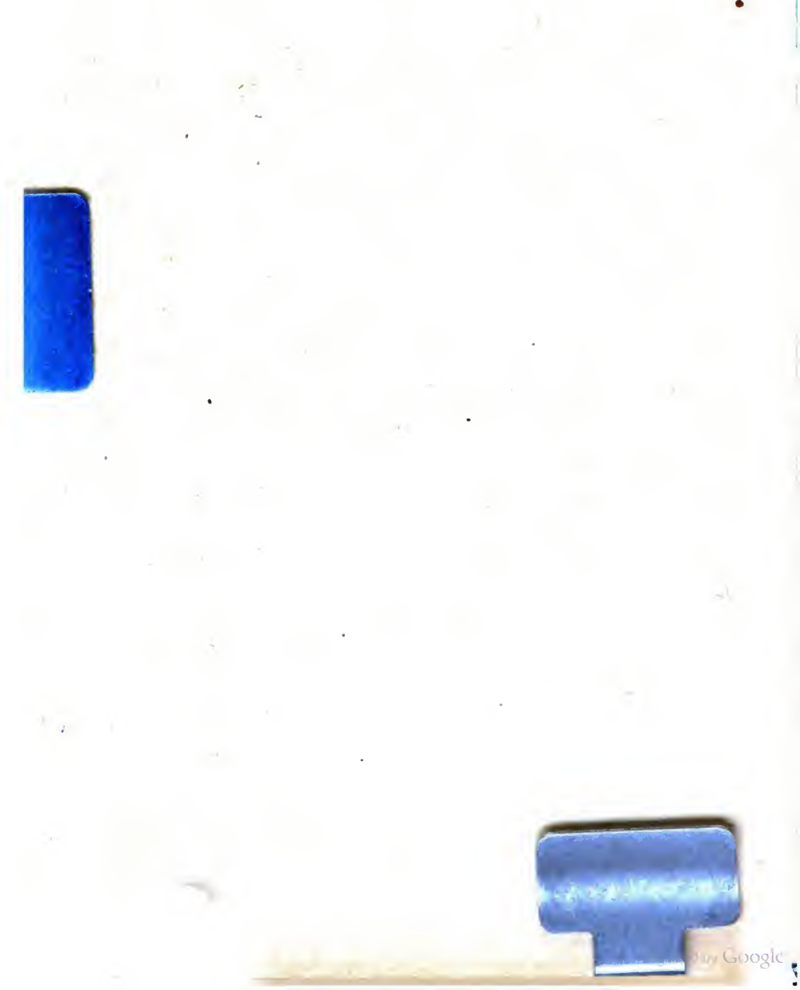
SCHWEIZERISCHE BIENEN-ZEITUNG





Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben
vom
Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von
Joseph Jeker, Pfarrer in Subingen bei Solothurn.

Neue Folge, fünfter Jahrgang (V.), der ganzen Reihe achtzehnter (XVIII.)

1882.



Solothurn.
Druck und Expedition von B. Schwendimann
1882.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

Stehen gebliebene Druckfehler.

Seite		Zeile		von		lies:
Seite	3	Zeile	12	von	oben	lies: Präsidium.
"	7	"	4	"	"	" Zug.
"	8	"	14	"	unten	" anvertrauten.
"	19	"	3	"	oben	" Temperatur.
"	126	"	20	"	unten	" 80 anstatt 18.
"	144	"	5	"	"	" Centralverkaufsstelle.
"	164	"	6	"	oben	" gebrauchend.
"	164	"	14	"	"	" der Bien anstatt die Biene.
"	164	"	7	"	unten	" Mensch anstatt Wunsch.
"	165	"	4	"	"	" uns anstatt nur.
"	167	"	22	"	"	" Ast anstatt besten.
"	168	"	11	"	oben	" 4) Frei an ....
"	168	"	14	"	unten	" 5) Sparsam .....
"	171	"	18	"	"	" Coccus.
"	172	"	19	"	oben	" September.
"	172	"	23	"	"	" jüngsten.
"	172	"	28	"	"	" Beigeschmack.
"	172	"	29	"	"	" einheimischen.
"	206	"	12	"	"	" 200 anstatt 150.

Beiträge zu diesem Jahrgang haben geliefert:



Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., V. Jahrg. | № 1. | Januar 1882.

Die Biene, mein Ideal.

Ich träumte viel in früher Jugend
Von einem Ideale schön;
Ich hatt' es nur mit meiner Seele,
Mit meinen Augen nie geseh'n.

Und wandelt' ich auf Feld und Fluren,
Fand Schönes ich am Berg, im Thal,
Sucht' Eines nur das Auge immer:
Des Herzens trautes Ideal.

Selbst in dem buntesten Gewühle
Gedacht ich sehnend immer sein;
Es blieb die Hoffnung seines Strebens,
Versprach mir Freuden nur allein.

Wo war's, was meine Seele suchte?
Wo war der Traum der Phantasie?
Wo war die Wonne meines Herzens?
Und meines Herzens Poesie?

O endlich hab' ich das gefunden,
Was still mein Herz zu lieben hieß,
Nach dem der stillen Sehnsucht Drängen
Mich stets verlangend forschen ließ:

Im Bienchen fand ich's, liebe Freunde;
Sein Schaffen ist stets hehr und rein;
Von allem Hohen, allem Schönen
Soll es mir immer Vorbild sein.

Ich lieb' es, weil es lehrt mich schaffen
Für Reines stets mit emſ'gem Fleiß;
Es sei mein Ideal im Leben,
Wo immer ruft der Pflichten Kreis.

Und muß ich einst von hinnen scheiden,
Wenn endigt meiner Tage Lauf,
Dann schwebe gleich dem Ideale
Die reine Seele rein hinauf.

Schröers.*)

Neujahrsgruß der schweizerischen Bienen-Zeitung.

Gott grüße dich, mein lieber Bienenfreund von nah und fern! Heil und Segen deinem Streben, deinem Fleiße im neuen Jahre!

Reich beschenkt hat uns Bienenfreunde das alte Jahr mit Freuden aller Art am Bienenstand und im trauten Kreise der Imker-Vereine, und dankbaren und freudigen Herzens nehmen wir Abschied von ihm und betreten die Schwelle des neuen Jahres 1882.

Und warum sollte die Bienenzeitung nicht frohen Muthes sein!? Die alten, bewährten Mitarbeiter sind ihr treu und fest zur Seite gestanden und manch junger Bienenfreund ist mit seiner feurigen Imker-Begeisterung in deren Reihe eingetreten und sie alle werden auch fortan ihr treu bleiben; dazu hat sich ihr Leserkreis bedeutend ausgedehnt und bald findet sich kein Gau im lieben Schweizerlande mehr, wo die Bienenzeitung nicht gelesen wird.

Angesichts dieser erfreulichen Thatsachen wollen wir, liebe Bienenfreunde, auch im neuen Jahre unser Panner hoch halten und es lustig flattern lassen, auf daß Alle unsere Devise: Hebung der vaterländischen Bienenzucht lesen und verstehen können. Nicht um schnöden Gewinn arbeiten wir, sondern unser Wirken und Streben gilt einer Idee, dem Zweck des Vereins schweizerischer Bienenfreunde: Hebung der vaterländischen Bienenzucht. Möge Gott auch im neuen Jahre das Füllhorn seines Segens ausgießen über unser Streben, unsern Verein, unsere Zeitung, unsere Bienenstände und möge der Geist des Friedens und der gegenseitigen Achtung und

*) Aus Vogel's Jahrbuch der Bienenzucht 1882.

Liebe nicht von uns weichen und uns Alle besonders dann beseelen, wenn unsere Meinungen und Ansichten auseinander gehen. Wir sind Schweizer, wir sind Bienenfreunde; möge dieses Doppelband stark genug sein, allen Streit und jede Zwietracht von unserem Bunde ferne zu halten.

Die Redaction.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern

den 2. und 3. Oktober 1881.

(Fortsetzung.)

Das Präsidium verdankt den interessanten Vortrag des Hrn. Siegwart und ersucht die Anwesenden, sich auszusprechen.

Herr Kramer, Lehrer in Fluntern: Die Behauptung des Herrn Siegwart, der Tafelhonig sei eine Fälschung, kann ich nicht unterstützen, da man deutlich unterscheidet zwischen Tafelhonig und Bienenhonig. Das Wort Honig hat einen allgemeinern Sinn; eine Fälschung, ein Mißbrauch dieses Namens findet im Worte Tafelhonig nicht statt. Diese Ansicht theilen auch die Polizeibehörden von Zürich, mit welchen ich Rücksprache darüber genommen habe. Wir müssen entschieden die Sache von einer andern Seite angreifen.

Man kann das Unkraut verderben, indem man die Kulturpflanzen fördert, nicht nur, wenn man das Unkraut ausreißt. Und wenn wir im dießjährigen Honigjahre solche kühne Pläne entwerfen, was würde in schlechten Jahren folgen, wenn wir keinen Tafelhonig hätten? Können wir so viel Honig produziren, als unsere Wirthe brauchen? Ist ein Gastwirth befriedigt, wenn er ein Jahr bedient werden kann, dann aber 5—6 Jahre nicht mehr? Die Sache will reiflich überlegt sein. Wir brauchen enorme Massen Honig und ich zweifle sehr daran, ob wir so viel gelernt haben, daß wir auch in ungünstigen Jahren die Wirthe mit Honig versehen können, und die Behörden, die allbekannt schrecklich viel zu thun haben, wollen und können wir nicht in Anspruch nehmen. Nur dann, wenn Honig unter falschem Namen außer Landes exportirt wird, dann dürfen wir Halt gebieten; ich glaube, die Zollbehörden würden uns helfen. —

Wenn nun Herr Siegwart vorschlägt, mit den Verlegern der Reise-

bücher in Verbindung zu treten, so bezeichne ich das als einen glücklichen Wurf. Wir haben in Zürich einen einzigen Gastwirth (Café Wanner) getroffen, welcher nur ächten Honig hat und ich habe mich schon entschlossen und fühle durch den Vortrag des Hrn. Siegwart mich in dem Entschlusse gestärkt, diesen Gasthof öffentlich bekannt zu machen. In welcher Weise dieses geschehen sollte, war mir noch nicht klar. Der von Hrn. Siegwart vorgeschlagene Weg ist eine Empfehlung des Geschäfts und verschafft den Gasthofbesitzern eine gute Kundsame. Wie er den Honig an Mann bringen will, z. B. in kleinen Gläschen &c., das können wir ihm überlassen. Aber das glaube ich, daß es ihm lieb sein wird, wenn er als ächter Honigverkäufer in einem Reisebuch figurirt. Ich zweifle nicht daran, daß andere Wirthe, denen diese Idee mundgerecht gemacht wird, das Ding nicht so übel finden werden. Dieß ist eine Wegleitung für ein Publikum, das in ein Land kommt, mit dessen Verhältnissen es nicht vertraut ist. Ich verspreche mir von diesem Punkte allein eine Wirkung.

Herr Pfarrer Jeker: Herr Siegwart hat seinen Vortrag sehr ideal gehalten; ich möchte weniger ideal vorwärts gehen. Wenn es wahr ist, was Herr Kramer bestätigt hat, daß wir für unsern guten, ächten Bienenhonig keinen Schutz finden, wenn man unter Honig auch eckelhafte „Schmiere" versteht, wenn diese Begriffsverwirrung in Wirklichkeit besteht, so sollte folgender Weg eingeschlagen werden:

Wir gründen heute eine Aktiengesellschaft zur Produktion des besten Tafelhonigs. Wir würden Tafelhonig produzieren, der $^2/_3$ Honig und nur $^1/_3$ andere Stoffe enthielte und mit diesem besten Tafelhonig würden wir alle Fabrikation von noch minderem Gehalte verdrängen. Wer Tafelhonig haben wollte, könnte ihn am besten nnd billigsten von uns beziehen und demjenigen, der ächten Bienenhonig wünscht, würden wir denselben unvermischt und rein liefern wie vorher. Man kann jedenfalls dem Tafelhonig nicht alle Existenzberechtigung absprechen. Der Detailverkäufer unseres ächten Bienenhonigs findet einige Nachtheile an demselben. Er kandirt, wenn er ächt ist, und hat man das kandieren verunmöglicht, so ist er nicht mehr ächt. Der kandierte Honig ist nicht so apetitlich, verursacht viele Mühe, um ihn flüssig zu machen und zu erhalten, dabei wechselt er die Farbe. Es ist deßhalb begreiflich, daß die Wirthe sagen: Wir müssen schlechten Honig haben, er ist schöner und verursacht weniger Mühe als der ächte. —

Mit größerem Ernst möchte folgenden Gedanken aussprechen. Es fehlt uns Honigproduzenten etwas, das wir unbedingt schaffen müssen, nämlich eine Verbindung zwischen Produzent und Publikum. Hätten wir diese Verbindung, diese Honigverkäufer, die den Honig im Publikum be-

kannt und geschätzt machen, könnten wir allen unsern Honig mit leichter Mühe absetzen. Wir müssen Honigdepots in jeder Stadt, in jedem Fabrikort gründen, das sind die besten Mittel, den Tafelhonig zu verdrängen. Anderseits muß auch bemerkt werden, daß wir nicht jedes Jahr so viel Honig gewinnen, wie es dieses Jahr der Fall war. Wenn der Tafelhonig verboten würde, so hätten wir bald einen gefährlicheren Feind auf dem Halse. In schlechten Honigjahren kämen die Italiener und die Franzosen und würden unser Ländchen mit Honig à 60 Cts. per Pfund überschwemmen. Um dieser Concurrenz, die vielleicht sehr nahe ist, wie auch dem Tafelhonig zu begegnen, sollten wir den Honig billiger geben. Die Amerikaner stellen den Grundsatz auf, möglichst viel zu produzieren, und möglichst billig zu verkaufen, damit Alle im Stande sind, Honig zu kaufen und sich an den Genuß desselben gewöhnen. Wenn wir den ächten Bienenhonig zu 70 bis 80 Cts. per Pfund ablassen könnten, so würde die Fabrikation von Tafelhonig nicht mehr rentieren. Leider sind wir nicht im Stande, den Honig so billig abzugeben, weil wir zu wenig produziren.

Ein wichtiges Grundgesetz, das dem Tafelhonig Thür und Thor öffnet, hat Herr Siegwart nicht angeführt, ich meine den Grundsatz der Gewerbefreiheit, welcher die Fabrikanten von Tafelhonig genügend schützt vor unsern Angriffen. Es erheischt die angeregte Frage ein großes Studium und ist offenbar noch nicht reif genug zum Abschlusse.

Herr de Ribeaucourt aus Arzier, Kt. Waadt, Ehrenmitglied des Vereins hielt eine Ansprache in französischer Sprache, welche vom Präsidium in's Deutsche übersetzt wurde. Der Inhalt derselben war ungefähr folgender: Mit Hülfe der Polizei werden wir nicht viel ausrichten gegen den Tafelhonig, so lange fabrizierter Honig unter dem Namen Tafelhonig verkauft wird. Erst dann, wenn Tafelhonig unter dem Namen Bienenhonig verkauft wird, findet die Polizei Anlaß, einzuschreiten. Die Gasthofbesitzer lieben den ächten Honig nicht, weil, wie sie sagen, die Fremden zu viel davon essen und derselbe kandiert, ein Uebelstand, der bis jetzt ohne Mischung mit einem fremden Stoffe, somit ohne Fälschung, nicht gehoben werden konnte. In Lausanne wurde ein Honigdepot errichtet; dasselbe hat sich aber nicht bewährt. In den letzten Mißjahren zeigte es sich, daß die Bienenzüchter nicht genug Honig liefern konnten. In Folge dessen kündete der Depothalter den Bienenzüchtern den Vertrag, laut welchem es ihm nicht gestattet war, Tafelhonig zu halten und zu verkaufen. Als Hauptmittel, den Tafelhonig zu verdrängen, führt Herr de Ribeaucourt an, in den größeren Zeitungen des In- und Auslandes eine richtige Beschreibung des wahren Honigs und dessen Fälschungen zu veröffentlichen und Fälschungen dem Publikum gelegentlich zu signalisiren.

Herr Halter von St. Gallen erwartet weder von kantonalen Polizei- noch von den Bundesbehörden wirksame Hülfe gegen den Tafelhonig, von der Fabrikation desselben durch den Verein aber geradezu den größten Schaden, indem dadurch der bewährte Ruf des ächten Schweizer Bienenhonigs geschädigt und ruinirt würde.

Herr Pfarrer Michael von Poschiavo: Nachdem Sie verschiedene Anregungen aus der französischen und deutschen Schweiz gehört haben, so erlauben Sie auch mir, ein Wort zu sprechen. Ich kann mich für diese Angelegenheit nicht stark erwärmen. Es ist viel schwieriger, Honig in den Topf zu bekommen, als aus dem Topf. So viel Honig ich bis jetzt geerntet, habe ich noch immer absetzen können und zwar in kurzer Zeit; ich habe in verschiedenen Zeitungen ausgeschrieben, daß ich ächten Bienenhonig verkaufe; wie viel er koste u. s. w. Diese Mühe muß man sich gefallen lassen, ebenso die ziemlichen Kosten. Es bleibt dann noch immer ein ganz schöner Gewinn. Das ist meine Art und Weise, meinen Honig an den Mann zu bringen. Und wenn nun die Noth wirklich so groß ist, daß zu viel Honig vorhanden ist, so geht er doch nicht zu Grunde. Ich würde es nach dem Bibelspruche machen, man solle nicht für den morgigen Tag sorgen. Ich glaube, daß die Honigfabrikanten das Publikum irre machen wollen. Sie sollten sagen: künstlicher Honig oder fabrizierter Honig. Dann wüßte jeder, was für Waare er kauft. Was den Vorschlag anbetrifft, die Polizei in Anspruch zu nehmen, so glaube ich, daß der Referent insofern Recht hat; wir müssen darauf dringen, daß die Fabrikanten ihr Produkt richtig bezeichnen. In Deutschland hat man gesagt: die Fabrikation von künstlichem Honig ist nicht zu verbieten, indem man es dabei hielt, wie bei der Fabrikation künstlicher Weine. Wenn er schädliche Stoffe enthielte, wie das Herr Siegwart sagt, dann hätten wir ein Mittel an der Hand, ihn verbieten zu lassen. Ist das nicht der Fall, so können wir höchstens fordern, daß die Polizei eine deutlichere Bezeichnung der Waare verlange. Der Antrag des Hrn. de Ribeaucourt ist der richtige, Belehrung des Publikums. Dieses soll wissen, was es kauft. Kandierten Honig kann man durch Aufwärmen im sogenannten Marienbad wieder flüßig machen, wobei er nichts verliert. Bei mir aber ist er gewöhnlich gegessen, bevor er kandiert. Bekanntlich hat der frische Honig den Uebelstand, daß er im Halse ein wenig kratzt; dieses aber verliert er, wenn er älter wird und erhält mit dem Alter einen milderen, angenehmeren Geschmack. Er verhält sich in dieser Beziehung wie der Wein, der im Alter die jugendliche Herbe verliert, besser und angenehmer wird und höhere Preise erzielt. Ich will annehmen, daß alle Wirthe Ehrenmänner sind; indessen glaube ich dennoch, daß sie, wenn sie in Nothfall kommen würden, wieder Tafelhonig kaufen würden,

obwohl sie in den Reisebüchern als ächte Honigverkäufer eingeschrieben sind. Von den zur Verdrängung des Tafelhonigs genannten Mitteln möchte ich die Belehrung des Publikums durch die Presse besonders betonen.

Herr Theiler aus Zug glaubt, daß die Polizei dem Tafelhonig so wenig anhaben könne, als den künstlichen Weinen und Liqueuren. Die Bienenzüchter sollten selbst dafür sorgen, daß der Werth des ächten Bienenhonigs mehr und mehr anerkannt werde. In allen Hotels, Fremdenpensionen, Delikatessenhandlungen sollte ein kleines Depot von ächtem Bienenhonig errichtet werden. Der Angestellte, der Portier oder ein anderer, welcher den Verkauf der schönen Höniggläser und Kästchen zu besorgen hätte, würde sich mit einer Provision von 10% des Verkaufspreises begnügen. Der Bienenzüchter fände dadurch Absatz seiner Waare und der Fremde würde den ächten Honig kennen und auch schätzen lernen. Uebrigens kann die Verlegenheit der Bienenzüchter, ihren Honig abzusetzen, nicht groß sein, so lange uns die Zolltabellen eine jährliche Mehr-Einfuhr an Honig im Werthe von über einer Million Franken aufweisen. Viel produzieren und billig absetzen, das dürfte das Losungswort der Schweizer-Imker werden.

Herr Bruderer von Speicher möchte dahin wirken, daß gegen diejenigen, welche gefälschten Honig unter dem Namen von Bienenhonig verkaufen, das Strafverfahren eingeleitet würde. Gegen die Verkäufer von Tafelhonig, welche ihre Waare als solche bezeichnen, kann nichts ausgerichtet werden.

Herr Zimmermann, Lehrer in Villigen: Es ist betont worden, wir sollten unsern Honig billiger abgeben. Ich glaube aber durch Herabsetzung des Honigpreises schaden wir uns selbst; dann kaufen auch die Fabrikanten den Honig um so billiger und verkaufen den Tafelhonig zu Spottpreisen und dann sind wir doppelt angeführt. Die Belehrung durch die Presse hat mich ganz besonders angesprochen. Indessen wird nicht viel erreicht werden, wenn wir auch in unsern Zeitungen größere Abhandlungen über ächten und gefälschten Honig publizieren. Es sollte ein treffender Artikel über Werth und Unwerth des ächten und gefälschten Honigs in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache abgefaßt werden und an die in den Fremdenlisten eingetragenen Adressen versandt werden. Diejenigen Fremden, welche die Abhandlung gelesen, würden von ihrem Wirthe ächten Honig verlangen, diesen zuerst in Verlegenheit setzen und später zum Ankauf von ächtem Honig nöthigen. Dadurch wäre uns und den Fremden geholfen.

Herr Siegwart in Altorf: Nach dieser langen Diskussion bin ich zur Ueberzeugung gekommen, daß die Sache noch verfrüht ist. Wenn die Meinungen so weit auseinander gehen, und man Betrugsfreiheit mit

Gewerbefreiheit verwechselt, so kann von keinem entscheidenden Abschlusse die Rede sein und ich ziehe daher meine Anträge zurück.

Herr Phil. Ritter, Präsident, möchte die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Er verdankt das Referat des Hrn. Siegwart und die gefallenen Meinungsäußerungen mit der Erklärung, daß der Vereinsvorstand, der sich mit dieser Angelegenheit schon wiederholt beschäftigte, gestützt auf die heute erörterten, interessanten Gesichtspunkte, sich derselben mit neuem Eifer annehmen und dieselbe einem unsere Interessen befriedigenden Abschluß entgegenführen werde. (Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

IV. Abtheilung der schweiz. landwirth. Ausstellung in Luzern 1881.

Bienenzucht

von J. Jeker in Subingen.

Das Preisgericht der Bienenzucht-Ausstellung, bestehend aus HH. Pfarrer Jeker in Subingen, Mr. de Ribeaucourt in Arzier und Theiler in Zug, der, nachdem die HH. Grolman wichtiger Geschäfte wegen und auf telegraphische Anfrage auch Ritter dieses Ehrenamt abgelehnt hatten, als Supleant sich herbeiließ, als Mitglied des Preisgerichtes zu arbeiten, mit Ausnahme bei Beurtheilung derjenigen Gegenstände, die er selbst ausgestellt hatte, hat den Unterzeichneten zum Präsidenten und Berichterstatter desselben ernannt mit der Verpflichtung, an das Tit. Organisations-Comite über die IV. Abtheilung der Ausstellung: Bienenzucht, Bericht zu erstatten.

Ich habe die Ehre, der auvertrauten Mission mich zu entledigen und das Resultat der Arbeiten des Preisgerichtes für Bienenzucht an das Tit. Organisations-Comite der schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellung in Luzern 1881 zu übergeben.

Nachdem Herr Regierungsrath Baumgartner als Präsident sämmtlicher Preisgerichte offiziell mitgetheilt, daß dem Preisgericht für Bienenzucht die Prämiensumme von 3000 Franken nebst 4 silbernen und 5 broncenen Medaillen zur Verfügung stehen, begann dasselbe Donnerstag den 29. Sept. Morgens 9 Uhr die umfangreiche Arbeit und vollendete sie Sonntag den 2. Oktober Morgens 11 Uhr, so daß die vollendete Prämienliste Montag Morgens den 3. Oktober dem Hrn. Präsidenten der Preisgerichte übergeben werden konnte.

Beschreibung ihrer Betriebsmethode hatten laut § 32 des Regulativs für das Preisgericht vorgelegt die

HH. Bärtschi, Schreiner im Riedli bei Bolligen (Bern).
" Gerster, Bienenzüchter in Gelterkinden (Baselland).
" Heer, Leonhard, auf Krummbaum bei Hellbühl (Luzern).
" Heussler und Kundert, Bienenzüchter in Hätzingen (Glarus).
" Jacob, Kaspar, Bienenzüchter in Binningen (Basel).
" Küry, Philipp in Freiburg.
" Michael, Pfarrer in Poschiavo (Graubünden).
" Mona, A., Apiculteur in Bellinzona (Tessin).
" Neuhaus-Ducart in Bern.
" Nüßli, Uhrmacher in Agasul-Illnau (Zürich).
" Strub, Gebrüder, Möbelfabrikanten in Gelterkinden (Baselland).
" Vogel, Josef, Kellerhof, Malters (Luzern).

Einige dieser Aktenstücke sind werthvoll; ihres großen Umfanges wegen können sie nicht in diesen Bericht aufgenommen werden, erscheinen aber in der „Schweizer. Bienenzeitung".

Jedem Preisrichter wurde ein Katalog der ausgestellten Gegenstände ohne Namen der Aussteller übergeben; in Uebereinstimmung mit dessen Abtheilungen wurden sämmtliche Ausstellungsobjekte in folgende Gruppen abgetheilt: I. Bienenvölker, II. Leere Wohnungen, III. Geräthe und Hülfsmittel, IV. Produkte der Bienenzucht, V. Verschiedenes.

I. Bienenvölker.

Von den angemeldeten 70 Bienenvölkern waren nur 49 vertreten; sämmtliche Völker in Mobilbau, mit Ausnahme von zweien, die wegen ungeordnetem Wabenbau, Wirr- und Querbau nicht untersucht werden konnten, wollte man das Zusammenfallen des Wabenbaues nicht riskieren, wurden auseinandergenommen und genau untersucht und es stehen jedem einzelnen Aussteller die über seine ausgestellten Völker gemachten Notizen zur Verfügung.

Bei Beurtheilung der lebenden Völker berücksichtigte das Preisgericht folgende Punkte und bestimmte bei jedem derselben als Maximum 4.

a) Zustand des Volkes. Einem sehr starken Volke mit vielen jungen Bienen, die nicht etwa aus mehreren Stöcken zusammengewürfelt erschienen, deren Race entsprechend den Angaben des Katalogs sich fand, mit junger, großer, unverletzter Königin, und im Falle Brut vorhanden, wenn diese eng geschlossen, ohne leere Zellen dazwischen, gesund und gut gepflegt sich vorfand, wurde als Maximum 4 und je nach Fehler einzelner dieser Eigenschaften 3. 2. 1. Punkte ertheilt.

b) Wabenbau. Zum rentablen Gedeihen eines Volkes in Mobilbau gehören schöne, gerade, im Brutnest durch keine Stäbe unterbrochene Waben von gehöriger Dicke mit Arbeiterzellen und einer ganz geringen

Anzahl von Drohnenzellen, welche Waben leicht und sanft ohne Verletzung derselben und große Störung des Volkes entnommen werden können Enthielten diese reichlich genügenden, richtig placierten Wintervorrath an verdeckeltem Honig und mitten im Brutnest einen schönen Vorrath an Pollen, so wurde für Wabenbau das Maximum 4 Punkte notiert.

c) Als dritter Gesichtspunkt wurde aufgefaßt die Art und Weise der Ausstellung, Zweckdienlichkeit der Wohnung, Ziel und Absicht des Ausstellers und soweit dieß aus dem Ausstellungsobjekt sich erkennen ließ, seine bienenwirthschaftliche Befähigung und Streben, wobei auch die laut § 32 des Regulativs eingesandten Berichte über Betriebsweise berücksichtiget wurden.

Man mag nun die Richtigkeit obiger Normen bestreiten; wir machen keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, sondern wir führen diese unsere Gesichtspunkte, entgegen früherer Uebung, hier im Berichte an mit der Erklärung, daß das Preisgericht nach obigen Grundsätzen die ausgestellten Bienenvölker nach bestem Wissen und Gewissen taxiert hat und es würde uns freuen, wenn damit der Anfang zu einem einheitlichen Beurtheilungsmodus bei späteren Bienenausstellungen gemacht worden wäre. (Professor Menzel sel. aus Zürich soll ein sehr detaillirtes Beurtheilungsschema für Bienenausstellungen aufgestellt haben, das aber leider verloren gegangen ist.) Bei Zusammenstellung der Prämienliste wurden die Völker, welche 11 und 12 Punkte auf sich vereinigten, in die I., mit 9 und 10 Punkten in die II., und mit 7 und 8 Punkten in die III. Klasse gestellt und je mit 40, 25, 10 Franken prämiert. Somit erhielten die Völker, welche weniger als 7 Punkte auf sich vereinigten, keine Prämie.

Im Allgemeinen waren sehr schöne, preiswürdige Völker der deutschen, italienischen, Krainer- und Cyprer-Race, alle vollständig gesund, vertreten. Es wurde bei der Beurtheilung keiner Race ein Vorzug eingeräumt. Wenn man auch besonders dem Anfänger die theuren fremden Racen der großen Kosten wegen nicht empfehlen darf, so kann doch nicht abgeleugnet werden, daß die Einführung fremder Racen zur rationellen Bewirthschaftung einer größern Bienenzucht nothwendig ist, weil sie durch Blutauffrischung den Stand vor Degeneration schützt, obwohl auf der andern Seite bei der Biene, die sich außerhalb der Wohnung, in freier Luft begattet, das Naturgesetz Anwendung findet, daß nur der Stärkere, den Schwächern verdrängend, zur Begattung und Fortpflanzung gelangt. Die gelben oder italienischen Bienen, auf welche nicht Dr. Dzierzon, sondern lange vor ihm Thomas Conrad von Baldenstein auf Baldenstein, Kt. Graubünden, die Imkerwelt zuerst aufmerksam gemacht, und sie gezüchtet, beobachtet und zur Einführung diesseits der Alpen empfohlen hat, sind uns indessen, da sie auf Schweizer-

boden jenseits der Alpen heimisch sind, keine Fremden mehr und werden uns durch Eröffnung der Gotthardbahn noch näher gerückt, so daß schon vom nächsten Jahre an die Aufgabe an die Schweizer Bienenvereine herantreten wird, die dem Schwefeltod geweihten Bienenvölker im Kt. Tessin billig anzukaufen, und damit die vielen durch die 10 letzten Jahre hindurch leer gewordenen Bienenhäuser wieder zu bevölkern. — Mit Ausnahme einiger weniger waren sämmtliche Königinnen jung und rüstig. Ein Volk hatte wahrscheinlich auf dem Transport die Königin verloren und Weiselzellen angesetzt. Der Aussteller wurde von diesem Zustand benachrichtigt, um diesen Herbst noch eine neue Königin zusetzen zu können. Die reichlichen Honigvorräthe waren verdeckelt und an Ort und Stelle, wo sie die Bienen naturgemäß haben wollen. — In Bezug auf den Wabenbau wurde bemerkt, daß die meisten Waben aus künstlichen Mittelwänden gebaut waren, ein Beweis, daß dieser mächtige Hebel einer rentablen Bienenzucht allgemein gewürdiget und angewandt zu werden pflegt. Leider fanden sich auch, glücklicherweise nur wenige, Mobilstöcke vor mit Wirrbau im Brutnest! Bei einem Stock waren die Rähmchen so gebaut, daß deren Seiten- und Untertheile den Boden und die Seitenwände der Wohnung berührten und natürlich dort festgekittet waren. Wenn der Aussteller damit bezweckte, den Preisrichtern beim Auseinander r e i ß e n der Waben, wodurch das ganze Volk in Allarm gebracht wurde, einige Bienenstiche zu appliziren, so hat er seinen Zweck vollständig erreicht. Nein, es kann diese Einrichtung keinen vernünftigen Zweck haben. Entweder Rähmchen mit allseitig genügendem Abstand nach Berlepsch, oder Stäbchen nach Dzierzon; eine goldene Mitte gibt es hier nicht. Ein zweiter, gleich beschaffener Stock wurde, weil nicht prämierungswürdig, nicht näher untersucht. Wer nicht im Stande ist, im Mobilstock g e r a d e, leicht zu entnehmende Waben bauen zu lassen, der sollte beim Korb, bei der Korbbienenzucht bleiben. Daß das Preisgericht, entgegen früheren Ansichten, den rationell construirten und gepflegten Korb durchaus nicht von unsern schweizerischen Ausstellungen entfernt halten will, sondern ihn besonders dem Landvolk als Einleitung und vorbereitenden Uebergang zum Mobilbau empfehlen möchte, beweist die Prämierung von Nr. 2, 31, 283 2c. des Katalogs und es ist zu wünschen, daß recht viele Landwirthe, die wegen Mangel an theoretischen Kenntnissen und Mangel an Zeit nicht dem Mobilbau sich widmen können, der bedeutender Verbesserung fähigen Korbbienenzucht ihre Aufmerksamkeit schenken. Die Bienenzucht darf nicht ausschließliches Eigenthum weniger privilegirter Stände werden.

Zu Prämien für diese Abtheilung wurden 1075 Franken verwendet, eine Summe, die allerdings nicht groß genug war im Verhältniß zur großen

Anzahl der ausgestellten schönen Völker, in Anbetracht der Vorzüglichkeit derselben und des strengen, bei der Beurtheilung angewandten Maßstabes, zu groß aber wenn man bedenkt, daß es gewiß für jeden tüchtigen Bienenzüchter ein Leichtes war, im gesegneten Honigjahr 1881 ein schönes, preiswürdiges Volk heranzuziehen, und wir hätten gern einen Theil dieser Summe den Geräthen und leeren Wohnungen zugewendet. Bedenkt man aber, daß jedes ausgestellte Volk durch den Transport und an der Ausstellung selbst bedeutend leidet und an Werth verliert und oft durch Zusammenstürzen des Wabenbaues die werthvollsten Völker ganz ruinirt werden, aus welchem Grunde in der Regel gerade die schönsten und besten Völker gar nicht ausgestellt werden, so rechtfertigt sich die Höhe der Prämiensummen, wenn man nicht riskieren will, daß an spätern „Bienen"ausstellungen gerade die „Bienen", dieser für das große Publikum interessanteste Theil unserer Abtheilung, zum Nachtheil der Bienenzüchter und selbst auch der ganzen Ausstellung überhaupt, fern bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

Aufruf zur Betheiligung.

So oft noch der Ruf erging, an dem Wettringen der großen Culturvölker an den Weltausstellungen theilzunehmen, stets war die Schweiz auf dem Plane und stets hat sie den Gang in Ehren bestanden. Noch kürzlich hat uns der ungleiche und doch siegreich durchgeführte Kampf der Uhrenindustrie mit Stolz erfüllt und zweifelsohne wird das Vaterland auch in Zukunft, so oft es Noth thut, dieser und jener unserer Exportindustrieen Beistand leisten, um auf dem Weltmarkt die Schweizerfahne hoch zu halten.

Außer den großen Industrieen verlangen aber auch die Gewerbe und alle Productionszweige, welche naturgemäß von den Weltausstellungen ausgeschlossen sind, von ihrer Thätigkeit Zeugniß ablegen zu können, denn sie fühlen sich nicht minder als lebendige Glieder unseres gesammtschweizerischen Gemeinwesens, dessen Wohl und Wehe von ihnen mitempfunden und mitgetragen wird. Als daher unsere Nachbarn im Norden und im Süden, das bereits im nördlichen Deutschland, in Belgien 2c. gegebene Beispiel nachahmend, Landesausstellungen veranstalteten, als der Nutzen und Erfolg derselben hiebei immer klarer zu Tage trat, mußte auch bei uns der Wunsch zum Durchbruch kommen, in feierlicher Kundgebung dem ganzen Volke und den Behörden die volle Bedeutung unserer verschiedenen Productionszweige wieder einmal vor Augen zu führen, umsomehr, als seit der letzten

schweizerischen Gesammtausstellung in Bern 1857 die Verkehrs- und Productionsverhältnisse durchaus andere geworden sind.

Die Erwartung ist berechtigt, daß, wie es anderwärts der Fall war, auch unsere Landesausstellung sozusagen vom ganzen Volke besucht werden wird. Welche Anregung wird der Einzelne, welcher Nutzen wird der Aussteller, welchen Vortheil endlich wird das Vaterland in jeder Beziehung aus dieser gemeinsamen Arbeit so vieler seiner tüchtigsten Kräfte, aus dem Zusammenströmen aller seiner Landeskinder haben! Wie manche geschäftliche Verbindung wird gekräftigt oder neu geknüpft, wie manches persönliche und politische Vorurtheil gebessert, wenn nicht in Sympathie und Freundschaft verwandelt werden!

Solche Gefühle waren es, welche die Urheber des Projectes leiteten. Dieselben Empfindungen sicherten ihren Plänen die Zustimmung der Behörden, der Industriellen, Handwerker, Künstler, Schulmänner, kurz aller Derer, welche direct oder indirect an unserer wirthschaftlichen Entwicklung mitbauen.

So sahen wir denn in der Schweizerischen Ausstellungscommission unter dem Vorsitze eines Mitgliedes des hohen Bundesrathes die Vertreter der kantonalen Behörden, die Vertreter sämmtlicher Gebiete der Thätigkeit unseres Volkes zusammentreten und am 3. März d. J. in Bern einstimmig die Landesausstellung beschließen. Das mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragte Centralcomite ging frisch an's Werk. Seinen, auf die Gewinnung von sachlich competenten Mitarbeitern gerichteten Bemühungen ist es gelungen, eine Anzahl der hervorragendsten Männer des Landes als Fachexperten oder Mitglieder von Specialcommissionen für einzelne Gruppen zu gewinnen, — Männer, deren Name den Ausstellern aller Gebiete eine sachlich richtige Wahrnehmung ihrer Interessen sichert, deren Mitwirkung dem Centralcomite erlaubt, mit Freuden seinen Theil der Verantwortlichkeit für das vollständige Gelingen des patriotischen Unternehmens zu tragen!

Ferner wurden die Subventionen, welche von der großen Commission zur würdigen Durchführung des Werkes nöthig befunden wurden, theils schon beschafft, theils ist zu deren Erlangung die Hülfe der maßgebenden Behörden zugesichert, so daß auch nach dieser Seite am Programm, namentlich an möglichster Entlastung der Aussteller und Wahrung des ernsten Characters der Ausstellung, sicher festgehalten werden kann.

Die Ausstellungscommission hat als Zeitpunkt für die Abhaltung der Landesausstellung den Sommer des Jahres 1883 festgestellt und für die Errichtung der Ausstellungsbauten den von der Stadt Zürich angebotenen Platz gewählt.

Soweit haben Commission und Comite vorgearbeitet.

An den Einzelnen ist es nun, durch ihre Betheiligung, durch Erfassen des hohen, uns vorgesetzten Zieles den gebotenen Rahmen würdig auszufüllen und von der Landesausstellung für sich und das Vaterland Ehre und Vortheil zu gewinnen!

Die Land- und Forstwirthschaft sollen den ihrer fundamentalen Bedeutung gebührenden Platz einnehmen und zeigen, wie sie bis hinauf an die äußerste Gränze des organischen Lebens den Boden nutzbar machen und die Gewalt der Elemente in ihren Anfängen zu bekämpfen streben. Die Gewerbe mögen die Gelegenheit ergreifen, ihre Erzeugnisse dem Lande vorzuführen, um ihren Absatz zu erweitern und sich durch den Wettkampf, wo es nöthig ist, zu kräftigen, damit sie der ausländischen Concurrenz immer nachdrücklicher die Stange halten können. Die Großindustrie wieder soll dem Lande ein imposantes Bild ihrer Bedeutung und Größe entrollen, um im Herzen des ganzen Volkes die lebhafte Empfindung zu wecken, wie eng verkettet das Wohl und Wehe jedes Einzelnen unter uns mit ihrem Schicksale ist, auf daß sie in kritischer Zeit ein warmes Herz und geklärtes Verständniß für ihre Bedürfnisse finde. Das Unterrichtswesen wird uns ein Bild gewähren sowohl der emsigen, hingebungsvollen Arbeit, welche unser Volk zum Leben tüchtig machen soll, als auch der Anstrengungen, welche von Kantonen und vom Bunde, von Privaten und Vereinen daran gewendet werden, um neben den andern gebildeten Nationen am Ausbau der Wissenschaften mitzuarbeiten. Die humanitären Anstalten und Vereine werden uns durch Darstellung ihrer Thätigkeit einen Einblick in ihr geräuschloses Wirken thun lassen, das den Grund zu einer ruhigen, gedeihlichen Entwicklung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse legt. In der Ausstellung der Kunst endlich wollen wir der Leistungen ihrer berufenen Jünger, die sie auch in unserem Volke zählt, uns erfreuen.

Wir laden somit Alle ein, an dem großen Werke mitzuschaffen; Alle, die es erkennen, daß die Kraft des Einzelnen nur in der Anlehnung an das große Ganze, an das Vaterland, beruht!

Bern und Zürich im November 1881.

Der Präsident der schweiz. Ausstellungscommission:	Der Präsident des Centralcomite:
(sig.) **L. Ruchonnet.**	(sig.) **A. Vögeli-Bodmer.**

Anmeldungsscheine, auf welchen alle die Aussteller betreffenden Angaben enthalten sind, können bezogen werden: Bei den h. Kantonsregierungen; ☞ bei sämmtlichen eidg. Postbureaux; ☜ bei

den Vorständen der verschiedenen Fachvereine; bei den Herren Fachexperten, sowie directe vom Bureau des Centralcomite.

Die Anmeldungen sollen bis zum ersten März 1882 erfolgt sein. Die Correspondenz, welche zwischen den Ausstellungsbehörden (Experten, Commissionen ꝛc.) und den Ausstellern in Ausstellungssachen gewechselt wird, ist laut Verfügung Nr. 55 vom 24. März 1881 der Schweiz. Postverwaltung portofrei.

Die Schweizerischen Eisenbahngesellschaften haben bereits die Anwendung der um 50 % ermäßigten Tarifsätze zugesagt. Ueber weitere Begünstigungen schweben noch Verhandlungen.

Zürich, November 1881.

Im Auftrage des Centralcomite,
Der Ausstellungssecretär: (sig.) **A. Jegher.**

Studien über die Winterruhe der Bienen.

Seit meinem Aufenthalte in der Schweiz bin ich ein eifriger Leser der „Schweiz. Bienenzeitung“ und nachdem ich erkannt, mit welcher Gedankentiefe einige schweizerische Bienenzüchter an die Lösung der praktischen Fragen gehen, so nehme ich mir die Freiheit, ihnen auch eine Frage zur Lösung vorzulegen.

Es veranlaßt mich hiezu ein Artikel Dr. Dzierzons in der Eichstätter Bienenzeitung Nr. 6, wo es heißt: „Um der Einwirkung der Winterkälte eine möglichst kleine Fläche darzubieten, ziehen sich die Bienen, wie jedes Thier, in einen möglichst kleinen abgerundeten Raum zusammen. Sie sitzen nicht nur dicht gedrängt zwischen den Waben, sondern, soweit dieselben belagert sind, befindet sich in jeder Zelle eine Biene und es stecken in den Zellen vielleicht ebensoviel oder mehr, als sich in den Gassen der Waben befinden.“

Also wieder ein schöner Beweis für „das Prinzip des kleinsten Kraftmaaßes“, — wie mein hochverehrter Freund, Herr Lehrer Kramer, die Ergebnisse meiner dießjährigen Beobachtungen, nämlich daß die Biene spart mit dem Stoff, mit der Kraft, mit dem Raum und mit der Zeit, — summarisch benannte! Trotzdem aber, daß der citirte Satz Dzierzons meiner Theorie vollkommen entspricht, so habe ich doch nicht gesäumt, mich von der Wahrheit zu überzeugen. Es war ein stiller Tag, der Boden gefroren, die Lufttemperatur — 4° C., als ich einen mit starkem Volk besetzten Oettel'schen Strohprinzen vornen langsam öffnete. Zwischen der Stirnwand,

in der das Flugloch unten angebracht ist, und der ersten Wabe, welche bis auf einen 4 cm. breiten, unterhalb des Wabenträgers befindlichen Honigstreifen ganz leer war, fand ich einen dichtgedrängten Kneuel von Bienen, den ich vorsichtig untersuchte, aber nirgends sah ich eine Biene in der Zelle verkrochen. Weiter in den Stock hinein konnte ich nicht dringen, weil die Bienen indessen unruhig geworden waren. Ich muß noch bemerken, daß der Bienenkneuel nach oben bis an den genannten Honigstreifen sich ausdehnte.

Diese Enttäuschung forderte mich auf, den Satz Dzierzons näher theoretisch zu prüfen, und da fand ich, daß — wenn der erste Theil des angeführten Satzes („Die Bienen sitzen nicht nur dicht gedrängt zwischen den Waben, sondern soweit dieselben belagert sind, befindet sich in jeder Zelle eine Biene") richtig ist, der zweite Theil desselben („es stecken in den Zellen vielleicht eben so viel oder mehr, als sich in den Gassen der Waben befinden") nicht richtig sein kann und umgekehrt.

Beweis: Ein Stück Wabe von 1□dcm. Fläche und normaler Dicke (23 mm.) nimmt einen Raum von 230 Cubcm. ein und die entsprechende Gasse 115 Cubcm. Demnach verhält sich der Rauminhalt der an die Wabengasse angränzenden Zellen zu dem Rauminhalt der Wabengasse wie 2 : 1, d. h. in den leeren Zellen beiderseits der Gasse können zweimal so viel Bienenindividuen überwintern, als in der entsprechenden Gasse selbst; und wenn eine Wabe von 1□Dec. Größe auf einer Seite 434 Bienenzellen aufweist, so würde für obigen Fall — in den Zellen beiderseits der Gasse 868 Bienen, in der Gasse selbst 424 Bienen, also in beiden zusammen auf 1□Decm. Waben- und Gassenfläche = 1302 Bienen sich finden.

Die Zelle, welche der Biene als Wiege gedient, gibt ungefähr den Raum an, welchen sie in der Wabengasse einnimmt.

Diese Zahlen können selbstverständlich nur dann ihre Gültigkeit haben, wenn die Bienen unter den Honigvorräthen auf leeren Waben überwintern (wie es Dzierzon und alle rationellen Bienenzüchter haben wollen). Ein Bienenvolk, das auf Honigwaben Platz nimmt, müßte dreimal so großen Gassenraum besetzen, als ein gleiches Volk, das auf leeren Waben seinen Wintersitz aufgeschlagen hat.

Ferner: Wäre Dzierzons Ausspruch richtig, so müßte der Bienenklumpen vor dem Einkriechen der Bienen in die Zellen und nach dem Herauskriechen derselben aus den Zellen einen dreimal so großen Raum einnehmen, oder wenn das Besetzen und das Verlassen der Zellen nur successive vor sich ginge, so müßte man bei der frühen Frühlingsrevision oder beim späten Honigzeideln im Herbst eine Anzahl von Bienen

in den Zellen verkrochen finden. Ist das der Fall? Bei den todten Völkern im Frühjahr findet man immer eine große Anzahl von Bienen in den Zellen verkrochen; es ist aber fraglich, ob sie nicht erst direct vor dem Hungertode in die mit stagnirender, warmer Luft gefüllten Zellen hineinkriechen.

Ist es wahr, daß die Bienen im Winter in die Zellen sich verkriechen, so muß auch wahr sein, was längst behauptet wird, daß in dem Bienenklumpen während des Winters stete Bewegung stattfinde, da die in Zellen ruhenden Bienen nach gewisser Zeit anderen Platz machen müssen.

Berücksichtigt man die Zahl der in Zellen Versteckten und die der in Gassen Sitzenden, so geht daraus hervor, daß — $^2/_3$ der Ueberwinterungszeit als vollständige Ruhezeit (Schlafzeit) und $^1/_3$ der Ueberwinterungszeit als Zeit der winterlichen Thätigkeit zu rechnen ist.

Die winterliche Thätigkeit besteht darin, daß die Bienen Nahrung zu sich nehmen, um Wärme zu producieren, und daß sie den Kneuel der Ruhenden gegen das Eindringen der Winterkälte schützen.

Der Bienenklumpen, nach Ansicht Dzierzons, wäre eine wunderbare Einrichtung — die höchste Sparsamkeit an Kraft und Stoff!

Um sich von der Wahrheit zu überzeugen und über die Anordnung der Bienen im Winterklumpen in's Klare zu kommen, mache ich folgenden Vorschlag, den ich leider nicht durchzuführen vermag, da ich keine Strohkörbe auf meinem Stande habe und auch über eine electrische Batterie nicht verfüge. In der Schweiz gibt es aber gewiß intelligente und opferwillige Bienenzüchter, die im Interesse der Bienenzucht an die Lösung dieser hochwichtigen Fragen schreiten werden.

Ein Korb mit mittelstarkem Volk wird ruhig, den Wabenkanten nach, umgestürzt und ein starker electrischer Strom in die Wabengassen hineingeführt; da aber die Wachswaben als Isolirschichten wirken werden, so muß man die Stromleitung in directe Berührung mit dem Bienenkneüel jeder Gasse bringen.

Alles müßte möglichst ruhig und schnell geschehen, damit die Bienen keine Zeit finden, aus dem Klumpen sich zu lösen.

Nach dem Tödten der Bienen und Durchschneiden des Korbes wäre zu achten auf:

1. Wie viele Wabengassen sind besetzt?
2. Wie große Wabenfläche in jeder Gasse ist von den Bienen besetzt (bedeckt)?
3. Die Form des Kneuels in jeder Gasse, und die Dimensionen der Bienentraube im Ganzen. (Besonders darauf ist zu sehen: Welche

Gestalt dieselbe hat, d. h. ob sie einen regelmäßigen Kreis oder eine Elipse bildet und wie sich im letzteren Fall die Querachse zu der Längsachse verhält).

4. Wie ist die Lage des Bienenkneuels zu den Honigvorräthen?
5. Wie weit halten sich die Bienen vom Flugloche, und wie weit von den Wänden des Korbes?
6. Wie viele Bienen fand man in jeder der besetzten Gassen und zwar a) in der Gasse selbst, b) in den Zellen versteckt.
7. Wie viel Individuen zählt das ganze Volk?
8. Welchen Raum nimmt eine Biene im Winterlager ein? (wird durch Rechnung gefunden).
9. Ist der Bienenklumpen außen dichter zusammengedrängt als im Innern?
10. Wo befindet sich die Königin, und wie ist ihre Umgebung?

Diese Fragen könnten diejenigen Herren, die Lehrer und Bienenzüchter zugleich sind, am besten lösen. Der Verein könnte hiezu den Bienenstock liefern.

Radomyschl bei Strakonic in Böhmen.

W. Kovár, Agronom.

Imker-Sprechsaal.

J. W. in Uster Am 20. Nov. l. J. hielt der „Bienenzucht-Verein für das zürcherische Oberland" seine Herbstversammlung. Nachdem die statutarischen Geschäfte erledigt waren, hielt Herr Nüßli von Illnau einen sehr ausführlichen Vortrag über die Ausstellung und die Vereinsversammlung in Luzern Es befremdete aber nicht wenig, zu vernehmen, daß dort die Mehrheit der anwesenden Bienenzüchter von einer gesetzlichen Beschränkung des Kunsthonigs Nichts wissen wollten, somit die Gewinnsucht über den reinen unverfälschten Honig die Oberhand erhielt. Wenn solches am grünen Holze geschieht, was wird dann am dürren geschehen?

Ferner beauftragte die Versammlung den Vorstand, beförderlichst mit einem Gesuche an die Zürcher Medizinal-Direktion zu gelangen, dahin gehend: sie möchte, gestützt auf das Gesundheitsgesetz, dahin wirken, daß von nun an der gemischte oder chemisch zubereitete Honig nur als Kunsthonig in den Handel gebracht werden dürfe.

Schließlich wurde dem Vorstande noch eine Kommission beigegeben, um vereint sich darüber zu berathen, wie und auf welche Weise sich der Verein bei der allgemeinen schweizerischen Landes-Ausstellung in Zürich zu betheiligen habe. —

Ein Hoch dem Bienenzucht-Verein für das Zürcher. Oberland, der die Frage der Betheiligung an der nächsten Landesausstellung wohl als der Erste der Vereine in Angriff genommen, und freundlichen Dank dessen Correspondenten. Vivat sequens! Unsere Zeitung nennt sich: Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht. Wollen die Vereine dafür sorgen, daß sie das Organ aller schweizer. Vereine wird. (Die Red.)

J. E. H. in **Altorf.** Was macht den großen Unterschied zwischen dem schlechten Honigjahr 1880 und dem guten 1881? Um diese Frage theilweise zu beantworten theile ich folgende vergleichende Beobachtungen mit. Die Temperntur wurde jeweilen um 7 Uhr Morgens beobachtet.

Monat.	Durchschnitliche Temperatur 7 Uhr Morgens.		Flugzeit in Stunden.	
	1880.	1881.	1880.	1881.
Januar	— 2.66	— 1.89	12	11
Februar	+ 0.30	+ 0.37	61	63
März	2.91	2.77	177	127
April	6.36	4.87	161	133
Mai	8.35	7.37	202	267
Juni	11.01	9.87	239	309
Juli	13.73	14.25	285	347
August	13.00	13.52	179	229
September	10.39	7.89	159	157
Oktober	7.93	3.69	67	76
November	2.53	2.25	36	61
Dezember	1.82	— 1.33	25	7

Die tägliche am Morgen und, man kann auch sagen, die mittlere Temperatur war im Jahre 1881 immer kühler; Juli und August allein machen eine Ausnahme. Die Monate Mai, Juni, Juli und August zeigen je 65, 72, 62 und 50 Stunden mehr Flugzeit, also zusammen 249 Stunden oder rund 17 Tage à 13 Stunden. Die Zeit, in welcher die Bienen einen Vorschuß machten, beschränkt sich aber blos auf 11 Tage Flugzeit, welche das Jahr 1881 mehr hatte, als 1880 und in dieser kurzen Zeit haben meine 33 Völker im Jahre 1881 circa 9 Zentner Honig mehr eingetragen. Das macht auf den Stock und Tag vertheilt 2.48 Pfund Honig.

Der Honigtracht sind also günstig: hoher Barometerstand, kühle Morgen und heiteres Wetter.

Ich erlaube mir die bescheidene Frage zu stellen, wann denn einmal die seit 2 Jahren versprochenen Mitgliederkarten und Bücherverzeichniß zur Vertheilung gel angen Man muntert die Bienenzüchter zur Benützung der Vereinsbibliothek namentlich während dem Winter auf. Wie soll das geschehen ohne Bücherverzeichniß? —

Das II. Verzeichniß der Vereinsbibliothek ist vollendet und wird in den nächsten Nummern der Zeitung veröffentlicht. Die sehr schönen Mitgliederkarten werden, sobald die Vereinsbeiträge pro 1882 einkassiert sind und an der Hand derselben das Mitgliederverzeichniß pro 1882 zusammengestellt ist, zur Versendung gelangen. (Die Red.)

J. H. in **Schinznach.** Wie fast überall hatte auch ich eine reichliche Honigernte, etwas mehr als 300 Kilo Honig. Bin jetzt im Besitz von 28 Völkern. 8 Völker in Räderkasten, 2 in Dzierzon, die andern in Strohkörben, wobei sich 9 Schwärme vom Monat Mai befinden. Hätte ich alle Völker in Räderkästen gehabt, so würde sicher 500 Kilo Honig geerntet haben; bin jedoch herzlich zufrieden mit obigem Ertrag. Einigen Körben habe 5—8 Kilo schwere 'Honigkörbchen zum zweiten Mal abnehmen können. Ich habe mein Bienenhaus vergrößert, so daß ich 54 Völker placieren kann und gedenke mit dem Rädersystem fortzufahren.

H. H. in **Müllheim** (Thurgau). Letztes Jahr habe ich in meinem Pavillon 26 Völker überwintert und von diesen heuer 18 Naturschwärme erhalten, wovon ich 10

zur Besetzung der leeren Fächer verwandte, 1 verkaufte und 7 zur Verstärkung schwacher Völker benutzte. Sämmtliche Völker haben diesen Sommer circa 280 Mittelwände ausgebaut und größtentheils gefüllt. Das Resultat der dießjährigen Bienensaison war ausgezeichnet. Von den angeführten 36 Mobilstöcken habe ich 390 Kilogr. Honigwaben gewonnen und allen noch genügende Wintervorräthe belassen.

Vom Honigmarkte.

Wie vorauszusehen war, hat der Reichthum der dießjährigen Honigernbte und besonders die Hast, mit welcher die Bienenhalter ihre mit Honig gefüllten Korbaufsätze und ihren „Jungfern-Honig" zu 60 und 70 Cts. per Pfund zu verkaufen suchten, die Honigpreise bedeutend herabgedrückt. Ende Herbst wurden größere Quantitäten zu 85—90 Cts. per Pfund verkauft. Die Hoffnung, die Weihnachts- und Neujahrszeit werde einigen Verkehr zu annehmbaren Preisen bringen, hat sich nur zum Theil bewahrheitet, so daß verhältnißmäßig wenig Honig zu 1 Fr. per Pfund verkauft werden konnte. Die größern Bienenzüchter ziehen es vor, ihren Honig noch zu behalten, als ihn zu 90—95 Cts. loszuschlagen. Der Detailverkauf, der übrigens gewöhnlich erst Ende Winter, wenn das Eingemachte und die Confitüren verbraucht sind, einige Bedeutung gewinnt, bewegt sich zwischen 2 Fr. bis 2. 20 per Kilo. — Damit auch in den folgenden Nummern kurze Berichte vom Honig- und Wachsmarkt erscheinen können und damit diese nicht einseitig werden, erbittet bezügliche Mittheilungen: Die Redaktion.

Bienenkalender für Anfänger.

Der dießjährige Winter ist unsern Bienen so günstig als nur immer möglich. Als Neujahrsgeschenk hat schon das junge Jahr Anfangs Januar den Bienen zwei recht schöne Flugtage verliehen, so daß wir dieses Jahr die Ruhr der Bienen nicht zu befürchten haben. Doch frohlocke nicht zu früh; der Winter ist gewohnt, sein Recht zu behaupten. Deßhalb laß die Bienen ruhen. Du hast sie ja im Herbst mit genügendem Wintervorrath eingewintert. Die Fluglöcher sollen mit schräg an der Wand der Bienenwohnung anliegenden Brettchen verblendet sein, damit Sonnenstrahlen und Vögel (Schwarzmeise) keine Bienen vom wärmenden Bienenklumpen wegzulocken im Stande sind. Während des ganzen Winters dürfen scharf gestellte Mäusefallen bei keinem Bienenstande fehlen. Während den langen Winterabenden lies gute Bienenschriften und, falls deine Hand nicht gar zu ungeschickt ist, verfertige Rähmchen nach einem bewährten Muster, aber so exakt als möglich. Entwirf ein Inventar deines ganzen die Bienenzucht belangenden Eigenthums, stelle deine bisherigen Auslagen und Einnahmen zusammen, auch dann, wenn du nicht nöthig hast, die „Regierung" im Hause von der Nützlichkeit der Bienenzucht zu überzeugen. Ein Bienenzüchter, der nicht Rechnung führt, lernt nichts und kommt nicht vorwärts.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., V. Jahrg. — № 2. — Februar 1882.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern

den 2. und 3. Oktober 1881.

(Fortsetzung.)

An dem nun folgenden gemeinsamen Mittagessen, (Nachmittags 2 Uhr) das dem Schützenwirthe alle Ehre machte, betheiligten sich nach ungefährer Zählung circa 100 Bienenzüchter. (Aus dem Kanton Zürich 23, Bern 16, Luzern 6, Uri 5, Unterwalden 1, Glarus 5, Zug 3, Solothurn 7, Basel 1, Appenzell 1, St. Gallen 7, Graubünden 1, Aargau 7, Thurgau 2, Waadt 5, Genf 2). Mit begeisterten Worten brachte Herr Archivar Ritter, Vereinspräsident, den ersten Toast dem Vaterlande, während Andere dem freudigen Gefühle der Bienenzüchter, aus den verschiedenen Gauen des lieben Vaterlandes an der Bienen-Ausstellung in Luzern sich zu sprechen, kennen und schätzen zu lernen, beredten Ausdruck verliehen. Der Rest des Nachmittags war dem leider zu kurzen Besuche der Ausstellung gewidmet und Abends 8 Uhr versammelten sich die unermüdlichen Bienenfreunde wiederum im Schützenhause zur Fortsetzung der Verhandlungen.

Herr Kramer, Lehrer in Fluntern referirte in freiem, lebendigem Vortrage vor dicht gedrängter Zuhörerschaar über: **Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes, nach den neusten Beobachtungen des böhmischen Bienenzüchters W. Kovár über Lage und Einrichtung des Honigraumes.**

Vergleichende Versuche mit verschiedenen Völkern, wie sie zur Lösung praktisch bedeutsamer Fragen in der Apistik schon zu unzähligen Malen stattgefunden, haben aus naheliegenden Gründen selten zu einem abschließenden Resultate geführt. Eine Menge entscheidender Faktoren entzieht sich bei dieser Untersuchungsmethode der Controle, und schließlich ist durch das „Abmehren" Niemand belehrt. Volle Gewißheit zu erlangen, was der Natur der Biene zusagt, gibt's nur ein Mittel: Ihr die freie Wahl lassen. Die Aufgabe, die mit evidenter Vorliebe sie von mehreren gleichzeitig an sie herantretenden zuerst löst, wird in enger Beziehung stehen zu ihren Bedürfnissen, ihrer Existenz, und darum auch für den Imker maßgebend sein.

Die Art und Weise, wie Herr Kovár die Frage: Wo und wie ist der Honigraum naturgemäß einzurichten? von den Bienen beantworten läßt, ist ebenso originell als überzeugend und einfach.

Bezüglich der Lage des Honigraums zum Brutraum faßt er drei Fälle in's Auge: vorn — hinten — oben. Die Annahme, der Honigraum sei in die Nähe des Fluglochs, vor den Brutraum zu versetzen, scheint von vornherein als unnatürlich. Jedoch experimentell sollen die Consequenzen konstatirt sein.

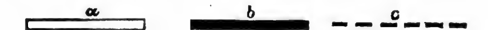
Einem Volk in Oettel'schem Prinzstock ward eine Rahme mit fünf fertigen Waben als Honigraum vorgesetzt, durch Absperrgitter von 4,2 mm Weite vom Brutraum dahinter geschieden. Bezogen ward er vom Volk alsobald. Der Drang der Königin, dorthin das Brutnest zu verlegen, war so groß, daß sie in 8 Tagen 3 Mal durch den Schied sich arbeitete. Wie sehr die Bienen gleichfalls daselbst ihr Brutnest und nicht die Vorrathskammer haben wollten, gaben sie unzweideutig dadurch zu erkennen, daß sie sogar vorn eingehängte volle Honigwaben nach hinten entleerten.

Dieser Versuch hat um so größere Bedeutung, als H. Gühler in seiner Anleitung über die Verwendung der Absperrgitter behufs Steigerung des Honigertrags empfiehlt, die Königin auf einige Waben hinter das Absperrgitter zu versetzen, wodurch das leidige Schwärmen verhindert, und vorn mit dem Ausschlüpfen der Brut ein beträchtlicher Honigraum frei werde und sich fülle.

Schreiber dies mag nicht der einzige gewesen sein, der zu dieser Parforcetour verleitet wurde. „Der Bien muß." — Ohne Ausnahme haben alle Völker, die ich in angegebener Weise „mißhandelt", im vordern Raum keinen Honig deponirt, sondern ihn frei behalten, wie sie's zu thun pflegen, wo Brutsatz vorbereitet und erwartet wird. Während andere ihrer normalen Entwicklung überlassene Völker ansehnliche Vorräthe angelegt, standen diese extra Honigstöcke noch leer. Dieselbe Erfahrung machte ich

mit 5 Völkern im Kaltbau, wo die Königin auf 5 und 6 Waben seitlich vom Flugloch internirt war. Etwa 6 direkte auf's Flugloch gehende Waben, die nach Gühler'scher Theorie mit Honig sich hätten füllen müssen, blieben als Brutwaben reservirt, d. h. leer, in den entferntesten dagegen, zunächst der Thüre, fand sich eine Kleinigkeit Honig. Genug — dieser Eingriff in die tief begründeten Naturgesetze hat sich gerächt.

Nach dieser Abschweifung auf die Versuche Hrn. Kovárs zurückkommend, blieb somit nur noch die Frage zu beantworten: Soll der Honigraum hinter (neben) oder über dem Brutraum sein? Lager oder Ständer? Herr Kovár behandelt dasselbe Volk als Lager und Ständer zugleich, wobei er hinsichtlich der Entfernung der beiden Honigräume vom Flugloch, wie deren Möblirung mit Waben vollständige Uebereinstimmung herstellt. Die dabei erzielten Resultate sind so hoch interessant, daß es sich wohl rechtfertigt, die Versuche genau zu verfolgen. Unter Hinweis auf nachstehende Illustrationen ist vorerst zu bemerken, daß unter a die Waben des Brutraums, b die des Honigraums und c die Absperrgitter zu verstehen sind.



Der geneigte Leser wird somit leicht in Fig. 1—3 Beuten erkennen, deren Brutraum vorn beim Flugloch 7 Waben faßt, darüber ein gleich großer Honigraum, vom erstern durch Absperrgitter getrennt, deßgleichen ein solcher hinter dem Brutraum. Die Waben des Brutraums finden sich in der bekanntlich naturgemäßesten, sog. Kaltbaulage, die der Honigräume wechseln. Fig. 1 sind beide Honigräume in Warmbaulage, die des obern kreuzen somit die darunter befindlichen Brutwaben.

Geben wir nun dem hochgeschätzten Forscher das Wort:

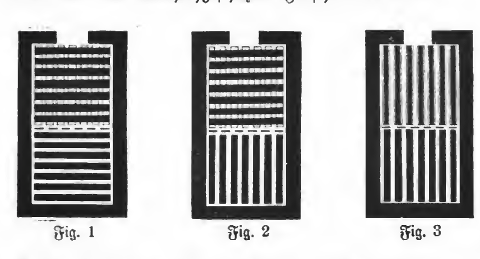


Fig. 1 Fig. 2 Fig. 3

„Die Honigablagerung Fig. 1 geschah vorerst nur oben — obwohl „ich das Entgegengesetzte erwartete, da hinten, resp. am Boden, es naturgemäß

„kühler ist als oben an der Decke. Die Honigräume wurden entleert und „die Waben wieder eingefügt und zwar die des obern Honigraums in selber „Lage wie früher, die des hintern in entgegengesetzter Richtung (Fig. 2), „d. h. gleichlaufend mit den Waben des Brutraums. Fraglicher Stock „ward an die Stelle eines starken Volkes versetzt, um ihn durch Zuzug „neuer Flugbienen zum raschen Füllen der leeren Honigräume anzueifern. „Schon nach 3 Tagen war der obere Honigraum voll, der hintere noch „fast leer, obgleich letzterer von Anfang an um 1,5° C. kühler war. Nach „6 Tagen war aber auch der hintere Honigraum ziemlich voll.

„Nun änderte ich auch die Stellung der Waben im obern Honigraum „so, daß die Wabengassen beider Honigräume mit denen des Brutraumes „korrespondirten, quasi eine Fortsetzung der letztern nach oben und hinten „bildeten. (Fig. 3.) Die Temperatur wurde mittelst verschiedenen Orts „angebrachter Luftlöcher regulirt.

a. „Bei gleicher Temperatur in beiden Honigräumen nahm auch der „Vorrath in beiden gleichmäßig zu.

b. „Höhere Temperatur oben hatte zur Folge: Honigablagerung nach „hinten.

c. „Hinten höhere Temperatur: Honigaufspeicherung nach oben.

„Zur nochmaligen Controle aller 3 Versuche theilte ich bei einem „auf 11 Waben im Brutraum sitzenden Volk beide Honigräume durch senk„rechte Schiedbretter (Fig. 4) und möblirte alle 4 mit eigens konstruirten

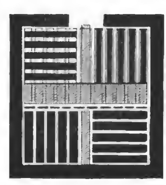


Fig. 4

„kleinen Rähmchen. Deren Lage repräsentirte alle 3 vorgehenden Fälle „zugleich. Die nach hinten vorspringenden größern Brutwaben deckte ich „mit einem Brett. Was fand ich nun? Hinten und oben war die linke „Abtheilung früher gefüllt als die rechte, und das wiederholte sich auch „dann, wenn die Rähmchen der einen Abtheilung in die andere umgewechselt „wurden.

„Daraus folgere ich:

I. „Die Bienen steigen nicht gerne von Wabe zu Wabe in die Tiefe „des Baues — lieber gehen sie den Gassen entlang.

II. „Ist der Honigraum oben, so tragen sie den Honig lieber in die „Querwaben als in die Längswaben.

„Die Bestätigung findet letztere Behauptung in den Dzierzon'schen „Zwillingsstöcken, wo der Willkürbau fast immer quer über die darunter „liegenden Brutwaben sich hinzieht, und rasch mit Honig gefüllt wird. Aus „einer Gasse der untern Etage haben die Bienen Zutritt in alle Gassen „der obern; daher die gute Ueberwinterung in solchen Stöcken, und deß- „wegen will Dzierzon vom Willkürbau nicht lassen."

Es leuchtet ein, daß die Biene die Vorräthe für sich anlegt, und naturgemäß sie da plazirt, wo sie ihr zugänglich, wenn sie ihrer bedarf, eben im Winter. Daß es ihr unmöglich, im Winter in andere Gassen seitwärts den Vorräthen nachzurücken, liegt auf der Hand, und hat Mancher schon bitter erfahren müssen. In den durch obige Versuche erhärteten Thatsachen spricht sich also die allererste Sorge für ihre Existenz aus. Beobachtungen andrer Art unterstützen diese Anschauung. So ist uns Allen bekannt, wie nicht nur im Herbst die Bienen die hintere Seite der letzten Wabe oft entleeren, sondern während der Trachtzeit stets die vordere, dem Wintersitz zugewendete Wabenseite eher gefüllt wird, als die dem Brutraum abgewendete hintere Seite derselben Wabe nicht nur, sondern mehrere dem Brutraum näher hängende Waben.

Nicht zu übersehen ist dabei auch, daß die Sorge für den Winter in enger Beziehung steht zur Oekonomie im Sommer. Wie unendlich viel weniger Mühe und Zeit kostet es die Biene, wenn sie z. B. von den auf's Flugloch mündenden Gassen direkte auf alle quer darüber liegenden Waben des Honigraums übersteigen kann, als wenn sie durch die ganze Tiefe des Brut- und Honigraums von vielleicht 15 Gassen sich durcharbeiten muß, um ein Plätzchen zu finden, das ihr erst noch nicht gefällt. Wie sehr die Biene mit Zeit, Raum und Stoff spart, begreift freilich ihr Pflegevater nicht, der unbewußt meist aus Bequemlichkeit ihr die Lebensaufgabe so unendlich erschwert. Und doch, welch' wichtiges Moment muß darin liegen, ihre Arbeitslast zu mindern, ihre Arbeitslust zu mehren.

Eine Reihe weiterer Versuche mit Lagerstöcken bestätigen, daß das „Prinzip des kleinsten Kraftmaßes" in seiner Anwendung im Bienenhaushalt zugleich die beste Gewähr für dessen glückliche Forteristenz bietet.

Die Bedeutung der Richtung der Waben, resp. die bequeme Zugänglichkeit, wie auch der Entfernung vom Flugloch, resp. der Länge des zurückzulegenden Weges, und endlich auch der Temperatur in's rechte Licht zu setzen, hat nämlich H. Kovár mit seitlich zugänglichen Lagerstöcken nachstehende Versuche angestellt.

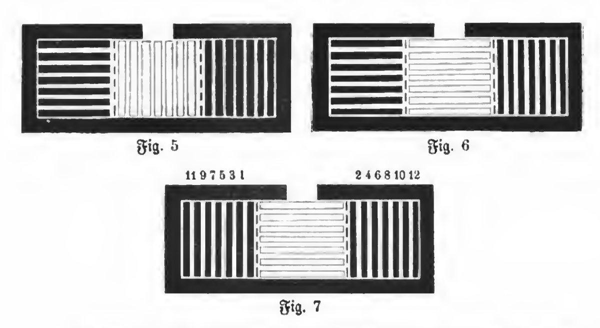


Fig. 5 Fig. 6 Fig. 7

„In einem Dath. Lagerstock war der Brutraum in die Mitte ver„setzt. — Links und rechts (Fig. 5) befinden sich in gleicher Entfernung „vom Flugloch zwei Honigräume, der eine in Kalt=, der andere in Warm„baulage.

„Nachdem der Stock so hergerichtet auf die Stelle eines starken Volkes „gebracht, war der Honigraum links in 4 Tagen voll, und erst dann be„gannen die Bienen auch rechts zu arbeiten. Als letzterer voll war, wur„den beide entleert, und die Waben in umgekehrter Richtung placirt: Re„sultat dasselbe, d. h. der mit den Gassen auf den Brutraum gehende „Honigraum ward zuerst gefüllt. Wie sich erwarten ließ, wiederholte sich „diese Thatsache, als ich, wie Fig. 6 zeigt, den Brutraum in Warmbau„lage versetzte. Die mit den Waben des Brutraums corresponoirenden „Honigwaben links füllten sich zuerst.

„Standen dagegen die Waben beider Honigräume (Fig. 7) in selber „Richtung, so ergab sich ein kleiner Unterschied nur zu Folge der Tempe„raturdifferenz, die linke Seite, weil schattig und darum kühler, wurde zu„erst in Angriff genommen und schritt alsdann die Füllung vor sich, wie „die Zahlen dies veranschaulichen.

„Anders jedoch gestaltete sich die Sache, als ich bei durchgehender „Kaltbaulage das Flugloch seitwärts an das eine Absperrgitter versetzte „(Fig. 8.). Die Nähe des Fluglochs, die bequemere Zugänglichkeit führte „zur frühern Füllung des linken Honigraumes. Erst als die Füllung so „weit vorgeschritten war, daß der zurückzulegende Weg von selber Länge „war wie nach rechts, rückte die Arbeit beiderseits gleichmäßig fort nach „Angabe der Zahlen, doch muß hervorgehoben werden, daß die rechte Seite „durch Lüftung und Abkühlung mittelst aufgelegter nasser Tücher um „2,5° C. niedriger temperirt war. Und endlich wollte ich wissen: Was

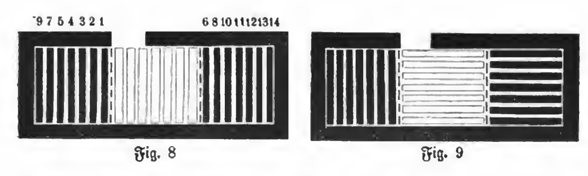


Fig. 8 Fig. 9

„ist mächtiger: die momentane Ersparniß an Zeit und Mühe, oder die „Sorge für den Winter, beziehungsweise die Nähe des Fluglochs oder die „Richtung der Honigwaben zum Brutnest, und klar ward mir die Antwort: „Die Sorge für den Winter ist unsere erste Aufgabe, von ihrer glücklichen „Lösung hängt unsre Existenz ab. Wie Fig. 9 zeigt, wurden nämlich „übereinstimmend mit Fig. 6 die Waben des einen Honigraums in Kalt„baulage, die des andern in Warmbaulage versetzt. Dem Moment, daß „die Waben rechts mit den Brutwaben korrespondirten, stand nun aber „entgegen die größere Entfernung vom Flugloch. Was geschah? Trotz „der Nähe des Fluglochs ward der Honigraum links erst in Angriff ge„nommen, als der rechte gefüllt war, was uns laut dem Vorangehenden „nicht überraschen kann, gleichwohl eine interessante Bestätigung der auf„gestellten Thesen ist.

„Gruppiren wir nun die Faktoren, die auf die Füllung der Honig„räume influiren, nach der ihnen zukommenden Bedeutung, so steht als „erstes und wichtigstes Moment obenan 1) die bequeme Zugänglichkeit des „Honigvorraths vom Brutraum aus, als die wesentlichste Bedingung einer „guten Ueberwinterung. Ihr folgt 2) die Nähe des Fluglochs und 3) die „Temperatur.

„Ob hinten, — ob seitwärts, — ob oben ist den Bienen gleichgültig. „Letzterer Lage geben sie aber doch den Vorzug dann, — wenn die Waben „quer oder schräg über die Brutwaben gestellt sind à la Willkürbau Dzierzon, „weil in diesem denkbar günstigsten Falle zur vollsten Garantie für die „Zukunft — der momentane Vortheil sich gesellt."

Springt aber aus dem Vorigen die hohe Bedeutung des Zusammenhangs des ganzen Baues in die Augen, so muß ein jeder Schied als ein Hinderniß, als eine Störung bezeichnet werden, und ist das Ideal, dem wir nachstreben müssen, ein Honigraum ohne Schied und doch sicher. Ob nicht in dieser Richtung der Weg schon gezeichnet? Herr Kovár fügt bei, wo er die Waben oben quer ohne Schied gestellt, sei nirgends eine Königin hinauf, doch stellt er dießfalls auf weitere Versuche erst ab, und ist bescheiden genug, die Priorität dieser Beobachtung dem böhm. Bienen-

schriftsteller Ucik einzuräumen, der ihm voriges Jahr bereits eine Mittheilung darüber nach Zürich gemacht. —

Wir schweizerische Imker aber, die wir mit der Eröffnung des Resultates dieser scharfsinnigen Untersuchungen beehrt wurden, fühlen uns dem liebenswürdigen Freund und Collegen, der uns ein so trautes Andenken bewahrt, zu aufrichtigem Dank verpflichtet. (Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

IV. Abtheilung der schweiz. landwirth. Ausstellung in Luzern 1881.

Bienenzucht

von J. Jeker in Subingen.

(Fortsetzung)

II. Wohnungen.

Von den im Katalog verzeichneten unbesetzten Wohnungen fehlten 27, so daß dem Preisgerichte noch 91 Nummern zur Beurtheilung vorlagen.

Für Zweckdienlichkeit, als erster an eine Bienenwohnung zu stellenden Anforderung wurden 4 Punkte als Maximum eingeräumt. Darunter verstand man sowohl die für das Gedeihen eines Bienenvolkes (Warmhaltigkeit, richtige Breite der Wabenträger, richtiger Abstand der Rähmchen von einander und von den Wänden der Wohnung, möglichst weite Entfernung der Fluglöcher von einander bei Mehrebuten, genügende Größe der Wohnung und Fähigkeit derselben, je nach Volksstärke verkleinert zu werden 2c. 2c.) als auch die für eine rationelle und rentable Behandlung der Bienen nothwendigen Bedingungen. Für exakte Schreinerarbeit wurden 2 und für schöne Darstellung, fortschrittliche Bestrebungen und Verbesserungen wurden als Maximum 3 Punkte zuerkannt. Zu Prämien wurden als I. Preis (8 und 9 Punkte) 20 Fr., als II. Preis (6 und 7 Punkte) 10 Fr. und als III. Preis (5 Punkte) 5 Fr., zusammen 825 Franken verwendet. Es wurde keine Rücksicht genommen, ob die Wohnungen aus Stroh oder Holz (aus andern Materialien waren keine ausgestellt) und welchem System sie angehören. Vorzüglich waren Bürki, Blatt und Reber, in wenigen Exemplaren auch Balzer und das amerikanische System mit Dadant und Layens-Kasten, letzterer mit nourisseur Fusay, vertreten. Es war offenbar nicht die Aufgabe des Preisgerichts, die von den schweizerischen Bienenzüchtern fleißig studirte Frage der Rähmchengröße und Wohnungsform einem allzufrühen, unreifen Abschluß zuzudrängen. Wenn auch im benachbarten Deutschland ein Normalmaß von 23½ cm. Breite im Lichten von der Bienenzüchter=

Versammlung in Köln aufgestellt worden, dessen Vortheile für den Bienenhandel zumal nicht abzuleugnen sind, so werden die Verschiedenheit der jährlichen Durchschnittstemperatur und der klimatischen Verhältnisse und der Mangel an statistischen Angaben über Trachtverhältnisse in den verschiedenen Gegenden der Schweiz es noch lange nicht ermöglichen, eine der bestehenden Wohnungen als Einheitsstock aufzustellen und wir müssen uns nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse und Erfahrungen damit begnügen, zu wissen, daß der Blattstock sich eignet für milde Gegenden, wo der Wein gedeiht, der Reberstock da, wo der Wein nicht mehr gut gedeihen will und der Bürkistock in höheren, rauheren Gegenden. Die amerikanische Wohnung wird sich wegen der Leichtigkeit und Schnelligkeit der Behandlung dem Groß-Bienenzüchter und Landbesitzer in honigreichen Gegenden und zur Wanderung empfehlen; dagegen mangelt ihr die Fähigkeit in Pavillonform aufgestellt zu werden. Weitaus die größte Anzahl der ausgestellten Wohnungen waren zweckentsprechend, mit dicken, das Bienenvolk im Winter vor Kälte, im Sommer vor brennenden Sonnenstrahlen schützenden Wandungen, und suchten das Einfache und Bequeme bei der Behandlung mit dem Zweckdienlichen zu verbinden. Wie früher den Nuten, gegenüber den Leisten, fast allgemein der Vorzug eingeräumt wurde, so scheint jetzt die Einführung der Leisten auch in Bürkikästen allgemein zu werden. Wir begrüßen diesen Umschwung als Fortschritt und führen, da wir uns hier nicht in einen Streit zwischen Nuten und Leisten einlassen können, nur das Eine aus der Erfahrung an: Bei Anwendung der Leisten können wir beim Bürkikasten, wo die beiden Rahmenreihen einander berühren, die obern Rahmen in die Höhe heben und 2—3 Zoll oberhalb der unteren Rahmenreihe aus- und einschieben. Bei Anwendung von Nuten können wir aber die Rähmchen nur so weit in die Höhe heben, als es die Breite der Nute erlaubt; die Nute ist 13 mm. breit, der obere Rähmchentheil 7½ mm., somit nur 5½ mm. und werden deßhalb beim Auseinandernehmen der Waben und mehr noch beim Einschieben derselben besonders bei starken Völkern stets einige Bienen zerquetscht. Daß es leichter ist Leisten anzubringen als Nuten, weiß jeder Schreiner. Nuten mögen gehen bei Anwendung von nur Wabenträgern, zu Rahmen passen nur Leisten. — Bei einigen Reberkasten mußte beklagt werden, daß der Schied zu dick und zwischen diesem und der oberen und unteren Rahmenreihe ein zu weiter Abstand sich befand. Wenn dem Reberstock ohnehin vorgeworfen wird, daß der Honigraum getrennt, geschieden und zu weit vom Brutnest sei, daß somit das Volk kein Ganzes mehr sei, so darf der Schied jedenfalls nicht noch dicker und der Abstand ober- und und unterhalb desselben nicht noch größer hergestellt werden, als im Originalstock vorgesehen ist und soll der

Gefahr des Ziehens und Reißens des dünnen Schiebes auf andere Weise begegnet werden. Auch einige Blattkasten zeigten trotz der Einfachheit dieses Sistems Abweichungen vom Maß. Es wird die schweizer. Bienenzeitung dem Wunsche des Preisgerichts entsprechen und nächstes Jahr nach Muster des im letzten Jahre erschienenen Planes des Bürkikastens die Pläne des Blatt- und Reberkastens veröffentlichen. Die exaktesten Arbeiten haben jene Schreiner geliefert, die zugleich Bienenzüchter sind und haben somit den alten Rath von Berlepsch's, die Bienenwohnungen nur von geübten Bienenzüchtern herstellen zu lassen, bewahrheitet. — Es waren 1-, 2-, 3-, 4-, 8-, 10- und 15-Beuten ausgestellt. Eine Fünfzehnbeute war so eingerichtet, daß sie in kürzester Zeit durch Herablassen eines Vorhangs die Vortheile eines den arbeitenden Bienenzüchter vor Sonnenstrahlen, Regen und Bienenstichen schützenden Pavillons bieten konnte, ein Fortschritt, der gewiß an mancher Zwölf- und Fünfzehnbeute angebracht werden wird. Für das nöthige Licht sorgt und ermöglicht den Abflug der Bienen, ohne diese einzulassen, das von demselben Bienenzüchter (Theiler in Zug) ausgestellte Pavillon-Fenster. Königinzuchtkasten fanden sich mehrere; man hat denjenigen den Vorzug gegeben, welche mehrern sich gegenseitig schützende und erwärmende Ableger bergen können und in denen, wenn nöthig, die Ableger zu selbstständigen, überwinterungsfähigen Völkern herangezogen werden können. Sollen die Königinnen groß, stark und tüchtig werden, so dürfen sie nicht im Armenhause, in kleinen Käſtchen mit wenig Volk und Nahrungsvorrath gezüchtet werden und ist hierin seit Freiburg ein wichtiger durch Erfahrung gewonnener Fortschritt zu constatiren. Rühmend hervorzuheben ist auch das Bestreben einiger Bienenzüchter, solche zweckdienliche Bienenwohnungen herzustellen, die vorab den Bienenzüchter befriedigen und zudem dem reichsten Garten, dem feinsten Park zur Zierde gereichen könnten. Möchte mancher Gartenbesitzer und Besucher der Ausstellung da veranlaßt worden sein, sich mit der „Poesie der Landwirthschaft" etwas vertraut zu machen, um sich und der ganzen Familie damit eine Quelle vieler und schöner Freuden zu erschließen. Auch bei der Landbevölkerung, die an gewisse bei Behandlung der Bienen in Mobilbau leicht zu ersetzende Vortheile der Einzelwohnungen gewöhnt ist und deßhalb die Einbauten den Mehrbeuten vorzieht, hat gewiß die Ausstellung mächtig angeregt und manches längst verwaiste, dem Zerfalle nahe Bienenhäuschen dürfte, diesen Winter hergestellt und hoffentlich nächsten Frühling wieder bevölkert, der Ausstellung in Luzern verdanken, wieder zu Ehren gekommen zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Was ist Schaum?

Es drängt mich, meinen werthen Imkerkollegen eine Erfahrung mitzutheilen, die mir in gewisser Hinsicht nicht geringe Beruhigung gewährte, und vor der mancherlei Vermuthungen als Schaumgebilde verflogen. Ja eben von Schaum spreche ich!

Wer hätte nicht beobachtet, wie im letztjährigen candirten Sommerhonig, wenn man ihn mäßig erwärmt, damit er flüssig werde, unansehnliche schaumige Massen an die Oberfläche sich arbeiten. Die Consumenten wittern alles Mögliche dahinter, und ist es für den Verkäufer gelegentlich eine fatale Sache, zumal er selbst nicht ordentlich Bescheid weiß, und — wie ich es bisher gethan, — auf's „Gerathewohl" hin den Leuten bemerkt, es seien dieß geronnene Eiweiß- und gummiartige Substanzen, die zu Folge der höhern Temperatur sich ausscheiden.

Der Sache doch nie gewiß, spürte ich vielerorts nach, zuerst in Imkerkreisen; doch überall wiederhallte nur mein eigenes Echo. Endlich klopfte ich am rechten Orte an. Es war Herr Dr. von Planta, dem ich die Frage vorlegte. Ohne vorangehende Untersuchung einer mitgebrachten Probe, erklärte er, bei der mäßigen Temperatur, der ich den Honig ausgesetzt, — unter dem Siedepunkt — könne vom Gerinnen der Eiweißstoffe keine Rede sein, auch gummiartige Substanzen scheiden sich derart nicht aus. Sehr wahrscheinlich sei es nichts weiter als Schaum, d. h. an die Oberfläche getretene unsichtbar kleine Luftbläschen, die vermöge ihrer geringen Kraft sich nicht hinaufzuarbeiten vermochten, und erst durch das Erwärmen größere Expansivkraft erlangen, die sie hinaufträgt. Möglich, daß deßgleichen auch noch andere von den Waben herrührende feste Stofftheilchen mitaufsteigen, und den Schaum gelegentlich etwas färben.

Die Sache schien mir einleuchtend, da ja analoge Erscheinungen nahe liegen. So führt ja das frische Wasser bekanntlich eine Masse unsichtbarer Luftbläschen, die erst bei höherer Temperatur ihm entsteigen. Daß die Schaumbläschen des Honigs, oben angelangt, nicht gleich platzen, wie die des Wassers, ist leicht zu begreifen, weil deren Wände viel zäher.

Aber probirt mußte die Sache sein!

Ein Probirgläschen, fast ganz mit nur solchem Schaum gefüllt, ward wiederholt behutsam über der Weingeistlampe erwärmt, und siehe da, die mächtig aufsteigenden Blasen platzten, und der klare Honig sammelte sich unten, und zwar in weit größerem Quantum, als ich vermuthete. Von all' dem Schaum blieb nichts mehr übrig als ein dickflüssiges Häutchen, und $^2/_3$ des Volumens war klarer Honig.

Es sei mir an diesem Orte gestattet, Herrn Dr. von Planta für diese

so überraschend einfache Lösung des Räthsels meinen freundlichen Dank auszusprechen. Nun bin ich nicht nur selbst befriedigt und beruhigt, sondern kann auch den Consumenten volle Gewähr bieten, daß der Schaum nichts Unappetitliches ist und ihnen zugleich die Weisung geben, wie sie sich selbst davon überzeugen können.

Aber auch eine gewisse Streitfrage ist damit in ein neues Licht gerückt. Viele Imker traten mit aller Entschiedenheit gegen das Erwärmen des frisch geschwungenen Honigs auf. Er verliere dabei an Nährwerth durch das Gerinnen und Aufsteigen der Eiweiß- und Gummistoffe, gerade der abgeschöpfte Schaum sei ein Hauptbestandtheil des Honigs. Faktisch wird nun aber der beabsichtigte Zweck vollkommen erreicht bei ganz mäßiger Erwärmung, wobei kein Atom Eiweiß verloren geht, die Luft aber und winzige Wabensplitterchen und Pollenkörnchen als spezifisch leichter rasch aufsteigen und abgeschöpft werden können. Daß die Masse des Schaumes in Jahren, da vie viel zäher Tannenhonig gesammelt worden, größer als in reinem Blüthenhonig, ist leicht zu begreifen.

Und die Moral der Geschichte:

1. Wenn Zeit und Umstände es dir erlauben, so empfiehlt sich's, den frisch geschwungenen Honig leicht zu erwärmen, damit er sich gleich vollständig reinigt.

2. Den abgeschöpften Schaum darfst du gefahrlos den Bienen aufzulecken geben, wenn du nicht vorziehst, ihn durch Erwärmen als Honig zusammenfließen zu lassen.

3. Wenn Consumenten „frisch vom Faß", d. h. von der Schleuder weg den Honig haben wollen, so vergiß nicht, sie darauf aufmerksam zu machen, dieß selbst zu thun.

Die gewißerseits geäußerte Meinung, daß dieser Schaum, den Bienen gereicht, zu ganz außerordentlichem Brutsatz reize, zufolge seines Eiweißgehaltes, ist somit auch nichts weiter als eine Schaumblase, die soeben geplatzt.

A. Kramer, Lehrer in Fluntern.

Die Heidbiene, die italienische und die kaukasische Biene.

Ich habe bereits alle seiner Zeit angepriesenen Bienenracen gezüchtet, bin aber nicht immer von dem Resultate befriedigt worden.

Zwischen der Krainer und unserer Heidebiene ist nur der Unterschied, daß sie etwas grauer erscheint, als diese. Im Uebrigen ist ihr Verhalten der Heidbiene gleich. Die Egyptierin ist etwas kleiner, die ersten Hinter-

leibsringe und das Schildchen sind wachsgelb und die Behaarung ist weißlich. Sie ist also eine schöne Biene, da sie aber durch ihre große Stechlust sehr lästig wird und in unserem Klima nicht überwintert, so ist ihre Zucht fast unmöglich.

Die Cyprier ist an Größe der unsrigen Biene gleich, hat ein braunes Schild, drei gelbe Hinterleibsringe und helle Behaarung. Sie giebt an Stechlust der Egyptierin nichts nach und ist daher für einen großen Betrieb, wo zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter mit den Bienen gewirthschaftet wird, sehr lästig, um nicht zu sagen: gar nicht zu gebrauchen. Kann man auch wohl Stiche vertragen, so zieht man doch, wenn man damit dieselben Erträge erzielt, eine sanftmüthige der bösartigen Biene vor.

Ich habe daher diese drei Racen wieder abgeschafft und habe jetzt nur noch die Heidbiene, die italienische und die kaukasische Biene, die ich jede auf einem isolirten Stande züchte.

Wollen wir von einiger Nuancirung in der Farbe absehen, so haben wir durch ganz Deutschland eine gleichmäßig gefärbte Biene, die jedoch im Norden und besonders in den hannover'schen Heiden sich weit rühriger, zum starken Brutansatze und zum Schwärmen mehr geneigt zeigt, als ihre süddeutsche Schwester.

Dieser Eigenschaften wegen ist die Heidbiene seit mehreren Jahren außerhalb mehr und mehr begehrt worden. Obwohl nicht von anderer Race, als die süddeutsche Biene, behält sie doch, in eine andere Gegend versetzt, die Rührigkeit des starken Brutansatzes und die Schwarmlust bei und wird daher mit Vortheil zur Vermehruug der Stockzahl und zur Blutauffrischung verwendet.

Daß sie aber nicht nur reichlich schwärmt und brütet, sondern auch ebenso gut Honig sammelt, ist von denjenigen Bienenzüchtern Süddeutschlands, welche sie bezogen haben, bereits anerkannt worden. Auch die Lüneburger-Heide giebt von ihrer Ertragsfähigkeit den besten Beweis; denn in keiner Gegend Deutschlands wird so viel Honig geerntet, als gerade hier. Wer die Stände unserer Heidimker besucht, hat Gelegenheit, sich auch die Honigspeicher zeigen zu lassen. Da wird er dann den Honig tonnenweise aufgestellt finden, während man anderswo nur Töpfe damit füllen kann. Man könnte nun allerdings annehmen, die Lüneburger-Heide sei ein Land, wo der Honig in Strömen fließt, dem ist aber nicht so. Bis zum Monat Juli, wann der Buchweizen in Blüthe tritt, ist die Tracht so gering, daß der Imker fast ununterbrochen füttern oder eine Wanderung zur Frühtracht, nach den Flußthälern der Elbe und Weser oder in nördlicher Richtung ins Hildesheimische oder Calenbergische unternehmen muß. Der Ertrag der Buchweizentracht ist nach der Bodenbeschaffenheit und der Witte-

rung, welche während der Blüthezeit herrscht, sehr verschieden, auch gehen während des Buchweizens sehr viele Arbeitsbienen zu Grunde Zwischen Buchweizen und Heide tritt dann noch eine Pause von wenigstens 14 Tagen ein, die wiederum einen großen Consum zur Folge hat.

Die Heide endlich honigt auch nicht ununterbrochen, so lange sie blüht. Mit 12 guten Trachttagen sind wir gern zufrieden. Oft regnet es die beste Blüthezeit hindurch, wie dieses Jahr oder es blitzt während der Heideblüthe, wodurch mit einem Schlage die ganze Tracht zu Ende ist. Manches Jahr liefert die Heide so gut wie gar nichts.

Der Hauptgrund der größeren Honigernte liegt darin, daß es die Heidimker meisterhaft verstehen, die Heidbiene den Verhältnissen entsprechend zu züchten.

Das erste Streben unseres Heidimkers geht dahin, die Schwärme möglichst früh und stark zu erhalten; dies erreicht er dadurch, daß er die Stöcke 4—5 Wochen vor der Schwarmzeit wöchentlich 2—4 mal in Portionen von 1/4—1/2 Pfund Honig spekulativ füttert und damit fortfahrt, bis der Vorschwarm abgezogen ist. Der Vorschwarm wird für sich allein aufgestellt, die folgenden Nachschwärme aber werden in der Weise vereinigt, daß von ihnen gleichfalls ertragsfähige Stöcke zu erwarten sind. Trifft zur Schwarmzeit ungünstige Witterung ein, so werden Vorschwärme abgetrieben.

Gewöhnlich ist in der ersten Schwarmperiode die Vermehrung von 1:3 zu erreichen. Drohnenwachs läßt er überhaupt nicht aufkommen weder in den Schwarmstöcken noch in den Schwärmen. Sobald sich etwas zeigt, schneidet er es heraus. Machen später die Schwärme Anstalt zum Jungfernschwärmen (hier Heidschwärmen genannt), so kennt der Heidimker Mittel und Wege, diese zu verhindern. Er treibt nämlich das schwarmlustige Volk aus seinem Baue, dieselbe Operation macht er mit einem sehr schwachen Volke, bringt das erstere auf den Bau des letztern und umgekehrt das schwache Volk auf den mit Brut gefüllten Bau des starken Volkes und stellt die Bienen wieder an ihre alte Flugstelle. Dadurch ist dem Schwärmen unfehlbar vorgebeugt. Nur in günstigen Jahrgängen, wo eine Vermehrung bis zu vier per Zuchtstock statthaft erscheint, werden Jungfernschwärme angenommen und befördert.

Wer die Heidbiene so oder auf ähnliche Weise behandelt, was mit Mobilbau noch besser als mit festem zu erreichen ist, wird nicht blos seinen Stand rasch vermehren, sondern von ihr auch reichlich Honig ernten können.

Das erste italienische Originalvolk kam im Februar 1853 nach Deutschland. Dzierzon erhielt dasselbe aus Mira bei Venedig. Nachdem derselbe diese Biene in der Eichstädter Bienenzeitung beschrieben, und auf

ihren Werth sowohl in der Praxis, als für die Wissenschaft aufmerksam gemacht hatte, verschafften sich viele deutsche Bienenzüchter dieselbe und gaben sich alle Mühe, sie rein fortzuzüchten, was ihnen auch so vollkommen gelungen ist, daß man jetzt in Deutschland weit schönere italienische Bienen und Königinnen aufzuweisen hat, als in der Heimath dieser Biene selbst. Durch die Auswahl der schönsten Zuchtmütter und der ächtesten Drohnen hat man es auf einigen Ständen bis zur Erziehung wahrer Prachtexemplare gebracht, deren Nachkommen die gleichen Eigenschaften der Zuchtmütter besitzen. Sie sind unter dem Namen „Edelköniginnen" sehr begehrt.

Die italienische Biene ist aber auch von großem materiellem Werthe, da sie sich durch Honigreichthum auf's Vortheilhafteste auszeichnet, und da sie sehr sanftmüthig ist, sich auch leicht behandeln läßt.

Sie beginnt zeitig im Frühjahr mit dem Brutgeschäfte und hört auch früh im Herbste damit auf. Wird sie ihrer Eigenthümlichkeit nach behandelt, so kann sie sehr viel leisten. Es ist besonders zu empfehlen, sie nicht zu vorzeitigem Brutansatze und den damit verbundenen Ausflügen zu reizen, sie dann aber, wenn die richtige Zeit zum Brüten gekommen ist, reichlich mit Nahrung zu versehen, die man ihr am besten in verdeckelten Honigwaben reicht, statt wie bei der Heidbiene eingestampften Futterhonig in kleinen Portionen zu füttern. Erst später, wenn die Witterung gefahrlose Ausflüge gestattet, kann auch bei ihr die portionsweise Fütterung in Anwendung kommen.

Ferner muß man die Völker stets in gehöriger Stärke zu erhalten suchen, besonders, wenn sie die Spättracht ausnutzen sollen.

Die kaukasische Biene ist noch neu in Deutschland und wird deßhalb auch ganz verschieden beurtheilt. An Farbe ist sie der italienischen sehr ähnlich, nur noch grauer behaart, als diese. Das Schwarz des Bruststücks und der letzten Hinterleibsringe ist glänzend, so daß sie der italienischen Raubbiene sehr ähnlich sieht. Sie erscheint schlanker, als die italienische und Heidbiene. Ihr Flug ist rasch und singend; bei guter Tracht gleicht derselbe dem Abzuge eines Nachschwarmes der Heidbiene. Schon im Flugloche breitet sie die Flügel, um pfeilschnell abzufliegen. Das Flugloch besetzt sie nur schwach. Sie ist sehr wehrhaft, kein Näscher verläßt wieder lebend den Stock. Sie überwintert gut, leidet nicht an der Ruhr und hält sich sehr volkreich. Das Brutgeschäft beginnt sie erst gegen den April. Im Verhältniß zu der langen Winterruhe ist auch ihre Zehrung. Während andere Bienen bereits einige Pfund Honig in Brut verwandelt und ihre Kräfte durch vorzeitige Ausflüge aufgerieben haben, sind die Kaukasier um ebenso viel Pfund Honig reicher geblieben und ihre Reihen stehen noch ungeschwächt und vollzählig da, um beim ersten milden Frühlingswetter

mit ihren Schwestern anderer Racen um die Wette zu arbeiten. Die Mehlkrippen besuchen die Kaukasier im Frühjahr nicht, wohl aber sind sie die ersten auf den Frühblüthen der Schneeglöckchen, Crocus und Kornelkirschen.

Hat der Brutansatz einmal begonnen, dann geht es rasch und ununterbrochen vorwärts. Wabe nach Wabe wird in Angriff genommen und ehe man es denkt, sind alle Gassen mit Bienen belagert. Eigenthümlich ist, daß die kaukasische Biene eine oder einige Waben in ihrer ganzen Länge mit Brut besetzt, ehe sie zu einer folgenden Wabe übergeht.

Die Vorbereitungen zum Schwärmen halten die Kaukasier nicht vom stärksten Trachtfluge zurück. Sie geben gewöhnlich nicht mehr als zwei aber recht starke Schwärme ab. Ihr Ortssinn ist sehr stark und daher gehört das Verfliegen auf die Nachbarstöcke zu den Seltenheiten. Sie verkitten sehr stark, besonders die Fluglöcher. Ich habe viele Stöcke dieser Race eingewintert, deren Fluglöcher so sehr mit Propolis verschlossen sind, daß nur eine oder zwei Bienen zugleich heraus können. Sie sind sehr sanftmüthig und werden mehr durch das Umschwirren des Gesichtes als durch wirkliches Stechen lästig. An Honigreichthum übertreffen sie alle andern mir bekannten Bienenracen. Nur die Kaukasier und einige meiner besten Italiener haben in dem letzten überaus schlechten Jahrgange einigen Ueberschuß gegeben.

Eystrup, 4. Januar 1882. **Pathe.**

Rundschau.

Deutschland. An der XXVI. Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenwirthe den 5.—8. September 1881 zu Erfurt wurde als ständiger Vice-Präsident, an die Stelle des verstorbenen Seminarpräfekten A. Schmid einstimmig gewählt: Hr. Vogel, Lehrer in Lehmannshöfel, Redaktor der Eichstädter Bienenzeitung.

Zur Errichtung eines von Berlepsch-Denkmals (siehe Bztg. 1881, S. 78) sind 950 Mark gesammelt worden. Obgenannte Versammlung ist von dem Gedanken, zum Andenken an Baron von Berlepsch ein Denkmal von Stein zu errichten, abgekommen und hat dafür eine „von Berlepsch-Stiftung" gegründet, deren Grundkapital durch Sammlung bei Anlaß der Wanderversammlungen und durch sonstige freiwillige Spenden vergrößert und deren Zinsen hauptsächlich zu einem jährlich auszutheilenden „von Berlepsch-Preis" zur Anerkennung von verdienten Bienenzüchtern verwendet werden sollen. Die Verwaltung übernimmt die städtische Behörde von Erfurt, der Hauptstadt von Thüringen, dem engern Vaterlande des Erfinders der Bienen-Pavillon.

Der Antrag, ein Schieds- resp. Ehrengericht für Deutschlands Imker zu constituiren, welches nicht nur gewöhnliche Differenzen, sondern überhaupt über etwaige Beschwerden (Klagen über Wahl von Preisrichtern und Preisrichtersprüche, Beseitigung nutzloser, oft erbitterter Federkämpfe 2c.) Urtheil fällen könnte, wird einer Commission zur Prüfung und Antragstellung auf die nächste Wanderversammlung übergeben.

Es wurde beschlossen, bei der Staatsregierung dahin zu wirken, daß der Einfuhrzoll für Honig von 3 auf 20 Mark und von Wachs von 8 auf 40 Mark per 100 Kilo

erhöht werde (!); ferners soll die Regierung ersucht werden, in den Lehrerseminarien die Bienenzucht als obligatorischen Unterrichtsgegenstand einzuführen. Ein Antrag auf Verzollung eingehender Bienen wurde nicht angenommen. Als Festort pro 1882 wurde Wiener-Neustadt in Oesterreich bestimmt und pro 1883 Frankfurt a. M. in Aussicht genommen. An der gleichzeitig mit der Wanderversammlung stattgehabten Bienenausstellung betheiligten sich 220 Aussteller.

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Landesausstellung 1883. Die allgemeine schweizerische Landesausstellung will auf dem Gebiete der Landwirthschaft 1) ein möglichst vollständiges Bild der landwirthschaftlichen Produktion geben und 2) den Produzenten Gelegenheit bieten, ihre Produkte bekannt zu machen und zu verwerthen. Die landwirthschaftliche Gruppe zerfällt in eine permanente Ausstellung, Unterrichtswesen, Geräthe, Maschinen, haltbare Produkte 2c. umfassend und in temporäre Ausstellungen, welche nach oder neben einander, Pferde, Rindvieh, Kleinvieh, Geflügel, Bienen, Vögel, Hunde und Produkte umfassend, abgehalten werden. Für jede Abtheilung der permanenten und temporären Ausstellungen ist ein Chef bezeichnet worden, für die Abtheilung Bienenzucht: Herr Dr. Ad. von Planta, Reichenau, (dato in Zürich). Der auf 1. März 1881 gestellte Anmeldungstermin ist noch nicht abgeändert worden. —

B. H. in Sursee. In Nr. 7 der Bienenzeitung vom Jahr 1881 berichtete ich, daß ich Anfangs Juli 5 von meinen Strohkörben Aufsatzkästchen aufgesetzt habe. Dieselben enthielten je 6 Rähmchen nach dem deutschen Normalmaß mit Wabenmittelwänden versehen. Als ich Ende Juli vom Bienenzuchtkurs in Zug zurückkehrte, untersuchte ich sofort diese Kästchen und fand alle sorgfältig ausgebaut, theils ganz mit Honig und theils mit Honig, offener und gedeckelter Brut besetzt. Da ich gerade keine Mittelwände und keine leeren Waben mehr und auch keine Honigschleuder zur Verfügung hatte und die Honigtracht ohnehin nicht mehr wichtig war, so nahm ich die Kästchen nicht ab. Bei einem spätern Untersuche fand ich in 2 Kästchen immer noch Brut und im einten sogar eine leere Königinzelle. Ich verschob deßhalb die Abnahme nochmals. Den 13 Sept. erhielt ich dann die durch den Verein bestellten 5 Italienerschwärme. Die Waben aus den besagten Aufsatzkästchen kamen mir nun sehr wohl zu statten, weil sie auch in meine neuen Beuten paßten. Aber auch jetzt fand ich im einten Kästchen noch gedeckelte Brut; die Königinzelle hingegen war spurlos verschwunden. Sowohl die Brut- als auch die andern Waben wurden nun den Schwärmen beigefügt. Die Brut kam innert wenigen Tagen aus. Sämmtliche Aufsatzkästchen wurden nach Entnahme der Waben den Körben wieder aufgesetzt, damit sich die darin befindlichen Bienen wieder mit den Mutterstöcken vereinigen konnten und allfällig in den Kästchen gebliebene Königinnen nicht verloren gingen. Als ich Tags darauf nachsah, fand ich nur noch in demjenigen Kästchen, in welchem zuletzt noch Brut war, einige Bienen und — eine Königin. Ich praktizirte diese einfach oben durch das Spundloch hinab, worauf sich auch die Bienen sofort in den Korb hinunter begaben. Hätte ich die Aufsatzkästchen nicht wieder aufgesetzt, so würde ich nun unzweifelhaft einen königinlosen Stock haben.

Der Ertrag aus diesen 5 Aufsatzkästchen belief sich auf ca. 30 Kilo Honig nebst Ausbau von 30 Mittelwänden nach angegebenem Maß. Ich finde deßhalb diese Aufsatzkästchen sehr empfehlenswerth, und bedaure nur, sie nicht eher aufgesetzt zu haben, denn in diesem Falle würden sie wenigstens 2 mal gefüllt worden sein und die Ernte aus denselben wäre demzufolge jedenfalls mindestens 60 Kilo Honig.

Die benannten 5 Italienerschwärme haben Mitte November noch prächtig gehöselt und ich hoffe sie gesund durch den Winter bringen zu können. Am 6. Jänner hielten die übrigen Bienen bei sehr warmem Sonnenschein den ersten Reinigungsausflug; einige holten sogar Wasser und heute (22. Jänner) fand ich bei einem meiner Strohkörbe eine Arbeitsbienen-Nimphe unter dem Flugloch; ein Beweis, daß das Brutgeschäft schon vor einiger Zeit wieder in Angriff genommen worden sein muß.

J. W. in **Willisau.** Die letzte Nummer der Bienenzeitung meldet einen merkwürdigen Todesfall in Folge von Bienenstich. Im Sommer 1879 ereignete sich blos eine Stunde von hier ein ganz ähnlicher Fall. Herr Richter Ant. Meier in Menznau, ein sehr angesehener, korpulenter Mann in den 50 Jahren, wollte eines Morgens zwischen 6 und 7 Uhr seinen Bienenstöcken Untersätze geben und versah sich zur größern Vorsicht noch mit einer Bienenhaube. Dennoch gelang es einigen Bienen, ihm unter die Kleider zu kriechen, von welchen er an den Beinen und am Leib einige Stiche erhielt. Um sich derselben zu entledigen, begab er sich hinter's Haus in eine schattige Laube und wollte sich auskleiden, wobei er zusammensank, um nicht wieder aufzustehen, denn ein Herzschlag hatte seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Der schnell herbeigerufene Arzt erklärte, daß er zwar nicht behaupten könne, daß der Tod die unmittelbare Folge des Bienengifts gewesen sei, daß aber dasselbe doch sehr wahrscheinlich bei dem zu Schlaganfällen ohnehin disponirten fetten Mann zum Eintreten eines solchen wesentlich beigetragen haben möge.

Wie empfindlich einige Naturen gegen den Bienenstich sind, kann ich noch ein anderes Beispiel anführen: Einer meiner Nachbarn, ein junger Mann, hielt früher auch einige Bienenstöcke. Jedesmal, wenn er auch nur von einer einzigen Biene gestochen wurde, verursachte ihm der Stich starke Geschwulst, er ward am ganzen Leibe roth wie ein gesottener Krebs; dazu stellte sich Fieber ein, so daß er jedesmal genöthigt war, auf einige Zeit das Bett zu hüten. Es ist wohl begreiflich, daß er Furcht vor den Bienen kriegte und ihm diese verleidet wurden. Das sind glücklicherweise nur seltene Zufälle; weit aus größer ist die Zahl derjenigen Menschen, die das Bienengift als schnell wirkendes, aber nicht lange andauerndes Mittel gegen die lästigen Rheumatismen hochschätzen.

A. L. in **Näfels.** Besitze noch 5 Völker in Strohkörben, mit welchen ich mit nächstem Frühjahr eine ziemlich eingreifende Operation vornehmen möchte; nicht daß ich die Korbbienenzucht ganz abgeben will, denn auch sie hat Vieles für sich und kann bei rationellem Betriebe, wie ich dieß schon früher aus einem trefflichen Werkchen, „die gesegnete Korbbienenzucht von Otto Kühner", sowie auch nach der dießjährigen Anleitung des Vereinsblattes ersehen und nun besonders heuer zu meiner großen Freude auch erfahren habe, noch sehr befriedigende Resultate liefern, besonders wenn man die Aufsätze, wie ich es wirklich thue, mit beweglichem Bau nach dem mit seiner Kasten-Weite übereinstimmende Maße versieht, wobei dann auch die Schleuder zur Geltung kommt und überhaupt wenn die Korbbienenzucht mit den Vortheilen des Mobilsystems Hand in Hand geht.

Doch zur Sache. Um in Zukunft mit allen meinen Körben obiges System einhalten zu können, sie von oben mit Loch und Deckel versehen zu können, sowie auch um in denselben wiederum einen neuen Bau erstellen zu lassen, so möchte ich solche mit nächstem Frühjahr gänzlich leeren. Als Vorbereitung zu dieser Operation habe ich diese Körbe für dieß Jahr nicht nur unbeschnitten gelassen, sondern werde mit nächstem Frühjahr noch spekulativ füttern, um solche recht früh volkstark und schwarmreif zu machen. Zieht dann der einte oder andere dieser Stöcke vor, rechtzeitig einen Natur-

schwarm abzustoßen, nun wohlan, desto lieber, wenn aber nicht, so treibe ich jedem der Säumenden etwa Mitte Mai durch Abtrommeln einen Kunstschwarm ab, welchen ich, wie auch den Naturschwarm, um ferneres Schwärmen des Mutterstockes zu verhindern, mit diesem zu verstellen gedenke. Daß ich den dadurch sehr geschwächten Mutterstock aller Aufsicht und Sorgfalt unterstellen muß, auf daß er sich wieder erhole, erachte ich für den Zweck des Gelingens als geboten. Nach 21 Tagen beabsichtige ich den brutleeren Mutterstock mit junger Königin gänzlich auszutreiben und dem daherigen Schwarm eine andere Wohnung, entweder einen mit Bau hergerichteten Kasten oder einen mit Loch und Deckel, Stäbchen und Rost versehenen Korb, anzuweisen. Daß einem solchen Stocke, besonders bei unterbrochener Tracht, durch Fütterung nachgeholfen werden muß, leuchtet mir schon ein, denn die Aufgabe, die bei bereits allfällig vorgerückter Jahreszeit an einen solchen Stock gestellt wird, nämlich Aufführung eines drohnenwachsfreien Baues, Volks-Erstarkung und Verproviantirung für den Winter ist wirklich eine großartige und erfordert Nachhülfe. Gelänge mir dieses Experiment, so hätte freilich einen mehrfachen Zweck erreicht, nämlich: Völker-Vermehrung, Bau-Erneuerung, verbesserte Korb-Einrichtung und Königin-Erneuerung der in Mobilbau eingeschlagenen Erstschwärme.

Wenn man sich als Anfänger in der rationellen Bienenzucht in der Theorie auch ordentlich zurechtfindet, so bietet das Praktiziren und Operiren doch manche Gelegenheit, sich eines Mißgriffs schuldig zu machen. Um mich vor solchen zu bewahren, erbitte ich mir hiemit von meinen lieben Imkerkollegen guten Rath und Winke zum Gelingen meines Vorhabens. —

S. R. in **Oberägert** (Zug). In unserem Bergthale liegt die Bienenzucht noch sehr im Argen; es sind blos unserer 4, welche ein wenig Mobilbau treiben, und nur mit wenigen Stöcken. Die 70. Jahre haben so ziemlich mit den Körben, die nach altem Schlendrian behandelt wurden, aufgeräumt, so daß man nur noch leere Stände und selten einen besetzten Bienenkorb mehr trifft. Möglich ist's, daß der im nur 2 Stunden von hier entfernten Zug mit Geschick und Energie geleitete Bienenzüchter-Curs seine segensreichen Wirkungen in diesem so sehr vernachläßigten Zweig der Landwirthschaft auch bei uns fühlen lassen wird. Bin überzeugt, daß bei einer rationellen Behandlung sich die Bienenzucht auch bei uns noch reichlich lohnen würde. Habe ich doch bei meiner nur theilweise rationellen Behandlung in den letzten 3, so ausnahmslos schlechten Jahren immer noch etwas weniges erndten können und haben stets die bessern Schwärme den Wintervorrath auch für die schwächern eingetragen, so daß ich nicht füttern mußte.

Dem verflossenen Jahre gebe ich die Note sehr gut. Ich hatte 11 Stöcke, meistens Italiener ausgewintert; dieselben befinden sich in Kästen von 25 cm. Breite und 30 cm. Höhe. Habe mir voriges Jahr auch ein breiteres System, nämlich von 40 cm. Breite angeschafft und bereits 4 davon besetzt. Es scheint, die letzteren seien den ersteren in Bezug auf Honigproduktion überlegen, und namentlich sind die Stöcke mit größeren Waben im Frühjahr weit schneller erstarkt. Den 7. Mai hat ein Italiener-Volk in einem breiten Kasten einen kolossalen Vorschwarm abgestoßen, hernach während 12 Tagen noch 3 ziemlich starke Nachschwärme, so daß ich jeden allein aufstellen konnte. Den 23. Juni gab dann der Vorschwarm vom 7. Mai wieder einen Vorschwarm von seltener Größe und am 1. Juli noch einen Nachschwarm. Jetzt befinden sich von einem einzigen Volke 7, sage: sieben starke Völker auf meinem Stande, denen ich über den Wintervorrath hinaus noch 60 Kilo Honig entnehmen konnte. Im ganzen habe von den 11 Standstöcken 8 Vorschwärme und 7 Nachschwärme erhalten. Von diesen habe 4 Schwärme verkauft, so daß ich jetzt über 21 mit Wintervorräthen reichlich versehene Stöcke verfüge und 225 Kilo Honig erndten konnte. Ueberdieß haben mir die Bienen wenigstens 200 Waben erbaut, von denen ich aber leider ca. 100 Stück wieder vernichten mußte,

um den Honig zu gewinnen, weil ich die unentbehrliche Honigschleuder eben nicht besitze. Den Werth einer Wabe mit nur 40 Cts., dem Preise einer Mittelwand von gleicher Größe, berechnet, vertreten die 100 leeren Waben einen Werth von 40 Fr., nicht gerechnet den Werth, den leere Waben in guter Tracht präsentieren. Werde mir deßhalb nächstens das erste und nothwendigste Geräthe der Bienenzucht, eine Honigschleuder anschaffen.

E. F. in **Basel.** Bin nun in Besitz eines Pavillons mit 28 Fächern, habe aber erst 6 Völker, die mir aber trotz ihrer oft bösen Laune wahre Lieblinge geworden sind. Die Bienenzeitung gehört zu meinem Lieblingslesestoff.

Da ich denke, es sei auch mir erlaubt, im Plauderstübchen etwas mitzuplaudern, so möchte ich meiner Neugierde Luft machen. Ich las nämlich letzter Tage in der „Badischen Landeszeitung“, daß in Nekargemünd eine Bienenzüchter-Versammlung die Electrizität behufs besserer Behandlung der Bienen anwende. Was werden hiezu die Bienlein sagen?

O. Freywirth aus Riga hat wirklich allen Ernstes angerathen, die Bienen mit Electrizität zu behandeln, vermittelst welcher man die Bienen 10 Minuten bis 8 Stunden lang betäuben könne. Die Drohnen sterben, sobald sie mit dem electrischen Strome in Berührung kommen. Dem von O. Freywirth erfundenen und empfohlenen electrischen Schwarmfänger mag sich ebenbürtig anreihen der Rotationsstock (an der letzten Pariser Ausstellung prämirt) und der Brutapparat, dessen frühere Erfindungen.
(Die Redaktion.)

Sch. B. in **Inzwil** (St. Gallen). Im Winter 1880/81 überwinterte ich 16 Völker, welche alle wohlbehalten und ziemlich stark den Frühling erlebten. Obwohl fast alle gut mit Futter versehen waren, fütterte ich dennoch hie und da, um den Brutansatz zu befördern. Bald hatte ich denn auch so starke Völker, daß jedes Volk einen Ableger hätte abgeben können. Allein ich dachte: Gibt's wieder ein schlechtes Jahr, so habe ich Völker genug und gibt's einmal wieder ein gutes, so bringen mir die starken Völker viel Honig ein und machte deßhalb nur zwei Ableger; dazu bekam ich zwei Naturschwärme. Erst Mitte Juni fand ich zufällig ein kleines Völklein am Bachrande hängend. Ich logirte dasselbe in einem Blattkasten, unterstützte es mit leeren Waben und in der ersten Zeit durch tägliches Füttern. Rasch entwickelte sich dasselbe und bei der Herbstrevision verdankte es meine Mühe mit zwei gefüllten Honigwaben nebst genügendem Wintervorrath. Im gleichen Verhältniß entwickelten sich auch die andern schon im Frühling starken Völker und trugen so viel Honig ein, daß ich viermal das Schleudern anwenden mußte, um die Bienen nicht zum Müßigang zu zwingen; im Ganzen habe über 6½ Zentner Honig ausgeschleudert. An der Ausstellung in Luzern vernahm ich ähnliche Berichte von vielen Seiten, deßhalb die vielen frohen Gesichter im Kreise der „Bienenmandli“ und der Reichthum der Bienenausstellung in Luzern und die schöne Vereinsversammlung, an die ich mich stets mit Freuden erinnere.

J. W. in **Bremgarten.** Es sind letztes Jahr Absperrgitter zu 14 Fr. per □Meter ausgeschrieben worden, ich habe ein kleines Stück als Muster bezogen. Wer solche Gitter weit billiger beziehen will, schreibe an „A. Millot in Zürich“, da bekommt er eine Tafel von 165 cm. Länge, 66 cm. Breite und ½ mm. Dicke um Fr. 6, also den □Meter um Fr. 5. 50. Er muß nur gelochte Bleche Nr. 35 verlangen, kann aber nur ganze Tafeln beziehen. Diese Bleche entsprechen auf's Genaueste den ausgeschriebenen Absperrgittern in der Weite der Löcher. Der Unterschied besteht nur darin, daß sie anstatt von Zink, von Eisenblech und etwas stärker sind. Dieß allein machte mich ein wenig stutzig. Ich wollte vorher doch noch probiren, rollte ein solches Blech zusammen, stellte es auf ein Brett, warf ein zu kassirendes, weiselloses Volk hinein und deckte es mit einem Brett. Bald waren die Bienen abgeflogen, während die Drohnen

bleiben mußten. Auch sah ich zu, daß die Bienen die ganz gleichen Anstrengungen machen mußten, um durchzukommen, wie bei den theuren Absperrgittern. Meine empfohlenen Absperrgitter sind eigentlich Bestandtheile zur Müllerei und werden in jeder Handlung von Müllereiartikeln zu finden sein. Man darf aber durchaus nicht Absperrgitter, sondern gelochte Bleche Nr. 35 verlangen, sonst weiß der Kaufmann nicht, was er senden soll. Ich glaube, wenn unser Verein bei Hrn. A. Millot solche von ganz dünnem Zinkblech, wie diejenigen von Hrn. Siegwart bestellen würde, so dürfte der □Meter höchstens 4 Fr. kosten. Der □Meter Zinkblech Nr. 4 kostet nämlich nur Fr. 2. 25 Cts. Das Lochen desselben würde nicht mehr viel kosten, da die Fabrik mit den Einrichtungen schon versehen ist. Diese gelochten Bleche werden von den Müllern zum Sortiren gewisser Körner gebraucht, sind aber den Absperrgittern mit Ausnahme der Dicke und des Metallunterschiedes zum Verwechseln ähnlich.

Literatur.

Fromme's Bienen-Kalender. Tagebuch für Bienenzüchter und Bienenfreunde, redigirt von Wilh. Schultze, Wien bei Carl Fromme, Preis in Leinwand geb. Fr. 4.

Im Gegensatz zum Vogel'schen Jahrbuch, wo der sog. Kalender nach unserem Dafürhalten nur einen werthlosen Anhang bildet, ist das uns vorliegende hübsche, in einen äußerst eleganten Leinwandband gebundene Büchlein, das heuer zum ersten Mal erscheint, ein Bienenkalender im eigentlichen Sinne des Wortes und ganz ähnlich eingerichtet wie andere Fachkalender. Die ersten 34 Seiten enthalten neben einigen Gedichten populäre Aufsätze über Gegenstände der Bienenzucht, als: Der Imkerverein im rechten Geiste, welchen wir zur Probe abdrucken werden, die Winterkrankheiten der Biene, das Hannemann'sche Absperrgitter, zur Bienenweide u. s. w. Dann folgt der sog. Bienenkalender, entworfen von Epple, mit je einem Reimspruch vor jedem Monatsanfang und Anweisung über die regelmäßigen Monatsarbeiten am Bienenstande, S. 35 bis 118. Dann folgen Adressen von Bezugsquellen für Bienen, Bienengeräthschaften und Literatur und Annoncen, nur wenige Seiten einnehmend, und sodann der eigentliche Schwerpunkt des ganzen Büchleins, die Seiten 129 bis 240 umfassend: praktische Tabellen für alle möglichen nothwendigen Notierungen, nämlich: Stammregister der Stöcke, Auswinterungs-, Fütterungs-, Vermehrungs-, Einwinterungs- und Erndte-Tabellen, Tabellen zu täglichen Notizen über alle meteorologischen Erscheinungen u. s. w. Diese Tabellen sind wirklich recht praktisch eingerichtet und das Beste, was uns in dieser Beziehung bisher zu Gesicht gekommen. Sie bieten namentlich auch so viel Raum, daß sie selbst für größere Stände ausreichend sind, was bei den meisten andern bienenwirthschaftlichen Notizbüchern nicht der Fall ist. Dann folgt eine schwarze Notiztafel und 60 Seiten carrirtes Papier zu beliebigen Aufzeichnungen. In Summa ist der Fromme'sche Bienenkalender ein recht brauchbares Büchlein; er hat nur einen Fehler, er ist um die Hälfte zu theuer; wenn derselbe bei den Imkern allgemeinen Eingang und Verbreitung finden soll, so sollte er um Fr. 2 geliefert werden können. R.

Schreib-Kalender für die schweiz. Landwirthe und Bauern, herausgegeben von A. von Fellenberg-Ziegler und Fritz Rödiger, 21. Jahrgang. Bern bei Dalp 1882. Preis Fr. 2.

Dieser sehr werthvolle, bestens eingerichtete Bauernkalender, auf welchen wir schon in früheren Jahrgängen wiederholt empfehlend hingewiesen haben, erschien dieses

Jahr in unveränderter Einrichtung zum bekannten billigen Preis. Es sei derselbe unserer landwirthschaftlichen Bevölkerung, welche sich über ihre Wirthschaft Rechenschaft geben will und Buch und Rechnung führt, zur Anschaffung neuerdings bestens empfohlen.

R.

Bienenkalender für Anfänger.

Sollte der dießjährige Winter sein bis anhin vernachlässigtes Recht erst in diesem Monat noch ausüben wollen, so gilt der im Monat Jänner gegebene Rath: Laß die Bienen in Ruhe. In gut eingewinterten Stöcken hat die Königin bereits die Eierlage begonnen; die Bienen bereiten Brutfutter, nehmen deßhalb mehr Nahrung zu sich und in Folge dessen sammelt sich in den Gedärmen mehr Unrath an. Sollte der Winter andauern und einen Reinigungsausflug noch lange verwehren, so ist Gefahr vorhanden, daß die Ruhr ausbricht, die nur durch einen Reinigungsausflug (bei 8° R.) geheilt werden kann. Werden die Bienen beunruhigt, zehren sie mehr als gewöhnlich, reizen die Königin zu größerer Eierlage, um den Ueberschuß der genossenen Nahrung als Futterbrei zu verwenden und beschleunigen somit den Ausbruch der Ruhr. Während dem Reinigungsausflug (der gewöhnlich den 20—25. Februar stattfindet), darf der Stock nicht geöffnet werden; vorher oder nachher kann man mit dem Bodenreiniger den Boden der Beute von Bienen- und Wachsgeröll reinigen. Honigarmen Stöcken werden Zuckertafeln oder verdeckelte Honigwaben an's Brutnest eingeschoben. Eine Bienentränke an einem sonnigen, windstillen Plätzchen in der Nähe des Bienenstandes bewahrt die Wasserträgerinnen vor frühzeitigem Tode und nützt den Bienenstöcken so viel als das beste Spekulationsfutter und sollte somit in keinem Bienengarten fehlen. Nach dem Reinigungsausflug dehnt sich der Brutansatz bedeutend aus, wozu sie Nahrung und Wärme nöthig haben. Man thut deßhalb gut, von dieser Zeit an bis zur Schwarmperiode die Stöcke durch Auflegen von Strohdecken, Kissen oder alten Kleidern recht warm zu halten.

Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, Hrn. Archivar Ritter in Bern.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 5, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „schweizer. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt und den kleinen Jahresbeitrag von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse 2c. durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen jährlichen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden.

Der Vereinsvorstand.

Zur Notiz.

Weil der Vereinsvorstand vor der Drucklegung dieser Nummer sich nicht versammeln konnte und die rückständigen Vereinsrechnungen demnach noch nicht definitiv genehmigt sind, so kann die Veröffentlichung derselben erst mit der nächsten Nummer fortgesetzt werden. Das Vereinspräsidium.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., V. Jahrg. | № 3. | März 1882.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern

den 2. und 3. Oktober 1881.

(Fortsetzung.)

Lange andauernder Beifall lohnte den klaren, lebendigen Vortrag und die interessanten Untersuchungen und deren überraschende Resultate der beiden Bienen-Freunde: Kovár — Kramer, deren Freundschaft von der Biene begründet, der Bienenzucht Gedeihen und Fortschritt verspricht. Wohl mancher der anwesenden Bienenzüchter mochte bei diesem Anlasse sich einen tüchtigen Bienenkenner und Freund in allernächster Nähe gewünscht haben. Die Diskussion, die H. Theiler in Zug eröffnete, förderte neue Gesichtspunkte nicht zu Tage, lieferte vielmehr die werthvollsten Belege für die Erklärung und Zusammenfassung so mancher zufälligen Erscheinung, als Aeußerungen des von der Biene befolgten Prinzips der höchsten Oekonomie. So citirt Redner, daß Honigkästchen als Querbau stets bälder gefüllt wurden, als solche, die mit den Gassen des Brutraumes parallel laufen.

Diese Thatsache ebenfalls bestätigend, fügte Herr Näf in Basel noch bei, daß bei Querbau im Honigraum er auch niemals Brut gefunden, womit also ein Mittel an die Hand gegeben wäre, einen brutfreien Honigraum zu erreichen, ohne Störung des einheitlichen Baues, ohne Absperrgitter und Schiede. Herr Jeker findet die von seltenem Scharfblick zeugenden Forschungen des Herrn Kovár von kapitaler Bedeutung für die Construction

der Honigräume nicht nur, sondern für die Wohnungsfrage überhaupt. Er glaubt in dem Vortrage neue Momente entdeckt zu haben, die ihn in seiner bisherigen Anschauung bestärken, daß dem amerikanischen System der Bienenwohnungen, namentlich demjenigen von Dadant die Zukunft gehöre.

Daran anschließend legt Herr Bertrand in Nyon, mit dieser Stockform längst vertraut, eine Lanze für sie ein, indem er namentlich den Vorwurf der Verkältung als grundlos zurückweist. Eine vollständig warme Decke sichert bei der Behandlung von oben eine ebenso gute Ueberwinterung als in Wohnungen mit fester Decke. Als Beleg hiefür weist er hin auf die guten Resultate, die in der französischen Schweiz hiemit gemacht, und denen zufolge sich selbe so allgemein eingebürgert.

Abends 10 Uhr war es geworden. Das großartige Feuerwerk, das um 8 Uhr Abends am Ufer des romantischen Vierwaldstättersees abgebrannt worden, hatte nicht vermocht, die fleißigen Bienenfreunde von ihrer Arbeit wegzulocken. Mann für Mann hatten sie bei den Verhandlungen ausgeharrt. Mit gerechter Befriedigung erklärte Herr Präsident Ritter die Verhandlungen des ersten Tages geschlossen, mit der freundlichen Einladung an die Anwesenden, Montag Morgens 8 Uhr zur Fortsetzung der Verhandlungen sich wieder einfinden zu wollen.

Der Morgen des 3. Oktober fand die Bienenzüchter wieder zahlreich versammelt. Alle waren gespannt auf das im Programm vorgesehene Referat des Herrn Blatt in Rheinfelden: Meine Erfahrungen über die Faulbrut und deren angebliche Heilung mit Salicylsäure. Herr Blatt war leider durch Unwohlsein verhindert, seine mit vielem Fleiß niedergeschriebene Arbeit selbst vorzulesen und mußte dieselbe von einem seiner Freunde vorlesen lassen. Sie lautet:

Der Aufgabe, an dieser Versammlung über die Faulbrut zu referieren, habe ich mich gerne unterzogen, weil ich glaube, daß meine Mittheilungen Andern nützen können. Einen Vortrag kann ich jedoch nicht halten, da ich nicht Redner bin; ich habe, was ich zu sagen weiß, niedergeschrieben und zwar einen Theil davon schon seit einiger Zeit für die Bienenzeitung; habe aber mit der Uebergabe gezögert, weil ich stets noch Gelegenheit hatte, Erfahrungen zu machen und ich nicht gerne etwas dem Druck übergeben will, von dessen Richtigkeit ich nicht vollkommen überzeugt bin; Andere thun das schon zu viel. Auch soll man von mir keine gelehrte Arbeit erwarten; ich besitze keine Mikroskope und wissenschaftliche Hülfsmittel, um in dieser Beziehung Untersuchungen anzustellen. Ich kann nur berichten, wie jeder andere Bienenzüchter, der das Unglück hatte, mit der Faulbrut Bekanntschaft zu machen; ebenfalls darf man von mir keine gelehrte Schreibart verlangen, verstehen wird man mich dennoch.

Nachdem mein Freund Peter Jacob sel. die Bienenzeitung im Jahre 1869 wieder in's Leben gerufen, da hatte ich im Laufe von einigen Jahren, um meine Erfahrungen in der Bienenzucht mitzutheilen, manchen Aufsatz dazu geliefert. Daß ich auch noch Erfahrungen mit der Faulbrut, dieser Geisel, diesem Würgengel der Bienenzucht machen und darüber schreiben würde, daran hatte ich nie gedacht. Erfahrungen habe ich aber gemacht und welche!

Im Herbst 1875 hatte ich über 300 Stöcke; im Verlauf des Sommers hatte ich meinen Stand um 100 Völker vermehrt und 23 Zentner Honig geerntet. Das war ein gutes Jahr, es sollte aber anders kommen. Schon im folgenden Sommer fand ich mit Schrecken bei einer Anzahl von Stöcken Faulbrut; da war ich rathlos und wußte nicht, was anfangen. Im Herbst vorher, an der Versammlung Deutscher Bienenzüchter in Straßburg, hatte zwar Hilbert kund gethan, daß man die Faulbrut mit Salicylsäure heilen könne; das Verfahren war aber derart umständlich, daß, selbst wenn es unfehlbar gewesen wäre, ich nicht Zeit gehabt hätte, es anzuwenden. Auch was ich sonst über die Faulbrut gelesen oder gehört hatte, war alles nur unbestimmt. Ich erinnere mich nicht mehr Alles dessen, was ich gethan habe, um die Faulbrut los zu werden; nur das weiß ich noch, daß ich mehrere der schlimmsten Völker abschwefelte. Den folgenden Sommer 1877 war ich mit Bauen beschäftigt, so daß ich den Bienen nur wenig Aufmerksamkeit schenken konnte; die Krankheit nahm stark zu. Im Jahr 1878 konnte ich meine Zeit den Bienen wieder widmen und habe tapfer gegen die Faulbrut angekämpft, manchmal mit, meistens aber ohne Erfolg. Ich fand schon damals, daß die Brut, wenn ich den Theil der Waben, worin gebrütet worden war, ausschnitt, dann das Volk tüchtig fütterte, und neuen Bau aufführen ließ, meistens gesund blieb. Hätte ich dieses von Anfang an durchgeführt, es wäre nie so weit gekommen; allein es reute mich, die schönen Waben zu zerstören. Wenn ich bei einem Stock Faulbrut fand, so nahm ich die Königin weg; in 3 Wochen war alle gesunde Brut ausgegangen, die kranke in den meisten Fällen ausgeräumt und eine junge Königin nachgezogen. Ich bestäubte dann Wohnung, Waben und Bienen mit Salicylsäurelösung, ganz wie es vorgeschrieben worden. Das Alles aber war nutzlos; so ging der Sommer 1878 vorbei, mein Stand hatte sich schon um die Hälfte vermindert und viele Stöcke waren schwach. — Wer faulbrütige Stöcke hat, bedarf keiner Königinabsperrgitter. —

Was ich bis jetzt erzählte, ist wenig im Vergleich zu dem, was im Frühjahr 1879 meiner wartete. Da war Faulbrut auf der ganzen Linie ausgebrochen. Die alten Bienen starben natürlich bald ab und junge gab es sehr wenig, die Stöcke schmolzen auf eine Handvoll Bienen herab. Da

verleidete es mir; ich dachte, wenn doch Alles verloren ist, so will ich mich nicht noch täglich damit ärgern, denn das ist ungesund. Ich bin lange Zeit nicht mehr in's Bienenhaus gegangen. An schönen Nachmittagen sind dann die Völklein ausgezogen, haben das Weite gesucht, oder sich auf andere Stöcke geworfen. Einmal, als es recht bunt vor einem Flugloch zuging und ich nachsah, fand ich drei eingeklemmte Königinnen, die Bienen zogen ein und die Königinnen wurden angehalten und getödet; es war Schade für die vielen meistens gelben Königinnen, die auf diese Weise verloren gingen. Als meine Freunde vernahmen, wie es bei mir aussah, da wurde ich bemitleidet, und als ich sagte, daß ich die Bienenzucht gänzlich aufgeben wolle, so gefiel das ihnen nicht. Ein Kurstheilnehmer vom vorigen Jahr sagte, er schenke mir die schönsten zwei Stöcke, die er habe, wenn ich mich ferner mit der Bienenzucht befassen wolle und ich bin gefragt worden, ob ich es annehmen würde, wenn beim Norddeutschen Verein eine Sammlung von Bienenstöcken für mich gemacht würde. Ich lehnte natürlich dankend ab, aber es freute mich, es war mir ein Beweis, daß ich den Leuten nicht gleichgültig war.

Im Laufe des Frühjahrs hatten sich einige Stöcke erholt und weil wieder, wie im Sommer vorher, ein Bienenwärterkurs hier stattfinden sollte, so mußten doch auch einige Stöcke da sein und weil ich nicht wohl ohne Bienen leben kann, so nahm ich das vom Schiffbruch übrig Gebliebene wieder in Pflege. Ich habe im Laufe des Sommers einige Ableger gemacht und stark gefüttert, um Honigwaben zu erhalten. Ein Freund aus dem Kanton Zürich sandte mir im Herbst einige Völker, welche er vom Schwefeltod rettete, so daß ich wieder gegen 50 Stöcke einwintern konnte. Durch das starke Füttern war die Faulbrut so ziemlich verschwunden und die Stöcke stark geworden. Leider aber kam das Uebel von anderer Seite her. Mein großer, schöner Wabenvorrath war schadhaft geworden, die Motten hatten sich eingenistet. Ich gab die Waben nach und nach den starken Stöcken zum Reinigen. Da wurde es mit der Faulbrut wieder viel schlimmer.

Im Frühjahr 1880 war wieder die gleiche Geschichte, überall Faulbrut; jetzt verfuhr ich aber klüger, ich verkaufte Königinnen und vereinigte die Bienen. Es war mir darum zu thun, das neuere Hilbert'sche Verfahren mit Salicyldämpfen zu probieren. Wenn man nämlich Salicylsäure auf einen gewißen Grad erhitzt, so geht sie in Dampf auf und da, wo der Dampf sich wieder abkühlt, setzt die Salicylsäure sich wieder ab. Ich schnitt in das Bodenbrett eines Einzelkastens ein Loch, darauf legte ich eine Eisenplatte, worauf ich eine starke Messerspitze voll Salicylsäure streute. Der Kasten wurde dann mit leeren Waben gefüllt, zugeschlossen und eine Spirituslampe unter der Eisenplatte angezündet. Nach ungefähr 15 Minuten war

der Prozeß vorüber und die Waben waren wie mit feinem Mehl überstreut. Ich gab dann allen Stöcken solche Waben, nachdem ich vorher die Fächer sorgfältig gereinigt hatte. Auch verfertigte ich einen Apparat, womit ich die Stöcke mit Salicyl bedämpfen konnte, mischte auch Salicylsäure in die Zuckerlösung, womit ich die Bienen fütterte, kurz, ich verfuhr in Allem nach der Weisung des Hrn. Hilbert, aber leider blieb Alles ohne Erfolg. Endlich aber sollte es mir klar werden, warum ich immer und immer wieder Faulbrut bekam.

Ein Freund hatte einige Korbstöcke, von denen er Schwärme erwartete. Weil ich viele leere Kasten und Rähmchen mit Wabenanfängen hatte, so gab ich ihm den Rath, die Schwärme in Kasten zu logieren, ich wollte sie ihm besorgen. Er erhielt vier Schwärme, welche ich in Kasten einlogierte, in welchen früher auch schon faulbrütige Völker gewesen. Die Rähmchen mit den Wabenanfängen waren Ueberreste von schönen Brutwaben, deren unterer Theil, weil faulbrütig, abgeschnitten worden. Der obere Theil derselben, worin nicht gebrütet worden, war stehen geblieben. Es versteht sich, daß wir Kasten und Rähmchen vor dem Gebrauch gehörig reinigten. Diese vier Stöcke sind kerngesund geblieben. Ich selber hatte zehn Schwärme gekauft; vier davon stellte ich in einer Vierbeute bei einem Freunde auf, die sechs andern in Einzelkasten bei meinem Bienenstand. In dem Pavillon wollte ich keine unterbringen, weil dort noch kranke Völker waren. Diesen zehn Schwärmen hatte ich ganze und, wie ich glaubte, reine Waben gegeben. Alle ohne Ausnahme sind faulbrütig geworden. Ein anderer Freund, dem ich klagte, daß ich Königinnen aber fast keine Bienen habe, sagte, ich solle ihm Waben und eine Königin bringen, er wolle mir einen Ableger machen; ich brachte ihm 12 schöne Waben, in der Meinung, er könne die für meinen Ableger überflüssigen Waben für sich behalten. Als ich nach einiger Zeit den Ableger holte, fand ich ihn ebenfalls faulbrütig. Glücklicherweise hatte mein Freund die ihm überlassenen Waben nicht verwendet. Jetzt wußte ich genug. Der Ansteckungsstoff war in den Waben, in dem Theil, worin gebrütet worden war. Bei genauer Untersuchung fand ich denn auch in vielen Zellen auf der untern Wand verhärtete Reste fauler Brut.

Gestützt auf diese Entdeckung ging ich mit neuer Hoffnung wieder frisch an die Arbeit. Es war im August. Ich entweiselte nach und nach alle Stöcke, damit das Brüten aufhörte. Nachdem alle gesunde Brut ausgelaufen und die Königinnen nachgezogen waren, reinigte ich die Fächer mit Sodalauge, schnitt sämtliche Waben, so weit darin gebrütet worden war, aus und fing tüchtig an zu füttern. Die entstandenen Lücken wurden nachgebaut und ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß die Brut gesund

blieb, mit Ausnahme von zwei Stöcken, die ich spät im Herbst so behandelte. Ich schrieb dieses dem Mangel an Blumenstaub zu, es wurde gebrütet, aber Blumenstaub konnte wenig mehr gesammelt werden. Ich hatte aber bei diesem Verfahren einen großen Fehler begangen. Ich hatte den Honig, den die Bienen im kranken Zustande gesammelt hatten, in den Stöcken gelassen. Im Herbst, da ich fütterte und da vom alten Vorrath nicht gezehrt wurde, konnte er nicht schaden; im Winter und Frühjahr aber, als er aufgezehrt und für die Brut verwendet wurde, verursachte er die Faulbrut von Neuem. Ich habe es jedoch nicht weit kommen lassen und jedesmal, wenn ich dieses Verfahren anwendete, allen Honig ausgeschleudert. Jetzt wüßte ich auf dem ganzen Stande keine kranke Zelle zu finden; er ist aber nicht mehr groß; ich habe nur 28 Stöcke.

Das, meine lieben Freunde, ist meine Leidensgeschichte. Sie ist um so schmerzlicher, weil für mich kein Ostertag mehr kommt, da ich die Auferstehung meines schönen Bienenstandes feiern könnte. Ich bin zu alt und zu gebrechlich geworden. (Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

IV. Abtheilung der schweiz. landwirth. Ausstellung in Luzern 1881.

Bienenzucht

von J. Jeker in Subingen.

(Fortsetzung)

III. Geräthe.

Die Geräthe-Ausstellung war eine den Bedürfnissen der Imker angemessene. Die Bienenzüchter brauchen zur Pflege ihrer Lieblinge nur wenige Geräthe. Wabenzange, Rauchapparat, Nuten-Leisten und Bodenreiniger, eine Feder oder Bürste zum Abwischen der Bienen von den Waben, Entdecklungsmesser, Schleuder und Wachspresse nebst einigen Hülfsmitteln zum Königineinsetzen dürften zum Betrieb einer ziemlich umfangreichen Bienenzucht vollständig genügen. Diese wenigen Geräthe zu verbessern, sie einfacher, billiger, schöner, praktischer herzustellen, soll das eifrige Bestreben der Imker sein, nicht aber deren Anzahl ohne dringendes, vielseitig empfundenes Bedürfniß zu vergrößern und gerade an unsern schweizerischen Ausstellungen soll es dem Publikum klar werden, daß die Bienenzucht den Kinderschuhen entwachsen, nicht Spielerei und ihre Geräthe nicht leeres Spielzeug seien. All' den Kram von unnöthigen Geräthen, wie er sich oft breit macht an ausländischen Ausstellungen, von welchem Dzierzon

selbst, in meiner Gegenwart, geurtheilt hat, „es wäre ein Bienenzüchler ein geschlagener Mann, wenn er alle diese Geräthe gebrauchen müßte", soll der praktische Schweizer-Imker entfernt halten von unsern Ausstellungen, um nicht von vornherein den Liebhaber beim Anblick der vielen, an der Ausstellung empfohlenen und prämierten Sächelchen zum Gedanken zu führen: „Ja, die Bienenzucht wäre schön, aber offenbar habe ich zu wenig Zeit, dieselbe mit ihren vielen Geräthen zu studieren und zu betreiben", sondern gerade dieser soll durch die Einfachheit, Billigkeit und geringe Anzahl praktischer Geräthe zum Betrieb derselben ermuntert werden und sich gestehen müssen, daß eine einzige tägliche freie Stunde im Sommer genügt, um rentable Bienenzucht zu treiben. Von diesen Ansichten geleitet, bestimmte das Preisgericht als Maximum der Zweckdienlichkeit 4 Punkte, für Einfachheit 2 Punkte, Fortschritt 2 Punkte und schöne Arbeit 3 Punkte. Für I. Preis wurden 20 Fr., II. 10, III. 5, bei den kleinern Geräthen und bei den Honigschleudern I. 30 Fr., II. 20 Fr., III. Ehrenmeldung, bei den Wachspressen und Auslaßapparaten I. 20 Fr., II. 10 Fr., Summa für kleinere Geräthe Fr. 165, Honigschleudern und Wachspressen 320 = 485 Fr. bestimmt.

Als neu und einem dringenden Bedürfniß entsprechend trat zum ersten Mal auf der von Amerika durch Herrn Bertrand in Nyon, Redaktor des Bulletin d'apiculture, in der Schweiz bekannt gemachte Bingham Smoker, oder wie wir ihn nennen, der amerikanische Rauchapparat, ein dem Nichtraucher und Korbbienenzüchter unentbehrliches, dem Raucher angenehmes Hülfsmittel. Ferners fanden die mit von Amerika her bezogenen Mittelwandpressen fabrizierten Mittelwände mit Zellenanfang (weiters haben es die Kunstwaben noch nicht gebracht) den ungetheilten Beifall sämmtlicher Imker. Nebstdem begrüssen wir die durch die Bemühungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde zu Stande gekommenen billigen und praktischen Honiggläser, die, wenn der Verschluß anstatt aus Zinkblech aus Brittannia-Metall hergestellt wird, auch an Eleganz nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Auch Absperrgitter waren zum ersten Male, wahrscheinlich aber auch zum letzten Male, ausgestellt, denn bis zur nächsten Ausstellung werden die Imker im Stande sein, ohne Absperrgitter die Königin vom Honigraum abzuhalten.

Bei den Honigschleudern fand man fast bei allen den Fehler, daß die Zähne des Getriebs zu grob und zu weit von einander entfernt sind. Bei Anwendung eines Rades aus Messing mit eiserner Achse und eines andern aus Eisen, beide mit feinen Zähnen versehen, so daß auf einmal 2—3 Zähne in einander greifen, welche dieselbe Kraft wie ein großer Zahn übertragen können, würde das häßliche Geräusch beim Gebrauch der

Schleudern mit Eisen-Getrieb wegfallen. Eine Maschine, bei welcher eine Summe von Arbeit und Fleiß auf Nebensachen verwendet, Nothwendiges aber, z. B. schiefe Stellung des Bodens, vernachlässigt war, zeigte ein neues Getrieb mit Reibung, das, wenn die Befürchtung wegen Dehnung und schnellem Abbrauch der Reibflächen nicht eintreffen, als das billigste und ohne Geräusch arbeitende Getrieb empfohlen werden kann. Bei einigen Schleudern war das Getrieb all' zu groß, plump und massiv und dürften wir auch hierin die Amerikaner nachahmen, die aus ihrer Ausschleudermaschine ein salonfähiges Möbel gemacht haben. Zwei schon in Freiburg gesehene Schleudern, die mit ihren schwankenden, mit grobmaschigem Drahtgeflecht umsponnenen Haspeln offenbar zeigen wollten, wie eine Schleuder **nicht** beschaffen sein soll und die unförmlichen Kübel mit flachem Boden anstatt der nicht viel theureren Blechkessel mit schiefem Boden und weitem Abflußrohr sollten an unsern Ausstellungen nicht mehr erscheinen. Als gute Verbesserung wollen wir noch erwähnen die Stellung der Haspelwände. Dieselben bildeten bis anhin einen rechten Winkel zur Haspelachse: bei einigen Schleudern standen dieselben in einem stumpfen Winkel von circa 100° zu derselben, damit, da die Wabenzellen etwas aufwärts gerichtet sind, der Honig um so leichter und vollständiger von der in wagrechter Richtung wirkenden Centrifugalkraft ausgeschleudert werde. An einer andern waren die Drahtgeflechte und Schnüre, die sich während dem Schleudern besonders in der Mitte stets etwas dehnen und biegen und so den Bruch der Waben veranlassen, mit einem sehr gut gearbeiteten hölzernen Gitter ersetzt. —

Bei den Wachspressen empfahl sich nebst den alten Bekannten eine neue, sehr einfach und billig construirte von Kupfer, die leider wegen Mangel an Zeit nicht probiert werden konnte, allem Anschein nach aber eine Zukunft haben dürfte. (Fortsetzung folgt).

Ueber die Anordnung des Honigraumes in Mobilbeuten bei Benutzung des Absperrgitters.

Der ausgezeichnete Vortrag des Herrn Lehrer Kramer aus Fluntern, abgedruckt in Nr. 2 der Bienenzeitung, gibt mir Veranlassung zu einigen Worten der Berichtigung und schärferen Präzisirung bezüglich der Anwendung des Absperrgitters in Rücksicht auf die Anordnung des Honigraumes.

Herr Kramer sagt auf Seite 22 des genannten Blattes, referirend nach Kovár: „Einem Volk in Oettel'schem Prinzstock ward eine Rahme mit fünf fertigen Waben als Honigraum vorgesetzt, durch Absperrgitter von

4,2 mm. Weite vom Brutraum dahinter geschieden. Bezogen ward er u. s. w." Und weiter: „Dieser Versuch hat um so größere Bedeutung, als H. Gühler in seiner Anleitung über die Verwendung der Absperrgitter behufs Steigerung des Honigertrages empfiehlt, die Königin auf einige Waben hinter dem Absperrgitter zu versetzen, wodurch das leidige Schwärmen verhindert und vorn mit dem Ausschlüpfen der Brut ein beträchtlicher Honigraum frei werde und sich fülle u. s. w." Zur Raumersparniß citire ich nicht vollständig, sondern bitte, das Referat freundlichst nachlesen zu wollen. Es geht daraus hervor, daß Kovár und auch wohl Kramer mit dem erzielten Resultat nicht zufrieden sind.

Ich muß deßhalb eine Berichtigung vorbringen und bemerken, daß ich in meiner Anleitung über die Benutzung des Absperrgitters nicht gesagt habe, daß in den Raum zwischen Flugloch und Absperrgitter „fertige Waben", worunter doch jedenfalls leere Waben zu verstehen sind, gethan werden sollen, sondern ich habe ausdrücklich vorausgesetzt, daß dort **Brut** steht und daß sich diese Waben allmälig nach dem Auslaufen der Brut mit Honig füllen. Wenn man dort, wie Kovár gethan, nur leere Waben einstellt, so darf das geschilderte Resultat nicht überraschen, denn Brut muß unbedingt in dem Raum enthalten sein, der das Flugloch hat und zwar offene Brut. Letzteres (offene Brut) habe ich zwar in meiner Anleitung nicht gesagt, aber es dürfte wohl daraus gefolgert werden, daß ich die Mutter erst dann hinten einzusperren anrieth, „wenn das Volk seine größte Kraftfülle erreicht hat", zu welcher Zeit doch der ganze Brutraum voll Brut steht. Dies zur gefälligen Berichtigung. Seit ich jene Anleitung schrieb, habe ich nun weitere Erfahrungen gesammelt und ergänze dieselbe dahin, daß ich das bezüglich „der großen Umwandlung in der Construction der Mobilbeuten" Gesagte etwas schärfer präzisire. Meine damalige Anleitung konnte nur den vorhandenen Mobilbeuten angepaßt werden. Diese entsprechen aber nicht dem Bedürfniß, wenn es sich um die Anwendung des Absperrgitters handelt, wenigstens thut dies nicht die bei uns gebräuchliche Ständerbeute. Sie thut dies deßhalb nicht, weil sie nicht gestattet, die Mutter in einem Raume abzusperren, der dem Flugloch ganz nahe liegt oder der selbst ein besonderes Flugloch besitzt. Bei der Lagerbeute läßt sich dies besser machen, denn hier kann man das Absperrgitter so stellen, daß es entweder dicht an das Flugloch zu stehen kommt, so daß die Bienen in dem abgesperrten Raume das Licht des Fluglochs durch das Gitter einfallen sehen, oder man kann es sogar so einstellen, daß es $^1/_4$, $^1/_3$ oder $^1/_2$ des Flugloches dem abgesperrten Raume zutheilt und man läßt es dann so lange offen, als man nicht ein Ausschwärmen des Volkes mit der abgeschiedenen Mutter befürchten muß. Wird es später geschlossen, so

laufen die zurückkehrenden Bienen in den anderen offenen Theil ein und gelangen sofort durch das dicht daneben stehende Gitter in den Raum zur Mutter.

Bei der Ständerbeute ist es meiner Ansicht nach das Richtigste, die Mutter nach erfolgter Erzielung der größten Vollkraft des Volkes in der untersten Etage durch ein wagerecht über die ganze Tiefe des Stockes liegendes Gitter, dicht über dem sich das Hauptflugloch und dicht unter dem sich das zweite Flugloch befindet, abzusperren. Die Rähmchen dieser untersten Etage müssen aber zur Zeit, wo das Absperrgitter eingelegt wird, um 6m/m niedriger gehangen werden können, als sie gewöhnlich hängen, deßhalb muß die unterste Nute des Stockes eine Doppelnute sein, wovon die oberste aus Weißblech gefertigt ist.

Bei dieser Einrichtung ist es ebenso möglich, das Volk so lange aus dem unteren Flugloch fliegen zu lassen, als man ein Schwärmen nicht fürchtet, wie vorhin beim Lagerstock erwähnt und die Absperrung darf dann so lange dauern, als man sie ausdehnen will, wenn man das Verhältniß der Brut zum Abgange an Trachtbienen nur aufmerksam durch Ueberlogiren von Brut aus der unteren Etage in die obere regulirt; jedenfalls muß in den oberen Etagen immer etwas offene Brut vorhanden sein und diese nahe dem Flugloch stehen. Der Raum gestattet mir nicht, den Gegenstand hier ganz erschöpfend zu behandeln, sondern ich konnte nur die Hauptgesichtspunkte andeuten, welche bei Anordnung des Honigraumes resp. Brutraumes in Rücksicht auf die Stellung des Absperrgitters nach meiner bisherigen Erfahrung zu beachten sind.

Ausführlicheres wird man finden in der gegen Ende März d. J. erscheinenden „Zeitgemäßen Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenwirthschaft unter spezieller Rücksichtnahme auf speculative Fütterung, Kunstwaben, Absperrgitter, Honigkästchen und Honigschleuder von Otto Schulz und H. Gühler, Buckow, Reg.-Bez. Frankfurt a. O." (Im Selbstverlag, Preis 1 M.) Diese Broschüre behandelt die beregte Sache in Anwendung auf verschiedene Stockformen und bietet außerdem auch wohl noch so manches Neue. Ob Alles praktisch ist, was darin gelehrt wird, das wird weitere Erfahrung zeigen. Wir bleiben ja Alle mit unserem Wissen und Können immer auf solchem Standpunkt, daß wir Veranlassung haben, weiter zu forschen und weiter zu lernen. Zu diesem Streben sollen diese wenigen Zeilen einen unbedeutenden Beitrag liefern.

Buckow, den 14. März 1882.

H. Güßler.

Wie es gewöhnlich der Anfänger in der Bienenzucht treibt und welche Grundsätze derselbe beachten sollte.

Nachdem durch viele Zeitschriften als Thatsache gemeldet worden, daß an der Schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellung in Luzern, wenige Gruppen so stark und mit so großem Interesse besucht worden seien, wie die Abtheilung Bienenzucht, so ist anzunehmen, daß gewiß manchem Landwirth der schön und apetitlich ausgestellte Honig in die Augen gestochen hat oder es ist gar seine liebe Ehehälfte von der Ausstellung heimgekommen und hat bei der Erzählung von dem vielen Honig ihrem lieben Manne bemerkt: „Vater, du könntest dir doch auch einige Bienenstöcke anschaffen; alljährlich so ein Töpfchen eigener Honig wäre etwas herrliches und schmeckte viel besser, als wenn man ihn kaufen muß." Ferner dürfte wohl mancher intelligente Landmann, der in Luzern nicht nur den Honig, sondern die Bienenzucht überhaupt und deren Einrichtung mit großem Interesse betrachtet und notiert hat, den festen Vorsatz gefaßt haben, auch ein Bienenzüchter zu werden. Zu Hause angekommen, benutzt er die erste freie Minute, um den Plan eines Bienenhauses mit möglichst vielen Wohnungen zu entwerfen. Doch halt! Kaum sind die Pläne entworfen, so kratzt der Anfänger schon in den Haaren und sagt sich: „Wenn ich jetzt nur das und das noch sicher wüßte!" Er hat wohl ziemlich genau das Maß genommen an den ausgestellten Bienenwohnungen; allein zu Hause angekommen, findet er doch gar manches Pünktlein, das er nicht notiert, oder das dem Gedächtniß wieder entschwunden ist. Was thut der Anfänger in seiner Noth? Schnell geht er zum nächsten Nachbar, der auch einige Bienenstöcke, vielleicht gar ein Volk in einem selbst gemachten Kasten hat; von hier, mit etwas Rath gestärkt, geht er dierekt zum Schreiner und legt diesem, der gewöhnlich nichts von Bienenzucht versteht, seine Pläne und Ideen so gut wie möglich vor. Mit großem Selbstbewußtsein, als Meister in seinem Fach verspricht der Schreiner dem angehenden Bienenzüchter, Bienenhaus und Wohnungen prompt herzustellen. Unterdessen sucht der Anfänger einige Bienenvölker billig zu kaufen. Das Bienenhaus und die Wohnungen sind fertig und müßen dieselben, soweit der Schreiner die Sache begriffen, als schöne und solide Arbeit anerkannt werden. Die Sehnsucht, doch wenigstens ein Volk in einem Kasten zu besitzen, hat den Anfänger mit aller Gewalt ergriffen. Er will ein Volk in Mobilbau und sollte er dafür auch ein Volk opfern müssen. Mit Hülfe des Nachbars wird ein Völklein aus dem Korb in einen Kasten übersiedelt. Die Arbeit ist vollendet und wird als gelungen betrachtet. Immerhin war es für den Anfänger eine recht mühsame Arbeit,

die manchen Schweißtropfen gekostet hat, von den erhaltenen Stichen gar nicht zu reden. Das übersiedelte Volk ist nicht sehr stark; doch das wird sich ja im Kasten schon von selbst machen, denkt der Anfänger. Der Mai rückt heran und sehnlichst werden Schwärme aus den übrigen Körben erwartet. Das übersiedelte Volk will auch nicht recht vorwärts und o weh! nicht ein Volk will einen Schwarm abstoßen und doch sind in der Umgebung schon mehrere erschienen. „Warum denn schwärmen gerade meine Bienen nicht, was ist denn da Schuld? so fragt sich öfters der unerfahrene Anfänger, so habe ich einst auch gefragt. Die richtige Antwort auf diese Frage erhält der Anfänger gewöhnlich erst dann, wenn er an Erfahrung reicher geworden ist. Jetzt sucht er auf anderem Wege Hülfe; er kauft Schwärme und logirt sie in seine neuen Mobilbeuten ein. Oft, ja alle Tage guckt der neue Imker in die Kasten und freut sich über die neue Arbeit der Schwärme. Doch nach längerer Zeit will es ihm scheinen, als ob die Schwärme nachließen in ihrem Eifer; laut der wenigen Notizen, die er etwa über Schwärme gelesen, sollte der gegebene Raum schon längst voll gebaut und mit Honig gefüllt sein, was bei seinen Völkern durchaus nicht der Fall ist. Wo soll's denn auch fehlen? Hat unser Anfänger kein Glück bei den Bienen? Von nun an werden seine Besuche beim Bienenstande seltener und hat er je wieder einmal nachgesehen und die Kasten nicht voll Honig gefunden, so wird er mißmuthig; er berechnet die viele Zeit, die er den Bienen gewidmet, wie viel Geld er schon für Bienenzucht ausgegeben u. s. w. Das Allerschlimmste dabei ist, daß er die kaum begonnene Bienenzucht nicht sofort wieder aufgeben darf, weil er sich dadurch bei seinen Freunden, die ihn bereits als „Bienenvater" titulierten, lächerlich machen würde. Die Noth ist wahrlich groß.

Da endlich entschließt er sich, einen tüchtigen Bienenzüchter aufzusuchen, ihm seine Noth zu klagen und Rath zu holen.

Er prüft die praktische Einrichtung des erfahrenen Bienenzüchters genau, nimmt die erhaltenen Lehren dankbar entgegen und sieht bald seine begangenen Fehler ein, nämlich daß er nicht allererst diesen tüchtigen Bienenzüchter aufgesucht und daß er gerade im Anfang zu viel sparen wollte. Nur billige Bienenvölker hatte er gekauft; diese sind aber gewöhnlich nicht volkreich, gedeihen nur langsam oder gar nicht. Ebenso erkennt er, daß seine Wohnungen verpfuscht sind; das Holz zu seinen Beuten war nicht trocken, die Seiten- oder Zwischenwände der Mehrbeuten schwinden von der Vorderwand; es bilden sich Ritzen und Spalten, wo sich die bösen Wachsmotten einnisten können, oder es kommt sogar zuweilen vor, daß durch diese Ritzen zwei Völker zusammenlaufen und in Folge dessen eine Königin abgestochen wird u. s. w. Der Anfänger sieht nun ein, daß folgendes

Sprüchwort auch an ihm vollständig in Erfüllung geht: „Durch den Schaden wird man klug.“ Immerhin bewahrheitet sich dieses Sprüchwort nur bei denjenigen, die wirklich Bienenzüchter werden. Schon gar mancher Anfänger hat wohl den Schaden erfahren, ist aber dabei nicht klug geworden; er wollte seine eigenen Fehler nicht einsehen, wirft die Bienenzucht in 2—3 Jahren wieder weg, macht ihr Vorwürfe, sie sei weiter nichts als Zeitvertreib und Spielerei für reiche Leute, koste viel Geld und rentiere nie u. s. w. Gestützt auf oben geschilderte Verhältnisse, die sich nur allzuoft wiederholen, erlaube ich mir den werthen Anfängern aus meinen bienenwirthschaftlichen Beabachtungen und Erfahrungen eine Anzahl der wichtigsten **Regeln** hier mitzutheilen.

1. Vor Allem, ehe du für Bienenzucht Geld ausgibst, wende dich persönlich an einen tüchtigen Bienenzüchter und müßtest du auch 10 Stunden weit gehen. Ein guter Rath zur richtigen Grundlage deiner künftigen Bienenzucht bezahlt dir die Reisekosten später gewiß.

2. Bienenkasten mit beweglichem Bau lasse entschieden nur bei einem Schreiner machen, der selbst tüchtiger Bienenzüchter ist und bestelle stets nur warmhaltige Wohnungen.

3. Kaufe nur kräftige Bienenvölker, seien sie in Körben oder in Kästen, von einem gewissenhaften Imker, oder nimm beim Ankauf derselben einen solchen zu Rath.

4. Zum Betrieb der Korbbienenzucht schaffe dir mittelkleine Körbe an mit wenigstens 10 cm. weiter Oeffnung oben. Im Frühjahr setze frühzeitig vor dem Schwärmen den starken Völkern kleine Aufsätze auf und ersetze die gefüllten rechtzeitig mit leeren; dann wird sich deine Korbbienenzucht rentieren.

5. Halte starke Völker in Kästen oder Körben; laß dich nicht verleiten, viele Ableger zu machen, kaufe eher zur Vermehrung einige starke Schwärme und Ableger, welche du die ersten 8 Tage jeden Abend mit einem halben Liter kräftigen Zuckerwassers füttern sollst.

6. Sorge dafür, daß deine Völker recht viele Arbeiterwaben bauen; bei beweglichem Bau schaffe dir einen gehörigen Wabenvorrath durch Einhängen von Mittelwänden, damit du die kurze aber reichliche Tracht recht ausnützen kannst.

7. Wenn im Herbst auf deinem Stande sich Völker vorfinden, die nicht hinreichende Nahrung für den Winter haben, so füttere jeden Abend in großen Portionen aufgelösten Pilézucker, so daß sie bis zur nächsten Kirschbaumblüthe genügend Nahrung haben. Gibst du ein Pfund zuviel, so bleibt dasselbe als Honigvorrath im Stock, gibst du nur 1 Loth zu wenig, so kannst du dein ganzes Volk verlieren.

8. Den Winter über und besonders im Nachwinter halte deine Völker recht warm, bis die kalten Fröste vorbei sind, d. h. bis Mitte oder Ende Mai, sonst geht die Brutentwicklung nur langsam vor sich. Durch plötzlich eintretende kalte Witterung im Frühjahr wird gar oft die reich vorhandene Brut erkältet und so oft unvermerkt die so schwer heilbare Faulbrut veranlaßt.

9. Im Frühjahr erweitere den beweglichen Bau nur langsam, so weit es zur richtigen Entwicklung des Bienenvolkes durchaus nöthig ist, damit stets die gleichmäßige nothwendige Wärme im Stocke herrsche. Es versteht sich daher von selbst, daß ein häufiges Auseinandernehmen der Völker vom Uebel ist.

10. Was du nicht verstehst, das lerne deinen Bienen ab, ihre Schule ist groß und wichtig; bist du ein verständiger Schüler, so kannst du ein tüchtiger Mann und verständiger Bienenzüchter werden.

Nun, mein lieber Anfänger in der Bienenzucht, präge dir obige Punkte gut ein, du wirst nicht übel fahren dabei. Mit gutem Willen und einigem Geschick begabt, wirst auch du beim Betrieb der Bienenzucht manche Freude und Belohnung deiner Arbeit finden.

Basel, im Februar 1882.

J. Näf, zum Bienenkorb, Basel.

Steigern die Absperrgitter den Honigertrag?

Diese Frage stellte ich mir, als ich in der Ausstellung in Köln 1880 schön gearbeitete Absperrgitter sah. Zu einem kleinen Versuch nahm ich von dort ca. $^1/_2$□m. mit, ließ mir aber kurz darnach von Herrn Gewehrfabrikant Greve in Neubrandenburg noch ca. 4□m. nachkommen, die er à 7 Mark berechnete und machte nun folgende Versuche in größerem Maßstab:

Als am 19. Mai die Honigtracht begann, hing ich 30 gleich starken Völkern die 3. Etage meiner Berlepschbeuten mit fertigen Abeiterwaben voll und schied sie bei 10 Völkern sogleich mit Gittern ab, bei 10 Völkern schied ich sie erst am 20. Juni und bei 10 Völkern bis zum Schluß der Tracht, den 20. Juli gar nicht ab und entnahm nun von allen jede Woche den Honig, den ich in der 3. Etage vorfand.

Es lieferten nun

1. die 10 immer abgeschiedenen Magazine zusammen	440	Honigtafeln
2. die 10 vom 20. Juni abgeschiedenen Magazine zusammen	476	"
3. die 10 gar nicht abgeschiedenen Magazine zusammen	453	"

Danach war der Unterschied kein großer, aber die stets abgesperrten lieferten am wenigsten, die am 20. Juni, also 5 Wochen vor Schluß der

Tracht, meiner Ansicht nach auch der richtigste Zeitpunkt, lieferten am meisten. Natürlich waren diese Tafeln die Reinerträge und bei allen verblieben zuletzt im Brutraum noch 9 Honigtafeln.

Für die Bienenzüchter, die noch nicht genug Arbeiterwaben haben, um auch die Magazine damit auszuhängen und sich vielleicht noch mit Drohnenwaben helfen müssen, ist es natürlich unbedingt nöthig, immer abzugittern, für mich und diejenigen, die gleiches Material haben, ist es aber am vortheilhaftesten, bis 5 Wochen vor Trachtschluß die Vermehrung der Brut so viel wie möglich zu fördern und erst dann abzuscheiden.

Trotzdem ich die Versuche sehr gewissenhaft gemacht habe, so werde ich sie doch in diesem Sommer noch einmal wiederholen und bitte auch, daß es Andere thun mögen.

Durch 4,2mm. weite Schlitze sind mir die Königinnen nicht durchgegangen, ich habe auch nicht bemerkt, daß sich die Bienen beschädigten, hinter die Gitter wurde kein Pollen getragen und Brut lief, wenn damit von der Königin geschieden, aus, ohne daß Königinzellen angesetzt wurden. Meine Blechgitter sind 42cm. lang und 10 cm. breit.

Auch bei Völkern mit alten Königinnen, die ich zum Eingehen bestimmt hatte, habe ich die Gitter mit Vortheil verwendet, indem ich damit die Königin auf nur 6 Waben beschränkte, die Bienen nahmen dadurch ab und der Honig zu.

Exten bei Rinteln, den 23. Januar 1882.

Hugo A. Hopf.

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Wir werden ersucht, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß laut Bundesrathsbeschluß vom 14. Februar die von Privaten an die Ausstellungsbehörden gesandten Briefe frankiert werden müssen. —

Der auf 1. März angesetzte Termin für Anmeldung zur Betheiligung an der schweizerischen Landesausstellung in Zürich ist bis zum 31. März verlängert worden. Anmeldungsformularien können bezogen werden bei den h. Kantonsregierungen und bei sämmtlichen eidgenössischen Postbureaux.

Der Plan zur permanenten Ausstellung der Gruppe Bienenzucht ist in großen Zügen vom Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde in Verbindung mit dem Gruppenchef: Herr Dr. A. von Planta durchberathen und bereits der Ausstellungs-Commission übergeben worden. Mögen die Bienenzüchter durch zahlreiche Anmeldungen des Besten und Vorzüglichsten im Fache der Bienenzucht zur Realisierung des viel versprechenden Programms das Ihrige beitragen! —

R. W. in Wipkingen. Vom Stand der Bienen sehe und höre ich hier überall nur Bestes: treffliche Ueberwinterung und verhältnißmäßig wenig Todte.

J. J. B. in Aarberg. Als ich an der landwirthschaftlichen Ausstellung hörte, wie Dieser und Jener seine 15 bis 20 Centner Honig geerntet habe, dachte ich, da müße auch der Wabenhonig spottwohlfeil werden und beeilte mich, einem „Grempler",

der regelmäßig unsern Wochenmarkt besucht, vom schönsten Wabenhonig zentnerweise à Fr. 90 zu geben. Seitdem hörte ich, daß anderwärts höhere Preise bezahlt wurden, z. B. in Chaux-de-fonds bis Fr. 1. 50 per Pfund. Aber auch auf unserm Markt zeigt sich Aufschlag; denn für ganz gewöhnliche Waare aus Körben wird jetzt Fr. 1. per Pfund gefordert. Darum, ihr werthen Bienenzüchter, die ihr noch mit schönem Vorrath versehen seid, sucht den Preis zu heben! Nur nicht ängstlich mit dem Verkauf! Der Wabenhonig von 1881 kandirt ja ganz langsam!

Den 12. Februar brachen einige lebhafte Völker aus und suchten auf den Spinatblättern die vom Schmelzen des Duftes entstandene Flüßigkeit auf. Am folgenden Tage schien die Sonne noch wärmer; um 11 Uhr wurde allen Völkern die Blendung weggenommen und schnell eine Tränke bereitet, nämlich warmes Wasser über alte Waben auf einem großen Blechteller geschüttet. Da entstand in kurzer Zeit ein Gesumme um den Bienenstand, wie im hohen Sommer und als ich um 4 Uhr aus der Schule kam, waren einige Stöcke noch stark beschäftigt mit Wegschaffung von Leichen und mißrathener Brut. Also gut überwintert und keine Spur von Ruhr!

P. Theiler in Zug. Das gute Honigjahr 1881, die schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung in Luzern, sowie die Bienenzuchtkurse und die Vereinsversammlungen treiben sogar im Winter die schönsten Blüthen. Fachmänner und Laien steuern Hand in Hand rastlos dem schönen Ziele, einer rationellen Bienenzucht entgegen. Besonders große Anstrengungen werden im Kanton Zürich gemacht. Dort wurden von den landwirthsch. Vereinen mehrere Wandervorträge aus dem Gebiete der Bienenzucht veranlaßt. Unser Vereinsaktuar H. Kramer in Zürich hielt mehrere solche Vorträge. Mit Recht hat ihn die Regierung von Zürich zum Wanderlehrer der Bienenzucht ernannt. Gestern hatte ich das Vergnügen, einem solchen Vortrag in Affoltern beizuwohnen. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte die beinahe 100 Mann starke Versammlung dem 1½ stündigen ununterbrochenen Vortrage des Hrn. Kramer. Das Geschichtliche und das Ideelle wie auch das Materielle der Bienenzucht bildeten die Grundzüge des Referates. In der geschichtlichen Vorführung wurde besonders hervorgehoben, wie hoch die alten Griechen und Römer den Honig und das Wachs achteten und wie sehr sie den aus Honig bereiteten Meth, Nektar oder Göttertrank genannt, schätzten und wie viel höher gegenüber der Neuzeit, die Bienenprodukte damals geschätzt wurden. Die gezogene Parallele zwischen den Gebräuchen, da man sagte, die Bienen essen, trinken, sterben u. s. w. und zwischen dem Köpfen des stärksten Waldmannes, d. h. Abschwefeln der besten Völker, wurde sehr gut gekennzeichnet. Es wurde auch der Zucht und Veredlung der Bienen sowie auch der materiellen Seite der Bienenzucht die erforderliche Aufmerksamkeit gezollt. Nachher gemüthliche Unterhaltung und Besprechung im Kreise einer großen Zahl von Imkern und Bienenfreunden, wozu die Herren Präsident und Aktuar des Vereins von Affoltern Vieles beitrugen.

Unter der Leitung des Hrn. Kramer wurde auch in Zürich ein Lokalbienenverein gegründet. Auch in Luzern wurde ein solcher in's Leben gerufen, an deren Spitze Hr. Lehrer Brun, uns Allen bekannt als Chef der Bienenabtheilung der schweiz. landwirthsch. Ausstellung, wirkt und belehrende Vorträge hält.

Wünsche sämmtlichen Bienenzüchtervereinen blühendes Gedeihen. Im Interesse des Großen und Ganzen ist es auch wünschbar, daß sämmtliche Vereine Fühlung mit dem schweiz. Bienenverein durch das bezügliche Vereinsorgan und mit diesem unter sich haben. Es darf nicht vergessen werden, daß die Lösung einer großen Zahl von Fragen uns bevorsteht, wie z. B. Systemfrage, Floraverbesserungen, Honigverwerthung, Zollfrage u. s. w. Solche Fragen berühren sicherlich jeden Bienenzüchter und es erscheint gewiß mehr als angezeigt, wenn wir in unserer kleinen Schweiz mit vereinter Kraft

arbeiten. Um vieles erstreben zu können, müssen viele Kräfte arbeiten. Harmonisches Wirken sichert großen Erfolg.

H. H. in **Hätzingen.** Ich erachte es in meiner Pflicht, Ihnen über das Neueste, das sich im Glarnerländchen in letzter Zeit betreff Bienenzucht ereignete, eine Mittheilung zu machen, die vielleicht die schweiz. Imker interessiren dürfte. Es hat sich nämlich in hier erst kürzlich ein Verein glarnerischer Bienenfreunde, welcher gegenwärtig in seinem bescheidenen Anfange 28 Mitglieder zählt, gegründet. Sein Zweck ist analog der schon bestehenden: Hebung und Förderung einer praktischen Bienenpflege, gegenseitige Belehrung und die Gewinnung eines möglichst vortheilhaften Absatzes der Bienenprodukte.

In der Versammlung vom 15. Februar wurde nebst endgültiger Berathung der Statuten bereits ein für einen jungen Verein wichtiger Schritt gethan, durch die Festsetzung eines Vereinsmaaßes, welches mit Einstimmigkeit beschlossen und angenommen wurde.

Dasselbe beträgt für die Stockweite 27 cm., während die Höhe eines Einheitsrähmchens auf 18 cm. und somit das Doppelrähmchen auf 36 cm. festgesetzt wurde.

Ueber die Gründe, die den Verein bewogen, dieses Maaß anzunehmen, werde vielleicht später etwas mittheilen *).

Vielen werthen Bienenfreunden mag eine Annonce in der „N. Zürcher Ztg." vom 22. Januar von der Firma J. Kaufmann u. Cie., Honigfabrikanten in Wädensweil gewiß neu und originell erscheinen, dieselbe lautet in der Ueberschrift:

Schweizerischer Alpen-Tafelhonig.

Kann man solches nicht als höheren Schwindel bezeichnen und läßt sich kein Rechtsmittel gegen solche offenbar das Publikum täuschende Reclame ergreifen?

A. H. in **Niedergerlafingen.** Wie allbekannt, hängt man die ausgeschleuderten Waben den Bienen ein zum Reinigen. Um zu wissen, ob man den in den ausgeschleuderten Waben zurückbleibenden Honig auch etwas anschlagen dürfe bei Berechnung des nöthigen Winterbedarfs der Bienen, habe ich die Rähmchen vor und nach dem Ausschleudern und nachdem sie von den Bienen gereinigt worden, gewogen und folgendes Resultat erhalten: Von 272 Pfd. Honigwaben erhielt ich 232 Pfd. ausgeschleuderten Honig. Die Waben, welche 40 Pfd. zusammen wogen, übergab ich den Bienen zum Reinigen. Nach 8 Tagen entnahm ich dieselben wieder; sie wogen noch 22 Pfd.; die Bienen hatten darin somit 18 Pfd. Honig gefunden.

H. S. in **Gruben** (Schaffhausen). Auf 7 magere Jahre dürften nun auch die 7 fetten folgen, Aussichten hätten wir bis jetzt dazu. Bis anhin ist wohl noch kein Bien erfroren und wir wollen hoffen, daß wir diesen Winter nicht wieder jene sibirische Kälte der letzten zu spüren bekommen, welche zwar gut versorgten Bienen wenig, desto mehr aber verschiedenen wichtigen Culturen (Reben und Obstbäumen) und zwar auf viele Jahre hinaus geschadet hat. Mittelbar ist daraus auch der Bienenzucht ein nicht so bald zu ersetzender Schaden insofern erwachsen, als so viele tausend Kirschbäume vom Froste getödet worden sind. Die Cultur dieser Bäume ist sonst schon in vielen Gegenden durch die bekannte Rostkrankheit in Frage gestellt.

Ich würde es daher als ein nothwendiges Vorgehen betrachten, wenn man dem wichtigen Capitel Bienenweide ein wenig mehr Beachtung im Vereinschooße sowohl, als in der „Bienen-Ztg." schenken würde Ein wirkliches und auch anerkanntes Verdienst hat sich auf der Ausstellung in Luzern in diesem Fache Herr Ulrich Kramer,

---

*) Sie würden uns und gewiß alle Leser der „Bienen-Ztg." dadurch zu großem Danke verpflichten. (Die Red.)

Lehrer in Fluntern, erworben durch seine prachtvolle in natura ausgeführte Darstellung unserer Bienen-Trachtpflanzen, periodisch in sinniger Weise zusammengestellt, und sein ebenso sauber ausgeführtes Herbarium. Zu so etwas hat nun natürlich nicht Jedermann das Zeug, da braucht's schon wissenschaftliche Bildung dazu; um so erfreulicher ist es aber, wenn solche Männer sich mit so seltener unermüdeter Hingabe einer solchen Aufgabe widmen. Um aber von meinem Ziele nicht abzukommen, möchte ich die Frage aufwerfen, ob es nicht möglich wäre, dieses Frühjahr auf Vereinskosten Samen bewährter Trachtpflanzen anzuschaffen und je nach dem Stand der Cassa entweder gratis oder aber entgeltlich auszutheilen (Statuten § 2, Art. 7). Auf Grund dieser Anregung habe eine kurze Beschreibung der Seidenpflanze ausgearbeitet, welche, so viel ich weiß, noch nicht in der Zeitschrift erschienen ist, obwohl seiner Zeit bei Empfehlung dieser Pflanze eine Beschreibung als nachfolgend versprochen wurde. (Folgt in nächster Nummer. D. R.)

J. H. in **St. Gallen.** Unser St. Galler Bienenzüchterverein, der im Jahre 1864 gegründet wurde und somit, wie ich glaube, der älteste Lokalverein in der Schweiz ist, hat immer in bester Treue dem Fortschritt gehuldigt und an Ausstellungen gute Resultate erzielt. Nur in Luzern haben wir das Urtheil günstiger erwartet: deßhalb hat unser Verein am 29. Januar beschlossen, an die Landesausstellung 1883 in Zürich zu appelliren und uns zur Theilnahme an der Ausstellung anzumelden.

J. W. in **Bremgarten.** Meine Erfahrung mit Absperrgittern. Im Sommer 1881 gab ich zum erstenmal versuchsweise 44 von meinen Breitwabenstöcken Absperrgitter, je circa ½ Quadratfuß. 8 Stöcke erhielten Gitter von Hrn. Siegwart, 32 Stöcke gelochte Bleche Nr. 35 von A. Millot in Zürich und 4 Stöcke Eisendrahtgewebe Nr. 5 von A. Millot à Fr. 4. 25 pr. □m. Diese Gitter befestigte ich auf Löcher von circa ½ □-Fuß, welche ich inmitten meiner Schiedbrettchen aussägte. Den frühern Durchgang längs dem Bodenbrette verstopfte ich mit Schindeln, so daß keine Biene mehr anders als durch das Absperrgitter passiren konnte. Im Brutraum lasse ich im Sommer immer 8, im Honigraum 3—4 Waben. Die Absperrgitter gab ich erst, als ich zum ersten Mal Honig ausschleuderte. Etwa 8 Tage später schleuderte ich wieder aus. Da fand ich denn in vielen Stöcken Häufchen todte Bienen im Honigraum. Da ich annahm, die Bienen konnten ihre Todten, deren es im Sommer gewiß täglich gibt, nicht durch's Gitter fortschaffen, so machte ich da und dort wieder ein wenig Platz auf dem Bodenbrett, so daß wenigstens eine lebende Biene mit einer todten durchmarschiren konnte. Obwohl nun auch Drohnen und Königinnen bei einigem Suchen hätten durchspazieren können, so fand ich doch den ganzen Sommer über nicht eine einzige Königin und nie Brut im Honigraum, selbst da nicht, wo im ganzen Brutraum jede Zelle mit Honig angefüllt war, wie z. B. bei 4 Stöcken, bei welchen ich mit 4 reifen Weiselzellen aus meinem einzigen abgeschwärmten Stock die Weisel erneuert hatte und welche doch alle Ursache gehabt hätten, die leeren Waben im Honigraum aufzusuchen.

Ich denke, die Königinnen haben wohl vielfach versucht, mit den andern Bienen durch die Absperrgitter auf die gegenüberliegenden Waben zu gelangen und haben darob die kleinen Oeffnungen längs dem Bodenbrett außer Acht gelassen. — Obwohl nun, wie Jeder einsehen wird, mein Verfahren keinen absoluten Königin-Abschluß darstellt, so werde ich doch in Zukunft wieder in gleicher Weise solche Gitter verwenden und es bleibt mir nur noch übrig, hier meine Resultate anzuführen.

Alle 3 Sorten meiner verwendeten Gitter kann ich als gleich brauchbar bezeichnen und besteht nur der Unterschied, daß diejenigen von Zinkblech (wie solches von festgenageltem Zinkblech gar nicht anders zu erwarten ist) sich sehr verkrümmten, so daß auch

nicht ein Quadratzoll flach blieb. Ich habe daher von jeder Sorte ein gebrauchtes Gitter sammt Schiedbrett mit jeweiligen erläuternden Notizen in Luzern ausgestellt. Dieselben wurden aber nicht im Katalog aufgenommen und, vielleicht weil sie eben kein vornehmes Aussehen hatten, so hinter andere Waaren gestellt, daß sie wahrscheinlich nicht einmal bemerkt worden sind. Honig habe ich letzten Sommer und Herbst fünfmal ausgeschleudert und von 67 Stöcken im Ganzen 2466 Pfund Schleuderhonig nebst 78 Pfund Honigwaben in Gläsern und kleinen Rähmchen, also zusammen 2544 Pfund oder circa 38 Pfund per Stock erhalten. Damit bin ich außerordentlich wohl zufrieden, obschon Andere viel bessere Resultate hatten.

Ich habe eben immer viele alte Königinnen und damit unrentable Stöcke, weil ich aus Mangel an Zeit und, gestehe ich's nur, oft auch aus Bequemlichkeit, die Königinnen in der Regel in den Stöcken lasse, bis sie sterben oder sich von selbst erneuern. Bequemlichkeit und die besten Resultate wird man wohl nie zusammen antreffen, das wäre ja ungerecht. — Um meine Bienen für die großen Verdienste, die sie sich letzten Sommer um mich erworben, angemessen zu belohnen, wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich über den ganzen Bienenstand weg mit riesigen Buchstaben in Kreide das Wort „Adel" schrieb. In Folge dessen sind nun meine sämmtlichen Bienen im Adelstande und ich bin daher im Falle, mehr als 20 Zentner von Edelbienen eingesammelten feinsten Edelhonig à Fr. 100 per Zentner feilzubieten, aber es will ihn Niemand.

J. Blatt in **Rheinfelden.** In Nr. 1 unserer Zeitung befindet sich ein Aufsatz von H. Kovár in Böhmen betitelt „Studien über die Winterruhe der Bienen" veranlaßt durch einen Artikel Dr Dzierzons in der Eichstädter Bienenzeitung, worin gesagt sei, daß die Bienen im Winter sich möglichst enge nicht nur in den Wabengassen zusammenziehen, sondern daß in jeder Zelle, soweit dieselben belagert sind eine Biene stecke. Hr. Kovár bezweifelt dieses und meint, die Schweizer. Bienenfreunde sollen einen Versuch machen. Ich glaube nun, der Satz Dzierzons, daß in jeder Zelle eine Biene stecke, sei durchaus unrichtig. Viele Zellen enthalten flüßigen Honig, welcher vom Rand der Bienentraube, die an den bedeckelten Honig angränzt, hieher gebracht wird an die Wärme, damit er flüßig und genießbar bleibt und allem Volk zugänglich ist. Ferner enthalten viele Zellen Blumenstaub und schon im Januar wird mit Brüten angefangen. Es gibt wohl auch noch viele leere Zellen, in welchen jedoch keine Bienen stecken. Ich habe die letzten Tage mehrere Stöcke sanft geöffnet und die hinterste Wabe, die stark mit Bienen besetzt war, schnell weggenommen, habe aber keine Bienen in den Zellen gefunden. Wenn Bienenstöcke verhungert sind, dann findet man todte Bienen in den Zellen. Warum sie hinein gehen, das wird, wie noch manches andere, Niemand wissen.

Der von H. Kovár angeregte Versuch konnte leider verschiedener Umstände wegen nicht ausgeführt werden. Viele Bienenzüchter haben indessen den von H. Blatt und schon von H. Kovár beschriebenen Weg eingeschlagen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob die Bienen in den Zellen oder nur in den Wabengassen überwintern und sämmtliche stimmen darin überein, daß sie keine Bienen in den Zellen angetroffen. (Die Red.)

E. L. in **Wildegg.** Für dieß Mal nur die kurze Notiz, daß von meinen 19 eingewinterten Stöcken, heute als am 24. Februar, 17 emsig Haselnuß- und Erlenhöschen heimbrachten. Die übrigen 2 Völker flogen ebenfalls rüstig und waren wohl vorzugsweise mit Wassertragen beschäftigt. Es scheint somit alles Volk den Frühling munter antreten zu wollen.

Rundschau.

Böhmen. Die landwirthschaftliche Gesellschaft für das Königreich Böhmen beabsichtiget bei Anlaß der großen landwirthschaftlichen Ausstellung in Prag vom 14. bis 18. Mai 1882 eine würdige Vertretung der Bienenzucht und wünscht, daß sich die Imker des In- und Auslandes an dieser Ausstellung durch ausgiebige Beschickung zahlreich betheiligen. Sie wird folgende Abtheilungen umfassen: 1) Lebende Bienenvölker. 2) Bienenwohnungen und Geräthe. 3) Honig und Wachsprodukte. 4) Literatur und Lehrmittel der Bienenzucht.

Oesterreich. Die österreichische Gesellschaft der Bienenfreunde hat in ihrer letzten Ausschußsitzung die Errichtung einer Bienenzuchtschule in Taschwitz bei Karlsbad unter Leitung ihres Präsidenten R. Mayerhöffer beschlossen. Der Lehrkurs wird im Mai eröffnet und ist auf die Dauer von 8—10 Wochen bestimmt. (Oesterr. Ungar. Bztg.)

— Der Wiener Bienenzüchter-Verein veranstaltet in der Zeit vom 8. bis incl. 15. April 1882 in den hiezu günstigst gelegenen Lokalitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Wien, I. Parkring 12, eine internationale Ausstellung von lebenden Bienen (es sollen alle Racen, aber in beschränkter Anzahl vertreten sein), Honig (in Waben und geseimt), Honigprodukte aller Art, Wachs (im rohen Zustande), Geräthe, Maschinen, Bienenwohnungen, Modelle, Unterrichtsmittel, Literatur rc. aus allen Ländern. Der Zweck, der durch diese Ausstellung erreicht werden soll, ist: 1. soll den Bewohnern Wiens ein Bild der Biene und ihrer Zucht vor Augen geführt werden; 2. soll das edle Produkt der Biene — der Honig — in seiner größten Reinheit und Güte in großen Massen vorhanden, und den Besuchern zum Verkaufe bereit stehen; daher mit dieser Ausstellung zugleich auch ein Honigmarkt verbunden sein wird; 3. sollen die Bienenzüchter alles Neue und Zweckmäßige, was zum Bienenzuchtsbetriebe nützlich und nothwendig ist, vorfinden.

Die Ausstellungsgegenstände werden durch eigens hiezu berufene Preisrichter einer Beurtheilung unterzogen, und die preiswürdigen Objekte mit Staats- und Gesellschafts-Medaillen, Geldpreisen, Ehren- und Anerkennungs-Diplomen prämirt. Anmeldungen zur Beschickung der Ausstellung wollen bis 25. März d. J. unter der Adresse: Bienenzucht-Ausstellungs-Comite, Wien, I. Parkring, Gartenbau-Gesellschaft 12, eingesendet werden, damit selbe im Hauptkataloge verzeichnet werden können; später einlangende Anmeldungen werden in einem Anhange veröffentlicht. Die Kosten des Hin- und Rücktransportes der hier einlangenden Ausstellungsgegenstände von den Bahnhöfen Wiens zum Ausstellungsorte und retour werden vom Ausstellungs-Comite getragen. —

Zur Betheiligung ladet die Bienenzüchter imkerfreundlichst ein: Karl Gatter, Obmann des Ausstellungs-Comite und Redaktor des „Bienenvater" Wien, Simmering, Dorfgasse 60.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bienenzüchter-Verein der Nordschweiz. Im Jahre 1881 hielt der genannte Verein 6 Wanderversammlungen in verschiedenen Gegenden des Vereinsgebietes. Die erste dieser Versammlungen war der Rechnungsablage und der Festsetzung von Zeit und Ort der Sommerversammlungen gewidmet; an den fünf folgenden aber wurden so ziemlich alle Arbeiten, welche ein Bienenstand verlangt, praktisch und theoretisch durchgenommen, wobei auch der Korbbienenzucht die ihr gebührende Beachtung zu Theil ward. Die letzte Versammlung, welche im Schützenhause in Basel stattfand, bildete einen präch-

tigen Abschluß des Vereinsjahres und wollen wir derselben einige Worte widmen. An der ersten Frühjahrs-Versammlung wurde beschlossen, es solle im Herbst eine kleine Verlosung unter den Vereinsmitgliedern stattfinden, wofür der Commission ein Credit bis zu Fr. 580 ertheilt wurde, welche Summe der Vereinskasse zu entnehmen sei; für diesen Betrag sollen Werkzeuge und Geräthschaften zur Bienenzucht angekauft und verloost werden. Dieser Auftrag wurde getreulich ausgeführt und zu den Werkzeugen und Geräthschaften noch 20 Haidebienen-Völker für die Verlosung angekauft; die ganze Sache ging prächtig und wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Gewinnenden sowohl als die leer Ausgehenden Freude an dem kleinen Festchen hatten. An dieser Versammlung referirte sodann Herr Näf in ausgezeichneter Weise über die Ausstellung in Luzern und schließlich berichtete noch der Präsident des Vereins über die Bienenzucht in der Lüneburger Haide, welche er in diesem Spätsommer besucht hatte.

Wenn wir noch einen Blick auf das abgelaufene Jahr zurückwerfen, so können wir mit Freuden sagen, daß die Beharrlichkeit und der Eifer im größten Theil unseres Vereinsgebietes in diesem Jahre reichlich belohnt worden ist; wir Bienenzüchter in Basel und dessen Nähe sind dießmal leider leer ausgegangen, denn wir haben nicht nur fast nichts geerntet, sondern der größere Theil unserer Völker haben nicht einmal den Winterbedarf eingetragen. Wir wollen aber deßwegen nicht verzagen, sondern wir wollen uns vielmehr freuen, daß das Jahr 1881 den Bienzüchtern in unserm lieben Vaterlande im Ganzen und Großen so reichlichen Segen gespendet und manchen Muthlosen wieder aufgerichtet und zu neuem Schaffen ermuntert hat und wollen hoffen, daß das Jahr 1882 seinem Vorgänger sich eben so segenbringend anreihen möge.

Kaltenmeyer, Oberstlieutenant in Basel.

Am 15. Januar waren eine Anzahl Bienenfreunde zum zweiten Mal in Glarus versammelt und gründeten einen kantonalen Bienenzüchter-Verein, welcher sich jährlich 3 mal versammeln wird. Es haben sich etwa 27 Mitglieder eingeschrieben; wir erwarten aber, daß noch Viele beitreten werden. Unser Präsident, Herr Heußer, Sohn, in Hätzingen, hatte einen vortrefflichen Aufsatz über die Nothwendigkeit eines Normalmaßes ausgearbeitet und zugleich 4 Wohnungen verschiedener Maße zur Ansicht ausgestellt. Es wurde folgendes Vereinsmaß festgestellt: 27 cm. Lichtweite und 18 cm. Halb-Rähmchen-Höhe oder 36 cm. Ganz-Rähmchen-Höhe; man war der Ansicht, daß dieses Maß für unsere Trachtverhältnisse das zweckmäßigste sei, und da wir in Mollis großentheils dieses Maß seit manchen Jahren benutzen, so durfte es aus Erfahrung empfohlen werden.

H. Schwarzenbach in Mollis.

Am 29. Jänner 1882 hielt der **St. Gallische Bienenzüchter-Verein** im Pfauen in St. Gallen seine ordentliche Winterhauptversammlung bei ziemlich starker Betheiligung seiner Mitglieder, auch nahm eine schöne Anzahl Bienenfreunde Theil an derselben, welche noch nicht Mitglieder waren, von denen sich aber nachher die Meisten in den Verein aufnehmen ließen, — ein Beweis, daß das letzte gute Honigjahr die Liebe zur Bienenzucht vielerorts neu angefacht und belebt hat.

Es wurde dann von verschiedenen Mitgliedern (Ziegler, Halter, Walliser) Bericht erstattet über die landwirthschaftliche Ausstellung vom Oktober 1881 in Luzern. Wenn auch einige billige Erwartungen der Aussteller nicht volle Berücksichtigung fanden, oder finden konnten, so wurde doch im Allgemeinen der Ausstellung in Bezug auf Arrangement, Reichhaltigkeit u. s. w. alle Anerkennung zu Theil. Besonderes Lob wurde der Einrichtung gespendet, daß in der Abtheilung Bienenzucht an verschiedenen Tagen belehrende Vorträge gehalten wurden, welche vom Publikum mit vielem Interesse angehört wurden. Derartige Vorträge sollten auch bei künftigen Ausstellungen nicht mangeln,

erst dann würden dieselben recht fruchtbringend sein. Dank den Herren, die sich dießfalls bemüht und verdient gemacht haben.

Nach Abwicklung der statutarischen Vereinsgeschäfte hielt Herr Reber von Wittenbach einen sehr interessanten Vortrag über seine im letzten Jahr am Bienenstand gemachten Erfahrungen. Da derselbe für die gesammte Imkerwelt viel Interesse bietet, so beschloß der Verein, Hr. Reber solle seinen Vortrag in der schweizerischen Bienenzeitung veröffentlichen, was von ihm zugesagt wurde.*)

Schließlich wurde die Geneigtheit ausgesprochen, sich bei der Landesausstellung im Jahr 1883 in Zürich auch zu betheiligen. J. A. Walliser in St. Gallen.

Der **Verein Solothurner. Bienenfreunde** versammelt sich Montag den 13. März, Nachmittags 1 Uhr, im Gasthof zur Krone in Solothurn zur Behandlung folgender Gegenstände: 1. Verlesen und Genehmigung des Jahresberichts. 2. Rechnungsabschluß. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Referat über Spekulationsfütterung. 5. Referat über Honigkästchen. 6. Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Wanderversammlung. 7. Verschiedenes.

Bienenkalender für Anfänger.

Die meisten Bienenzüchter untersuchen im Monat März nur diejenigen Stöcke, die sie für weiselunrichtig oder mit zu wenig Vorrath eingewintert oder sonstwie fehlerhaft halten. Jedenfalls schadet öfteres Auseinandernehmen der Völker besonders im Frühjahre. Hingegen thut man gut, wenn man jetzt die allfällig eingewinterten Drohnenwaben entnimmt und dafür, wenn nöthig, Bienenwaben einhängt. Hat man im Herbst zu viele Waben eingewintert, so müssen die überflüssigen entnommen werden und überhaupt das Volk auf den kleinsten Raum eingeengt und warm gehalten werden. Man unterstützt die Bienen in ihrer Arbeit, wenn man mit dem Bodenreiniger Gemüll und todte Bienen behutsam aus den Stöcken schafft. Mitte oder Ende März, je nach der Gegend und Witterung beginnt man mit der spekulativen Fütterung, indem man an die mit Bienen besetzte letzte Wabe eine mit Honig gefüllte Wabe, die man vorerst auf der innern Seite entdeckelt hat, anschiebt. Später entdeckelt man auch die äußere Seite und beginnt dann jeden dritten und später jeden zweiten Abend denjenigen Stöcken, welche genügend Honigvorrath besitzen, einen Deciliter dünnflüssiges Zuckerwasser zu füttern. Königinlose Stöcke und solche mit fehlerhafter Königin, z. B. Drohnenbrütige, werden sofort mit weiselrichtigen vereinigt. Bruteinhängen, um daraus eine Königin nachziehen zu lassen, nützt gar nichts und Zusetzen einer Reservekönigin nur dann, wenn der Stock nur ganz kurze Zeit weisellos gewesen ist. Im März soll der Wabenvorrath untersucht, Bienen- und Drohnenwaben gesondert und wieder eingeschwefelt werden.

Zur gefälligen Beachtung.

Gestützt auf die letztjährigen Erfahrungen besorgt der Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde auch dieses Jahr für die HH. Vereinsmitglieder zu möglichst billigen Preisen den Ankauf von reinem Pilé-Rohrzucker direkt in Antwerpen oder Hamburg. Wenn sich eine genügende Anzahl Abnehmer meldet, wird der Zucker im Monat August in Originalsäcken von 100 Kilo ab Basel per Nachnahme jedem Abnehmer zugesandt werden Der Preis kann noch nicht bestimmt angegeben werden, indessen wird

*) Wird in der nächsten Nummer erscheinen. Die Red.

er sich billiger stellen als letztes Jahr. Der Vorstand wünscht jetzt schon die Zahl der zu bestellenden Originalsäcke zu kennen, damit der Ankauf im Verlauf des Sommers zur günstigsten Zeit, wenn die Preise am tiefsten stehen, geschehen kann, wodurch ein bedeutender Preisunterschied erzielt wird. Die HH. Vereinsmitglieder, welche sich bei diesem Unternehmen betheiligen wollen, sind ersucht, ihre Bestellungen mit Angabe der nächsten Bahnstation sofort zu adressieren an: Die Redaktion.

Zur Notiz.

Auf die inländischen Abonnenten und die Vereinsmitglieder werden die Abonnements- und Mitgliederbeiträge am 20. März nächsthin mittelst Postnachnahme einkassiert werden. Die daherigen Inkassokarten unseres Kassiers: Hr. Peter Theiler, Rosenberg, Zug, einer guten Aufnahme empfohlen haltend, verharrt mit imkerfreundlicher Begrüßung:

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., V. Jahrg. № 4. April 1882.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern

den 2. und 3. Oktober 1881.

(Fortsetzung.)

Ich will nun versuchen, so gut ich kann und so weit meine Erfahrungen gehen, auf folgende Fragen Antwort zu geben. 1) Was ist Faulbrut? 2) Wie entsteht sie, welches sind die Ursachen? 3) Wie verbreitet sie sich? 4) Woran erkennt man sie sogleich? 5) Wie kann man sie heilen? und 6) wie verhüten?

Faulbrut wird so ziemlich bekannt sein, doch wird es auch noch solche geben, die diese Bienenkrankheit nicht kennen. Habe deßhalb ein Wabenstück mit faulbrütigem Zelleninhalt zum Vorweisen mitgebracht. Faulbrut ist eine ansteckende, tödtliche Krankheit der Bienenbrut. Wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß diese von Spaltpilzen, Fäulnißerregern herrührt, die sich durch Spaltungen in's Unendliche vermehren, aber so klein sind, daß sie nur durch sehr starke Vergrößerungsgläser sichtbar sind. Die Brut stirbt ab, geht in Fäulniß über, deßwegen der Name Faulbrut. Merkwürdig ist es aber, daß die Drohnenbrut von der Krankheit nicht befallen wird. Wer kann den Grund dieser Erscheinung angeben? Diese Frage richte ich an die Gelehrten, die wissen ja Alles und haben doch dieses noch nicht bemerkt, wenigstens habe ich noch nie etwas davon gelesen. Ich habe schon früher gesehen, daß in faulbrütigen Stöcken stets alle

Drohnen ausschlüpften, daß keine faulen Zellen mit eingesunkenen Deckeln zurückblieben. Diese Beobachtung habe ich letzten Sommer wieder gemacht. Da ich Naturbau aufführen ließ, so wurden viel Drohnenwaben gebaut und auch viel Drohnenbrut eingesetzt; ich ließ zwei mit Faulbrut ziemlich stark behaftete Stöcke bestehen, bis die Drohnen ausgeschlüpft waren. Alle blieben gesund. Königinzellen dagegen werden gerne faul. Es wird gesagt, daß es eine gutartige, nicht ansteckende und eine bösartige, ansteckende Faulbrut gebe; das ist ein Irrthum. Die Krankheit ist die gleiche, sie findet sich aber in verschiedenen Stadien vor, es können nur wenige Zellen krank, oder ein Stock kann durch und durch faul sein, sie fangt im Kleinen an und wenn nicht Einhalt gethan wird, so endet sie im Großen mit der Zerstörung des Stockes oder des ganzen Bienenstandes. Es mag bei günstigen Verhältnissen z. B. sehr guter Tracht, Fälle geben, daß die Krankheit, wenn sie noch nicht stark eingerissen ist, sich wieder verliert, denn die Bienen arbeiten unaufhörlich daran, die abgestorbene Brut herauszuschaffen.

Die Beantwortung der zweiten Frage, wie entsteht Faulbrut, welches sind die Ursachen derselben, wird etwas weitläufig werden. Es giebt ohne Zweifel neben den Ursachen, die wir kennen, auch noch solche, die wir nicht kennen; denn es ist mir jetzt noch ein Räthsel, wie die Faulbrut bei mir entstanden ist. Es ist auch möglich, daß beim Entstehen der Krankheit verschiedene Ursachen zusammen wirken. Ich hatte damals einen Sack Cassonade-Zucker gefüttert, das gleiche aber früher einmal ohne Nachtheil gethan. Vor vielen Jahren hatte P. Jacob, wie er mir oft erzählte, nach einem Mißjahre fremden Honig gekauft und seine Bienen damit gefüttert. Damals wußte man noch nicht, daß Zucker eben so gut, ja viel besser, zu Bienenfutter tauge als Honig, besonders dann, wenn, wie dieses Jahr, fast nur Honigthau-Honig gesammelt wurde. Jacob verlor den größten Theil seiner Bienen an der Faulbrut; das Gleiche ist Dzierzon unter gleichen Umständen begegnet und ohne Zweifel Andern ebenfalls. Aber nicht nur solcher Honig, sondern alle geringen, unreinen, verdorbenen Süßigkeiten können Faulbrut erzeugen. Auch Mangel an Blumenstaub verursacht ganz sicher Faulbrut. Ich habe im Sprechsaal erzählt, daß ich letzten Dezember einem Landwirth 6 Korbstöcke, die nicht genug Honig hatten, abkaufte, in Kasten übersiedelte und, da die Witterung milde war, noch fütterte; Alle haben Brut eingesetzt und alle sind faulbrütig geworden, weil sie keinen Blumenstaub hatten. Die Bienen können vom stickstofffreien Honig wohl leben, aber nicht werden. Ob es möglich ist, den nöthigen Stickstoff in Form von Mehl, Milch oder Ei dem Futter beizumischen, ist nach meinem Dafürhalten noch eine offene Frage, aber wichtig genug, um studiert zu werden.

Es wird angerathen und praktizirt, den Völkern im Herbst den ganzen Bau und Vorrath wegzunehmen und durch Füttern einen neuen aufführen zu lassen. Das ist ein gefährliches Unternehmen. Sobald gefüttert wird, wird auch gebrütet und im Herbst kann wenig Blumenstaub gesammelt werden. Faulbrut kann auch erzeugt werden durch das unsinnige Drohnenköpfen; dieses ist auch noch in anderer Beziehung unsinnig. Drohnen wollen und müssen die Bienen zur Schwarmzeit haben; sind sie einmal in gedeckeltem Zustand, so sind sie erzogen und werden nachher ihr ganzes Leben lang, das nur kurz ist, nicht so viel brauchen, als vorher im Larvenzustand. Werden sie aber geköpft, so werden von neuem Drohnen erbrütet und kosten dann das Doppelte. Doch ich weiche von meinem Thema ab. Auch durch das Abtrommeln kann Faulbrut entstehen. Diese gewaltsame Operation wird zur Zeit des größten Brutenansatzes ausgeführt. Da werden oft alle Bienen jung und alt hinausgejagt und wenn ein solcher Stock nicht sogleich starken Zuflug erhält, so erkaltet die Brut, stirbt ab und geht in Fäulniß über. Auch schlecht gebaute, kalte Wohnungen können Faulbrut erzeugen, ebenso alte, schimmelige, verdorbene Waben, welche die Bienen reinigen oder abnagen müssen.

Die Hauptursache aber der starken Verbreitung der Faulbrut ist der bewegliche Wabenbau, sie ist dessen stete Begleiterin, man könnte sagen, sie seien miteinander vermählt. Allein nicht der bewegliche Bau trägt die Schuld, sondern wir selber, weil wir damit die Bienen mißhandeln. Der Geschickteste mißhandelt die Bienen, jeder Ableger, den man macht, ist eine Mißhandlung. Das Schwärmen ist das einzig Natürliche. Es wird Mancher, der sich Meister glaubt oder ist, über diesen Ausspruch lächeln. Ich hätte das Gleiche vor einigen Jahren auch gethan, bin aber bekehrt worden. Man kann schon Ableger machen und sogar mit Vortheil, ich habe ja selber in wenigen Jahren aus wenigen Stöcken einen großen Stand erstellt, schließlich aber rächte es sich. Es soll keiner glauben, daß er vor der Krankheit sicher sei; gut für ihn, wenn er sich damit vertraut macht, so daß, wenn sie kommt, er ihr zu begegnen weiß.

Bei Beantwortung der dritten Frage, wie verbreitet sich die Faulbrut, muß ich mich wieder auf die Gelehrten stützen. Diese sagen, daß bei stark angesteckten Stöcken eine große Masse dieser Pilze sich vorfinden, sie haften an der Wohnung, an den Waben, im Honig und Blumenstaub, an der Brut, die Bienen seien davon angefüllt in ihren Eingeweiden, im Blute und außen am ganzen Körper, namentlich in den Haaren, auch die Luft inn- und außerhalb der Stöcke wimmle von diesen Pilzen. Wenn das Alles so ist, so darf man sich nicht wundern, daß die Krankheit sich verbreitet, besonders da die Bienen nicht immer auf ihren Stock fliegen,

sondern, je nachdem der Wind sie treibt, bald bei diesem bald bei jenem einkehren. So gar schnell aber geht es mit dem Verbreiten dieser Krankheit doch nicht; man kann ein Jahr oder zwei Faulbrut haben, ohne daß man es weiß, weil man nichts davon kennt und hilft unterdessen selbst, die Krankheit zu verbreiten. Das war ohne Zweifel bei mir auch der Fall. Bei der Bienenzucht mit beweglichem Bau herrscht Gütergemeinschaft. Der Reiche gibt dem Armen, der Starke hilft dem Schwachen. Man nimmt dem Einen, der zuviel hat, eine Honigwabe und gibt sie dem, der zu wenig hat, man nimmt dem Starken eine Brutwabe und vielleicht auch Bienen und giebt sie dem Schwachen, oder man nimmt von verschiedenen Stöcken Honig und Brutwaben und macht einen Ableger damit, und beim Honigausschleudern achtet man durchaus nicht darauf, daß jeder Stock wieder seine früheren Waben bekommt. Im Herbst werden alle überflüssigen Waben auf die Seite gethan und aufbewahrt bis im Frühjahr und kommen dann wieder in die Stöcke, aber selten in dieselben zurück, denen sie vorher angehörten. Auf diese Weise giebt's eine vollständige Wabenmischung, und man verbreitet die Faulbrut selbst, wenn unglücklicher Weise welche vorhanden ist. Deßwegen ist die vierte Frage, woran erkennt man die Faulbrut sogleich, von großer Wichtigkeit.

Der Betrieb des beweglichen Baues bringt es mit sich, daß man die Stöcke von Zeit zu Zeit öffnen muß, so bei der Frühlingsrevision, später, wenn die Stöcke am Zunehmen sind, muß man mehr Raum geben, noch später nimmt man vielleicht Honig oder Brutwaben heraus. Wenn man bei diesen und ähnlichen Arbeiten etwa sieht, daß die Brut nicht regelmäßig ist, daß viele gedeckelte und ungedeckelte Zellen unregelmäßig bei einander sich finden, so ist das sehr verdächtig und der Stock muß genau untersucht werden. Diese Unregelmäßigkeit findet sich bei allen faulbrütigen Stöcken und rührt daher, weil ein Theil der Maden schon vor dem Bedeckeln absterben. Diese werden dann von den Bienen entfernt und die Zellen von neuem mit Brut besetzt, oder die Maden werden gedeckelt, sterben erst dann ab, gehen in Fäulniß über und verbleiben in diesem Zustand, bis die Bienen die Zellen aufbeißen und die faule Masse herausschaffen, während die gesunde Brut rechtzeitig ausgeht. Bei einiger Achtsamkeit ist die Faulbrut leicht zu erkennen. Abgestorbene Maden nehmen eine dunklere Farbe an und sinken zusammen auf die untere Zellenwand. Bei abgestorbener, gedeckelter Brut sind die Zellendeckel auch dunkler als bei gesunder und eingesunken, statt gewölbt, und wenn man die Deckel durchsticht, so findet man eine dunkelbraune, schleimige, übelriechende Masse darin. Nach und nach trocknet sie, lagert sich auf der untern Zellenwand ab und verhärtet. Es kommt auch vor, aber nicht oft, daß die Zellendeckel Löcher haben, so

daß sie wie mit einer Nadel durchstochen scheinen. Ueber diese Löcher ist viel geschrieben worden, die Einen glaubten, es entwickle sich ein Gas in den Zellen und sprenge die Deckel, Andere urtheilten anders. Diese Löcher werden von den Bienen gemacht, weil sie unaufhörlich daran arbeiten, die faule Masse fortzuschaffen. An den Fluglöchern und Flugbrettern erkennt man das Vorhandensein der Krankheit auch. Wenn sich da dunkelbraune, schmierige Krumen vorfinden, so ist das faule Brut, welche die Bienen hinausgeschafft haben. Schließlich führe noch an, daß man die Faulbrut an dem üblen Geruch, welcher aus den Stöcken strömt, erkennt. Ist es aber so weit, dann steht es schlimm, dann hat die Krankheit schon lange bestanden und ist weit fortgeschritten. (Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

IV. Abtheilung der schweiz. landwirth. Ausstellung in Luzern 1881.

Bienenzucht

von J. Jeker in Subingen.

(Fortsetzung)

IV. Produkte.

Noch auf keiner Ausstellung waren Honig und Wachs in so großer Menge und in so geschmackvoller, schön geordneter, das Publikum fesselnder Art vertreten. Allerdings hat das gute Honigjahr viel, wohl die Hauptsache dazu beigetragen. Die Imker selbst aber haben seit der Freiburger Ausstellung ganz entschiedene Fortschritte gemacht, den Honig in schöner, seinem Werthe entsprechender Form auszustellen und in den Handel zu bringen und es haben sich hierin namentlich ausgezeichnet die HH. P. Theiler in Zug und J. Näf in Basel. Schöne mit feinstem Honig gefüllte Pokale, viele mit Angabe der hauptsächlichsten Honigquelle, wie Kirschbaumblüthe, Esparsette, Bärenklau, Wald, daneben Honigkästchen mit den schönen, weißen, von keiner Menschenhand berührten Waben und gefüllte und schön gezierte Aufsatzkästchen und Körbchen in der Nische und an den beiden anstoßenden Wänden, das war das Anziehendste der Ausstellung und während der ganzen Dauer derselben der Sammelpunkt des Publikums. Leider gab es auch einige Honigtöpfe, die mit gewöhnlichem Zeitungspapier verschlossen, nicht wählerischen Käufern sich empfehlen wollten. Die Imker dürfen sich nicht damit begnügen, ihren Honig als ächten, guten Bienenhonig zu erklären, sondern sie müssen, um der Concurrenz mit dem gefälschten Honig, dem sogenannten Tafelhonig, gegenüber bestehen zu können,

denselben in reinlichster, apetitlichster Fassung in den Handel bringen. Wachs war im Verhältniß zum Honig wenig vertreten. Die Mittelwände, die, sollen sie den erhaltenen Rang behaupten, aus reinem Bienenwachs bestehen müssen, mögen einen schönen Theil des gewonnenen Wachses aufgezehrt haben. Die ausgestellte Waare war rein, ohne fremde Beimischung, gut geläutert und in schöner Form. Es wird angenommen, daß der Honig desto zarter, aromatischer und feiner sei, je höher die Gegend, in welcher er gewonnen worden und die Ausstellung in Luzern, wo Honig aus den Gebirgsgegenden von Uri, Glarus, Graubünden &c. stark vertreten war, hat diese Erfahrung bewahrheitet. Der Honig aus dem Flachland war weiß von Bärenklau, aus höheren Gegenden Tannenhonig und bei dem Gebirgshonig war es uns unmöglich, die Blüthenquelle herauszufinden. Beinebens bemerkt, ist uns aufgefallen eine große Verschiedenheit in Farbe und Geschmack einiger Honigsorten aus Gegenden, die höchstens 6 Stunden von einander entfernt sind.

Nebst der Aechtheit, der Hauptbedingung, wurde bei Beurtheilung der Produkte auf die Qualität derselben, auf Reinlichkeit und Schönheit der Aus- und Darstellungsweise, auf Quantität verschiedenartig gewonnenen und ausgestellten Honigs in Waben, Gläsern, ausgeschleudert, gewärmt, von verschiedenen Blüthen und Jahrgängen Rücksicht genommen und für I. Preise 30 Fr., II. Preise 20 Fr. und III. Preise 10 Fr., zusammen 620 Fr. für Prämien bestimmt. In Anbetracht der großen Menge der Aussteller und Ausstellungsobjekte ist diese Prämiensumme allerdings zu klein, immerhin aber im Vergleich mit früheren Ausstellungen anerkennenswerth. Das Preisgericht machte fleißig Jagd auf gefälschten Honig, konnte aber keinen entdecken; die Schmierefabrikanten, die aus ¼ Honig und ¾ Glükose, dem Abfall der Ammlungfabriken, den sogenannten Tafelhonig fabrizieren, wagten es nicht, hier aufzutreten; dafür aber wissen sie besser als wir ihre Waare unter der verführerischen Flagge „Tafelhonig" anzupreisen und zu verkaufen.

Es beweist die Menge der ausgestellten Produkte und die Zahl der Aussteller in dieser Abtheilung (über 120), daß die Bienenzucht seit der Freiburger Ausstellung den Kreis ihrer Freunde bedeutend erweitert hat. Die Angaben der eidgenössischen Zolltabellen, laut welchen die Schweiz einen jährlichen Tribut von einer Million Franken für eingeführten Honig an das Ausland bezahlt, den wir besser und kräftiger als von dort von unsern saftiggrünen Matten und üppigen Alpentriften beziehen könnten, mögen die verschiedenen Bienenzüchtervereine der Schweiz daran mahnen, daß noch ein weites Feld der Bearbeitung offen liegt und sie anspornen, den Kreis ihrer Mitglieder und ihrer Thätigkeit mit demselben lobenswerthen

Eifer wie seit der Freiburger Ausstellung auch bis zur nächsten Ausstellung zu erweitern. Möge an der nächsten Ausstellung jeder Verein sein Protokoll als Beweis seiner Thätigkeit dem Preisgericht für landwirthschaftliches Bildungswesen vorlegend, am landwirth. Wettkampf sich betheiligen und ehrenvoll bestehen. (Fortsetzung folgt).

Ueber die Winterruhe der Bienen.

Eingesendet von W. Kovár, Agronom zu Radomyschl in Böhmen.

Wer seine Bienen gut und billig durch den Winter zu bringen weiß, der ist ein Meister! Die meisten von den Bienenzüchtern erlangen jedoch ihre Meisterschaft auf dem Wege des Zufalls. Nur Wenige können sich rühmen, die Grundsätze der sicheren Ueberwinterungsmethode zu kennen, ja — ich spreche es offen heraus, daß Alle — selbst die Autoritäten ersten Ranges nicht ausgenommen — von groben Irrthümern in dieser Hinsicht befangen sind, und daß ihre unhaltbaren Ansichten vor den Ergebnissen der exakten Forschung werden mit der Zeit weichen müssen. Um aber zum erwähnten Ziele bald zu gelangen, ist eine regere Theilnahme von Seite der intelligenten Bienenzüchter nöthig — denn Eine Beobachtung ist keine Beobachtung! Die gründliche Erforschung der natürlichen Verhältnisse und Bedürfnisse des Biens sollte Allen die Parole zum Fortschritt sein. Niemand verlasse sich auf die Angaben Anderer, denn: Selbstsehen, Studiren und wiederholt Prüfen führen am sichersten zur Erkenntniß der Wahrheit; das bloße Nachreden verleitet oft auf Irrwege.

Von solchen Anschauungen beeinflußt, habe ich in verschiedenen Bienenzeitschriften die Frage über den Winterzustand des Biens angeregt und erhielt in Folge dessen eine sehr interessante Mittheilung über diesen Gegenstand von Herrn J. G. Kanitz, Lehrer und Redacteur der Preußischen Bienenzeitung in Heinrichsdorf bei Friedland in Ostpreußen, die ich meinen lieben Collegen im Schweizerlande zur Kenntniß vorführen will.

Der hochgeschätzte Herr schreibt: „Vor Kurzem las ich einen Artikel von Dr. Dzierzon, worin über die Bienentraube im Winter wörtlich gesagt wird: „Die Bienen sitzen nicht nur gedrängt zwischen den Waben, sondern, soweit dieselben belagert sind, befindet sich in jeder Zelle eine Biene ɪc." — Das ist deutlich, aber es ist ein vollständiger Irrthum; ich war mehr als erstaunt, als ich das las, geschrieben von Dr. Dzierzon, dem größten aller Bienenzüchter. Niemals ist der Mittelpunkt des Haufens so dicht, und niemals stecken in normalem Volk alte Bienen in den Zellen. Manchen Stock habe ich im Winter auseinandergenommen und mit eigenen

Augen gesehen, daß der Haufen in der äußern Wand sehr dicht, im Innern aber ganz locker ist und daß die Bienen hin und her gehen und daß in den Zellen flüßiger Honig oder Brut, aber niemals alte Bienen stecken. Nur einmal kommt es vor, daß die Zellen alle voll Bienen stecken, nämlich wenn das Volk verhungert. Warum sie das thun, weiß ich nicht, wahrscheinlich gehen sie da der Wärme nach, wenn die Lebenswärme allmählig abnimmt. Und wenn ich das Alles auch nicht gesehen hätte, so ist es ja ganz unmöglich, daß ein Volk in so dichter Lage dem Honig nach oben nachrücken, oder Wärme produziren, oder Brut haben, oder zum Honig gelangen könnte, denn in den Zellen an den beiden Seiten der Gasse befänden sich fast zweimal so viel Bienen, als in der dichtgedrängten Gasse, und wo sollten die aus den Zellen kriechenden Bienen bleiben, da die aus einer Seite schon ganz allein die Gasse vollständig füllen?

Ueber die Art und Weise, wie sich das Bienenvolk im Winter verhält, habe schon vor 12 Jahren Beobachtungen und Versuche angestellt.

Um im Winter ein Volk gut beobachten zu können, schnitt ich im Spätherbst die leeren Waben eines Volkes weg bis an den gedeckelten Honig. Die Bienen ziehen sich nicht in die Honigwaben, sondern bleiben darunter hängen, bauen sich aber Wabenspitzen bis in den Bienenhaufen, den „Bien", hinein, bedecken mit der Schwarmtraube die gebauten Waben weitaus und füllen dieselben mit flüssigem Honig. Kommt die Kälte, so zieht sich der Haufen immer enger zusammen. Hat die Luft unter dem Haufen einige Kältegrade, dann ist der Haufen des Biens so dicht zusammengezogen, daß man eine Stricknadel nicht in den Haufen schieben kann, ohne einige Bienen zu verletzen. Fast alle äußern Bienen des Haufens sitzen zusammengeschoben mit den Köpfen nach innen und dem Hintertheil nach außen, eine wie die andere. Der Haufen hat die Gestalt einer senkrecht länglichen Kugel und sieht aus wie ein Igel, da die spitzen Hinterleiber fast alle nach außen stecken. Die obere Seite der Bienenkugel befindet sich in der Linie, daß der Anfang der gedeckelten Waben bis in einen Drittel des Klumpens hinein reicht. Der Raum über dem Haufen bis zur Decke ist ganz bienenleer, es sei denn, daß die Waben sehr kurz sind. So die äußere Gestalt.

Die äußere Schicht des Haufens ist sehr dicht, ist gleichsam die Haut des Biens, die Rinde, welche von den ältesten Flugbienen gebildet wird und welche einen größern oder kleineren Raum umschließt, je nach der Größe des Volkes. Die Größe der Wintertraube scheint auch ihre natürliche Grenze zu haben. Ich habe gefunden, daß die größte Traube 9 Zoll Durchmesser seitwärts und 12 Zoll senkrecht nicht übersteigt. Schütte ich kurz vor der Einwinterung mehrere Schwärme in einen Stock zusammen,

so zieht sich diese riesige Masse wohl zu einer Wintertraube zusammen, aber bei der Kälte scheinen sie bei der großen Ausdehnung des Bienenklumpens den äußern Hautbienen die nöthige Wärme nicht verschaffen zu können, denn sie sterben massenhaft, so daß im Frühjahr das obige Minimum lebt. Also mögen noch so viel Bienen in den Winter gehen, im Frühjahr hat die Traube nur die obige Ausdehnung von 9 und 12 Zoll oder 6 bis 7 Gassen, meist nur 6, besetzt. Das Minimum der Wintertraube habe ich bestimmt noch nicht ermitteln können. Vergraben überwinterten sie schon in 3 Gassen. Weisellose Stöcke bilden keine feste Wintertraube, daher kommen die Bienen alle in der Regel um und im Frühjahr findet man einen bienenleeren Stock voll Honig. Solche Stöcke suchen vorzugsweise die Mäuse auf.

Die folgende Schicht sitzt loser und so fort, bis sie im Mittelpunkt bequem sich bewegen können. Im Herzen des Biens sind jedenfalls die jüngsten Bienen nebst der Mutter und sie sitzen so lose, daß sie zirkuliren können, wie im Sommer. Ich glaube auch, daß die Bienen, welche die Haut bilden, dieses Amt den ganzen Winter behalten, wenigstens habe ich in einem Fall beobachtet, daß, als ich eine Stelle mit rother Farbe angezeichnet hatte, dieselben Bienen nach drei Wochen eben so roth besprengt noch auf derselben Stelle saßen, nur etwas verschoben und in die Höhe gerückt. Die Lebensthätigkeit dieser Bienen steht auf der niedrigsten Stufe und mehr als 4 bis 6 Grad zeigte das Wärmeglas bei ihnen nicht. Bei Störungen rühren sie sich nur, wie erstarrt, können nicht kriechen, sondern losgelöst fallen sie meist auf den Rücken und machen Bewegungen mit den Beinen. Oeffnet man sie, so sind sie ganz mit Pollen gefüllt. Die innern Bienen dagegen laufen munter und können fliegen. Die äußern Bienen sitzen so dicht, daß es bei Störungen eine ziemliche Zeit dauert, bis die inneren Bienen durchbrechen können. Haben sie ein Loch in die Haut gemacht, so quellen sie daraus hervor, wie sonst aus dem Flugloch. Die inneren Bienen zeigen geöffnet in Bezug auf den Pollen fast denselben Zustand als die Brutbienen im Sommer und haben folgendes Geschäft: Sie müssen den Honig von den gedeckelten Waben in's Herz tragen, die etwa vorhandene Brut füttern und die nöthige Gemeinwärme entwickeln. Die Hautbienen brauchen jedenfalls nur sehr wenig Honig; entweder haben sie an der bei der Einwinterung gefüllten Honigblase genug, oder sie werden von den Honigbienen sehr spärlich gefüttert, was wohl anzunehmen ist, da jene alle mit dem Kopf nach innen stecken und mit dem Rüssel den Honig empfangen können. Sie können aber wohl auch mit der gefüllten Honigblase auskommen aus folgendem Grunde. Der Bienenkörper ist aus Stickstoff aufgebaut, welchen sie vom Pollen erhalten und womit sie sich

vollgepfropft haben. Aus dem Pollen wird die verbrauchte Muskelsubstanz wieder ersetzt. Da ihre Thätigkeit so sehr gering ist, da sie nur vegetieren, so ist auch der Stoffwechsel sehr gering. Den Zucker des Honigs brauchen sie zur körperlichen Wärme und zur Muskelthätigkeit, Muskelbewegung; er geht ohne Rückstand in's Blut, verbrennt dort, macht warm und giebt zugleich den Muskeln die Kraft zur Bewegung. Das Alles erkennt man aus folgendem: Nimmt man eingewinterte, also mit Pollen und Honig versehene Bienen in eine recht warme Stube, so leben und bewegen sie sich so lange, als der Honig vorhält, dann erstarren sie und erscheinen leblos, obleich sie noch Pollen (Eiweiß) zum Stoffwechsel und auch Wärme (Stubenwärme) genug haben; sie scheinen todt zu sein, sind es aber nicht, sie können nur die Glieder nicht bewegen. Bringt man Honig an den Rüssel, so dauert es nicht lange und sie fangen an, die Füße zu bewegen, sie leben auf, sagt man. — So ist es auch mit den sogenannten verhungerten Bienen; sie können ein paar Tage erstarrt liegen und leben auf, wenn sie die nöthige Temperatur und Honig erhalten. Daher können sie wohl längere Zeit ohne Pollen (da setzt der Körper das Nöthige zum Stoffwechsel zu, auch ist etwas Stickstoff in Form von Eiweiß im Honig enthalten), nicht aber ohne Honig leben, da sie denselben zur körperlichen Wärme und Muskelbeweglichkeit durchaus brauchen. Wäre das nicht, so müßten die Bienen in einer Temperatur von 20 Grad bei Pollenfutter leben können. In dem innern Raum des Biens sind nur so viel leere Zellen, als je nach der Jahreszeit von der Mutter Eier gelegt werden, was gewiß immer schon im Februar geschieht. Starke Völker haben auch schon Brut in der letzten Hälfte des Januars, Anfangs wenig, später mehr, aber gewöhnliche gute Völker stets nur auf zwei Waben mitten im Herzen. Ist die Stelle mit Brut besetzt, so tritt damit eine Pause ein, bis durch das Auslaufen der jungen Bienen Zellen frei werden, denn die Kälte gestattet es nicht, daß der Haufen sich mehr ausdehnt und der Raum zum Brutnest größer wird. So tritt eine Zeit ein, wo im Stock nur gedeckelte Brut ist, Eier nur in den Zellen, woraus die Bienen etwa ausgelaufen sind. Dieser Zustand wechselt und dauert stets bis zum Reinigungsausfluge. Sind sie gereinigt, so geht das Brutgeschäft in größerem Umfange und ununterbrochen fort Ist der gedeckelte Honig innerhalb des Bienenklumpens bis an die dichtere, äußere Haut verzehrt, so werden die Hautbienen nach oben gedrängt, zwar sehr langsam, aber so weit als nöthig, um immer Honig aus den gedeckelten Zellen entnehmen zu können. Durch dieses Zurückdrängen wird der innere Raum größer, und da die Luft auch hier nach oben wärmer ist, so wird der untere Theil des Raumes kälter, daher die untern Hautbienen der Wärme allmählig und stetig nachrücken

in dem Verhältniß, als die oberen steigen. In der Weise steigt der Bien bis an die Decke und wenn Alles aufgezehrt ist, die Kälte aber noch anhält, so muß das Volk verhungern, wenn es nicht an der Decke Durchgänge auf die nebenstehenden Honigwaben findet. Solches Nachrücken auf andere Waben ist sehr gefährlich und dabei kommt es oft vor, daß die Bienen, die auf der entgegengesetzen Seite in einer Gasse in dünner Schicht die Haut bilden, vom Körper losgelöst werden und erfrieren. — Die innere Wärme, die im Winter gewöhnlich in der fast brutlosen Zeit 16 Grad R. beträgt, entwickeln die inneren Bienen. Bei großer Kälte hört man das Volk gewaltig brausen, was durch heftiges Athmen und Flügelschlag entsteht und wodurch eine entsprechende größere Wärme entwickelt wird — das thun die Herzbienen, während die Hautbienen scheinbar ganz ruhig sitzen. Die innere Wärme, Gemeinwärme, wird also von den Herzbienen entwickelt und durch Flügelschlag, wie im Sommer beim Ventilieren im Flugloch, den Hautbienen zugetrieben, damit diese die nöthige Temperatur von 4 bis 6 Grad R. erhalten, aber auch zugleich aus dem Herzen die Stickluft fortgetrieben wird, damit die herbeiströmende kältere, aber gesunde Luft an deren Stelle tritt. Die Stickluft wird, wenn die Haut bei großer Kälte sehr dicht ist, durch starkes Brausen fortgetrieben, was beim milden Wetter, bei der dann losern Haut nicht nöthig ist, so daß man dann auch nur ein gelindes Säuseln hört. Die warme Luft mit den Dünsten hebt sich nach oben durch kältere Luftschichten zur Decke in Säulenform und ist diese sehr kalt, so verwandeln sich die Dünste in Thau, bei großer Kälte in Reif und Eis. (Schluß folgt.)

Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

Programm
der
Permanenten Bienenausstellung.

Dieselbe soll

1. in einer Auswahl des Vorzüglichsten in Wohnungen, Maschinen und Geräthen schweizerischen Ursprungs ein möglichst vollständiges und instructives Bild des gegenwärtigen Betriebes geben;
2. Die Leistungen im Unterrichtswesen und die Bedeutung unseres Landes für diesen Zweig der Landwirthschaft zur Darstellung bringen;
3. Unserm Landeserzeugniß im In- und Auslande die Beachtung verschaffen, deren es werth ist.

Collectiv-Ausstellung.

Wohnungen: a) Stabilbau: Unsere Vorfahren — Boller's Cylinder — Glockenkorb — Benz's Strohkorb. b) Mobilbau: Einzeln- und Mehrbeuten der bedeutsamern französischen und deutschen Systeme. Königinzucht- und Beobachtungskasten. Ein Bienenpavillon.

Geräthe: zur Herstellung der Wohnungen und deren Möblirung, zur Behandlung der Bienen, zur Gewinnung der Produkte.

Maschinen: Honig-Schwingmaschinen und Auslaßapparate, Wachspressen.

Bienenkabinet: Anatomische Präparate, Abbildungen, Repräsentanten der verschiedenen Racen, Entwicklung des Baues und der Bienen-Abnormitäten, Feinde der Bienen, Sämereien.

Wissenschaftliche Arbeiten: Apistische Literatur, Geschichte der schweizerischen Bienenzucht, Sammlung einschlägiger Gesetze, die Witterungs- und Trachtverhältnisse, Herbarien, chemische Untersuchungen der Bienenprodukte, die Bedeutung der Biene im Haushalt der Natur.

Produkte: Honig aller Kantone verschiedener Jahre.
" " " " Jahrzeiten.
" " " " Höhen.
" " " " Pflanzen.

Wachs: Rohmaterial und verarbeitet.

Verwendung der Bienenprodukte.

Die Idee einer einzigen Schweiz. Collektiv-Ausstellung ist für uns Imker neu, und walten hierüber, aus vielfachen Anfragen zu schließen, noch mancherorts unklare Vorstellungen. In Ergänzung vorstehenden Programms sehen wir uns deßhalb veranlaßt, über die Tendenz und Ausführung derselben uns etwas einläßlicher zu verbreiten, denn die Verwirklichung des Projektes erheischt das volle Verständniß, die warme Sympathie und die thatkräftige Unterstützung der Schweiz. Imker von Poschiavo bis Basel — vom Säntis bis zum Leman.

Mit Befriedigung blicken wir auf die Luzerner Ausstellung zurück, die des Schönen und Nützlichen soviel geboten, und ist die allseitige Anerkennung für die fortschrittlichen Leistungen uns reichlich zu Theil geworden. Wer indessen, mit einem Totaleindruck nicht zufrieden, an's Studium des reichen Materials sich machte, mußte nothwendig erfahren, wie zeitraubend es war, sich durchzuarbeiten. Es liegt im Wesen einer bedingungslosen Sammlung nicht gesichteter Objekte, daß Ungenügendes oft ungebührlich breit sich macht, Werthvolles oft mehr als bescheiden zurücktritt. Der Mangel verbindlicher Vorschriften und der Competenz, Ungenügendes auszuschließen, und die Ansprüche der Aussteller machen es absolut unmöglich, nach einheitlichen Gesichtspunkten bis in's Detail jedem Objekte den Platz

einzuräumen, der ihm seiner wirklichen Bedeutung nach zukommen sollte. Die meisten Besucher finden trotz des Katalogs in den wenigen Stunden, die sie hiefür widmen können, nicht das, was sie gewünscht, und geht damit ein Hauptzweck der Ausstellung — der geistige Gewinn — verloren.

Unsere Ausstellungen leiden an einem Capitalfehler:

Willkür und Privatinteresse lassen die ruhige Krystallisation einheitlicher Ideen nicht zu.

Der Befürchtung gegenüber, daß eine etwelche Einschränkung der Willkür des Einzelnen eine geringere Betheiligung zur Folge hätte, ist entgegenzuhalten, daß es dem strebsamen Imker, wie Vereinen, die Zeit, Arbeit und Geld an eine Lieblingsaufgabe verwendet, vielmehr erwünscht sein muß, versichert zu sein, daß ihr Werk den Platz einnimmt, der seinem Werth entspricht. Es trifft auch hier zu, daß im organischen Anschluß an ein wohlgeordnetes, durchsichtiges Ganzes auch das Einzelne an Bedeutung gewinnt, gleichwie der Baustein erst am fertigen wohlgefügten Bau selbst zur Geltung gelangt. Die Erfahrung wird auch hier wie anderwärts bestätigen, daß in der Erfassung und glücklichen Lösung einer gemeinsamen, nationalen Aufgabe auch die Privatinteressen zu ihrem Rechte kommen.

Auf diese hohe Warte ruft uns mit innerer Nothwendigkeit die Landesausstellung 1883 in Zürich.

Sowohl die Tendenz derselben, als der enge Rahmen, der im vielgestaltigen Bilde sämmtlicher Erwerbszweige der Bienenzucht angewiesen werden mußte, nöthigen uns zur Sammlung und Einschränkung.

Zwei Momente treten als unverrückbare Angelpunkte heraus, um die sich Alles logisch gruppiren muß: G e i s t i g e r und m a t e r i e l l e r F o r t s c h r i t t.

Weisen wir deren Bedeutung und Forderung an einzelnen Punkten des Programms nach:

Ein möglichst vollständiges Bild des gegenwärtigen Betriebes, das für den Anfänger verständlich, den Fortgeschrittenen anregend und belehrend, erheischt die intensivste Behandlung all' des zum Wirthschaftsbetrieb Gehörigen und die Einschränkung auf die bedeutsamsten Schweizerischen Systeme, nämlich Layens, Dadant, Balzer, Blatt, Reber, Bürki. Es repräsentiren dieselben — Beuten mit Warm- und Kaltbau — Rähmchen und Stäbchen — ein und mehretagig — von oben und seitwärts zu behandeln.

Jede Stockform soll in 2 Exemplaren verhanden sein:

a. Bereit zur Fassung eines Schwarmes, und zugleich zur Einwinterung, als dem Minimum der Entwicklung, unter Anwendung all' der Zubehör hinsichtlich des Winters und Frühjahrs, nämlich Kissen — Futterapparat — Lehrwachs ꝛc.

b. Als Sommersitz, dem Maximum der Entwicklung unter Anwendung des Zeitgemäßen: Kunstwaben, Schiede, Aufsätze 2c.

Erforderlich ist ferner die Angabe der Dimensionen der Beuten und des Cubikinhaltes des Sommer- und Wintersitzes in Litern und wenn möglich Preisangabe.

Dieselben Anforderungen erstrecken sich auch auf den Stabilbau.

Es erhellt aus dem Gesagten, daß die berufenste Instanz zur Lieferung solcher Musterbeuten ein theoretisch und praktisch wohl erfahrener Bienenzüchter oder noch eher ein Lokalverein ist, in dessen Rayon eines der genannten Systeme allgemein verbreitet, und der deßhalb auch leicht einen tüchtigen Schreiner fände.

Die zweckmäßige Möblirung wäre eine dankbare Vereinsaufgabe. Das Beste was an Hülfsstoffen und Geräthschaften nöthig, Alles käme am Bau selbst zur Darstellung, und fände darin seine einfache Erklärung und Empfehlung. Derart eine vorzügliche Leistung zu Tage fördernd, müßte der Verein selbst am meisten gewinnen, nicht minder auch die einzelnen Fabrikanten, die alle als solche selbstverständlich auf den betreffenden Objekten vorgemerkt wären. In dieser Lösung der Wohnungsfrage läge auch die sicherste Garantie, daß nur Vorzügliches geleistet würde.

Wir hoffen nicht irre zu gehen in der Voraussetzung, daß Lokalvereine mit Lust an diese Aufgabe sich machen und ersuchen sie um möglichste Beförderung ihrer diesfälligen Anmeldungen.

Nicht minder lohnende Aufgaben für Einzelne wie Vereine bieten die Abschnitte: Bienenkabinet und wissenschaftliche Arbeiten.

Das Vollendetste des gegenwärtigen Betriebes ist der Pavillon, und soll ein solcher à part erstellt werden, der allen an einen solchen zu stellenden Anforderungen, z. B. Einfachheit, Wohlsein der Bienen, Bequemlichkeit des Züchters, Licht und Luft, mit Schrank zur Aufbewahrung von Geräthen und leeren und vollen Waben, mit Vorrichtung, daß gebrochenes Licht von oben einfallen kann, vollständig entspricht. Leider werden dazu, da wir noch kein Normalmaaß adoptiert haben, die 3 bei uns gebräuchlichsten Stockformen verwendet werden müssen, so daß z. B. die beiden Seiten je 12 Reber- und Bürkikasten und die Vorderseite eine entsprechende Anzahl von Blattbeuten bilden würden.

In Hinsicht auf die materiellen Interessen sind von hervorragender Bedeutung die Produkte. Nicht daß sie in Luzern qualitativ oder quantitativ Etwas zu wünschen übrig ließen, und dennoch haben sich die Erwartungen der Aussteller wohl zum mindesten Theil erfüllt. Es fehlte die Hauptsache, der Consum. Der Anblick der Honiggläser, sowenig als der

delikatesten Honigwaben, gibt eine richtige Vorstellung von der Güte des Stoffes, und reizt zum Ankauf. Es ist daher für die Landesausstellung in sichere Aussicht genommen, Gelegenheit zum Consum auf dem Festplatz zu schaffen, und gehen wir hierin einig mit den Produzenten anderer Erzeugnisse, wie Milch, Butter, Obst 2c.

Ein durch den Charakter der ganzen Ausstellung, wie die Leistungen der übrigen Erwerbszweige bedungenes geschmackvolles Arrangement macht die Erstellung eines Verkaufspavillons nöthig. Bereits ist ein Entwurf hiefür vom Centralkomite genehmigt. In demselben kämen Honig und Wachs zur Plazirung; um dasselbe gruppiren sich die Geräthschaften, Wohnungen 2c., so daß alles die Bienenzucht Beschlagende ein einheitliches, abgerundetes Bild darbietet.

Es ist wohl in Hinsicht darauf, daß die Ausstellung schon mit Mai 1883 beginnt, nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß wir alsdann wohl kaum schon 83er Honig haben werden. Mögen also dies Jahr ansehnliche Vorräthe vorzüglicher Qualität in Reserve gelegt werden. Denn wahrlich übel genug stände es uns an, im Kampf mit dem Tafelhonig selber Nichts bieten zu können. Es werden zwar immerhin während des Sommers auch Saison gemäße Erzeugnisse, z. B. Honigwaben, zugelassen, aber immerhin sollte der Anfang nicht dürftig sein.

Das Ganze dekorativ hebend, sollen auch die bedeutsamern Honigpflanzen in ihrer Blüthe sich abwechselnd folgen.

Um auch noch der temporären Ausstellung, die Mitte September stattfinden soll, mit einem Worte zu gedenken, so ist es als ein Fortschritt zu begrüßen, wenn sich auch für diese Lokalvereine zusammenthun zu collektiven Gruppen, statt in der Zersplitterung Stückwerk zu liefern.

Und nun? Auf ihr poetischen und praktischen Naturen! Groß ist das Mühen — doch herrlich der Lohn.

U. Kramer.

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Die Anmeldungen zur Betheiligung an der Landesausstellung werden mit Schluß der Anmeldungsfrist (31. März) die Zahl von 5000 erreicht haben. Schon Anfangs April soll das Centralkomite die noch in Händen der kantonalen Kommissionen und Fachexperten befindlichen Anmeldungen einsammeln und sodann an die schwierige Arbeit der Raumvertheilung gehen. Für die temporären Ausstellungen der Landwirthschaft und des Gartenbaues, die während der Dauer der genannten Ausstellung abgehalten werden, — die temporäre Ausstellung der Bienenzucht findet Mitte September und zu dieser Zeit auch die Versammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde statt — wird ein besonderer Anmeldungstermin von den Spezialkomite bezeichnet werden.

Zürich. Vom 23. bis 29. April nächsthin wird in Oberstraß ein vom kantonalen landw. Verein Zürich veranstalteter Bienenzüchter-Lehrkurs abgehalten werden. Die Vorträge werden in der „Tanne" und die praktischen Uebungen bei benachbarten Bienenständen gehalten. Den Schluß des Kurses bildet den 29. April Morgens 10 Uhr eine Prüfung, zu welcher sich die Zürcher Imker zahlreich einfinden werden.

Fr. K., Pfarrer in **Stalden** (Wallis). In der hiesigen Ortschaft befinden sich ungefähr 100 Stöcke, die 4 oder 5 Imkern angehören. Wir imkern noch ganz nach alter Väter Sitte, wissen nichts von Honigschleudern, von Absperrgittern, Futtertrögen u. s. w. und haben unsere Bienen meistens in den bis vier auf einander gestellten Holzkisten. (Wohl in Christ'schen Magazinkästchen, d. Red.) Nichts desto weniger erzielen wir in besseren Jahren, wie das letzte eines war, einen Honigertrag von 3—4 Zentner auf 20—25 Stöcken, ein Resultat, das wir hauptsächlich dem Umstande verdanken, daß wir unsere Völker 3—4 Stunden weit auf bessere Tracht transportiren lassen. Was würden wir erst erreichen, wenn wir mit den neueren Methoden, wie die Bienen heutzutage behandelt werden, erst einmal recht vertraut wären? Ich werde trachten, einmal an der Generalversammlung des schweizer. Bienenzüchtervereins Theil zu nehmen und mir das Ding näher anzuschauen und die neuere Betriebsmethode auch praktisch kennen zu lernen, um danach neues Leben in meinen bisherigen Bienenhaushalt zu bringen.

H. Sch. in **K.** bei **Effingen** (Aargau). Meine Bienen flogen am 12. bis 15. Februar abhin, daß es eine Freude war und reinigten sich gehörig. Diejenigen Völker, die nur Honig als Nahrung haben, hatten schon ziemlich das Bedürfniß sich zu reinigen. Wo ich hingegen allen Honig bis auf 3—5 Pfd. ausgeschleudert und die Völker mit Zuckerlösung aufgefüttert hatte (2 Pfd. Kandis und 4 Pfd. Pilézucker in 3 Pfd. Wasser aufgelöst und gekocht), waren sie noch ganz ruhig, so daß ich einige Völker am 15. Februar durch Klopfen am Glasschieber zum Ausfluge bewegen mußte. Alle 28 Völker, die ich eingewintert, hatten sehr wenig todte Bienen und sind in gutem Zustande.

Letzthin machte ich die Anregung zur Gründung eines Localvereins für Bienenzucht im Bezirk Brugg, was sehr wahrscheinlich von Erfolg sein und im Monat März zur Constituirung eines solchen Vereins führen wird. Ich werde alsdann dafür sorgen, daß die Bienenzeitung auch hie und da etwas von uns zu berichten vermag.*)

H. M. in **Niederuster.** Da ich gesonnen bin, einige Glasglocken (als Aufsätze verwendbar) anzuschaffen, so möchte die HH. Imker hiemit ersuchen, durch eine der nächsten Nummern der Bienenzeitung folgende Frage zu beantworten: Wo können Glasglocken (als Aufsätze verwendbar) ungefähr in der Form eines gewölbten Strohkorbes und in der Größe, daß eine solche ca. 10—15 Pfd. Honigwaben fassen würde, bezogen werden? Solche in der Form, wie sie zu Uhrengehäusen verwendet werden, sind wegen der Höhe im Bienenhause nicht gut zu verwenden. Durch Beantwortung dieser Frage wäre sehr wahrscheinlich manchem Bienenfreunde eine Gefälligkeit zu erweisen.

J. A. Walliser, St. Gallen. Wir haben hier die Beobachtung gemacht, daß die Bienenvölker im letzten milden Winter sehr viel Honig konsumirt haben, und daß solche, welche man im Herbst mit genügendem Futter (wie man glaubte) bis Mitte April versehen hatte, schon jetzt Alles aufgezehrt haben. Dagegen ist schon viel Brut vorhanden und ist der Bedarf an Nahrung um so größer.

Unsere Commission hat daher für nöthig erachtet, durch Circular an unsere Vereinsmitglieder dieselben einzuladen, ihre Bienenstöcke auf Honigvorrath zu untersuchen und wenn nöthig, dieselben mit warmem Futter zu versehen. (Zuckerlösung: 1 Pfd. Pilézucker auf 1 Schoppen Wasser). Diese Vorsicht dürfte auch an andern Orten gut sein.

*) Willkommen! D. Red.

E. F. in **Wildegg.** Die an den warmen Tagen des 16./18. März vorgenommene Untersuchung meiner Bienenstände, Reberbeuten, hat ein höchst erfreuliches Resultat ergeben. Nicht eine todte Biene war zu finden und auch nichts von Ruhr. Der Boden der Wohnungen war wie gefegt. Es mag hiezu der außerordentlich günstige Winter das meiste beigetragen haben, allein ich benutzte denselben auch, meine Bienen an jedem sonnigen Tage, an dem es die Temperatur erlaubte, fliegen zu lassen und trotzdem waren sämmtliche Stöcke noch reichlich mit Honig versehen.

Ich besitze als Anfänger erst 19 Völker, fand dieselben aber alle weiselrichtig und so schön an Brut, daß ich meinen Stand mit 33 Abtheilungen dieses Frühjahr zu füllen hoffe. Neben allen günstigen äußern Einflüssen schreibe ich immerhin einen erheblichen Theil einer so guten Ueberwinterung der zweckmäßigen Einrichtung und der in allen Theilen sorgfältigen Ausführung meines Pavillons zu, denn ich habe meine Bienen auch über den Winter 1880/81 sehr gut durchgebracht. In Folge der Verwendung guten, trockenen Holzes, hat sich an den Wohnungen, Rahmen u. s. w. nichts verändert, sodaß einerseits überall Alles gut schließt und ich anderseits von wirklich leicht beweglichem Bau reden kann.

Mona in **Bellinzona.** Nach einem nie erlebten, warmen und trockenen Winter hatten wir endlich den 23. und 24. März wider Erwarten Regen und Schnee, hie und da auch Hagelwetter. Unsere Pfirsich-, Kirsch-, Birn- und Zwetschgen-Bäume, die nun schon in voller Blüthe dastehen, sind in großer Gefahr. Einige Frostnächte, die im März auch in Italien keine Seltenheit wären, könnten Alles verwüsten. Bis jetzt können wir aber im Allgemeinen nicht klagen.

W. G. in **Balgach.** Besitze gegenwärtig acht Bienenstöcke theils in Körben, theils in Kasten. Fünf davon sind Krainer, die andern deutscher Race. Ich finde die Krainerbienen weitaus arbeitsamer als unsere hieländischen. Vom frühen Morgen bis späten Abend tummeln sie sich, daß es eine wahre Freude ist. Die ersten Höschen brachten sie am 25. Februar.

Machen Sie sich gefaßt auf etliche Schwärme. Schaffen Sie sich zu Ihren Krainerstöcken noch ein Italienervolk an. Eine Italienerkönigin von Krainer-Drohnen begattet erzeugt wunderschöne Bienen. (Die Red.)

D. H. in **Zollikon.** Habe 2 Völker in Körben, welche im Oktober 39 und 42 Pfund Bruttogewicht hatten. Beide ließ ich unangetastet und nahm mir vor, im Frühjahr einige Waben auszuschneiden. Nun aber bauen mir die Bienen Drohnenwaben an Stelle der ausgeschnittenen. Was würden Sie mit den Völkern anfangen?

Da ein Korb ohne Brett gewöhnlich 7—9 Pfund wiegt, so besitzen die Bienen nur 30 und 33 Pfund Innengewicht. Das ist offenbar nicht zu viel für ein Volk mit junger Königin, und in Anbetracht, daß die Bienen im verflossenen Winter viel gezehrt und der April vielleicht noch launenhafter werden dürfte, als das Ende des viel versprechenden Märzmonats. Also nichts ausschneiden. Frühjahrsschnitt ist immer verwerflich. — (Die Red.)

J. J. A. in **Agasul-Illnau.** Die Berichte über die Auswinterung der Bienen lauten allerorts günstig, wenn uns nicht Ende März und Anfang vom April noch einen Strich durch die Rechnung machen, wie anno 1865.

Ein Winter mit so viel Flugtagen war wegen der Qualität des Winterfutters und wegen dem frühen, reichen Brutansatz jedenfalls Bedürfniß. Nun heimsen alle Stöcke schon Pollen ein, daß es eine Freude ist. Wozu also noch Mehl füttern?

Ich bin überhaupt kein Freund mehr von speculativer Fütterung. Eines schickt sich nicht für Alle. In Gegenden mit Frühlingsfrösten reizt sie die Bienen zu unnöthigen Ausflügen und bewirkt bedeutende Volksverluste, so daß auf der einen Seite beinahe verloren geht, was auf der andern gewonnen wird. Nur solchen Stöcken,

die sich langsam entwickeln wollen, soll man nachhelfen. Zuckertafeln und Candisbrocken gehören meiner Ansicht nach weniger zur Speculativ- als zur Nothfütterung, weil sie die Bienen nur momentan aufregen; aber das Beste für höhergelegene, rauhere Gegenden mit Frühjahrshaupttracht ist jedenfalls das Einwintern von starken, gehörig verproviantirten Völkern.

Seit ich die Speculativfütterung wieder aufgegeben, bekomme ich mindestens ebenso viele und ebenso frühe Schwärme als mit derselben.

So habe ich letztes Jahr am 15. Mai den ersten Schwarm erhalten, also genau 13 Tag später als Hr. Kramer in Fluntern. Wenn man nun in Betracht zieht, daß die Vegetation um Zürich mindestens 14 Tag früher ist als hier, so daß z. B. die Bienen des Hrn. Kramer schon munter vom gelben zum violetten und zum weißen Crocus fliegen, während wir Beide bei mir unsere verschiedene Ansicht über die Farbenempfindlichkeit der Bienen oft noch ganz gemüthlich mit Schneeballen ausfechten könnten, so wird die Schwarmzeit beider Stöcke so ziemlich dieselbe gewesen sein.

Und doch wollte man ja Hrn. Kramer in Luzern belehren, daß sein Schwarm nur wegen Königinwechsel so früh gekommen sei; aber seit wann gibt eine Königin, die aus irgend einem Grunde unmittelbar vor der allgemeinen Schwarmzeit gewechselt werden muß, noch einen extra großen Schwarm von netto 6 Pfund?

Je größer der Bienenstand, desto stärkere, volkreichere Schwärme. Das kommt sehr wahrscheinlich daher, weil besonders junge Bienen vom Schwarmton angelockt, sich den schwärmenden Bienen zugesellen. Halten doch die Bienen in ihren Wohnungen nicht allzustrenges Hausrecht, so ist um so leichter erklärlich, daß solche Bienen, auch in großer Zahl, vom Schwarm, der mit sich selbst und seinem neuen „Heim" beschäftigt, unbehelligt angenommen werden. So erkläre mir die oft überraschende Größe der auf großen Bienenständen gefallenen Schwärme. Wer etwas Besseres weiß, hat das Wort.
(Die Red.)

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Der **Bienenzüchterverein der Nordschweiz** hält seine erste dießjährige Wanderversammlung den 23. April Nachmittags 1 Uhr im „Schützenhaus" in Basel. Traktanden: Rechnungsablage, Wahl der Commission; Fassen und Behandeln der Schwärme; Aufsätze. Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht sind auf's freundlichste eingeladen.

Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung. Mein Bienenjahr 1881, Mittheilungen eines Anfängers, Vortrag gehalten an der Winter-Vereinsversammlung den 29. Januar 1882, von D. Reber aus Kronbühl.

Meine zwei im Herbst 1880 bienen- und honigreich eingewinterten Völker in Balzerstöcken waren den 9. Mai 1881 schwarmreif: ihr Bau von 10 und 11 Waben strotzte von Volk, Brut und Honig; auch besetzte Weiselzellen waren vorhanden. Ich machte Ableger nach Anleitung des Lehrbuchs von Schmidt und Kleine, wobei die Mutterstöcke mit den alten Königinnen auf neue Stellen, die Ableger mit den Weiselzellen auf die bisherigen Standplätze zu stehen kamen. Die Ableger stießen nun den 23. und 25. Mai Schwärme ab, so daß ich wider Willen eine Vermehrung von 2 auf 6 Stöcke, also um 200 % als Erfolg meiner Eingriffe zu begrüßen hatte, eine schlimme Bescheerung, wenn wieder ein schlechtes Honigjahr kommen sollte, etwa eines, wie mein Erstlingsbienenjahr 1880 gewesen war. Jedenfalls aber befand ich mich hiemit im Besitze eines werthvollen Beobachtungsmaterials: 2 Mutterstöcken, zwei Ablegern, zwei Schwärmen.

1. Die zwei Mutterstöcke. Diese waren vorerst stark geschwächte Völker: sie hatten sämmtliche Flugbienen, die Hälfte der Brut und des Baues und dem entsprechend junges

Volk an die Ableger verloren. Der eine Mutterstock zeigte sich besonders schwach; ich nannte ihn meinen „Schwächling"; nach Verfluß von 10 Tagen war sein Flug trotz schönsten Trachtwetters noch fast gleich Null. Der andere war besser geblieben, obschon er anscheinend gleiche Behandlung erfahren hatte. Den Grund der Ungleichheit glaube ich schließlich richtig darin gefunden zu haben, daß ich beim Ablegermachen die Königin des einen Volkes hinten im Bau gefunden und mit dem ihr bestimmten Bau aus dem Kasten heraus genommen und in eine leere Wohnung versetzt hatte, während die andere, vorn im Bau betroffene Königin, wohin durch den Untersuch schon viel Volk getrieben worden war, in ihrer bisherigen Wohnung belassen wurde. Eben dieser Stock zeigte sich stärker.

Fünfzehn Tage nach Bildung der Ableger, den 24. Mai, waren die beiden Muttervölker soweit gekräftigt, daß der „Schwächling" hübsch höselte und flog, doch auf der hintersten Wabe, der sechsten, noch wenig Volk aufwies, der andere aber stark flog und freilich bei einem Bau von nur fünf Waben, voll Bienen stack. Unterdessen waren 6 sehr gute und 2 gute Trachttage des blüthenreichen Monats Mai vorübergegangen, ohne ihnen wesentlichen Gewinn zu bringen, da die allermeisten Bienen zur Brutbesorgung hatten daheim bleiben müssen.

Es folgten nun vom 24. bis 31. Mai wieder lauter gute Trachttage, die nun schon besser ausgenützt werden konnten. Die Fortschritte in der Entwicklung der beiden Völker wurden nun auffallende. Dem stärkeren hatte ich bereits den 24. Mai zwei Mittelwände in's Brutnest gegeben, die er sofort zum Bruteinschlag benutzte und dennoch den 27. Mai die hinterste Wabe, die siebente seines Baues, mit Arbeitereiern versah. Den „Schwächling" fand ich den 29. Mai, also nach 20 Tagen, derart, daß ich die Tagebuchnotiz machte: „Er wird schnell volkreich sein!" Er erhielt 2 Mittelwände.

Den 2. Juni entnahm ich jedem zu nothwendigem Gebrauche eine Brutwabe und gab dafür je eine Mittelwand hinten an's Brutnest. Den 4. Juni waren auch diese großentheils ausgebaut und mit Eiern und Honig versehen. Es wurden neue eingesetzt. Den 12. Juni und den 19. Juni wiederholte sich das Manöver. Nicht eine einzige Drohnenzelle wurde an die künstlichen Mittelwände gebaut. Eine Wabe sah der andern von oben bis unten gleich, alles lauter Arbeiterzellen und alle gerade und eben wie Bretter. Jetzt saßen die Völker wieder auf 11 und 12 Waben und strotzten von Bienen, Brut und Honig. Sie hatten die Ableger und Schwärme weit überholt. Der eine mußte nochmals eine Brutwabe abgeben. „Schwächling" hatte ich keinen mehr. Den 22. Juni fingen sie an vorzuliegen. Zur Abkühlung gab ich beiden geräumige, selbstverfertigte Aufsatzkästchen, die bei Nacht regelmäßig bezogen wurden. Der frühere Schwächling baute sich darin noch an. Mit Ende Juni erweiterte ich den Bau beider Völker durch Einhängen von Drohnenwaben auf's volle Stockmaß, auf 12 Waben.

So standen nun beide Stöcke bereit, mit imponirender Volksstärke die zweite Haupttracht, den Monat Juli, auszubeuten, und ich war, nach beendigter „Mittelwandperiode", mit der Schleudermaschine zur Hand, um den Sammeleifer zu unterstützen und immer neu anzufachen. Gar schnell beobachtete ich nämlich, daß die Bienenbücher Recht haben, wenn sie lehren, durch Wegnahme der honiggefüllten und Einsetzung von leeren Waben zur Zeit guter Tracht rege man die Bienen zu größerer Thätigkeit an. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Honiggier die Trachtbienen zu Felde zogen, wenn die vollen Waben durch leere Tafeln ersetzt worden waren und wie schnell sie die Verluste zu decken vermochten. Es stunden mir nur 5 leere Waben zur Verfügung für die beiden Mutterstöcke und die unterdessen auch erntereif gewordenen Schwärme, und so hielt ich denn vom 10. Juli an bis in den Anfang des Monats August wöchentlich regelmäßig zwei Honigernten, wobei bald dieser, bald jener Stock seinen Ueberfluß

abgeben mußte. Die Mutterstöcke lieferten mitunter jeder allein zwei wöchentliche Ernten von je 3 bis 4 größtentheils gefüllten Waben; im ganzen erhielt ich von ihnen 78 Pfund Schleuderhonig lediglich als Ernte aus der Julitracht, wie dies aus ihrer Entwicklungsgeschichte und dem Umstande, daß hier mit dem 8. August jede Honigtracht aufhört, erhellt. Dabei blieben sie, was mir sehr wesentlich erscheint, volkreich, obschon sie 3jährige Königinnen besaßen. Das Brutnest umfaßte nie weniger als die 7 vordern Waben; da stetsfort für Raum zur Honigablagerung gesorgt war, so mußte dasselbe von den Trachtbienen nicht nach jeder brutleer werdenden Zelle zur Aufspeicherung der süßen Beute durchsucht werden. Die tüchtigen Königinnen blieben dort zum mindesten im untersten Drittel fortwährend Meister und sorgten im fast drohnenwachsfreien Baue für regelmäßige starke Nachschübe von Arbeiterinnen.

Von der guten Tracht abgesehen, glaube ich die vorzüglichen Entwicklungs- und Ernteresultate von den im Mai so hart mitgenommenen Mutterstöcken den künstlichen Mittelwänden, der Honigschleuder und weil diese nur bei beweglichem Wabenbau anwendbar sind, dem Mobilstock verdanken zu müssen. Mobilbau, künstliche Mittelwände und Honigschleuder gehören in der Bienenzucht — man gestatte mir den Ausdruck — organisch zusammen, wie in der Uhrenmacherei Räderwerk, Zeiger und Zifferblatt ein mechanisches Ganzes bilden. (Fortsetzung folgt.)

Bienenkalender für Anfänger.

Die schöne Witterung des Monat März und die damit verbundene bedeutende Honigtracht haben uns die Speculativfütterung erspart. Die Völker stehen schöner und volkreicher da, als letztes Jahr im Mai. Doch, „blühe nicht zu früh, frohlocke nicht zu bald", heißt's im Lied. Sollte anhaltend rauhe Witterung eintreten, so müßten unbedingt alle Stöcke mit dünnflüßiger Nahrung gefüttert und möglichst warm gehalten werden. Tritt aber der gefürchtete Spätfrost nicht ein, so dürfen ausnahmsweise schon Anfangs April Mittelwände mitten in's Brutnest eingehängt werden. Der Anfänger beachte den Grundsatz alter Imker: „Die Stöcke dürfen nur nach und nach, nie zu viel auf einmal, erweitert werden." Besonders beim Erweitern des Stockes nach oben, sei man recht vorsichtig, da bei voreiligem Einsetzen einer zweiten Etage, bei kalter Witterung die Brut am unteren Ende der Waben von den Bienen, die sich der Wärme nach hinaufziehen, verlassen und erkalten wird, woraus die gefürchtete Faulbrut entstehen kann. Die Frühjahrstracht nutze sich der Anfänger aus zur Gewinnung vieler Waben, durch Einhängen von Mittelwänden, zur Zucht junger Königinnen und zur Vermehrung seiner Völker. Nur kräftige Ableger mit vielen, besonders jungen Bienen werden gedeihen.

An die Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Um den Mitgliedern unseres Vereins die Anschaffung des anerkannt vorzüglichen und ausführlichsten Handbuches der Bienenzucht von Baron von Berlepsch „die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben in Gegenden ohne Spätsommertracht", 3. Aufl. Mannheim 1873, zu erleichtern, hat der Vereinsvorstand in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, jedem Mitgliede, das sich hiefür anmeldet, ein Exemplar dieses trefflichen Werkes, das einen großen Oktavband von 584 Seiten umfaßt, solid in Leder gebunden, zum Preise von Fr. 5 zur Verfügung zu stellen, sofern wenigstens 50 Exemplare bestellt werden. Wer daher von der günstigen Gelegenheit Gebrauch machen will, sich um so billigen Preis das beste Lehrbuch über Bienenzucht, das in keinem Bienenhause fehlen sollte und für jeden Bienenfreund, der sich im weiten

Gebiete der Bienenkunde gründlich unterrichten will, unentbehrlich ist, zu verschaffen, wolle nicht säumen, seine Bestellung an das Vereinspräsidium, Hrn. Archivar Ritter in Bern, zu adressiren. Der Vereinsvorstand.

Zur gefälligen Beachtung.

Gestützt auf die letztjährigen Erfahrungen besorgt der Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde auch dieses Jahr für die HH. Vereinsmitglieder zu möglichst billigen Preisen den Ankauf von reinem Pilé-Rohrzucker direkt in Antwerpen oder Hamburg. Wenn sich eine genügende Anzahl Abnehmer meldet, wird der Zucker im Monat August in Originalsäcken von 100 Kilo ab Basel per Nachnahme jedem Abnehmer zugesandt werden. Der Preis kann noch nicht bestimmt angegeben werden, indessen wird er sich billiger stellen als letztes Jahr. Der Vorstand wünscht jetzt schon die Zahl der zu bestellenden Originalsäcke zu kennen, damit der Ankauf im Verlauf des Sommers zur günstigsten Zeit, wenn die Preise am tiefsten stehen, geschehen kann, wodurch ein bedeutender Preisunterschied erzielt wird. Die HH. Vereinsmitglieder, welche sich bei diesem Unternehmen betheiligen wollen, sind ersucht, ihre Bestellungen mit Angabe der nächsten Bahnstation sofort zu adressieren an: Die Redaktion.

Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, Hrn. Archivar Ritter in Bern.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 5, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „schweizer. Bienenzeitung“ und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt und den kleinen Jahresbeitrag von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse 2c. durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher. von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen jährlichen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden. Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., V. Jahrg. | № 5. | Mai 1882.

Aufruf!

Die Verbesserung der Bienenweide ist unbestritten eine der bedeutsamsten Aufgaben für die Imker. Wohl gibt es der empfehlenswerthen Honigpflanzen manche, aber noch sind zur Stunde namhafte praktische Resultate nicht gewonnen. Offenbar liegt die Lösung dieser Frage nicht im einseitigen Haschen nach fremdem Gewächs, sondern es muß mit allem Nachdruck betont werden, daß wir eine Menge vorzüglicher Trachtpflanzen besitzen, die, obgleich nicht selten, doch Wenigen nur bekannt. Unsere reiche Flora zu studiren, zu sichten, zu mehren, ist eine nicht minder verdienstliche aber mühevollere Aufgabe.

Ein viel versprechender Anfang nach dieser Richtung ist gemacht. Wir meinen das Herbarium der Schweizerischen Trachtpflanzen des Herrn Kramer. Noch trägt es selbstverständlich den Charakter des Lokalen, und finden sich in unsern Bergen und Thälern wohl noch manche sehr beachtenswerthe Trachtpflanzen. Von der Hoffnung und Absicht geleitet, durch die thätige Mitwirkung der Collegen aller Gaue dasselbe zu einem nationalen Werk zu erweitern, hat es Hr. Kramer dem Verein Schweiz. Bienenfreunde geschenkt. Die helle Freude, mit der in Luzern diese Widmung entgegengenommen wurde, läßt uns hoffen, daß die Erwartungen nicht unerfüllt bleiben.

Um möglichst viele Kräfte für den Fortbau dieses Werkes zu gewinnen, werden wir in kleinern Serien, die jeweilen der Saison entsprechenden Pflanzen, die bereits dem Herbarium einverleibt sind, mit Angabe ihrer

Qualität in Bezug auf Honig und Pollentracht folgen lassen, und laden wir nun sämmtliche Imker ein, erstens durch nachhaltige Beobachtungen ihrer lokalen Flora sich zu vergewissern, ob die vorgemerkte Qualifikation für ihre Gegend zutreffend. Es ist nämlich konstatirt, daß nicht überall dieselbe Pflanze von selber Qualität.

Die Vollständigkeit des Werkes macht es wünschbar, daß solch abweichende Beobachtungen zur Notiznahme Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern, mitgetheilt werden.

Im Fernern sind bedeutsame Trachtpflanzen, die unser Herbarium noch nicht enthält, zu dessen Bereicherung sehr willkommen und bitten wir die HH. Bienenzüchter, jeweilen einige getrocknete Exemplare unter Angabe des Standortes, der Bodenart, Blüthezeit, Art des Auftretens (ob hie und da oder massenhaft) der Ausbeute an Honig und Pollen 2c. Hrn. Kramer einzusenden, der dieselben unter Angabe des betreffenden Einsenders dem Herbarium einverleiben wird. Folgen wir hierin dem Vorbild unserer Pfleglinge! Jedes Scherflein, noch so klein, ist willkommen und bedeutsam genug.

Mögen nun recht viele strebsame Imker — vor allem der Alpenregion — dieser schönen Aufgabe ihr Interesse und ihre Unterstützung leihen, auf daß dies Sammelwerk an der Landesausstellung 1883 beredtes Zeugniß ablege vom fortschrittlichen Gemeinsinn der Schweizer Imker.

Der Vorstand des Vereins Schweizer. Bienenfreunde.

Schweizerisches Bienen-Herbarium.

Die gesammte Trachtzeit der Schweizerischen Thalschaften und Berge bis c. 8—900 m. gliedert sich in 5 Perioden.

I.	Vortracht	von E. Februar	bis M. April	6—8	Wochen.	Kirschbaum, Löwenzahn.
II.	Erste Haupttracht	„	A. Juni	7—8	„	Heuernte.
III.	Trachtpause	„	A. Juli	3—4	„	Linden.
IV.	Zweite Hauptracht	„	A. Aug.	3—5	„	Emdet.
V.	Nachtracht	„	E. Okt.	10—12	„	Winter.

Darnach gruppiren sich die Trachtpflanzen, die unserm Schweiz. Herbarium bereits einverleibt sind, selbstverständlich in 5 Serien. Hiebei ist freilich zu bemerken, daß Pflanzen von längerer Blüthezeit, obgleich nur einmal angeführt, in verschiedenen Perioden figuriren. Es sind dieselben herausgehoben durch †.

Die Qualität der Pflanzen ist durch Ziffern angedeutet:

Mit 1 sind solche bezeichnet, die von sehr minimer Bedeutung, und nur unter ganz besonders günstigen Bedingungen beachtet werden.

Mit 2 sind diejenigen vorgemerkt, die ziemlich allgemein, wenn auch nicht lebhaft beflogen, und keine namhafte Ausbeute gewähren.

3 qualifizirt sich als gut,

4 als vorzüglich.

Bei der Beurtheilung der Qualität ist sehr zu beachten

a) daß die Frequenz wesentlich abhängt von der Quantität der an gewissem Orte sich findenden Honigpflanzen, so daß z. B. sehr gute Honigquellen, weil zu vereinzelt, unbeachtet bleiben, und hinwiederum sehr mindere, zu Folge ihres massenhaften Auftretens, ziemlich lebhafter beflogen werden.

b) Von nicht geringerer Bedeutung ist die zeitlich sehr wechselnde Concurrenz. Wo nahe viele vorzügliche Combattanten, da bleiben selbst gute total unbeachtet; anderseits treten ganz bescheidene und entlegene Blümchen als beachtenswerth hervor, wenn der Concurrenten sehr wenige, wie im Frühjahr und Herbst.

c) Die Frequenz gibt nicht immer den Maßstab für die Bedeutung einer Pflanze, es gibt deren, die den Bienen sehr sympathisch, und darum außerordentlich lebhaft beflogen werden, trotzdem die Ausbeute unbedeutend.

d) Und endlich ist die Klassifikation stets nur von relativer Bedeutung, da die Nektarabsonderung wechselt nach
der Höhe des Standortes,
der Bodenart,
der Witterung.

Es ist somit vorauszusetzen, daß diesfällige Beobachtungen manchen Lesers mit den folgenden Noten nicht übereinstimmen, und ist es sehr zu wünschen, daß vielerorts vergleichende Beobachtungen gemacht und bekannt gegeben werden. Dabei darf aber nicht vergessen werden, den lokalen und temporären Verhältnissen, wie sie als maßgebend oben angedeutet, besondere Beachtung zu schenken.

Dem geneigten Leser andeutungsweise ein Bild der Tracht am Zürichberg zu geben, habe die hierorts qualitativ und zugleich quantitativ bedeutsamern Trachtpflanzen durch größeren Druck hervorgehoben, und ergibt sich sofort, daß der gewichtigen entscheidenden Faktoren nur wenige sind.

I. Periode: Vortracht.

				Honig	Pollen
	1.	Christblume. Helleborus niger	Februar	3	4
	2.	Erle. Alnus glutinosa	"	—	3
	3.	Haseln. Corylus Avellana	"	—	4
	4.	Maßlieb. Bellis perennis	"	1	1
	5.	Ehrenpreis. Veronica Buxbaumii	"	2	2
	6.	Huflattich. Tussilago Farfara	März	2	3
	7.	Potentilla. Fragaria sterilis *)	"	2	2
	8.	Schneeglöckchen. Galanthus nivalis	"	3	—
†	9.	Vogelmiere. Stellaria media	"	2	—
	10.	Seidelbast. Daphne Mezereum	"	2	2
	11.	Winterling. Eranthis hiemalis	"	3	2
	12.	Taubnessel. Lamium maculatum	"	2	—
	13.	Pestwurz. Tussilago alba	"	4	—
	14.	Veilchen. Viola odorata	"	4	—
	15.	Forsithia pendula	"	2	2
	16.	Scharbockskraut. Ranunculus Ficaria	"	2	2
	17.	Primeln. Primula elatior	"	1	—
	18.	Crocus. Crocus vernus	"	2	2
	19.	Scilia sibyrica	"	3	3
	20.	Cornelkirsche. Cornus mas	"	2	3
†	21.	Arabis albida	"	3	2
†	22.	Reseda crystallina	"	3	3
	23.	Ulme. Ulmus campestris	"	—	2
	24.	Heide. Erica carnea	"	4	—
	25.	Aspe. Populus tremula	"	—	3
†	26.	Weiden. Salix caprea etc.	"	4	4
	27.	Anemone. Anemone nemorosa	"	1	4
	28.	Seggen. Carex præcox	"	—	4
	29.	Küchenschelle. Anemone Pulsatilla	"	4	4
	30.	Dotterblume. Caltha palustris	April	2	4
†	31.	Gundelrebe. Glechoma hederacea	"	3	1
†	32.	Immergrün. Vinca minor	"	3	—
	33.	Erdbeere. Fragaria vesca	"	1	1
	34.	Mistel. Viscum album	"	4	—
	35.	Barille, Aprikose. Prunus Armeniaca	"	3	3
	36.	Mirabellen. Prunus domestica	"	3	3
	37.	Esche. Fraxinus excelsior	"	—	2

*) Bekannter unter dem Namen: Potentilla Fragariastrum, Erdbeer-Fingerkraut.

			Honig	Pollen
	38. Lerchensporn. Corydalis cava..........	"	3	—
	39. Waldehrenpreis. Veronica chamædris ..	April	2	1
†	40. Waldwicke. Orobus vernus............	"	2	—
	41. Pflaume. Prunus insititia	"	3	3
	42. Spitzahorn. Acer platanoides........	"	3	—
†	43. Schwarzdorn. Prunus spinosa	"	3	3
	44. Sauerdorn. Mahonia aquifolia........	"	1	1
†	45. Ribes sanguineum..................	"	2	—
	46. Johannesbeerstrauch. Ribes rubrum	"	2	—
	47. Stachelbeerstrauch. Ribes Grossularia ..	"	3	—
	48. Kaiserkrone. Fritillaria imperialis......	"	4	4
	49. Pfirsich. Amygdalus Persica..........	"	1	1
	50. Japanische Quitte. Cydonia Japonica ..	"	1	1
†	51. Löwenzahn. Leontodon Taraxacum ..	"	4	4
†	52. Wiesenschaumkraut. Cardamine pratensis	"	3	3
†	53. Kriechender Günsel. Ajuga reptans..	"	4	1
†	54. Vergißmeinnicht. Myosotis palustris....	"	3	—

Die mit † bezeichneten reichen als bedeutsam noch in die folgende Periode, besonders die letztern als Hauptrepräsentanten der Vortracht.

(Fortsetzung folgt.) A. Kramer.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern

den 2. und 3. Oktober 1881.

(Fortsetzung.)

Nun zur Beantwortung der fünften Frage, wie kann man die Faulbrut heilen? Ich bin froh, daß ich so weit bin, es ist wenigstens schon angenehmer vom Heilen zu reden, als vom Entstehen und Umsichgreifen der Krankheit. Doch wörtlich darf die Frage nicht genommen werden, denn von Heilen der faulen Brut kann keine Rede sein, die ist schon todt, sondern wir verstehen darunter die Rettung des angesteckten Stockes vom sicheren Untergange. Zu einem Bienenstock gehören: die Wohnung, die Bienen, die Königin, die Brut, Waben, Honig und Blumenstaub. Es ist schon im Vorhergehenden angeführt worden, welche Bestandtheile eines faulbrütigen Bienenstockes zur Herstellung eines gesunden verwendbar sind; ich will indessen die Sache noch besser erläutern. Von der Wohnung, wenn diese gehörig gereinigt wird, ist keine Ansteckung zu befürchten, und die

Bienen, wenn auch ihre Körper, wie die Gelehrten sagen, vom Ansteckungsstoff durchbrungen sind, reinigen, heilen sich selbst bei guter Tracht oder starkem Füttern durch die erhöhte Thätigkeit, namentlich durch das Wachsausschwitzen. So erkläre ich mir wenigstens den oben angeführten Umstand, daß bei guter Tracht oft die Faulbrut verschwindet. Was die Königin anbelangt, so ist es allgemein bekannt, daß sie die Krankheit nicht überträgt; ich selbst habe den vorigen Sommer einem Freunde 17 Königinnen verkauft, welche er den Völkern ohne den geringsten Nachtheil einsetzte; mit der Brut, den Waben, dem Honig verhält es sich aber anders.

Wenn ein „Bienenmannli“ auf seinem Stande Faulbrut findet, so ist seine erste Arbeit, alle Stöcke bis auf die vorderste Wabe genau zu untersuchen; wenn Faulbrut vorhanden ist, so ist sie eher in den vordersten Waben zu finden, wo schon lange gebrütet worden ist. Sind nur ein oder zwei Stöcke krank und hat er einen werthvollen Stand, so muß er wohl erwägen, ob es nicht besser sei, kurzen Prozeß zu machen, die Königinnen anderswie zu verwenden, die Bienen zu tödten, den Honig wegzunehmen und die Brut zu verbrennen oder zu vergraben. Will er das nicht, und ist nur wenig kranke Brut vorhanden, so nimmt er die Königin dennoch weg, damit das Brüten aufhört. Nach 3 Wochen ist alle gesunde Brut ausgegangen und eine junge Königin nachgezogen. Jetzt leert er die Wohnung und reinigt sie, oder stellt eine andere an den Platz, hängt die nöthigen Rähmchen mit Wabenanfängen hinein, kehrt das Volk dazu, und fängt tüchtig an zu füttern, jedoch nicht zu stark, damit die Bienen nicht matt dabei werden. Es werden dann die schönsten Arbeiterwaben gebaut, und die Brut wird gesund bleiben. Sollte es aber vorkommen, daß die Brut wieder krank wird, so wiederholt man die gleiche Operation und schließlich wird man doch Meister. Es versteht sich, daß die nöthige Volksstärke vorhanden sein muß. Sollte aber in den kranken Stöcken der größere Theil der Brut sich als faul erweisen, so wird das gleiche Verfahren sogleich angewendet und die Königin dabei gelassen. Von allen Waben aus kranken Stöcken muß derjenige Theil, worin gebrütet worden ist, abgeschnitten werden, das Uebrige kann man als Wabenanfang stehen lassen. Den Honig nimmt man weg; man darf ihn genießen, er ist den Menschen unschädlich. Sind auf einem Stande viele Stöcke krank, so wird man nicht mehr an's Abschwefeln denken, denn man tödet nicht gerne so viele Bienen. Es ist anzurathen, kranke Stöcke vom Stand zu entfernen, aber auf die nöthige Weite, damit die Bienen nicht zurückfliegen.

Nun noch die letzte Frage, wie kann man die Faulbrut verhüten? Hut ab vor dem, der diese Frage allseitig befriedigend beantworten kann; ich kann leider das nicht und muß mich damit begnügen, Einiges anzu-

deuten. Man hat hauptsächlich das Gegentheil zu thun, oder zu lassen, von dem, was Faulbrut verursacht. Vor Allem aus lerne man die Natur, den Instinkt der Bienen kennen, und behandle sie darnach. Man baue warme, dickwandige Wohnungen, denn die Wärme ist ein Lebenselement der Bienen. Obgleich Glas ein schlechter Wärmeleiter ist, so ist doch der Glasschieber ein schlechter Abschluß der Bienenwohnung, man muß deßwegen vom Herbst bis weit ins Frühjahr hinaus den leeren Raum zwischen dem Schieber und dem Thürchen ausgestopft halten. Diese ganze Zeit müssen die Bienen enge beisammen sein; sitzen sie recht warm, so zehren sie wenig und bleiben gesund. Im Sommer dagegen, wenn sie wegen großer Hitze vorliegen, ist es gut, viel Raum zu geben. Ferner soll man nie geringe, unreine oder verdorbene Süßigkeiten füttern, und man reize die Bienen nie mit Füttern zu starkem Brutansatz, wenn nicht zu gleicher Zeit auch reichlich Blumenstaub gesammelt werden kann. Man meide das Ablegermachen, namentlich Anfänger, denn die meiste Faulbrut entsteht durch dieses, durch Erkalten der Brut. Wer die Stockzahl vermehren will, halte die Bienen bis zur Schwarmzeit enge, und Schwärme werden nicht ausbleiben. Es soll kein Anfänger die Körbe sofort beseitigen wollen, denn diese leisten gute Dienste, selbst dem erfahrensten Mobilbau-Bienenzüchter. Ich weiß wohl, daß ich da auf Widerspruch stoße. So ist mir diesen Sommer an einer Versammlung, als ich die Korbzucht zur Sprache brachte, erwidert worden, das sei ein Rückschritt, nachdem man seit Jahren nur die Kastenzucht gelehrt und empfohlen habe. Ja, da glauben Bienenzüchtervereine, wenn sie an einer Versammlung einem Bauer einen Korbstock in Kasten übersiedlen, sie hätten Wunder was verrichtet. Ich habe auch schon mitgeholfen, werde das aber nie wieder thun. Man lehre die Landleute zuerst eine vernünftige Korbzucht, man zeige ihnen insbesondere, wie die Bienen leicht und billig zu füttern seien, damit nicht nach einem Mißjahre ganze Bienenstände verhungern. Die intelligenteren unter ihnen werden, wenn sie Lust und Liebe zur Bienenzucht bekommen haben, selber nach der Kastenzucht greifen. Ich bin der Kastenzucht nicht abtrünnig geworden, aber nüchtern bin ich geworden. Wenn ich 10 Jahre jünger wäre, so daß ich hoffen dürfte, wieder einen Bienenstand zu erhalten, wie ich einen hatte, so würde ich zuerst etwa 20 Körbe, wie ich diese in der Bienenzeitung beschrieben habe, anschaffen, und mit gelben Bienen bevölkern, nicht weil sie besser, sondern weil sie schöner sind und mehr gelten, wenn man verkaufen will. Diese 20 Korbstöcke, gehörig besorgt, würden mir jährlich 40 bis 50 Schwärme liefern und damit könnte ich nach und nach mein Bienenhaus bevölkern.

Ich komme nun zum Schluß. Meine Auseinandersetzungen sind lang, vielleicht langweilig geworden, doch hoffe ich, daß nicht Alles auf unfrucht-

baren Boden fällt. Die Faulbrut ist stark verbreitet, mehr als man weiß oder glaubt, denn sie wird viel verheimlicht, sie ist auch eine Art Geheimkrankheit. (Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

IV. Abtheilung der schweiz. landwirth. Ausstellung in Luzern 1881.

Bienenzucht.

(Schluß)

V. Verschiedenes.

Hier hat uns Hr. Kramer, Lehrer in Fluntern, geradezu überrascht. Seine Leistung, einzig in ihrer Art, hat die besondere Aufmerksamkeit nicht nur des Preisgerichts, sondern aller Besucher der Ausstellung, insbesondere der Imker, in ganz hervorragender Weise erregt. Eine der allerersten Voraussetzungen eines rationellen Betriebs der Bienenzucht ist die genaue Kenntniß der heimischen Flora, der Quellen der Honigtracht vom Frühjahr bis in den Herbst und der sie wesentlich bedingenden klimatischen, athmosphärischen Verhältnisse. Ein getreues, dem Laien verständliches, wie auch den wissenschaftlichen Anforderungen vollständig genügendes Bild unserer Trachtverhältnisse in ihrer Beziehung zur Witterung zu geben, das ist die große, dankbare Aufgabe, die mit wahrem Bienenfleiß und großem Geschick Hr. Kramer gelöst hat. Seinem Herbarium hat Hr. Kramer eine nationale Bedeutung verliehen, indem er es der Grenze seines lokalen Beobachtungskreises entrückt und dem Verein schweizer. Bienenfreunde geschenkt hat, durch dessen Mithülfe es unter seiner Leitung ein Sammelwerk werden wird, zu welchem die strebsamen Imker aller Schweizergaue Bausteine liefern werden. Die originelle und wohl gelungene Zusammenfassung sämmtlicher Trachtpflanzen in 5 Bouquets, die 5 Perioden der Tracht repräsentirend, waren eine wahre Zierde der Ausstellung. Die größte Summe von Arbeit und Hingebung lag niedergelegt in den dreijährigen Tracht- und Witterungstabellen und im detaillierten graphischen Bilde der Tracht am Zürichberg. Abgesehen von der sehr glücklichen, d. h. anschaulichen graphischen Darstellung aller möglichen influirenden Faktoren, aus deren Gesammtwirkung wiederum die Bedeutung des Einzelnen hervorleuchtet, werden diese Tabellen, wenn, wie zu hoffen ist, fortgeführt, nach einer Reihe von Jahren die einzig zuverlässige Basis sein für die Beantwortung man-

cher Frage in der Bienenzucht, worüber gegenwärtig die Ansichten aus Mangel an statistischen Belegen auseinander gehen.

Wir haben es auch der Vermittlung des Hrn. Kramer zu danken, daß uns ein hervorragender schweizer. Gelehrte, Hr. Prof. Dodel-Port, mit Ausstellung einer Auswahl Blätter aus seinem botanischen Atlas beehrte, die die Bedeutung der Bienen für die Befruchtung der Blüthen in sinniger Weise illustrierten. Fürwahr, wir schulden den beiden Herren unsern besten Dank, diese wichtigste nationalökonomische Seite der edlen Imkerei gerade hier, an der schweizer. landwirthschaftl. Ausstellung zu gebührender Darstellung gebracht zu haben.

Gerne hätten wir auch dem empfehlenswerthen Büchlein: Leichtfaßliche Anleitung zur rationellen Bienenzucht, von J. A. Walliser in St. Gallen, Präsident des St. Gallischen Bienenzüchtervereins, eine wohl verdiente Auszeichnung gewährt, hätten wir dabei nicht riskiert, in die Spähre des Preisgerichtes für landwirthschaftl. Bildungswesen überzugreifen.

Gestützt auf obige kurz angedeutete Anschauungsweise ertheilte das Preisgericht die silberne Medaille an: Hr. J. Brun, Lehrer in Luzern für Bienenvölker und Honig und besonders für seine ausgezeichneten Leistungen als Chef dieser Abtheilung. Ferner hat das Preisgericht den Berichterstatter beauftragt, an dieser Stelle an Hrn. Brun den wärmsten Dank für seine aufopfernde Thätigkeit beim Arrangement der in allen Theilen so schönen und wohlgeordneten Ausstellung der Bienenzucht auszusprechen.

Hr. U. Kramer, Lehrer in Fluntern für Herbarium, Zusammenstellung der Trachtpflanzen in 5 Bouquets und graphischen Witterungs- und Trachttabellen.

Hr. J. Näf, Handelsmann in Basel für Wachs und Honig in Gläsern und Aufsatzkästchen und Bienenkabinet.

Hr. P. Theiler, Bienenzüchter in Zug für Honig in Glas und Waben nach verschiedener Tracht und Jahren geordnet.

Die broncene Medaillen erhielten (nach alphabet. Ordnung):

1. Hr. Brogle, Wachswaarenfabrikant in Sisseln (Aargau).
2. Mr. Menoud, apiculteur à Sommentier (Fribourg).
3. Hr. Siegwart, Ingenieur in Altdorf (Uri) für Mittelwände aus reinem Bienenwachs.
4. La société Romande des apiculteurs Fribourgeois.
5. Hr. Sutermeister, Handelsmann in Luzern für Honig.

Am Schlusse dieser Berichterstattung möge es gestattet sein, Namens des Preisgerichtes für Bienenzucht den wärmsten Dank auszusprechen dem Tit. Organisations-Comite für die der Bienenzucht-Ausstellung gewidmete,

thatkräftige Aufmerksamkeit, wie auch Hrn. Reg.-Rath Baumgartner, Präsident sämmtlicher Preisgerichte, Hrn. Wüest, Präsident des Organisations-Comite und Hrn. von Haller, die in richtiger Würdigung der Bedeutung der kleinen Biene im Haushalt der Natur und der eifrigen Bestrebungen der Bienenzüchter dieser Abtheilung die Prämiensumme von 3000 Fr. nebst 4 silbernen und 5 broncenen Medaillen zuerkannt und trotz einigen durch die Verhältnisse allerdings zu entschuldigenden Begehrlichkeiten zuerkannt gelassen haben. Die schweizerischen Bienenzüchter haben sich diese Anerkennung zu Herzen genommen und werden wieder freudig und muthig an ihrer schönen Aufgabe: Hebung der vaterländischen Bienenzucht fortarbeiten.

Die schweizer. landwirthschaftliche Ausstellung ist vollendet, sie wirkt aber noch lange fort; sie soll ein Samenkorn sein, das wächst und gedeiht und an der nächsten Ausstellung seine Früchte zeigt. Von diesem Gesichtspunkte aus erlaubt sich der Unterzeichnete folgende:

Wünsche und Vorschläge für eine nächste Ausstellung.

1. Betreffend der Wahl der Preisrichter für Bienenzucht dürfte den beiden allgemeinen schweizer. Bienenzüchtervereinen: Verein schweiz. Bienenfreunde und société Romande d'apiculture ein Vorschlagsrecht eingeräumt werden, ohne daß dadurch das Wahlrecht der beiden landwirthschaftlichen Vereine beeinträchtigt würde.

2. Die laut § 32 des Regulativs für das Preisgericht geforderten Berichte und Beschreibung der Betriebsmethode sind 4 Wochen vor Eröffnung der Ausstellung an den Präsidenten des Organisations-Comites einzusenden, welcher dieselben sofort bei den Preisrichtern in Circulation setzt. Die dießjährigen Berichte konnten wegen Mangel an Zeit unmöglich gewürdigt werden, wie es einige davon verdient hätten.

3. Die Anmeldungsfrist zur Betheiligung an der Bienenzucht-Ausstellung sollte frühestens mit dem 15. Juli ablaufen, da in den meisten Gegenden der Schweiz erst um diese Zeit die Bienenzüchter im Stande sind, den Umfang ihrer Betheiligung an der Ausstellung zu ermessen.

4. Als Anmeldungsformular empfiehlt sich folgendes schon an einigen Bienenausstellungen erprobte:

Name und Wohnort des Ausstellers.

Herr..

№	Benennung und kurze Beschreibung der angemeldeten Gegenstände	Beanspruchte Fläche in □m.					Anmerkungen: verkäuflich oder unverkäuflich
		gedeckt			frei		
		Tisch	Boden	Wand	Tisch	Boden	

5. Die Neuerung, während der Ausstellung belehrende Vorträge abhalten zu lassen (in der Bienenzuchtabtheilung wurden 9 gehalten, 1 von Hrn. Kramer, 1 von Hrn. Näf und 7 von Hrn. Theiler), hat allgemein gefallen und vielseitig angeregt und ist zu hoffen, daß solche auch an den nächsten Ausstellungen stattfinden.

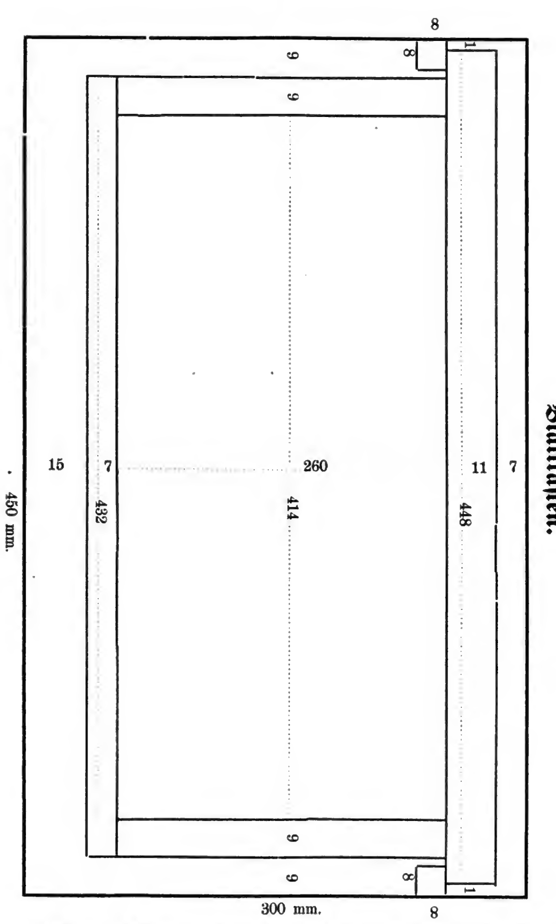
6. Da das Publikum vielfach den ächten Honig vom gefälschten nicht zu unterscheiden weiß, dürfte ein Honigmarkt während der ganzen Dauer der Ausstellung Käufern und Verkäufern willkommen sein.

Subingen, 1. Nov. 1881. Der Berichterstatter:

J. Jeker.

Der Blattkasten.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der Blattkasten, der zum ersten Male 1864 an der Ausstellung in Solothurn von seinem Erfinder, Hrn. Vogel, gewesener Bezirkslehrer in Rheinfelden, ausgestellt und dort von Vielen, auch vom damals dort anwesenden Mehring aus Frankenthal verlacht worden, viele Freunde und Anhänger zählt unter den Schweizer Imkern und wir erfüllen ein längst und Vielen gegebenes Versprechen, wenn wir in der Zeitung, so exakt als möglich und so gut es der Raum unseres Blattes erlaubt, an der Hand beiliegender Zeichnung die Zahlenverhältnisse des Kastens und der Rahmen veröffentlichen. Die Zeichnung an und für sich bietet kein genaues Bild des Blattkastens; wohl aber ist jeder tüchtige Imker-Schreiner im Stande, nach vorliegenden Maßangaben einen Blattkasten zu verfertigen und dürfte deßhalb vorliegende Zeichnung, deren Zahlenangaben von Hrn. Blatt in Rheinfelden durchgesehen und als richtig anerkannt worden, genügen. Das Flugloch soll stets in der Ecke sich befinden. Ohne uns in die Auseinandersetzung der Vor- und Nachtheile dieses Kastens einzulassen, wollen wir hier nur anführen, daß sich dieser Kasten seiner Einfachheit wegen am besten eignet zum Großbetrieb der Bienenzucht. Nur 12 Rahmen ohne Deckbrett, ohne mehrere Etagen beim vollständig zur größten Volksstärke entwickelten Bienenstock sichern möglichst rasche Behandlung und Ausführung aller vorkommenden Arbeiten. Auf der andern Seite aber ist es constatiert, daß besonders in mittleren Jahren der Honig nicht frühzeitig genug entnommen und ausgeschleudert werden kann, weil sich in den Waben nebst dem Honig auch Brut vorfindet. Unserer Ansicht nach würde man durch Anbringen einer halben oder noch kleinern Blattrahme oberhalb des Brutnestes, die man so oft als nöthig, ohne der Brut zu schaden, ausschleudern könnte, den Honigertrag steigern



Tiefe für 12 Rahmen $= 12 \times 35 + 1$ Gasse zwischen Rahme und Fenster $=$ $11 +$ Fenster $= 35 +$ Thüre $= 34 = 500$ mm.

und bitten wir Hrn. Blatt und die Freunde und Anhänger des Blattkastens, sich mit diesem Gedanken vertraut machen und ihre daherigen Erfahrungen in der Zeitung veröffentlichen zu wollen. Allerdings würde dadurch der Kasten an Einfachheit einbüßen, dagegen aber würde dieser Verlust durch Anwendung des auch von den praktischen Amerikanern befolgten Grundsatzes: „Große Waben im Brutnest, kleine Waben im Honigraum" wieder vollständig gedeckt werden. J. J.

Das Befestigen der Kunstwaben an den Rähmchen.

Seit dem bald zwanzigjährigen allgemeinen Gebrauch der Mittelwände haben sich vorzüglich folgende drei Methoden, dieselben an den Rähmchen zu befestigen, eingebürgert.

Peter Jacob sel. erklärt in der Schw. B.-Ztg., September 1869, daß er, „nachdem er alle möglichen Klebemittel probiert und unzulänglich gefunden, wieder zur ursprünglichen Manier des „Anreibens" zurückgekehrt und dieselbe als die leichteste, schnellste und sicherste Befestigungsart der Mittelwände an die Rähmchentheile kennen gelernt habe." Die an der Sonne oder auf dem Ofen erwärmten Mittelwände werden auf ein 5 Linien dickes und der Lichtenweite der Rahmen entsprechend großes Brett gelegt. Dann werden die oben und seitlich über das Brett herausragenden Theile der Mittelwände umgebogen. Hat man eine genügende Anzahl von Mittelwänden so vorbereitet, wird das Rähmchen auf den Tisch und das lose hineinpassende Brett hinein und darauf die Mittelwand mit den umgebogenen Theilen nach oben gelegt. Dann werden die umgebogenen Theile als Anheftungslappen der Mittelwand an die Rähmchentheile vermittelst eines Reibhölzchens angerieben, d. h. man reibt die Lappen so lange an das Rähmchen an, bis sie sich, durch die Reibung erwärmt, mit dem Rähmchenholz gehörig festgekittet haben. Die Mittelwand darf nur am Wabenträger und am oberen Drittel der Schenkel angeheftet werden. Von den 2 unteren Dritteln der Rähmchenschenkel und vom ganzen Untertheil muß die Mittelwand 3 und 5 Linien vom Rähmchenholz abstehen.

Weniger umständlich als das von Jacob empfohlene Verfahren ist dasjenige von Hrn. Blatt in Rheinfelden, welches zuerst von HH. Zimmerli in Zofingen und Pfister in Gisibach angewendet wurde, nämlich das Einklemmen der Mittelwände in den Sägeschnitt. Die Rähmchenträger und die obere Hälfte der Seitenschenkel werden mitten durchgesägt. Mit einem Keil wird dann der Sägeschnitt so weit vergrößert und die durchsägten Rähmchentheile aus einander getrieben, daß die Mittelwand bequem von oben hinein gehängt werden

kann. Ist die Mittelwand an Ort und Stelle, so werden die Abstandsstifte in die Rähmchen getrieben und damit der vorgeschriebene Abstand und die Haltbarkeit des Rähmchens und der Wabe bewerkstelliget. Bei diesem Verfahren werden aber gerade die Zellenansätze, die der Kunstwabe ihre gehörige Festigkeit geben, und selbst auch die eigentliche Mittelwand flach gedrückt, und verliert diese dadurch ihre Festigkeit.

Ich gebe dem Ankleben der Kunstwaben den Vorzug.

Zum Ankleben der Kunstwaben können verschiedene Substanzen dienen, am besten aber finde ich ein Gemenge von $1/2$ Wachs und $1/2$ Geigenharz (Colophonium), welches sehr zähe ist und schnell fest wird.

Die Kunstwabe soll nur oben befestigt werden, im übrigen aber ganz frei in den Rahmen hängen. Das Wachs dehnt sich beim Erwärmen bedeutend aus. Ist die Kunstwabe auch auf den Seiten befestigt, so kann sie sich nicht frei ausdehnen, sie wird sich somit werfen oder reißen. Wenn man eine Kunstwabe in einen bevölkerten Stock hängt, so steigt die Temperatur von 15° auf 18—30° Wärme; sie muß sich somit ausdehnen. Hat die Kunstwabe diese Temperatur einmal angenommen und ist sie von den Bienen ausgebaut, so wird sie dann ohne Nachtheil von den Bienen so weit nöthig schon an die Rahmen angeheftet. Das seitliche Anheften der Kunstwabe durch den Bienenzüchter hat keinen Zweck.

Meine Kunstwaben haben eine hinlängliche Festigkeit, daß sie selbst bei einer Höhe von mehr als 50 cm., auch wenn sie nur oben befestigt sind, nie reißen oder stürzen. Man darf dieselben ohne alle Gefahr einem Volk bei starker Tracht oder einem Schwarm in den Stock hängen, sie werden nicht reißen. Beim Befestigen der Kunstwaben vermittelst Ankleben werden die vielen sonderbaren Ausschnitte und Formen, welche viele Bienenzüchter bei den Kunstwaben angebracht wissen wollen, unnöthig.

Das Ankleben der Kunstwaben mit obiger Mischung ist sehr einfach und geht sehr schnell. Man nimmt ein Brettchen, das genau in den Rahmen hineinpaßt. Es darf jedoch nicht weiter als 9,6 mm. in die Rahme hineinreichen und muß somit mit einem Anschlag versehen sein, auf welchem die Rahme aufsitzt, wenn das Brett 9,6 mm. in die Rahme hineinreicht. Auf dieses Brettchen legt man nun die Kunstwabe in die Rahme hinein, so daß sie gerade die Mitte einnehmen wird. Die Kunstwabe muß die untere Fläche des Wabenträgers in seiner ganzen Länge berühren. Man hält nun das Ganze so, daß die Berührungslinie der Kunstwabe mit dem Wabenträger eine schiefe Rinne bildet. In diese bringt man am besten vermittelst eines Pinsels einige Tropfen der oben angegebenen flüßigen Mischung und läßt sie der Rinne nach hinunter rinnen. Die Masse erstarrt sofort und heftet die Kunstwabe sehr gut an den Wabenträger an,

so daß sie sofort verwendet werden kann. Ich habe manche Befestigungsart versucht, bin aber bei der Obigen stehen geblieben und darf dieselbe Jedermann empfehlen.

Altorf (Kt. Uri), im März 1882.

J. E. Siegwart, Ingenieur.

Imker-Sprechsaal.

Zur Rechtfertigung. Herr Waldesbühl in Bremgarten bemerkt im Sprechsaal von Nr. 3 der Bienenzeitung, daß seine in Luzern ausgestellt gewesenen Absperrgitter nicht im Katalog aufgenommen worden seien; daß man sie, „vielleicht weil sie kein vornehmes Aeußere hatten, so hinter andere Waaren gestellt habe, daß sie wahrscheinlich nicht bemerkt wurden.“

Hr. W. hatte die Absperrgitter gar nicht angemeldet (der bezügl. Anmeldungsschein ist noch da, er liegt ihm zur Einsicht offen); also konnten dieselben nicht in den Katalog kommen, der lange vor der Ausstellung in den Druck gieng. — Absichtlich, wie Hr. W. dies anzunehmen die Freundlichkeit hat, und nun gar aus dem von ihm genannten noblen Grunde, habe ich seine Absperrgitter nicht versteckt. Es kann eben nicht alles in vordester Reihe stehen. Uebrigens sind die Gitter bei einem Vortrage des Hrn. Theiler einer größern Versammlung von Bienenfreunden vorgewiesen worden.

Ich gebe zu, daß manches nicht war, wie es dieser und jener wünschen mochte; den Vorwurf absichtlichen Hintansetzens eines Ausstellers aber weise ich zurück.

J. Brun, gew. Chef der Abtheilung Bienenzucht.

J. M. in Affoltern a. Albis. Schon drei Jahre ist die schweizerische Bienenzeitung in meinem Hause ein willkommener Gast, und hat mir schon viel Genußreiches geboten. Ich will nun auch nicht immer nur nehmen, sondern auch einmal geben, und wird mich sehr freuen, wenn meine Erlebnisse, die ich hier in möglichst gedrängter Kürze mittheile in unserem Sprechsaal zum Nutzen und Besten aller Bienenfreunde ein bescheidenes Plätzchen finden.

Im Jahre 1868 begann ich Bienenzucht zu treiben und zwar mit zwei Völkern in theilbaren Strohkörben und ließ mir noch ein großes Bienenhaus im Garten erstellen. Es ist dieß ein dreistöckiges mit Raum für 24 Stöcke. In diesem Jahr schwärmte mir der eine, der andere nicht. Im folgenden Frühjahr verhungerten mir 2, besaß also noch einen Stock. Ich kaufte nochmals einen solchen, und brachte es im Herbst des Jahres 1870 zu 4 Stöcken. Da kommt abermals Unglück. Im Oktober dieses Jahres warf mir der Sturm mein Bienenhaus sammt den Insaßen über den Haufen und aus den 4 Stöcken wurde abermals nur ein Stock. Mit diesem einzigen verlor ich die letzte Hoffnung noch nicht, sondern pflegte denselben, so gut es ging und ist dieser Stock nunmehr der Stammvater meiner sämmtlichen Stöcke, gegenwärtig 25, geworden. Im Jahr 1880 waren es 38. (Ich reduzire nämlich durch Vereinigen alle Jahre) von 1870 bis 1877 ging es immer besser, so daß ich mich entschloß, auch mit beweglichem Bau zu imkern. Ich ließ nun im Jahr 1878 eine 12 Beute mit Breitwaben, genau nach dem Muster von Herrn Theiler in Zug erstellen und konnte schon in diesem Jahre 7 Fächer davon mit Schwärmen besetzen. Dieses Jahr war aber ein schlechtes Honigjahr, ich mußte sämmtliche Schwärme füttern, trotzdem gieng einer davon ein. Im folgenden Jahr 1879 gab es wieder reichlich Schwärme und ich konnte die übrigen leeren Fächer

besetzen. Der erste Schwarm erhielt leere Waben und ich sah recht deutlich, daß er viel größere Fortschritte machte, als diejenigen, welche Bau aufführen mußten. In diesem Jahr hatte ich das Vergnügen, innert 10 Minuten von 4 Stöcken 4 Schwärme zu erhalten, nämlich 3 Vorschwärme und einen Nachschwarm; alle 4 flogen an einen Klumpen zusammen an einen mitten im Garten stehenden Birnbaum. Ich konnte sie auf ganz einfache Weise trennen. Dieser Riesenschwarm saß etwa einen Meter hoch vom Boden, schnell holte ich eine ausgehobene Thüre, legte dieselbe unter den Schwarm, holte noch drei leere Bienenwohnungen (Strohkörbe), schüttelte stark am Bäumchen und der ganze Klumpen fiel auf die Thüre. In die Strohkörbe steckte ich je drei Drahtstifte so, daß dieselben etwa 2 cm. vorstanden, stellte dieselben über den Bienenhaufen auf die Thüre, natürlich die Oeffnung nach unten und zu meiner großen Freude theilten sich die Bienen so gleichmäßig, daß ich von diesen 4 zusammengeflogenen Schwärmen ohne alle weitere Mühe 3 richtige Schwärme erhielt. Auf dieses Verfahren leitete mich folgender Vorgang. Im Jahre vorher erhielt ich einen Nachschwarm, stellte denselben nach dem Fassen auf der Schwarmstelle auf einen Stuhl und beobachtete ihn, wie er sich verhalten wolle. Plötzlich sah ich eine hübsche Königin zum Flugloche hinausspazieren, welche unter die noch außen anliegenden Bienen schlüpfte. Ich dachte, da hat's mehr als eine Königin, wischte ein kleines Klümpchen Bienen mit der genannten Königin in eine kleine Schachtel, und stellte solche bei Seite und richtig, beide verhielten sich ruhig. Des Abends vereinigte ich beide wieder, um den Schwarm nicht zu schwächen. Die überflüssige Königin wurde getödtet. In diesem 12fächerigen Kasten, welcher beiläufig gesagt, das Aussehen eines geschlossenen Schrankes hat, verhindere ich gewöhnlich das Schwärmen der Bienen; trotzdem gab es in den Jahren 1879 und 1880 5 solcher, letztes Jahr aber kein einziger, dafür aber ein Honigsegen, wie ich es noch nie erlebte. Von diesen 12 Stöcken erntete ich wenigstens 2 Zentner Honig und im gegenwärtigen Frühling gibt's noch mehr: sämmtliche strotzen noch von Honig. Einer von diesen wurde im Herbst weisellos, und da ich längst gerne Italienerbienen gehabt hätte, ließ ich mir von Herrn Mona in Bellinzona zwei Stück Königinnen verschreiben, und richtig, acht Tage nach Absendung meines Receptes brachte der Postbote 2 an einander geheftete Schächtelchen in meine Wohnung, während ich im Garten arbeitete. Meine liebe Gattin wußte nichts besseres zu thun, als mir dieselben zum Fenster heraus entgegen zu halten mit dem Ausruf: „Hörst du's wie's surrt?" Lieber Leser, stelle dir die Freude vor, wie es dir zu Muthe wäre, wenn dir ein Jahre lang gehegter Wunsch endlich in Erfüllung gienge. Gerade so ging es mir. Ich ließ Schaufel und Rechen liegen und eilte zu den Bienen.

Nachher gings zum Bienenstand, zum Entweiseln eines zweiten Stockes, was mir wider Erwarten schnell gelang. Diesen beiden Stöcken setzte ich des Abends in je einem selbstverfertigten Weiselhäuschen eine Königin bei, und am dritten Tage, nachdem ich mich so ziemlich überzeugt hatte, daß dieselben angenommen waren, ließ ich beide frei und rechne nun ganz bestimmt auf guten Erfolg, da diese Stöcke sich wie die andern verhalten und in den schönen Tagen des November und Dezember namentlich im letztern nach Wasser flogen, ja sogar Höschen heimbrachten, also Brut angesetzt hatten. Hoffentlich wird auch das Jahr 1882 uns Bienenzüchtern günstig sein und wünsche dieses allen meinen lieben Freunden von Herzen.

J. H. in **Madretsch.** Den 22. April, Nachmittags 1 Uhr habe ich aus einem Kasten den ersten Naturschwarm erhalten und ihn glücklich und wohlbehalten in einem leeren Kasten einlogirt. Meine Schwarmvorrichtung hat sich dabei wieder gut bewährt.

H. W. in **St. Immer.** Meine Bienen, 15 Stöcke in Bürkikasten, sind volkreich und gesund und berechtigen mich zu schönen Hoffnungen. — Habe auch ein geräumiges Bienenhäuschen nach Pavillonart bauen lassen und daselbst ist mein liebster

Aufenthalt. — Habe letzthin ein drohnenbrütiges Volk mit Anwendung von Schwefeläther (für beide Völker) mit einem guten vereinigt und vollständig reüssirt. — Die drohnenbrütigen Waben habe indessen nicht wieder verwendet, da die unbedeckelte und Bukelbrut in Arbeiterzellen verkaltet war und mir nicht rathsam schien, dieselben so einzuhängen. Ich werde daher diese Brut einfach ausschneiden und dann die Waben etwaigen Schwärmen zum Ausfüllen der Löcher geben. Bloses Ausreißen der Brut und nachheriges Auswaschen scheint mir nicht ganz sicher zu sein. —

K. in **Wangen**. Meine letzten Herbst erhaltenen Heidebienen sind an der Ruhr zu Grunde gegangen, obschon ich ihnen Waben mit Blumenstaub gegeben und gleich nach Ankunft Mehl gefüttert habe. Die übrigen 9 Stöcke sind verhältnißmäßig schön und ziemlich volkreich.

J. W. in **Willisau**. Als eine Seltenheit und zur Erinnerung an den dießjährigen Winter habe Folgendes zu berichten: Ein benachbarter Freund hatte letztes Frühjahr ein weiselloses Volk in einem Strohkorb, dasselbe war so sehr herabgekommen, daß es kaum ein paar Hand voll Bienen mehr zählte. Ich gab ihm — dem Freund — um Mitte Mai aus einem Ableger eine reife italienische Weiselzelle, die er sogleich einsetzte und die dann auch alsbald glücklich ausgelaufen ist; er hatte zudem einige Tage nachher noch das Vergnügen, die junge Italienerin bei ihren Befruchtungsausflügen zu beobachten. Dieselbe begann auch bald mit der Eierlage und das Völklein erholte sich zusehends, ohne daß es nöthig war, bei der fortwährend reichlichen Tracht den Sommer über zu füttern. Als aber die Tracht zu Ende war, da nahm mein Freund seinen Liebling als den einzigen Italienerstock, den er besaß, unter besondere Obhut und Pflege und fütterte denselben während den Monaten September und Oktober ziemlich stark, so daß er fortwährend noch baute und siehe, bei der außerordentlich milden Witterung und den vielen Flugtagen den November über trugen diese Bienen die schönsten Höschen ein, als wenn es Frühling wäre, was man sonst bei keinem andern Stock sehen konnte. Vermuthlich ward dieser Imb durch das Füttern zum erneuten Brutansatz veranlaßt.

O. K. in **Basel**. Wie wird dieser Sommer für unsere Bienen werden? Die Frage stellen wir uns wohl Alle und bis dahin geht es nicht so übel, wenn auch das abscheuliche Wetter der letzten 14 Tage viele Millionen von Bienen wegrafft; bei uns in Basel hängt so ziemlich Alles von der Tracht April—Juni ab und wird da nichts gewonnen, so ist Alles vorbei und das Jahr ist schlecht.

Die Ueberwinterung ging sehr gut und habe ich namentlich mit der Fütterung von trockenem Kandiszucker ausgezeichnete Erfahrungen gemacht; denn Körbe, die nicht mehr als etwa 3 Pfund Honig hatten, kamen mit einer Zugabe von 4—5 Pfund Zucker ausgezeichnet durch und stehen heute prachtvoll; es ist diese Art Fütterung weit besser als diejenige mit Zuckerwasser, aber sie läßt sich nur da anwenden, wo das Gefäß *über* den Bienen aufgesetzt werden kann und empfehlen sich also auch hier wieder *die* Stöcke, welche 2 Etagen haben, resp. die Fütterung von oben zulassen. —

H. S. in **Gruben**. Der Stand der Bienen ist, so viel ich sehe und auch höre, nur befriedigend und gut, auch die Entwicklung der Völker ist eine gute und läßt sogar Aprilenschwärme hoffen, wenn nicht der schneidige Nordost, den wir seit einigen Tagen haben, uns einen schwarzen Strich durch die Rechnung zieht; wir hatten schon herrliches Wetter und viele Flugtage und bisanhin noch wenig Volksverlurst durch rauhe Winde, hoffen wir, daß es sich baldigst wieder zum Guten wende und die Bienen die schon begonnene Kirschblüthenzeit recht ausnützen können, um frühe und starke Schwärme oder vielen Honig zu liefern. Die Bäume stehen wirklich prachtvoll und versprechen ein gewaltiges Blüthenheer zu liefern, auch im übrigen großen Ganzen stehen alle Culturen recht schön und erwecken überall große Hoffnungen, walte Gott, daß sie erfüllt werden.

J. H. in St. Gallen. Vergangenen Monat machte ich einen Besuch bei einem bekannten Bienenfreund in den Appenzeller-Bergen. Dieser erzählte mir folgenden Vorfall. Einer seiner Nachbarn hatte ein schönes Volk in einem Korbe mit genügender Nahrung eingewintert. Als er dieses Frühjahr bei seinen Bienen Nachschau hielt, bemerkte er, daß die Bienen nicht durch das Flugloch, sondern hinten am Korb herauskamen. Bei näherem Untersuch findet er das eigentliche Flugloch wahrscheinlich durch ruchlose Hand fest zugestopft, damit die Bienen ersticken sollten. Eine Maus aber hatte hinten am Korb ein Loch durchgefressen, durch welches nun die Bienen lustig ein- und ausflogen. Offenbar hat die Maus das schöne Volk vor dem Erstickungstod gerettet. Die kleinen Näschereien, mit welchen die Maus ihre Dienste bezahlt machte, mochte ihr der überraschte Bienenfreund wohl gönnen.

G. J. in Aarau. Meine Bienen haben prächtig überwintert und sind die Stöcke voll Bienen und Brut, so daß ich bereits Kunstwaben einfügen konnte. (Mitte April.)

E. B. in Wildegg. Was bei der Zucht in Körben niemals erreichbar wäre, und ein Resultat, welches zu den selteneren gehören dürfte, ist folgendes:

Ich erhielt vergangenes Jahr am 14. Mai aus einem Krainer Originalstock einen Erstschwarm und am 22. Mai einen Nachschwarm, welche sich beide prächtig entwickelten, so daß Nr. 1 am 23. Mai bereits die schönste Brut aufzuweisen hatte.

Am 13. Juli entflog diesem Stock wieder ein Erstschwarm, welchen ich mit Nr. 3 bezeichnen will und am 21. Juli noch ein schöner Nachschwarm, also Nr. 4.

Daß die Krainer-Bienen so schwarmlustig sind, ist bekannt, aber so späte Schwärme noch durchzubringen, wie mir dieß, zu meiner nicht geringen Ueberraschung gelungen ist, dazu gehört nicht nur ein günstiges Jahr, sondern namentlich der Mobilbau.

Der Schwarm Nr. 3 hatte sich direkt vor dem Pavillon in's Gras gesetzt, begann aber sofort wieder zum Mutterstande zurück zu fliegen, nur eine gute Hand voll Bienen auf dem Rasen zurücklassend, bei denen sich eine schöne junge Königin vorfand. Da es Krainer waren, entschloß ich mich, dieses elend schwache Völkchen dennoch mit einer leeren Wabe, zwei ganzen Mittelwänden und einer Honigwabe einzulogiren. Als dann am 21. Juli ein starker Nachschwarm folgte, wäre es angezeigt gewesen, dessen Königin zu beseitigen und denselben mit Nr. 3 zu vereinigen. Allein ich räumte auch diesem im Verhältniß zu seiner Stärke, in ähnlicher Weise wie bei Nr. 3, eine besondere Wohnung ein, weil ich zu jenem einzigen Völkchen nun ein Mal besonders Zutrauen fühlte. Im Spätherbst fand ich dann auch die gehegten Erwartungen weitaus übertroffen. Das Wenige, was den beiden Spätlingen schließlich zur Ueberwinterung an Honig noch fehlte, bekamen sie rechtzeitig an Zuckerwasser und heute gehören diese Völker beide zu den schönsten und stärksten, die ich besitze. Nr. 3, der ehemalige Schwächling, ist Nr. 4 eher noch überlegen.

Es ist hiemit der Beweis geleistet, daß beim Mobilbau, mit richtiger Anwendung von leeren Waben, Mittelwänden und Herbstfütterung nicht nur sehr späte, sondern auch schwache Schwärme noch gedeihen können und zwar bei uns, in einer Gegend, in der es an Herbsttracht fehlt.

L. Huber in Niederschopfheim. Herr Pfarrer D. in G. schrieb mir unterm 28. Nov. 1881: „Voriges Jahr hatte ich im Herbste einen Dzierzonstock mit Läusen. Bei der Einwinterungsarbeit, d. h. als ich damit fertig war, fand ich eine Königin am Boden liegen." (Diese ist dem Herrn jedenfalls beim Operiren von einer Wabe herabgefallen, wie es dem Anfänger gar leicht passirt. Anm. d. V.) „Da ich nicht wußte, welchem Stocke sie gehörte, that ich sie in ein Glas und stellte sie in mein Zimmer, indem ich dabei dachte, bis morgen wird der Stock, dem sie gehört, schon Laut geben.

Erst etwa 36 Stunden nach dem Auffinden der Königin hatte ich Zeit zum Nachsehen. Der mit der Bienenlaus behaftete Stock war in höchster Aufregung, Alles ging durcheinander. Beim Oeffnen des Stockes fand es sich, daß die Läuse verschwunden waren, in Folge der Aufregung."

Aus diesen wenigen Zeilen konnte ich nicht klug werden, keine sichere Heilung der Läusekrankheit ableiten; ich bat daher den Herrn Pfarrer um nähere Nachricht: Ob er dem weisellosen Stocke eine andere Königin beigesetzt, da ich meinte die gefundene Königin wäre todt, ob er das Volk über Winter gebracht und noch habe und ob er nachträglich im Frühjahre und Sommer 1881 keine Läuse mehr im selben Stocke entdeckt habe?

Umgehend gab mir der geehrte Herr folgende Antwort: „Auf Ihre geehrte Anfrage vom 21. d. M. theile ich Ihnen mit, daß ich die dem Stocke verloren gegangene Königin wieder einsetzte und zwar in der Weise, daß ich eine Oeffnung in die hinterste Honigwabe schnitt, die Königin hineinsteckte und mit Honig überstrich. In wenigen Sekunden war der Stock ruhig. Von diesem Augenblicke an bemerkte ich keine Läuse mehr. Im Frühjahr (1881) gedieh der Stock recht gut. Ein Schwarm brachte er zwar nicht, doch trug er mir etwa 15 Liter Honig nebst genügendem Wintervorrath ein.

Wenn nun der Herr Pfarrer recht beobachtet hat, so wäre durch Zufall ein leichtes Mittel zur Heilung der Läusekrankheit gefunden. Man dürfte nur einem mit Läusen behafteten Stocke die Königin hinwegnehmen und so dieses Volk 24—36 Stunden weisellos lassen, damit dasselbe während dieser Zeit in die höchste Aufregung gerathe und nachher könnte man die aufbewahrte Königin oder eine andere wieder beigeben. Da aber die Königin eines lausigen Volkes gewöhnlich die meisten Läuse hat, oft wie mit einem braunen Läusepanzer überzogen erscheint, so müßte die Königin vor dem Zusetzen jedenfalls von diesen Plagegeistern befreit werden, etwa mittelst eines kleinen Zwickers, oder mittelst Bestreichung eines in Honig getauchten kleinen Pinsels, einer kleinen Feder 2c., woran die Läuse hängen bleiben; auch könnte man die Königin während ihrer Gefangenschaft mit einigen Bienen in ein Schächtelchen sperren aus frischem Tannen- oder Kiefernholz, woraus die Läuse höchst wahrscheinlich sich entfernen werden, da sie den Kiengeruch nicht leiden können. Es ist ohnehin sehr zweifelhaft, ob die Königin allein, ohne Begleitbienen und ohne Futter 24—36 Stunden am Leben bliebe.

Obiges Volk des Hrn. Pfarrers hatte dort bei der Einrichtung in den Winter, wahrscheinlich im Oktober, sicher keine Brut mehr im Stocke, daher kam diese sehr starke Aufregung des Volkes nach dem Königinverluste. Die Bienen fühlten, daß sie keine Königin mehr nachzuschaffen vermögen, daher rettungslos ihrem Untergange geweiht seien. Daß dieser höchste Grad der Aufregung nicht entsteht bei einem Königinverluste, wobei noch offene Brut oder Eier im Stocke sind, das weiß jeder aufmerksame Bienenzüchter. Die Bienen verschmerzen weit eher eine abhanden gekommene Königin, wissend, wir können uns eine junge Königin nachziehen, wozu sie oft schon in der nächsten, sicher aber in der zweiten Nacht Anstalten treffen, und das Volk ist von da an beruhigt; man sieht es ihm äußerlich nicht mehr an, daß es königinlos ist. Zu obigem Zwecke, um die höchste Aufregung in einem solchen Stocke zu erzielen, wird es daher vielleicht nothwendig sein, auch mit der Königin die vorhandene offene Brut zu entfernen. Aber wohin mit dieser Brut? In gesunde Stöcke thut man solche nicht gerne. Es wird daher rathsam sein, vorerst die Königin im Stocke noch 8 Tage in einem Weiselhäuschen eingesperrt zu belassen, bis alle Brut bedeckelt ist und dann die Königin erst aus dem Stocke zu entfernen. Proben müssen entscheiden. Um diese Proben und um Veröffentlichung des Resultats bitte ich die Bienenzüchter, welche dazu Gelegenheit haben.

A. K. in **Säkingen**. Billige Glasglocken zu Aufsätzen, in der Form eines Strohkorbes, kann man bekommen, wenn man eine beliebige Stroh- oder Korbflasche bei einem Glaser auf die gewünschte Höhe abnehmen läßt.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Der **Bienenzüchterverein der Nordschweiz** hält seine zweite diesjährige Wanderversammlung den 4. Juni, Nachmittags 1 Uhr bei Herrn Pfarrer Leubin in Mettau (Frickthal). Traktanden: Bildung der Ableger: Behandlung und Verwendung der Mittelwände. Bienenzüchter und Bienenfreunde sind freundlichst eingeladen. —

Der **Verein Solothurner. Bienenfreunde** versammelt sich Dienstag den 16. Mai Nachmittags 1 Uhr bei Herrn Thierarzt von Däniken in Kestenholz. Traktanden: Vortrag über Vor- und Nachschwärme. Abtrommeln und Verstellen von Strohkörben. Wie soll und kann sich der Verein an der Landesausstellung in Zürich 1883 betheiligen?

Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung. Mein Bienenjahr 1881, Mittheilungen eines Anfängers, Vortrag von D. Reber aus Krohnbühl. (Fortsetzung.)

2. Die zwei Ableger. Diese beiden Völker waren vorerst sehr volkreich. Sie hatten sämmtliche Flugbienen der starken, schwarmreifen Mutterstöcke erhalten, waren also schon mit diesem Volke kräftiger als Naturschwärme geworden wären; zudem erhielt jeder noch 5 bis 7 Brutwaben sammt dem daraufsitzenden jungen Volke. Sie entwickelten demgemäß eine gewaltige Thätigkeit und mußten des vielen Volkes wegen gleich am ersten Abend erweitert werden, was durch Einstellung leerer Drohnenwaben geschah, die, wie erwartet, sofort als willkommene Honigmagazine benutzt wurden.

Zu den aus den Mutterstöcken erhaltenen offenen Weiselzellen legten sie noch viele Nachschaffungs-Weiselzellen an, so daß man wohl einige Dutzend Stöcke hätte mit jungen Königinnen versehen können Eine der Zellen wurde wirklich zu diesem Zwecke herausgeschnitten und nach dem eine Stunde entfernten „Dreilinden" transportirt, wo die Königin nach wenigen Tagen ausschlüpfte und den für sie hergestellten Ableger zu einem der schönsten Völker unseres Vereinsmitgliedes Herrn Schurter machte.

Je näher die Ableger dem Zeitpunkte des Auslaufens der Königinnen kamen, desto mehr ließen sie in ihrer Thätigkeit nach; ganze Massen von Bienen blieben träge auf den Waben, an den Stockfenstern und an den Innenwänden der Wohnungen sitzen, trotz guter Tracht: sie dachten ans Schwärmen. Den 23. Mai vernahm ich das Quacken und Tüten zweier Königinnen in einem Stocke schon früh Morgens. Ich hielt mich zum Schwarmeinfangen bereit und war um 10 Uhr glücklich im Besitze eines Nachschwarmes, dem ich 5 mit Wabenfängen versehene Rähmchen in einem Balzerstocke zur Wohnung anwies. Den 25. Mai in der Morgenfrühe concertirten junge Königinnen des andern Ablegers, und um Mittag hatte ich den zweiten Nachschwarm, den ich auf 7 mit Streifchen von künstlichen Mittelwänden versehenen Rähmchen (ca. 21 cm. und 31 cm.) setzte. Es waren dies die ersten Schwärme aus meiner damals gerade 14 Monate alten Imkerpraxis.

Die Ableger waren trotz Abgabe der Schwärme noch kräftige Völker, hatten aber eine tüchtige Portion jungen Honigs der Apfelblüthe verloren. In den nächsten 24 Stunden nach dem Schwärmen schleppten sie eine Anzahl reifer, überflüssiger Königinnen, theils noch zappelnde, vor die Fluglöcher; ich sammelte deren ein volles Dutzend. Die Völker verhielten sich normal; es war anzunehmen, daß sie im Besitze junger Haus-

mütter seien. Wenn jetzt nur noch die Befruchtungsausflüge glückten! Hierauf richtete sich nun mein Augenmerk, sowohl bei den Ablegern, als auch bei den Schwärmen. Da, wie ich die Lehrbücher verstanden, junge Königinnen, gute Witterung vorausgesetzt, ihre Befruchtungsausflüge antreten, sobald keine Nebenbuhlerin im Stocke ist, und da ferner 48 Stunden nach gelungener Befruchtung die Eierlage beginnen soll, so hätten alle 4 Stöcke bis Ende Mai bereits Brut oder Eier haben können. Bei den Schwärmen traf dieß ein: den 26. und 28. Mai hatten sie Eier. Bei den Ablegern wäre vielleicht Aehnliches der Fall geworden; aber den 30. Mai Abends nahm ich denselben hinten aus den Wohnungen Honigtafeln weg, weil ich Maihonig haben wollte, und am andern Tage traf ich sie weisellos, ob aus diesem Grunde oder aus anderer Ursache, kann ich freilich nicht entscheiden, weiß auch nicht, ob analoge Erfahrungen bereits gemacht und irgendwo mitgetheilt worden sind. Zwei Schritte vor dem Stand fand ich Mittags eine der Königinnen todt, umgeben und betastet von einem Trüppchen Bienen ihres Stockes.

Dem einen Stocke konnte ich gleichen Abends eine unbefruchtete Königin aus einem Nachschwarme eines Nachbars, eingesperrt in einen Weiselkäfig, beigeben; dem andern gab ich eine Wabe mit ungedeckelter Brut, wie nach Freilassung der Königin vorsichtshalber auch dem erstern. Alles schien nun wieder ins richtige Geleise zu kommen: der eine nahm die beigesetzte Königin an, hatte den 16. Juni einige Tausend Eier im Brutnest und trieb die Drohnen ab, der andere setzte eine Weiselzelle an, die den 13. Juni regelrecht geöffnet wurde. Beide Stöcke verhielten sich wie weiselrichtige, höselten etwas, fächelten, flogen nach Honig aus und waren ruhig.

Aber die den 13. Juni ausgelaufene Dame wollte trotz fortwährend günstiger Witterung selbst nach 14 Tagen noch keine Eier legen; die paar Tausend Eier des andern Volkes aber gingen gar nicht auf und Vermehrung trat auch nicht mehr ein, ein Faktum von wohl außerordentlicher Seltenheit, wofür die Theorie eine nicht voll befriedigende Erklärung gibt, wenn sie sagt, „nur in ganz vereinzelten Fällen gebe es „krankhafte" Königinnen, die einzelne taube Eier legen" (Schmidt und Kleine). Der Stockuntersuch ergab, daß beide Völker Königinnen besaßen, die sich dem Auge als völlig normale, gesunde und kräftige Individuen präsentirten. Beide befinden sich noch in meinem Besitze, freilich nicht als produktive Mütter, sondern in der Insektensammlung.

Ich hatte nämlich kein Zutrauen mehr zu den beiden Majestäten, und weiteres Zuwarten schien mir nicht am Platze zu sein, da die Stöcke nun seit dem 9. Mai keine zeugungsfähigen Mütter gehabt hatten. Die Königinnen wurden ausgefangen, Vereinigung der beiden Völker und Beigabe einer italienischen Königin beschlossen. Zur Vereinigung wurde der Stock, welcher die nicht legende Königin gehabt, geschlossen und Wabe um Wabe vor dem Bienenstande mit Federn abgekehrt und die Bienen dadurch veranlaßt, beim Nachbarstocke, eben dem andern Ableger, einzuziehen. Einige der abgekehrten Waben gab ich dem Doppelvolke bei, wie auch die schnell von Bellinzona herbeorderte italienische Königin, diese in der Weiselburg eingesperrt.

Nun erlebte ich neuen Aerger und Verdruß, den größten, welchen ich bisher mit den Ablegern gehabt. Das Volk legte Weiselzellen an, statt sich mit der Italienerin zu befreunden! „Aber wie? und wo denn? in einem brutlosen Stocke!" wird man fragen. Das ist's eben, was mich so gründlich verdroß: es war Brut im Stocke; die aus dem kassirten Volke beigegebenen Waben hatten just die ersten Eier der verurtheilten jungen Königin, die bisher nicht hatte legen wollen, enthalten Beim Reinigungsakte hatte ich nicht mehr Kopf genug besessen, nochmals zu prüfen, ob sich die Königin in letzter Stunde noch bekehrt habe. Ein schließlich richtig gewordener Ableger war vernichtet, eine junge, tüchtige Königin gemordet und die 7fränkige Italienerin saß noch als eine Fremde mitten unter dem, wie billig, erzürnten Volke! So geht es, wenn man meint,

eine junge Königin müsse — günstige Witterung zur Befruchtung vorausgesetzt — drei bis 4 Tage nach dem Ausschlüpfen Eier legen und sei jedenfalls eine mißrathene Dame, wenn sie nach 14 Tagen noch nicht begonnen habe, und wenn man ferner wähnt, ein Stock müsse 2 Tage nach bestandenem Untersuch noch der gleiche sein, wie am Tage der Prüfung. Wenn es mir etwas nützen würde, so würde ich freilich einigen Herren Bienenschriftstellern, die ich gelesen, die Schuld an meinem Ungemach theilweise in die Schuhe schütten, weil sie in ihren apistischen Lehrbüchern über den Zeugungsbeginn der jungen Königinnen zu viel oder zu wenig, nur nicht genug sagen. Ich hätte ihnen noch bezüglich anderer theoretischen Sätze etwas am Zeuge herum zu flicken und zwar ebenfalls in dem Sinne, daß sie zu viel oder zu wenig berichten und dadurch unrichtig werden oder zu Mißverständnissen Veranlassung geben. Im Uebrigen aber ja keine Feindschaft nicht! ich bin denn doch sehr wohl mit ihnen zufrieden; sie geben mir im Bienensache fast durchweg reichlichen, richtigen und klaren Bescheid, so daß ich mit Vergnügen konstatire, sie haben ein weit größeres Verdienst um meine bisherigen Erfolge, als intellectuellen Antheil an meinen Mißerfolgen.

Zur Sache zurück. Nach Zerstörung der Weiselzellen und Wegnahme der Brut befreundeten sich die Bienen mit der Italienerin, und ich konnte sie nach 8tägiger Gefangenschaft endlich freilassen. Es war den 9. Juli, genau 2 Monate nach Bildung der Ableger! Das vereinigte Volk war ziemlich stark; die junge, rüstige Ausländerin begann sofort mit der Eierlage; nach 20 Tagen, den 29. Juli, schlüpften schon viele Junge aus, die den 31. Juli, also kaum 2 Tage alt und obschon sie noch kein Vorspiel gehalten hatten, feurigen Blutes die Drohnen herausschmissen, in ihrer Lokalunkenntniß vereinzelt auf fremde Ausflugbrettchen zurückflogen, dort ebenfalls über die Drohnen herfielen, wenn sie nicht selbst ergriffen wurden, 8 Tage alt aber schon fleißig höselten! Alles lauter Geschwindigkeit, aber Thatsache! — Der Stock stand nun voll Brut da; ich hatte nicht versäumt, während der prachtvollen Julitracht von 8 zu 8 Tagen junge leere Arbeiterwaben zwischen die Bruttafeln einzuhängen und so immer Platz und Veranlassung zu starkem Brutansatz zu geben. Bis Mitte August bildeten die Italiener die überwiegende Bevölkerung; den 20. August waren die Deutschen nur noch vereinzelt vorhanden; Anfangs September war der Stock ganz italienisch und recht kräftig. Er besaß noch 6 Bruttafeln, da ich während der trachtlosen Zeit vom 8. August an öfters kleine Mengen Zuckerwasser geboten hatte. Etwas gedeckelten Julihonig hatte ich ihm früher schon entnommen. Er bedurfte nur geringer Zulage an Zuckerlösung, um mit reichem Vorrath in den Winter zu gehen.

Den kassirten Ableger ersetzte ich gegen Ende August durch 2 aus Strohkörben mittelst Pulver gefällte Völker eines Nachbarn, der sie dem Tode durch Abschwefeln geweiht hatte. Sie bildeten zusammen ein 4 Pfd. schweres Volk, dem ich einen Bau von 7 leeren Waben in einem Balzerkasten anwies und ausschließlich Zuckerlösung als Winterfutter reichte. Er setzte mit seiner jungen Königin noch Brut an, gedieh gut und berechtigt zu der Hoffnung, daß er kräftig aus dem Winter kommen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Bienenkalender für Anfänger.

Die regnerische Witterung Ende April wird die allzu rosigen Hoffnungen der Bienenzüchter auf Aprilschwärme nicht erfüllt haben. Dafür aber sind die Bienenstöcke sehr stark und volkreich geworden und somit zahlreiche Schwärme in Aussicht. Der Anfänger halte deßhalb leere Wohnungen und Rähmchen mit Waben-Anfängen oder

besser mit Mittelwandstreifen bereit. Der Korbbienenzüchter soll, wenn er vermehren will, nicht allzulange auf Schwärme warten, sondern die schwarmreifen Völker abtrommeln und die Mutterstöcke mit starken Völkern verstellen. Abtrommeln und Verstellen gehört zusammen; man darf im Frühling nicht abtrommeln, wenn man nicht verstellen kann. Will man nicht vermehren, so setzt man jetzt schon kleine Aufsätzchen auf, die in kühlen Nächten warm zu halten sind. Je nach der Volksstärke soll die Bienenwohnung nach und nach erweitert und mit Mittelwänden, je eine zwischen 2 Brutwaben, versehen werden. Um zum gehörigen Wabenvorrath zu gelangen, entnimmt man starken Völkern einige Brutwaben und hängt an deren Stelle Mittelwände ein und füttert besonders bei mangelhafter Tracht. Sind diese ausgebaut, werden sie entnommen, mit neuen Mittelwänden vertauscht und andern Völkern eingehängt. Die überflüssigen Weiselzellen der abgeschwärmten Stöcke werden zu Ablegern und Reserveköniginnen benutzt. —

An die Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Um den Mitgliedern unseres Vereins die Anschaffung des anerkannt vorzüglichen und ausführlichsten Handbuches der Bienenzucht von Baron von Berlepsch „die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben in Gegenden ohne Spätsommertracht", 3. Aufl. Mannheim 1873, zu erleichtern, hat der Vereinsvorstand in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, jedem Mitgliede, das sich hiefür anmeldet, ein Exemplar dieses trefflichen Werkes, das im Buchhandel einzeln 12 Fr. 50 Cts. kostet, einen großen Oktavband von 584 Seiten umfaßend, solid in Leder gebunden, zum Preise von Fr. 5 zur Verfügung zu stellen, sofern wenigstens 50 Exemplare bestellt werden. Wer daher von der günstigen Gelegenheit Gebrauch machen will, sich um so billigen Preis das beste Lehrbuch über Bienenzucht, das in keinem Bienenhause fehlen sollte und für jeden Bienenfreund, der sich im weiten Gebiete der Bienenkunde gründlich unterrichten will, unentbehrlich ist, zu verschaffen, wolle nicht säumen, seine Bestellung an das Vereinspräsidium, Hrn. Archivar Ritter in Bern, zu adressiren. Der Vereinsvorstand.

Zur gefälligen Beachtung.

Gestützt auf die letztjährigen Erfahrungen besorgt der Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde auch dieses Jahr für die HH. Vereinsmitglieder zu möglichst billigen Preisen den Ankauf von reinem Pilé-Rohrzucker direkt in Antwerpen oder Hamburg. Wenn sich eine genügende Anzahl Abnehmer meldet, wird der Zucker im Monat August in Originalsäcken von 100 Kilo ab Basel per Nachnahme jedem Abnehmer zugesandt werden Der Preis kann noch nicht bestimmt angegeben werden, indessen wird er sich billiger stellen als letztes Jahr. Der Vorstand wünscht jetzt schon die Zahl der zu bestellenden Originalsäcke zu kennen, damit der Ankauf im Verlauf des Sommers zur günstigsten Zeit, wenn die Preise am tiefsten stehen, geschehen kann, wodurch ein bedeutender Preisunterschied erzielt wird. Die HH. Vereinsmitglieder, welche sich bei diesem Unternehmen betheiligen wollen, sind ersucht, ihre Bestellungen mit Angabe der nächsten Bahnstation sofort zu adressieren an: Die Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

An HH. Siegwart, Glasfabrik, Küßnacht: Soeben aufmerksam gemacht, daß Sie nicht unter den Prämirten an der Ausstellung Luzern figuriren, schulde Ihnen die Nachricht, daß Ihnen in der Abtheilung Bienenzucht unter E Verschiedenes vom Preisgerichte ein III. Preis mit Fr. 10. zuerkannt worden ist. Wie diese Auslassung ge-

kommen, begreife ich nicht. Jedenfalls ist sie Folge eines leidigen Zufalls und durchaus nicht absichtlich. Denn die Preisrichter haben Ihnen die genannte Anerkennung III. Preis Fr. 10. einmüthig zugesprochen.

Den HH. Bienenzüchtern in Zürich und Umgebung, welche in zuvorkommendster Weise ihre Bienenstände dem dorligen Bienenzüchter Lehrkurs zur Verfügung gestellt haben, dankt Namens sämmtlicher Theilnehmer Der Cursleiter: J. Jeker.

Anzeigen.

Dieselben 2 mal angestrichen, verglast, Charnirbänder, mit Schloß und Schlüssel . . . . fl. 6. — kr.

Königinzuchtstock aus 5/4 Zoll starkem Holze mit 5 Wiener Vereinsrähmchen, zugleich als Aufsatz zu Strohkörben rc. zu gebrauchen . . . . . fl. 1. 50 kr.

100 Stück Wiener Vereinsrähmchen . . . . „ 5. — „

100 „ ☐Miniaturrähmchen, von welchen 4 Stück in ein Wiener V.-Rähmchen passen . . . . fl. 2. — kr.

IV. Geräthe.

Bienenhaube aus Drath mit Charnirbänder zum Lüften, sehr praktisch fl. 2. 30.
Rauchmaschine, mit einer Hand zu dirigiren . . . . . . „ 2. 50.
Bienenschmocker . . . . „ 2. 20.
Wabenzange . . . . „ —. 80.
Wabenzieher . . . . „ —. 50.
Wabenentdecklungsmesser . . . . „ —. 60.
Weiselkäfig . . . . „ —. 15.
Pfeifendeckel 1 Stück 7 kr., 1 Dz. . . . . „ —. 75.
Schwarmspritze . . . . „ 1. 50.
Futtergeschirr aus Zinkblech, kleinere 10 kr., größere 16 kr.

V. Lebende Bienen.

a. Acht kaukasische Bienenköniginnen mit den Begleitbienen in den Monaten Mai, Juni 4 fl., vom Juli bis September . . . . . fl. 3. 50. kr.
Brutschwärme mit 5 Wiener Vereinsrähmchen im Mai und Juni „ 9. —. „
„ „ 5 „ „ v. Juli b. September „ 8. —. „

b. Acht cyprische Binenköniginnen sammt den Begleitbienen im Mai. und Juni 4 fl., vom Juli bis September . . . . fl. 3. 50 kr

c. Bastard-Bienen. Ein Naturschwarm im Mai, Juni . . . „ 6. — „
„ „ „ „ „ Juli . . . . . „ 5. — „
Brutschwärme mit 5 Wiener Vereinsrähmchen im Mai, Juni „ 7. — „
„ „ 5 „ „ „ Juli . „ 6. — „

d. Ganze Völker in Strohkörben und Wienervereinsständer stehen jederzeit zur Verfügung.

VI. Honig.

Schleuder, Waben, sowie Futterwaare zu den gewöhnlichen Marktpreisen.

Allgemeine Bemerkungen.

Bei Bestellungen, bitte um genaue Angabe der Adresse (Name, Wohnort, Post, Provinz) und werden dieselben der Reihenfolge nach versendet. Der Betrag der Rechnung wird durch Postnachnahme ausgeglichen, wenn derselbe nicht vorher eingesandt wurde. Die Preise verstehen sich franko Emballage, bei lebenden Bienen portofrei; unglücklich angekommene Königinnen, wenn dieselben an mich franko gesendet, werden durch andere ersetzt.

Alle nicht angeführten Gegenstände werden jederzeit gegen geringe Provision geliefert. (24

J. Pometta, Bienenzüchter in Gudo, Kt. Tessin,

liefert zu folgenden Bedingungen

Italienische Bienen und Kunstwaben.

	April und Mai	Juni	Juli	August und September	Oktober und November
Eine befruchtete Königin	Fr. 8	Fr. 7	Fr. 6	Fr. 5	Fr. 4
ein Schwarm 1/2 Kilo schwer	„ 16	„ 13	„ 12	„ 10	„ 8
„ „ 1 „ „	„ 22	„ 20	„ 16	„ 14	„ 10

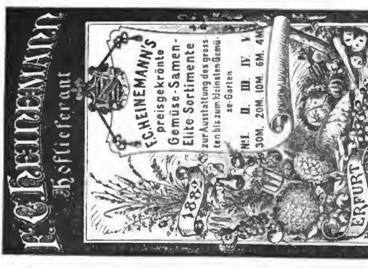
Kunstwaben von jeder Größe à Fr. 5. 50 das Kilo. Muster à 20 Cts. Gut geläutertes, reines Wachs wird à Fr. 3. 50 das Kilo an Zahlung genommen.

Königinsendungen erfolgen franco durch die Post; die Sendung der Schwärme gegen Anrechnung des Porto (40 Cts.).

Bezahlung per Nachnahme oder Postmandat 13[3])

Für reine Race wird garantirt.

Bestellungen sind gefälligst frühzeitig aufzugeben unter genauer Angabe der Rähmchengröße.



Blumenfreunden, Gartenbesitzern, Land- u. Forstwirthen empfehle meinen neuen

General-Katalog
für 1882.

Derselbe enthält das Neueste und bewährteste Aeltere, was der Handel bietet; unter Anderem Kalender für Gemüse- und Blumenbau nach Monaten geordnet, ferner vollständige speziell für den Laien ausgearbeitete

Cultur-Anleitungen

aller in demselben empfohlenen Samen und Pflanzen, sowie Hunderte von naturgetreuen Abbildungen, derselbe bildet dadurch einen unentbehrlichen, in seiner Art unübertroffenen Rathgeber für jeden Blumenfreund.

Es ist dies der einzige und größte in Deutschland erscheinende Katalog, welcher, in dieser Weise ausgestattet, franco gratis versandt wird.

F. C. Heinemann,
Samen- und Pflanzen-Handlung
Hoflieferant
Erfurt.

F.C. HEINEMANN
Hoflieferant
F.C. HEINEMANN'S
Elite
Ausstattungs-Sortimente von Sommerblumen
Zur Ausschmückung des grössten bis zum kleinsten Privatgarten.
No. I. II. III. IV. V.
M.30. M.20. M.9. M.6. M.3.
1882
ERFURT.
Kunstgärtnerei
Samen- & Pflanzen-Handlung,
ERFURT.
General Catalog auf Verlangen gratis, franco. Die Ausstattung desselben mit Culturanleitungen, Gemüse & Blumenbau-Kalender ist einzig in seiner Art.

Den Herrn Landwirthen empfehle meine Spezial-Offerte über Landwirthschaftliche Artikel.

23)

Für Bienenzüchter.

Rauchapparate

für Bienen, in neuester, verbesserter Construction empfiehlt

Aug. Schlatter, Spengler,
Stampfenbach Nr. 28,
21[a]) Unterstraß, Zürich.

Amerikanische

Rauchmaschinen,

in Luzern prämirt, liefert à 4 Fr.

Beck, Spengler,
19[a]) Fluntern, Zürich.

Der Unterzeichnete liefert

Amerikanische

Rauchapparate

à 3 Fr. 50 Cts.

Raymund Brunner, Spengler
20[a]) in Klein-Dietwyl (Aargau).

Inhalt.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., V. Jahrg. № 6. Juni 1882.

Schweizerisches Bienen-Herbarium.

(Fortsetzung).

II. Periode: Erste Haupttracht.

Mitte April bis Anfangs Juni (Heuet) 6—8 Wochen.

				Honig	Pollen
	1. Kirschbaum.	Prunus cerasus	April	4	4
	2. Heidelbeere.	Vaccinium Myrtillus	„	4	—
	3. Bergahorn.	Acer Pseudo-Platanus	„	1	1
	4. Walwurz.	Symphytum officinale........	„	2	—
	5. Hahnenfuß.	Ranunculus acris	„	1	1
	6. Zwetschgen.	Prunus domestica........	„	3	3
	7. Lewat.	Brassica Napus................	„	4	2
	8. Kohl.	Brassica oleracea	„	4	2
	9. Goldlack.	Cheiranthus Cheiri	„	3	2
	10. Birnbaum.	Pyrus communis..........	Mai	3	3
	11. Apfelbaum.	Pyrus malus	„	4	4
	12. Seifenkraut.	Saponaria ocymoides	„	3	2
†	13. Schneckenklee.	Medicago lupulina	„	3	2
†	14. Vogelwicke.	Vicia Cracca	„	2	—
†	15. Hufeisenklee.	Hippocrepis Comosa	„	2	2
†	16. Hopfenklee.	Trifolium badium	„	2	2
	17. Quitte.	Cydonia vulgaris	„	2	2
	18. Goldnessel.	Galeobdolon luteum	„	3	—

			Honig	Pollen
	19. Roßkümmel. Anthriscus sylvestris	Mai	1	—
	20. Lichtnelke. Lychnis flos cuculi	„	3	—
	21. Beinweide. Lonicera Xylosteum	„	4	1
	22. „ cult. Lonicera Tatarica	„	3	1
	23. Berberitze. Berberis vulgaris	„	3	2
	24. Stechpalme. Ilex Aquifolium	„	3	—
	25. Fremd-Apfel. Pyrus malus floribunda....	„	4	4
	26. Mehlbaum. Pyrus aria................	„	2	1
†	27. Salbei. Salvia pratensis..............	„	4	1
†	28. Stink. Storchenschnabel. Geran. Robertianum	„	2	—
†	29. Pyren. „ Geran. Pyrenaicum	„	3	—
	30. Bachbungen. Veronica Becabunga	„	2	—
	31. Erdbeere-Ananas. Fragaria grandiflora....	„	3	2
	32. Kastanie, rothe. Aesculus Pavia	„	3	2
	33. „ weiße. „ Hippocastanum	„	3	2
	34. Weißdorn, weiß u. roth. Crataegus Oxyacantha	„	4	2
	35. Vogelbeere. Sorbus aucuparia	„	1	1
	36. Hornstrauch. Cornus sanguinea	„	1	1
	37. Tamariske. Tamarix germanica	„	1	—
	38. Hagrose. Rosa canina	„	1	1
	39. Pippau. Crepis biennis	„	3	2
†	40. Scabiosen. Knautia arvensis et pratensis	„	4	—
†	41. Bergklee. Trifolium montanum	„	3	2
	42. Inkarnatklee. Trifolium incarnatum	„	3	2
	43. Esparsette. Onobrychis sativa	„	4	4
	44. Erbsen. Pisum sativum	„	1	—
†	45. Ackersenf. Sinapis alba	„	3	2
†	46. Himbeeren. Rubus Idäus	Juni	4	2
†	47. Akazie. Robinia Pseudoacacia	„	4	2
†	48. Schneebeeren. Symphoricarpus racemosus	„	4	—
	49. Perückenstrauch. Rhus Cotinus	„	2	—
†	50. Brombeerst. cult. Zierst. Rubus odoratus	„	1	1
†	51. Hartriegel. Ligustrum vulgare...........	„	2	—
†	52. Allium Moly	„	4	—
†	53. Steinkraut. Berteroa incana............	„	3	1
†	54. Sumpfzwiebel. Allium acutangulum......	„	3	3

Empfehlenswerth zum Anbau in Gärten: Beinweide, Roth- und Weißdorn, Himbeeren, Schneebeeren, Ananas-Erdbeeren, Seifenkraut, Vergißmeinnicht.

III. Periode: Trachtpause.

A. Juni bis A. Juli. 3—4 Wochen. Linden.

				Honig	Pollen
†	1.	Mattenklee. Trifolium repens	Juni	3	3
†	2.	Brombeere. Rubus fruticosus	„	3	3
	3.	Gartenthymian. Thymus cithrodorus	„	3	—
†	4.	Rosmarin. Rosmarinus officinalis	„	2	—
	5.	Falscher Indigo. Amorpha fruticosa	„	3	3
	6.	Rasiger Steinbrech. Saxifraga cäspitosa ..	„	2	—
	7.	Braunwurz. Scrophularia nodosa........	„	4	—
†	8.	Sperrkraut. Polemonium coeruleum	„	4	4
	9.	Gefüllte Deuzie. Deucia Cremata........	„	3	—
	10.	Einfache „ Deucia gracilis	„	3	1
	11.	Gem. Klatschmohn. Papaver Rhöas	„	—	2
†	12.	Kornblume. Centaurea Cyanus..........	„	3	1
†	13.	Gem. Rettich. Raphanus sativus	„	2	1
	14.	Saubohne. Vicia Faba	„	3	—
†	15.	Kreuzblume. Polygala vulgaris..........	„	2	2
†	16.	Erdrauch. Fumaria officinalis	„	2	—
	17.	Phazelien. Phacelia tanacetifolia	„	4	3
†	18.	Buchweizen. Polygonum Fagopyrum	„	1	—
	19.	Spargel. Asparago officinalis	„	3	—
	20.	Zwiebel. Allium fistulosum	„	3	—
	21.	Wolfsmilch. Euphorbia Lathyris........	„	2	—
	22.	Tulpenbaum. Liriodendron tulipifera	„	2	4
†	23.	Tollkirsche. Atropa Belladonna..........	„	2	—
	24.	Sedum rupestre	„	2	—
	25.	Carduus arvensis	„	2	—
	26.	Weinrebe. Vitis vinifera	„	1	2
†	27.	Walddistel. Carduus nutans	„	2	—
	28.	Bauhaar. Bärenklau. Heracleum asper ..	„	4	—
†	29.	Ziest. Stachys Lanata	„	2	—
	30.	Zaunrübe. Bryonia dioica	„	3	2
†	31.	Gurke. Cucumis sativus	„	3	3
†	32.	Natternkopf. Echium vulgare	„	4	2
†	33.	Gartensalbei. Salvia officinalis	„	3	—
†	34.	Riesenhonigklee. Melilotus altissima......	„	4	2
	35.	Käslikraut. Malva silvestris............	„	3	—
†	36.	Boretsch. Borago officinalis	„	4	1
†	37.	Malve. Malva grandiflora	„	2	4

			Honig	Pollen
† 38. Glockenblume.	Campanula medium......	Juni	2	3
† 39. Wachtelweizen.	Melampyrum pratense....	„	2	—
† 40. Wollkraut.	Verbascum Thapsus........	„	1	3

Die zahlreichen vorzüglichen Pflanzen dieser meistenorts so magern Periode machen es möglich, durch deren Anbau dieselbe zu verbessern. Es empfehlen sich für's Feld: Nr. 34 und 1; für Gärten: Nr. 8, 9, 10, 17, 31, 33 und 36; für Börder und Hecken: Nr. 7, 30, 32 und 34.

(Fortsetzung folgt.) **A. Kramer.**

Ueber die Winterruhe der Bienen.

Von W. Kovár, Agronom zu Radowyschl in Böhmen.

(Fortsetzung *).

Die Biene braucht also zu ihrer Erhaltung Pollen und Honig, im Sommer sowohl als im Winter, nur in verschiedenem Maße und Verhältniß, eine Biene mehr als die andere, je nachdem ihr Amt dieß nöthig macht. Der Pollen besteht aus Stickstoff, woraus der Bienenkörper aufgebaut ist; er ist das Protein, welches ihn konserviert, resp. den Stoffwechsel gestattet, damit die verbrauchten Kräfte ersetzt werden können. Die ausgeworfenen Exkremente im Frühjahr sind verbrauchter Pollen, — Pollenschalen in Verbindung von Schleim, welchen der unkristallisierbare Zucker enthält.

Der Honig besteht aus Kohlenhydraten und etwas Stickstoff; er ist der Brennstoff und dient zum Athmungsprozeß, resp. zur Entwicklung der körperlichen Wärme. Wie ist nun das Verhältniß beider Ernährungsmittel bei den Bienen im Winter? — Wenn der Ausflug im Herbst vollständig aufgehört hat, so fressen die alten Bienen, welche die Haut des Biens bilden müssen, auf einmal sich ganz voll von Pollen für den ganzen Winter. Die jüngern innern Bienen dagegen nehmen nicht mehr Pollen zu sich, als sie im Sommer brauchten und leben auch im Innern des Biens ganz so, wie im Sommer, freilich mit sehr herabgestimmter Lebensthätigkeit. Dieß geschieht besonders in milden Wintern in den brutlosen Monaten. Wenn die Bienen im Spätherbst durch Störung oder schönes Wetter veranlaßt werden, einen Ausflug zu halten, so geben sie den schon für den Winter eingenommenen Pollen von sich und beschmutzen die Zuschauer, freilich nicht in der Weise, wie im Frühjahr beim Reinigungsausfluge. Während der Unrath hier braun, flüssig und schmutzig ist, ist er im Herbst

---

*) Siehe „Schweiz. Bienen-Ztg." Seite 75 hievor.

schön gelb und kommt dick in Gestalt kleiner Würstchen. Nach dem Ausfluge fressen sie sich wieder auf's Neue voll und gehen damit in den Winter. Beim Honigverbrauch tritt der umgekehrte Fall ein. Die hautbildenden alten Bienen verzehren sehr wenig Honig; sie strotzen von Pollen, bekommen die Wärme, Gemeinwärme, vom Herzen des Biens, brauchen also nur Brennstoff zur körperlichen Wärme und Muskelbewegung zum Vegetiren. Das Volk verzehrt auch in einem Winter von geringen Kältegraden in der brutfreien Zeit sehr wenig Honig, was ich später nachweisen werde. Die inneren Bienen dagegen verzehren verhältnißmäßig jenen gegenüber recht viel Honig und um so mehr, wenn der Winter streng ist, weil sie die ganze Gemeinwärme für das Volk entwickeln müssen. Die hautbildenden Bienen sitzen stets in Ruhe, daher sie durch Herbst und Winter wohl 8 bis 9 Monate leben, während sie bei der großen Thätigkeit im Sommer höchstens ein Alter von 6 Wochen erreichen; sie befinden sich im Winter stets in der kältesten Luft des Biens, sie vegetiren. Stoffwechsel und Muskelbewegung sind sehr herabgestimmt. So können sie nur bei niedriger Temperatur verharren. Kommen sie plötzlich in höhere Temperatur; also bei öftern Störungen in der Art, daß sich wohl der Bien theilweise auflöst und die Wärme darin steigert, ohne daß sich das Mißverhältniß zwischen dem im Leibe vorhandenen Pollen und Honig ausgleicht, ohne daß sie die Eigenschaft der Herzbienen erhalten, so gibt ein großer Theil der Bienen den Unrath von sich, und die Ruhr ist da. Werden sie aber anhaltend gestört, z. B. beim Transport im Winter, so löset sich wohl der Bien auf, die Bienen fühlen sich überwunden, rathlos und alles saugt sich voll flüssigen Honigs aus dem Lager, die Hautbienen erhalten dadurch die Eigenschaft der Herzbienen und bei bestimmten Wärmegraden, wobei es auf den inneren leeren Raum des Stockes ankommt, ziehen sie sich auseinander und hängen ruhig summend an Waben und Wänden; es entsteht eine mäßige, allgemeine Wärme im ganzen Stock, die von ihnen auf einem gewissen Punkte bleibend erhalten wird. Diese große Störung geht daher ohne nachtheilige Folgen vorüber, es sei denn, daß der Stock luftdicht, leerer Raum nicht vorhanden ist, also Luftnoth eintritt. Kommen sie wieder in Ruhe, so geben die Hautbienen ihr Plus des eingenommenen Honigs ab und die Traube ordnet sich wieder. Es ist ein großer Unterschied zwischen einer schnell vorübergehenden Störung z. B. durch Spechte, Hausthiere rc., wo der Schwarm sich auflöst und die Herzbienen sich im Flugloch oder sonst zur zornigen Gegenwehr rüsten und einer langen Störung, wo die Bienen eingeschlossen sind und sich überwunden und hilflos fühlen. Im Innern des Biens sind die Folgen beider grundverschieden, daher schadet in einem Fall die Störung, im andern nicht. Ja unter Umständen kann

eine gründliche Störung für den Bien sehr wohlthätig werden, ja sie vom Tode erretten. Hat das Volk z. B. seine Honigwaben bis an die Decke aufgezehrt und sind da nicht hinreichende Durchgänge auf die nebenstehenden Honigwaben, und ist gleichzeitig große Kälte, die engen Zusammenschluß des Volkes nöthig macht, so muß das Volk trotz aller nebenstehenden Honigvorräthe verhungern. Durch eine gründliche Störung in diesem Augenblick wird es gerettet. Oder hat ein Volk festen verzuckerten, aber unverdorbenen Honig, so muß es nach dem Reinigungsausfluge, wo das Brutlager wächst, sehr viel Wasser von Außen holen, wobei viele Bienen verloren gehen. Verstopft man einen solchen Stock bienendicht, ladet ihn auf und fährt man mit ihm ¼ Stunde spazieren, so wird durch die entwickelte und durch den ganzen Stock gedrungene Wärme der Honig in den Waben flüssig und das massenhafte Wassertragen hört auf. Hält man eine feste Honigwabe ¼ Stunde in einer Ofenwärme von 25 Grad, so wird der Zucker aufgelöst und der Honig ist flüssig. So wirkt eine gründliche Störung wohlthätig. Die Alten haben — wie ich gehört habe — solche Spazierfahrten mit ihren Bienen ausgeführt, ohne das „Warum?" zu kennen. Solche Störungen können im Winter wie im Frühjahr nur günstig wirken, aber es macht Umstände. Der Koth, den die Bienen im Frühjahr fallen lassen, ist bedeutend: Eine Biene circa 16 Milligr., und also ein Pfund Bienen von circa 5000 Stück macht 18 Gramm. Daher wird das Werk beim Ausbruch der Ruhr höchsten Grades eine Jauche mit sehr üblem Geruch. — Ist der Winter milde, daß Kältegrade nicht in den Stock kommen, so liegt der Haufen sehr lose und ausgedehnt; haben sie nur hinreichend gesunde Luft, so regeln sie die Temperatur im Volk ganz unabhängig von der äußern Luft der Art, daß die Hautbienen nur die ihnen angemessene Wärme haben, damit sie den Winter gesund überdauern können.

Die absolute Ruhe ist also mit Hauptsache zu einer glücklichen Ueberwinterung. Der Bienenwirth ist aber nicht immer im Stande, jede Beunruhigung abzuwenden. Ist z. B. ein mittelwarmer Tag, daß die Bienen anfangen, sich beim Ausfluge zu reinigen, oder ist im Innern Alles dazu vorbereitet und plötzlich tritt kalte Luft ein, oder die Sonne versteckt sich, so daß der Reinigungsausflug eingestellt werden muß, so ist das um so schlimmer, je länger der wirklich warme Ausflugtag auf sich warten läßt, oder wenn es gar noch einmal zuwintert. Wenn im ersten Fall Tage mit Null oder einigen Wärmegraden folgen, so tritt in solchen Tagen, mag es regnen oder schneien, die Ruhr in der Regel sehr heftig auf. Tritt der Winter noch einmal auf, so gehen die Völker allmählig zu Grunde. Ist das Uebel einmal da, so ist ohne Ausflugtag sehr wenig zu helfen. Freilich treten hierbei noch immer andere Umstände dazu, gegründet auf die

Nässeverhältnisse im Stock, den Wabenstand, Lüftung, Pollennoth, chemische Zusammensetzung des Nährhonigs ꝛc.

Im obigen Falle bleiben die inneren Bienen von der Ruhr theilweise verschont, weil sie verhältnißmäßig weniger Pollen, wenn auch mehr Schleim vom Fruchtzucker, bei sich haben, daher ein solcher Stock die jungen Bienen behält, wenn nicht durch andere Umstände die „Verstopfung" hinzugetreten ist. Diese ist oft verderblicher als die Ruhr.

Nur in dem Fall, wenn das Volk in der Kälte verhungert, füllen sich auch die inneren Bienen so ungewöhnlich stark mit Pollen als die äußern. Das geschieht, wenn das Heizmaterial, der Honig, ausgeht, und daher die Wärme immer tiefer sinkt zu dem Punkt hin, wie ihn die Hautbienen naturgemäß haben. Durch den Pollen setzen sie sich in den Stand, die niedrige Temperatur zu ertragen, sie werden also auch Hautbienen. Es hilft ihnen aber alles Nichts, der Wärmequell ist versiegt, sie müßen alle sterben. Ueberrascht sie der Hungertod in der Kälte, so findet man den Haufen fest geschlossen, ohne Auflösung der Haut und alle Zellen im Herzen des Biens mit Leichen besetzt. Das Leben erlischt von außen nach innen. Es sterben (erstarren) die Hautbienen und dann die innern mit der Mutter. Will man Belebungsversuche anstellen, so nehme man einige Bienen aus der Mitte des Haufens, befeuchte sie mit Honigwasser und lege sie in die Wärme. Leben diese nicht auf, so ist alle Mühe vergebens. Die Mutter stirbt am letzten und lebt eine Biene noch auf, so ist es diese. Sie taugt aber in diesem Falle nichts mehr, sie ist drohnenbrütig geworden, da die Samenfäden nicht aufleben. Giebt sie aber vor dem Belebungsversuch ein Lebenszeichen von sich, so ist sie ferner brauchbar. Kommt der Hungertod zu einer Zeit, da in's Innere des Stockes die einige Wärmegrade messende äußere Luft eindringt, so löst sich, sobald die natürliche Temperatur im Haufen fällt, der ganze Schwarm auf. Viele Bienen kriechen aus dem Stocke, fallen auf die Erde und sterben; andere kriechen in allen Theilen des Stockes herum, bleiben überall erstarrt sitzen und sterben. Diesen Zustand kann man im Sommer leicht beobachten, wenn das Volk verhungert.

Kommt das Volk normal in das Frühjahr und kommt ein sonnenheller Tag, an welchem das Thermometer circa 8 Grad im Schatten zeigt, so erwärmen die Sonnenstrahlen das Flugloch, die da zunächstsitzenden Bienen spüren die Wärme, fangen an zu spielen, während die Wärme auch im Stocke steigt, die Haut und der ganze Schwarm sich auflöst und in hellen Haufen das Weite sucht, und — der Winter ist überstanden. So durchbringt das Bienenvolk nach meiner Erfahrung den Winter."

So weit Herr Kanitz. Nächstens erlaube ich mir, meine Ansichten hierüber vorzuführen. (Schluß folgt).

Der Bienenzüchter-Lehrkurs in Zürich *).

Wie bereits den Lesern bekannt ist, hat derselbe in der Woche vom 23. bis 30. April stattgefunden und es ist über ihn auch schon ein kleiner Bericht in letzter Nummer d. Bl. gegeben worden. Mag es nun einem Theilnehmer vergönnt sein, noch einiges weiter zu berichten, was von allgemeinem Interesse sein dürfte.

Zunächst einige Worte über die Handhabung der Tagesordnung. Die Anfangsstunde der Lehrvorträge wurde die ganze Woche hindurch mit militärischer Pünktlichkeit festgehalten. Exakt um 6 Uhr ertönte die große Schelle, auf deren Ruf schleunigst die Sammlung bewerkstelligt wurde und nun begann der Vortrag. Trotzdem verschiedene Theilnehmer, die in mehr oder weniger großer Entfernung wohnten, jeweilen am Abend und Morgen einen ansehnlichen Marsch zu bewältigen hatten, kamen Verspätungen nur selten und vereinzelt vor. Die Tagesordnung des Vormittags wurde stets mit großer Regelmäßigkeit durchgeführt; die des Nachmittags gerieth in den ersten Tagen aus verschiedenen Ursachen in's Wanken, bis durch stramme Selbstorganisation und Wahl eines gestrengen Polizeichefs eine sehr solide Ordnung hergestellt wurde, so daß die Arbeit des Kurses in der zweiten Hälfte der Woche an Intensität nichts zu wünschen übrig ließ. Da man mit der Behandlung des sehr ausgedehnten Stoffes um einige Stunden zurückgeblieben war, verzichteten Kursleiter und Kurstheilnehmer einstimmig auf den projektirten Besuch der Sehenswürdigkeiten Zürich's und füllten den Samstag Nachmittag mit eifrigem Studium aus.

Wer das Programm der Lehrvorträge im „Zürcher Bauer" gelesen hat, wird einsehen, daß bei einem solchen Umfange des Gegenstandes an eine auszugsweise Wiedergabe des Gelernten bei dem bescheidenen Umfange unsers Organs nicht gedacht werden kann. Wer rationelle Bienenzucht betreiben will, sei es nun verbesserter Korbbau mit Kasten-Aufsätzen (die Untersätze sind nichts weniger als rationell), oder Mobilbau (in Kästen mit beweglichen Wabenrahmen), der muß sich eben unbedingt etwas eingehender mit dem Studium der Sache befassen und — wenn ihm nicht die Gelegenheit eines Kurses geboten ist — wenigstens in einem guten und leichtverständlichen Buche sich Belehrung suchen. Die Bibliothek des landw. Vereins bietet dafür eine schöne Auswahl.

Gleichwohl will ich kurz einen Gegenstand aus dem ganzen Lehrstoff herausgreifen, weil gerade dieser von allgemeinem Nutzen ist. Es besteht nämlich in verschiedenen Gegenden unseres Kantons eine Sitte, die uns

*) Auf den Wunsch mehrerer Kurstheilnehmer hin dem „Zürcher-Bauer", Organ des zürcherischen Vereins für Landwirthschaft und Gartenbau, entnommen. Die Red.

nicht gerade zur Ehre gereicht und von der man selbst im Kanton Wallis schon abgekommen ist: Das Abschwefeln von Bienenstöcken im Herbst. Um dem Stocke ganz nach Belieben Honig und Wachs entnehmen zu können, tödtet man das ganze Volk durch giftige Schwefeldämpfe. Dies ist nun nicht allein eine böse Grausamkeit gegen die so fleißigen und nützlichen Bienen, sondern auch eine Zerstörung nützlicher Werthe, die leicht vermieden werden kann. Man kann nämlich ganz gut und sicher das Bienenvolk auf andere Arten aus dem Korb entfernen und zwar entweder durch Räuchern mit dem Salpeterlappen, oder noch besser durch Abtrommeln aus dem vollen Korb in einen leeren. Das Räuchern mit dem Salpeterlappen ist Keinem anzurathen, der die Sache nicht ganz genau versteht, denn es ist dabei gar zu leicht möglich, daß die Bienen nicht blos betäubt, sondern auch getödtet werden. Viel besser und sicherer ist das Abtrommeln, welches auf folgende Weise bewerkstelligt wird: Man nimmt einen saubern Korb, dessen unterster Ring gut auf den untersten Ring des abzutrommelnden Korbes paßt und dessen Deckel geschlossen ist. Dann setzt man den abzutrommelnden Korb, indem man ihn vorsichtig in der Richtung der Wabengänge mit der Spitze nach unten umkehrt, am Besten auf einen alten Stuhl ohne Lehne und Sitz, so daß die Wölbung des Korbes nur auf dem Sitzgestell ruht und man leicht von allen Seiten zu der nach unten gekehrten Spitze kann. Hierauf nimmt man den bereitgehaltenen leeren Korb, setzt ihn mit seinem Bodenring gut auf den Bodenring des umgekehrten vollen Korbes und verbindet beide Körbe, indem man vierfach zu Banden zusammengelegte Tücher über die Verbindungsstelle herumlegt und dann mit Schnur ober- und unterhalb an den Ringeinschnitten fest bindet, so daß keine Bienen zwischendurch können. Vorheriges Zusammenheften der beiden Körbe mit kleinen Drathklammern] ist auch zu empfehlen.

Ist dies alles in Ordnung, so öffnet man von unten ein klein wenig den Deckel und läßt Rauch hinein, um die Bienen von der Spitze wegzutreiben. Sobald dies erzielt ist, schließt man den Deckel wieder und beginnt auf den Deckel (also unten und zwar zuerst von der Mitte aus) mit zwei Schlägeln in kurzem Takt zu klopfen, um den Korb herumgehend, langsam von Ring zu Ring vorrückend. Dieses Trommeln muß aber behutsam geschehen, damit nicht dadurch die Körbe erschüttert und bewegt werden, auch darf man nur sehr langsam von einem Ring zum andern gehen, um sicher die Bienen von unten nach oben zu treiben.

Nachdem man etwa zehn Minuten lang auf den der Spitze zunächst gelegenen Ringen getrommelt hat, hält man eine Zeit lang inne. Legt man nun das Ohr an den Korb, dann wird man eine große Aufregung unter dem Volk wahrnehmen. Nach etwa 2 bis 3 Minuten fängt man

wieder an zu trommeln und nun in etwas schnellerem Takt; am Besten ist es, wenn ihrer Zwei das Geschäft besorgen und dabei sich ziemlich geschwind um den Korb herum bewegen. Doch darf man, so langweilig es auch sein mag, ja nicht zu rasch vorrücken, lieber etwas länger immer auf dem gleichen Ring trommeln, ehe man zum nächsten geht. Von Zeit zu Zeit legt man das Ohr an den Korb, um zu horchen. Hat man lange genug getrommelt (und es kann unter Umständen eine halbe Stunde lang dauern), so wird man mit einem schwarmartigen Geräusch die Bienen aus dem vollen in den leeren Korb wandern hören. Jetzt hört man auf zu klopfen, läßt noch den Nachzüglern einige Augenblicke Zeit, sich dem Schwarm anzuschließen und löst dann behutsam die Verbindung zwischen den beiden Körben. Beim Abheben wird man den Imb an der Spitze des leeren Korbes hängen finden. Mit einem kurzen, scharfen Aufstoßen kann man nun den Imb auf einen großen, mittelstarken Karton fallen lassen und von diesem, indem man ihn zu einem hufeisenförmigen Kanal krümmt, kann man ihn hinlogiren, wohin man will, entweder in einen Mobilkasten, wo er bleibt, oder in eine mit Sägeschnitten (als Luftlöchern) versehene Kiste zum Versandt.

Dies der Vorgang beim Abtrommeln, nach dem Gedächtniß und der Anschauung beschrieben; sollte etwas dabei übersehen worden sein, so ist vielleicht ein anderer Kurstheilnehmer so freundlich, das nachzuholer. Das Abtrommeln, welches am Donnerstag an einem Korbe auf dem Strickhofe unter Direktion des Kursleiters in der beschriebenen Weise exekutirt wurde, gelang bestens und erzeugte in verschiedenen Kurstheilnehmern den Entschluß, im nächsten Herbst nicht nur selbst keine Stöcke mehr abzuschwefeln, sondern von ihren Nachbarn lieber solche dem Schwefeltode geweihte Völker gegen eine kleine Entschädigung zu erwerben und abzutrommeln, sei es für sich oder zum Verkauf an andere Bienenzüchter. Da für Abnahme gesorgt werden kann, so wird es wohl mit der Zeit gelingen, die so grausame Sitte des Abschwefelns im Kanton Zürich verschwinden zu machen.

Und nun wieder zurück zur Kursbeschreibung. Man wird aus dem Letztgesagten schon vernommen haben, daß da nicht nur Theorie getrieben wurde. Ein Theil der Nachmittage war für Exkursionen bestimmt, bei denen die benachbarten Bienenstände besichtigt und studirt wurden. Da gab es Gelegenheit, alles Gehörte zu verwerthen, verschiedene Systeme von Bienenwohnungen, sowie verschiedene Geräthe und Einrichtungen praktisch kennen zu lernen und überhaupt beim Auseinandernehmen von Stöcken dem Leben der immer wieder bewundernswürdigen Völklein näher zu treten. Die gespannte Aufmerksamkeit der Kurstheilnehmer ließ sich durch einige Bienenstiche nicht stören; bald wurde todesverachtendes Cigarrenrauchen bei den Exkursionen obligatorisch und wenn auch ein etwas stark geschwollener

Backen unter dem ganzen Corps einen kleinen Sturm von Heiterkeit erregte, so that das der rasch geschlossenen Freundschaft keinen Abbruch. Uebrigens benahmen sich die Bienen ganz manierlich und schwere Verwundungen sind nicht vorgekommen. Es schien, als ob die sehr verdankenswerthe Liebenswürdigkeit der löbl. Bienenväter und ihr freundliches Entgegenkommen gegenüber den Kurstheilnehmern auch von ihren verschiedenen Bienenvölkerschaften als gutes Beispiel angenommen worden sei.

Ueberhaupt wehte durch den ganzen Kurs, dessen Theilnehmerschaft die verschiedensten Altersstufen, Lebensstellungen und Anschauungen repräsentirte, nicht nur ein starker Lerneifer, eine lebendige Freude an all' dem Vielen, das da geboten wurde, sondern auch ein erfreuliches Gefühl bester Eintracht und gegenseitiger Sympathie. Alles, was mit dem Kurse in Berührung kam, wurde auch in diese glückliche Atmosphäre hineingezogen, selbst die „alten Häuser" — Pardon, wir sind ja keine Studenten, — wollte sagen, die Herren Vorsteher des landw. Vereins, die ältern Bienenzüchter und andere „zugewandte Orte" konnten nicht anders, als mit uns lernen und mit uns gemüthlich sein. So war die Kurswoche wohl eine Woche heißer Arbeit, aber auch eine Woche hohen Genusses, die gewiß allen Theilnehmern unvergeßlich sein wird.

War es nun der Gegenstand des Kurses allein, der ein solches Interesse erregte? Gewiß fesselt dieser Gegenstand einen Jeden, der sich mit ihm beschäftigt, aber daß dieser Kurs durchweg von Anfang bis zu Ende von einem so schönen Geiste getragen war, das ist ohne Zweifel in erster Linie dem Kursleiter, Herrn Pfarrer Jeker von Subingen (Solothurn) zu danken, der mit einer umfassenden Kenntniß des ganzen weiten Gebietes der Bienenkunde und Bienenzucht nicht nur ein seltenes Darstellungstalent verbindet, sondern auch eine warme Liebe zur Natur, wie zur Menschheit und allem Guten, Schönen und Wahren zeigte, die ihm unser aller Hochachtung und herzlichste Sympathie errungen hat. Herr Jeker muß es selbst gefühlt haben, die ihm erstatteten Dankesbezeugungen waren nicht blos leere Worte, sie waren nur ein unvollkommener Ausdruck der Gefühle, welche ungetheilt in der ganzen Mannschaft herrschten.

Möge, was in jenen schönen Tagen gesäet und gepflanzt worden, die Früchte zeitigen, die wir davon erwarten: Einen kräftigen Aufschwung der Bienenkultur in unserm Kanton, als eines blüthenreichen Zweiges am Baume der Landwirthschaft. Dank allen Denen, die dazu beigetragen haben, den Kurs zu Stande zu bringen und die mithalfen, ihn so vielseitig und lehrreich zu gestalten.

Im Auftrage der Kurstheilnehmer

H. G.

Imker-Sprechsaal.

J. Sch. in **Kempthal.** Das Schwärmen hat bei mir angefangen. Den 4. Mai erhielt ich den ersten sehr starken Schwarm von meinem einzigen Stülpkorb. Die andern Völker sind in Einzelkasten und einer 12 Beute placirt. Den 11. Mai kam der zweite aus der 12 Beute; der Strohkorb schwärmt gewöhnlich 8—10 Tage früher als die Kasten. Meine Völker sind Italiener und Krainer, ächt und bastard, sehr gute Schwärmer und Honigsammler. Obschon die Gegend hier ziemlich rauh und spät ist, so werde doch alljährlich mit beiden wohl versehen. Obschon mein Bienenstand unweit der Mühle entfernt ist, so habe doch noch nie beobachten können, daß sich die Bienen als Mehldiebe zeigten, wozu sich genug Gelegenheit bietet, da stets genügend Mehl auf den Fenstergesimsen und sonsten hängen bleibt. Mehlzuckerfütterung habe auch schon auf verschiedene Arten probirt, doch bin ich noch nie zu einem lohnenden Resultate gekommen. Die ersten Höschen sah ich dieses Frühjahr den 23. Februar von den Haselnußstauden eintragen, die sich zahlreich vorfinden in hiesiger Gegend. Die Stöcke sind nun alle sehr volkreich und versprechen ziemlich viel, wenn das Wetter günstig bleibt.

H. S. in **St., Zürich.** Las da vor Kurzem in der schweizerischen landwirthschaftlichen Zeitschrift, Heft 5, eine Notiz: „Die Ueberwinterung der Bienen", die mich zu einer Anfrage veranlaßt. Es wird darin nämlich hervorgehoben, daß in gelinden Wintern die Blattläuse nicht erfrieren und in Folge dessen eine reichliche Ernte des sogenannten Blattlaushonigs in Aussicht stehe, und daran der Wunsch geknüpft, es möchte sich dies auch in dem Jahr wieder erwahren. Diesem Wunsche kann ich vorläufig ganz und gar nicht beistimmen, weil ich der Ansicht bin, es sei der Schaden, den die Blattläuse anrichten, unverhältnißmäßig größer als ihr Nutzen durch den Honigertrag. Lasse mich aber gerne darüber belehren und erlaube mir deßhalb die Anfrage: „Wie stellt sich der Nutzen und Schaden der Blattläuse zu einander?"

H. in **Sursee** Da ich meinen für 66 Völker eingerichteten Bienenpavillon nicht gerne länger leer stehen lasse, und nicht gerne eine gar zu große Kapital-Einlage für junge Völker machen mag, so ist jetzt für mich die wichtigste Frage, auf welche Weise ich am billigsten und schnellsten das erwünschte Ziel erreichen könnte. Ich glaube die Anschaffung von einigen Krainerstöcken würde das beste sein, das ich thun könnte. Ob aber im gegenwärtigen Momente schon und ob von solchen jetzt noch Schwärme zu erwarten wären, kann ich nicht beurtheilen. Die letztjährigen Italienervölker blieben bis dato hinter meinen Erwartungen zurück, gefallen mir übrigens gut; der eine Stock war weisellos.

Noch billiger als durch Bezug von Krainer-Völkern, der aber längstens Anfangs Mai hätte geschehen sollen, könnte der verehrte Fragesteller auf folgende Weise zum Ziele gelangen. Er würde alle Völker, die er schon besitzt, dieses Jahr lediglich zum Bauen von möglichst vielen und schönen Brutwaben veranlassen (à la Hugo Hopf, siehe Schweiz. Bienenztg. Jahrgang 1879 S. 74). Durch den letzthin in Zürich stattgefundenen Lehrkurs sind viele Bienenfreunde belehrt worden, wie sie das bei ihnen gebräuchliche Abschwefeln der Bienen im Herbst vermeiden können und da in dortiger Gegend alljährlich viele Schwärme fallen, so dürfte sich vielfach Gelegenheit bieten, kassirte Völker ohne Waben- und Honigvorrath, etwa Ende September, billig zu kaufen. Solche Völker würde man auf möglichst wenig Waben einlogiren, wenn es die Witterung erlaubt, tüchtig mit dickflüssigem Zuckerwasser füttern, oder jedem Volke eine Zuckertafel von je 3 Pfund auflegen und recht warm und ruhig halten den Winter über. Hoffe in der Septembernummer der Zeitung Adressen von Verkäufern solcher Völker angeben zu können. Sehr empfehlenswerth ist auch der Ankauf von Haidebienen. (D. Red.)

J. W. in **W.** Einen noch interessantern Fall als derjenige vom verflossenen Winter habe aus Anlaß der außerordentlich milden Witterung zu Anfang dieses Früh-

jahrs zu verzeichnen. Der gleiche Freund, von dem ich damals berichtete, fand bei der Frühlingsrevision (11. März) wieder einen weisellosen Stock (Strohkorb). Da derselbe noch sehr volkreich war, ihm keine Königin zur Verfügung stand und er doch nicht gerne die Zahl seiner Stöcke vermindern und denselben mit einem andern vereinigen wollte, so entschloß er sich, zumal die übrigen Stöcke viel Arbeiter- und auch schon Drohnenbrut hatten, demselben auf Gerathewohl hin ungedeckelte Brut einzusetzen, was dann auch sogleich geschah. Eine junge Königin war nach 14 Tagen glücklich ausgelaufen und am Charfreitag (7. April), da auch schon hie und da eine Drohne vor dem Stande sich zeigte, sah er die junge Majestät von einem Befruchtungsausfluge zurückkehren. Am 29. April und später schaute er nach, ob dieselbe befruchtet und mit der Eierlage begonnen habe. Es war wohl Brut vorhanden, und zwar gedeckelte, aber nur Drohnenbrut in Drohnenzellen. Natürlich war mein Freund der Meinung, die Königin sei unbefruchtet, und drohnenbrütig*) und er sei daher genöthigt, dieselbe auszutreiben und die Operation mit frischer Brut zu wiederholen oder sich endlich doch zur Vereinigung zu entschließen. Es trat nun inzwischen wieder rauhe Witterung ein, so daß er nichts vornehmen konnte und die Sache gehen ließ. Erst am 13. Mai abhin hielt er wieder Nachschau, aber wie war er freudig überrascht, als er die schönste gedeckelte und ungedeckelte Arbeiterbrut und den Stock vollkommen in Ordnung fand, also nach vollen zwei Monaten. Wieder ein neuer Beweis, daß bezüglich der Zeit der Befruchtung und Beginn der Eierlage nicht immer Alles nach der Schablone geht, wie es die Bienenschriftsteller lehren und mitunter auch Ausnahmen von der Regel vorkommen. Was meine Bienenstöcke betrifft, so sind sie alle sehr gut durch den Winter gekommen und hatten bereits keine Todte, mit Ausnahme von zweien, von denen der einte weisellos war, den ich mit dem Nachbar vereinigte. Bei dem andern zeigte sich die leidige Faulbrut, den ich sogleich dem Schwefeltode überlieferte. Letztes Jahr war dieser einer meiner besten Stöcke, ein Italienerbastard und hatte sich letzten Sommer umgeweiselt. Die übrigen sind alle sehr volkreich und habe diese Woche Schwärme erwartet, hätte nicht die kalte Bise mir einen argen Strich durch die Rechnung gemacht. Erhielt den ersten Schwarm den 21. Mai. Die Honigtracht ist seit einiger Zeit trotz der herrlichen Obstbaumblüthe bereits null. Hoffen wir, es werde bald wieder besser kommen.

P. K. in Freiburg. Der meistens sehr schöne Vorfrühling hat einen für die hiesigen Bienenzüchter unangenehmen Schluß gehabt. Von ungefähr dem zehnten Mai an wehte ein kalter Nordostwind, bei dem jeder Fortschritt in den Bienenstöcken ein rasches Ende nahm. Von heute an (21.) scheint es wieder besser gehen zu wollen. Wenn im großen Ganzen das Jahr so fortfährt, dürfen wir ein gutes Honigjahr erwarten. Am meisten zu fürchten ist der Mangel an Regen, denn ohne einen gewissen Grad Feuchtigkeit in der Athmosphäre honigen die Blumen wenig, manche vielleicht gar nicht, und in Folge dessen bleiben die Waben im Honigraum nur halb gefüllt oder gar leer. Vorläufig wollen wir aber das Beste hoffen, denn die sieben magern Jahre hätten wir ja gehabt, warum sollten denn nicht auch die sieben fetten nachrücken?

Habe dieses Jahr mit den in Luzern ausgestellten und prämirten Mittelwänden von Hrn. Menoud in Sommentier (Ct. Freiburg) und Herr Siegwart in Altdorf angefangen, Proben zu machen. Meine Erfahrungen haben alle Erwartungen übertroffen. Die frühern Mittelwände ohne Zellenanfang werden wohl bald auf dem Bienenmarkte

*) Diese Schlußfolgerung war nicht am Platze; denn eine Königin, die unbefruchtet die Eierlage beginnt, legt ihre Eier stets in Arbeiterzellen, aus denen sich allerdings nur Drohnen entwickeln. Die in Drohnenzellen befindliche Drohnenbrut rührte von Eier legenden Arbeitsbienen her, die ihre Eier in Drohnenzellen und nur dann in Arbeiterzellen absetzen, wenn keine Drohnenzellen vorhanden sind. (D. Red.)

verschwunden sein. Die Waare beider genannter Herren ist sehr empfehlenswerth, was ich hiermit gerne öffentlich bezeugen will. Wer bald und verhältnißmäßig billig zu schönen drohnenzellenfreien Waben — bekanntlich eine Hauptbedingung in der rationellen Ertragszucht — gelangen will, der lasse sich solche Mittelwände kommen. Zum Festmachen in die Rähmchen nehme ich Rähmchen mit Sägeeinschnitten, öffne letztere genügend mit einer Messerspitze, um die Mittelwand in die Spalte hineinzuschieben, ziehe meine Messerspitze heraus und die Mittelwand hält eingeklemmt ohne Wachs, ohne Colophonium oder wie die Dinge alle heißen. Schneller, billiger, solider und sauberer läßt sich die Sache nicht machen Nur probirt, meine Herrschaften! Zum Schlusse wünsche allen Freunden der edlen Bienenzucht viele Schwärme, volle Honigtöpfe und wenig Stiche.

J. J. in **Subingen.** Mein 60 Liter fassender, nicht beschnittener Strohkorb lieferte den 6. Mai einen Erstschwarm von 6 Pfd., den 18. einen ersten und den 19. einen zweiten Nachschwarm, die, verstärkt mit einer Brutwabe, sich gut machen, obwohl der erste Schwarm eine tägliche Gewichtsabnahme von 100—150 Grammes aufweist bei vollständig eingestelltem Brutansatz, da die Königin einige Tage nach dem Schwarmakt eingieng.

J. W. in **Bremgarten.** Anschließend an die Rechtfertigung des Herrn J. Brun Seite 107 dieser Zeitung bemerke ich Folgendes:

Es ist ganz richtig, ich hatte die fraglichen Absperrgitter nicht angemeldet, ich wußte sogar während der Anmeldungsfrist nicht einmal, wann und ob ich überhaupt je Absperrgitter verwenden werde. Meine ausgestellten Gitter waren ursprünglich auch nicht für die Ausstellung berechnet, sonst hätte ich nicht alte, ungehobelte, theilweise sogar gespaltene Brettchen dazu verwendet. Da ich aber annehmen durfte, daß ich der Erste und Einzige sei, der die damals so viel besprochenen Gitter im Breitwabenstock in solcher Sorte und Umfang verwendete, so glaubte ich, Andern nützen zu können, wenn ich dieselben mit nach Luzern nehme, und da an der Versammlung unseres Vereins meine guten und bösen Erfahrungen mit diesen Gittern bekannt gebe. Leider aber war mir damals die Zeit so karg zugemessen, daß ich die Versammlung im Schützenhaus nicht einmal besuchen konnte. Da ich nun seither auch nicht ein Sterbenswörtchen mehr über diese ausgestellten Absperrgitter zu hören bekam, so lag doch gewiß der Gedanke nahe, daß dieselben ihrer Unansehnlichkeit wegen ignorirt und des Ausstellens unwürdig befunden wurden. Daß ich aber mit meiner bezüglichen Bemerkung Jemand beleidigen wollte, lag nicht in meiner Absicht und gebe ich Herrn Brun hiemit gerne öffentliche Genugthuung. Etwas Anderes ist es mit einer Bemerkung, welche ich jüngst in dieser Zeitung (ich habe gerade nicht Zeit, nachzusuchen, von wem und auf welcher Seite) las, und welche annehmen ließ, daß die Absperrgitter bereits ein überwundener Standpunkt und bald überflüssig sein werden. Da wäre es mir schon lieber gewesen, wenn der betreffende Herr etwas besser erörtert hätte, inwiefern und womit man die Gitter im Breitwabenstocke ersetzen könne. Einstweilen weiß ich mir noch nicht anders zu behelfen und bin wenigstens noch sehr froh über dieselben und möchte sie nicht entbehren.

E. F. in **Wildegg.** Die Schwarmzeit hat hier mit dem 20. Mai aufgehört, denn die Drohnenschlacht ist seitdem in vollem Gange. Meine einheimischen Bienen haben gar nicht geschwärmt, trotzdem manch sehr starkes Volk Schwärme zu verheißen schien. Dagegen habe ich 6 Krainer Schwärme und einen Bastard Krainer Schwarm bekommen. Der erste Schwarm flog am 30. April, der letzte am 19. Mai aus. Mein Stand ist nun, inclusive eines Italiener Volkes, welches ich am 13. Mai von Herrn Mona in Bellinzona erhielt, von 19 auf 27 Stöcke angewachsen. Die Schwarmlust der Krainer hat sich dadurch in auffallender Weise bewährt, daß die beiden in meinem

letzten Berichte erwähnten Völker, welche vergangenes Jahr erst am 13. und 21. Juli eingefangen wurden, jedes seine 3 Schwärme abgegeben hat, worauf die Mutterstöcke immer noch hübsch bevölkert blieben. Es könnte ein solcher Segen fast erschreckend erscheinen, allein ich habe damit meine Zwecke vollkommen erreicht, denn: 1. bin ich als Anfänger durch diese Race bald zu einem bevölkerten Bienenstande gekommen und 2. ergeben die Krainer mit der schwarzen Biene eine ganz schöne und gute Kreuzung, auf die ich es namentlich abgesehen hatte, weil unsere Bienen zu wenig schwärmen, was die Krainer zu viel.

Durch die Kreuzung tritt denn auch die Schwarmlust von selbst in mäßigere Schranken zurück, denn von einem sehr starken Bastard Volke, habe ich heuer schon, nur einen Schwarm erhalten.

F. H. in **Schinznach.** Die mir so liebe, freudige Schwarmzeit meiner Bienen wird wohl für dieses Jahr vorbei sein. Februar und März waren den lieben Bienen nur allzu günstig, so daß bei Fortgang der Witterung die Schwarmzeit im April hätte stattfinden müssen. Allein es kam anders. Den 11. und 12. April 4 Grad R Kälte nöthigten die Bienen unerwartet schnell, das Winterquartier von neuem zu beziehen. Bald darauf glaubten die Bienen, die warmen Tage seien wieder angebrochen bei Ankunft der lockenden Kirschbaumblüthe, allein sie fanden die frühere Tracht nicht mehr. Tausende von Bienen gingen fast täglich verloren.

Den 10. Mai erhielt ich den einzigen Schwarm von einem Italienervolk in Reberkasten, das ich nicht einmal gefüttert hatte. Andere Völker, die ich reichlich mit Futter unterstützt hatte, schwärmten nicht. Die meisten Völker entfernen die Drohnenbrut, andere Völker, die am 9. April, Ostern, die ersten Drohnen fliegen ließen, sind schon damit fertig. Den 18. Mai wieder 3 Grad Kälte und den 23. Mai Nachmittags zur guten Letzt noch eine Tracht Hagel! Hoffen wir, es werde für 1882 noch nicht Alles verloren sein; der diese Wunden schlägt, kann sie auch wieder heilen.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung. Mein Bienenjahr 1881, Mittheilungen eines Anfängers, Vortrag von D. Reber aus Krohnbühl. (Schluß.)

3. Die zwei Schwärme. Leider habe ich es unterlassen, das Bienengewicht dieser Nachschwärme zu bestimmen; es waren schöne, doch keine übermäßig starken Völker; der erste (vom 23. Mai) war etwas schwächer als der zweite (vom 25. Mai). Die Königinnen müssen Tags nach dem Schwärmen befruchtet worden sein: sie haben theoriegemäß 46 Stunden später mit der Eierlage begonnen. Den ersten Zuwachs an jungen Bienen erhielten sie den 17. und 19. Juni, um welche Zeit der erste seine 5, der zweite seine 7 Rahmen in der Hauptsache ausgebaut hatten. Ihre weitere Entwicklung entsprach der guten Sommertracht. Sie bauten jeder noch einige Mittelwände aus und lieferten zusammen circa 34 Pfund Schleuderhonig. Der schwächere hat bis 3. August sein Gewicht auf 72 Pfund, der stärkere auf 64 Pfund gebracht, bei etwa 27—30 Pfd. Kastengewicht. Diese sonderbare Thatsache verdankt ihr Dasein wieder meiner unverbeßerlichen Klugheit. Den 13 Juli war das Gewichtsverhältniß der beiden Stöcke nämlich ein normales gewesen, 55 Pfd. beim schwächern, 62½ Pfd. beim stärkern. Da nahm ich jedem Honigwaben hinten weg, dem stärkern alle bis an's Brutnest, dem schwächern ließ ich eine stehen, resp. hängen. Dafür schob ich leere Arbeiterwaben nach. Die junge, ungemein fruchtbare Königin des stärkern Stockes machte sich nun sofort über die unmittelbar an's Brutnest grenzenden leeren Waben her und bestiftete sie mit

Tausenden von Eiern; die Königin des schwächern Stockes dagegen nahm nicht zu gleichem Verfahren Veranlassung, weil ihr Brutnest durch eine Honigwabe von den leeren Waben getrennt war. Der leere Bau wurde, wie dieß meiner Absicht zufolge auch im stärkern Volke hätte geschehen sollen, als Honigmagazin benutzt. Der Stock wurde rasch honigschwer, während der erneute riesige Brutansatz im stärkern die Trachtergebnisse vorweg aufzehrte. Nach meiner Schätzung habe ich mich mit meinem zu wenig überdachten Verfahren innert 16 Tagen um 17 Pfd. Honig gebracht. Freilich war der Stock um so bienenreicher geworden, aber der Volkreichthum kam nun doch zu spät und hätte überdieß zweckmäßiger und billiger auf spekulativem Wege, vermittelst Reizfütterung im honigtrachtlosen Monat August, erzielt werden können. Die empfangene Lehre gäbe ich aber doch um 17 Pfd. Honig nicht her.

Ich reihe hier noch einige Beobachtungen, die ich an den Schwärmen gemacht, an:

1. Entgegen der allgemeinen Regel haben beide auch die Waben am Flugloch mit Brut gespickt.

2. Entgegen dem Lehrsatz, daß Schwärme bis zum Ausschlüpfen der ersten Jungen durchaus nur Arbeiterwachs bauen und daß speziell Nachschwärme im ersten Jahre überhaupt keinen Drohnenbau aufführen, bauten meine beiden Nachschwärme, sowie ein kleiner Nachschwarm, den ein Freund in einem Strohkorbe bei mir aufgestellt hatte, ohne langes Zaudern einige Stellen Drohnenwachs, der auf 7 Rahmen gesetzte überdieß gleich vom 3. oder 4. Tage an beharrlich eine ganze Wabe, diejenige hinten am Fenster.

3. Entgegen der sehr positiv in den letzten Jahrgängen der deutschen Bienen-Zeitung wiederholt ausgesprochenen Lehre Dzierzon's, es sei eine Eigenthümlichkeit der deutschen Biene, daß ihre Königinnen im ersten Sommer nie Drohneneier legen, zogen beide Nachschwärme, wie auch der erwähnte im Strohkorbe, eine kleine Anzahl Drohnen auf und behielten sie theilweise bis in den Monat November hinein, ja vielleicht noch bis heute, Ende Januar 1882.

Da überdies auch die oben besprochenen Mutterstöcke mit der mehrmals begonnenen und gleich wieder aufgegebenen Abtreibung der Drohnen bis tief in den Herbst hinein nicht fertig wurden — wahrscheinlich wegen deren geringer Anzahl und wegen der Honigfülle in den Stöcken — so sei mir hier die Bemerkung gestattet, daß unsere Schweizerische Bienenzeitung Nr. 7, 1881 wohl im sichern Vertrauen darauf, daß auch wir Anfänger schon Spaß verstehen, uns im Bienenkalender räth, Völker, die im Juli noch Drohnen dulden, als weiselunrichtig zu kassiren.

4. Eine eigenthümliche Laune, die ich zu deuten nicht vermag, zeigte der schwächere Nachschwarm darin, daß er im Juni bei noch nicht einmal vollendetem Bau am Rande der vordersten Wabe ein Weiselnäpfchen anlegte und später diese überflüssige Arbeit auch an andern Stellen verrichtete.

Schluß. Alles in Allem bin ich mit meiner Bienensaison 1881 wohl zufrieden. Ich erntete von den Mutterstöcken 78 Pfund, von den Schwärmen 34 Pfund, von den Ablegern 14 Pfund, zusammen 126 Pfund Schleuderhonig und vermehrte den Stand von 2 auf 6 Völker, die sämmtlich gute Winterstöcke wurden. Bei mehr Glück oder besser: bei mehr Verstand meinerseits, hätte allerdings, wie aus obiger Darstellung ersichtlich, der Honigsegen um 50 bis 60 Pfund reicher werden müssen und wären mir dabei überdies die Kosten für Italienisirung eines Stockes und Auffütterung eines andern erspart geblieben.

Nicht niedrig taxire ich übrigens die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen; ich hoffe, daß sie als zinsbringendes Kapital bei mir angelegt seien, und wenn mir Jemand noch sichere Auskunft geben kann:

1. Warum meine beiden Ableger weisellos geworden sind;
2. Unter welchen „besondern Umständen" junge Königinen mit der Eierlage ungewöhnlich spät beginnen;
3. Warum eine meiner jungen Königinnen einige Tausend keimunfähige Eier und nachher gar keine Eier mehr legte;
4. Wie man dem Bienenhonig, unbeschadet seiner Qualität, (Aroma) ein schönes Aussehen gibt oder sichert, event.
5. Das Publikum zwingt, den mißfarbenen Bienenhonig schöner zu finden, als den fabrizirten Tafelhonig:

dann will ich mit der theoretischen Ausbeute des eben verflossenen Bienenjahres ganz „kolossal" zufrieden sein.

Den ersten Fragepunkt betreffend geht meine Vermuthung dahin, daß ich durch die gemeldete Honigernte vom 30. Mai Einkneuelung und Abstechen der Königinnen seitens ihrer eigenen „Unterthanen" provozirt habe. Jedenfalls kann ich mich nicht vor dem Vorwurfe verwahren, die Ableger in ihrem Innenleben zu einer Zeit arg gestört zu haben, als die Königinnen möglicherweise noch unbefruchtet sein konnten — ein Fehler, vor dem die schweizerische Bienenzeitung, wie ich nachträglich gelesen, in einem Aufsatze von Herrn Theiler warnt (Jahrgang 1881).

Bezüglich des zweiten Fragepunktes erlaube ich mir die spezielle Anfrage, ob vielleicht nach der eigentlichen Schwarmzeit (Mai) und von ältern Bienen minderwerthige Königinnen gezogen werden, die sich als solche gemeiniglich schon dadurch ankünden, daß sie regelwidrig spät brünstig werden und folgerichtig mit der Eierlage ungewöhnlich spät beginnen.

Schließlich erübrigt mir noch, den allfälligen Auskunftspendern zum Voraus, denjenigen aber, welche mir bisher schon in uneigennütziger Weise mit Rath und That beigestanden sind, nachträglich bestens zu danken: es sind vor Allem die Herren Walter, Kaufmann und Schurter in St. Gallen, nebst meinem unmittelbaren Nachbarn in Kronbühl bei St. Gallen.

Der Verein der Bienenzüchter der Bezirke Zürich, Affoltern und Dielsdorf hat sich Sonntag den 4. Juni in Affoltern bei Höngg versammelt zur Abwicklung folgender Traktanden: 1. Mittheilungen bezüglich der Landesausstellung Zürich 1883. 2. Die Bedeutung der Absperrgitter. 3. Die Anwendung des Kovar'schen Prinzips betreffend Querbau. 4. Manipulationen am Bienenstande.

Der Zürcher Oberländer Bienenzüchter-Verein resp. dessen Delegirten-Versammlung hat beschlossen, an der schweiz. Landesausstellung sich collectiv zu betheiligen. Man hofft dadurch ein schöneres Bild unserer Bienenzucht zu erreichen, als es bei dem unabhängigen Ausstellen der einzelnen Züchter zu Stande käme.

J. Nüssli, Agasul-Illnau.

Bienenkalender für Anfänger.

Das Ausbleiben der so sicher erwarteten Schwärme im Monat Mai hat nicht nur den Nachtheil, daß der Anfänger seine leeren Beuten nicht füllen kann, sondern den weit größeren, daß dieses Jahr sehr wenig junge Königinnen erbrütet werden und somit nächstes Jahr auf dem ganzen Stande nur alte Königinnen vorhanden sind. Der Bienenzüchter muß diesem Uebelstande vorbeugen und im Monat Juni, so lange noch Drohnen vorhanden sind, junge Königinnen erziehen lassen und die alten oder zweifelhaften entfernen. Einem vorzüglichen Volke nimmt man die Königin weg und füttert es jeden Abend. Acht Tage nachher entweiselt man diejenigen Völker, deren Königin

man entfernen will. Am 10. Tage schneidet man die überflüssigen Königinzellen des zuerst entweiselten und bisher gefütterten Volkes bis auf eine oder zwei sorgfältig aus und setzt je eine den übrigen entweiselten Völkern ein. Ende des Monats sollen alle Völker auf Weiselrichtigkeit untersucht werden. Da der Kalendermacher von dießjährigen Hungerschwärmen im Mai vernommen hat, dürfte die Ermahnung hierorts am Platze sein, die Völker auf Nahrungsvorräthe zu prüfen und nöthigenfalls zu füttern. Uebrigens sind noch nicht alle Aussichten auf ein gutes Jahr verloren. Wenn das Volkssprichwort: „Im Mai schwer, im Herbst leer" auch umgekehrt etwelche Wahrheit birgt, so dürfen wir auf ein gutes Honigjahr rechnen.

Zur gefälligen Beachtung.

1. Wer sich dem gemeinsamen Bezuge von holländischem Pilézucker anzuschließen gedenkt, wolle mit der Aufgabe seiner Bestellung nicht länger säumen, da Anmeldungen hiefür nur noch bis und mit dem 20. dieses Monats entgegengenommen werden können.

2. Auch auf die günstige Gelegenheit zum Erwerbe des Lehrbuches von Berlepsch machen wir wiederholt aufmerksam.

3. Endlich wird das neue Mitgliederverzeichniß unseres Vereins im nächsten Monat zur Ausgabe kommen. Wer vor diesem Termine die Mitgliedschaft noch zu erwerben wünscht, wolle sich deßhalb beförderlichst bei Vereinspräsidium hiefür anmelden.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Inhalt: Schweizerisches Bienen-Herbarium, von U. Kramer. — Ueber die Winterruhe der Bienen, Fortsetzung von Kovár. — Der Bienenzüchter-Lehrkurs in Zürich 1882, von H. G. — Imker-Sprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Bienenkalender. — Anzeigen. —

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., V. Jahrg. № 7. Juli 1882.

Schweizerisches Bienen-Herbarium.

(Schluß).

IV. Periode: Zweite Haupttracht.

Anfangs Juli bis Anfangs August 3—5 Wochen.

			Honig	Pollen
	1.	Kleinblättr. Linde. Tilia parvifolia	Juli 4	—
	2.	Großbl. Sommerlinde. Tilia grandifolia	„ 4	—
	3.	Ungar. Silberlinde. Tilia argentea-pendula	„ 3	—
	4.	Rauhhaariges Weidenröschen. Epilobium hirsutum	„ 3	3
	5.	Schmalblättr. Weidenröschen. Epilobium angustifolium	„ 3	3
†	6.	Kapuzinerkresse. Tropäolum	„ 2	—
	7.	Hanf. Cannabis sativa	„ —	2
†	8.	Weiderich. Lythrum Salicaria	„ 3	1
	9.	Steinklee. Melilotus officinalis	„ 1	—
	10.	Bastardklee. Trifolium hybridum	„ 3	3
†	11.	Lüzerne. Medicago sativa	„ 3	—
	12.	Wicke. Vicia sativa	„ 4	—
†	13.	Flockenblume. Centaurea Scabiosa	„ 4	4
	14.	Imblikraut. Spiräa Ulmaria	„ —	2
	15.	Pastinak. Pastinaca sativa	„ 2	—
	16.	Rother Giftlattich. Prenanthes purpurea	„ 2	—

			Honig	Pollen
	17.	Syrische Seidenpflanze. Asclepia syriaca....	Juli	4	4
	18.	Spierstaude, Geisbart. Spiräa Aruncus	"	—	3
†	19.	Balsamine. Impatiens Balsamina..........	"	3	—
	20.	Schwarzkümmel. Nigella Damascena	"	3	—
	21.	Clarkea pulchella	"	3	—
	22.	Gillia tricolor	"	3	—
†	23.	Wohlriech. Reseda. Reseda odorata	"	4	3
	24.	Gartenmohn. Papaver somniferum	"	—	4
	25.	Wegetritt. Plantago media	"	—	3
	26.	Ackerwinde. Convolvolus arvensis	"	—	2
	27.	Sumach. Rhus typhina..................	"	4	—
	28.	Baldrian. Valeriana officinalis	"	2	2
	29.	Bärenklau. Heracleum Sphondylium	"	4	—
	30.	Brustwurz. Angelica sylvestre............	"	2	2
†	31.	Thymian. Thymus Serpyllum............	"	3	—
†	32.	Sumpfdistel. Cirsium palustre..........	"	4	—
	33.	Karbendistel. Dipsacus silvestris..........	"	3	—
†	34.	Löwenschwanz. Leonurus cardiaca	"	4	—
	35.	Rosinlirebe. Ampelopsis hederacea......	"	3	—
	36.	Gamander. Teucrium Scorodonia	"	4	2
	37.	Schuppenkopf. Cephalaria tatarica	"	3	—
	38.	Wilde Möhre. Daucus Carota	"	1	—
	39.	Wau. Reseda luteola	"	3	2
†	40.	Bohne. Phaseolus vulgaris	"	1	—
†	41.	Wilder Majoran. Origanum vulgare	"	3	—
	42.	Wasser-Braunwurz. Scrofularia aquatica....	"	3	—
	43.	Lavendel. Lavandula vera	"	2	—
	44.	Breitb. Blatterbse. Lathyrus latifolius	"	3	—
	45.	Einjähriger Ziest. Stachys annua..........	"	2	2
†	46.	Hirtentäschchen. Capsella Bursa Pastoris....	"	2	—
†	47.	Eisenkraut. Verbena officinalis	"	1	—
	48.	Buche. Fagus sylvatica Blattl.....	"	3	3
	49.	Stieleiche. Quercus pedunculata "	"	3	3
	50.	Weißtanne. Abies alba. Schildl.	"	4	—
	51.	Rothtanne. Pinus Abies. "	"	3	—
†	52.	Schwarzer Nachtschatten. Solanum nigrum ..	"	3	2
†	53.	Gem. Wegwarte. Cichorium Jntybus	"	3	2
†	54.	Sonnenblume. Helianthus annuus	"	2	2
†	55.	Flachsseide. Cuscuta Epithymum..........	"	4	—

			Honig	Pollen
	56.	Scharfer Mauerpfeffer. Sedum acre	Juli	3	—
	57.	Sedum hybridum	„	2	—
†	58.	Ehrenpreis, breitbl. Veronica latifolia	„	4	2
†	59.	Fuchsien	„	2	—
†	60.	Kürbis. Cucurbita Pepo	„	2	—
	61.	Rudbeckia laciniata	„	3	—
†	62.	Teufelsabbiß. Succisa pratensis	„	2	—
†	63.	Aster heterophyllus	„	4	—
†	64.	Eibisch. Althäa officinalis	August	3	3
†	65.	Hibiscus syriacus. Zierstrauch	„	2	2
†	66.	Portulak. Portulaca oleracea	„	3	2
†	67.	Teucrium ital.	„	4	—
†	68.	Saatrose. Althäa rosea	„	4	—
	69.	Krebsdistel. Onopordon Acanthium	„	3	—
	70.	Echinops persicus	„	4	—
†	71.	Zitronenmelisse. Melissa officinalis	„	2	—
†	72.	Augentrost. Euphrasia officinalis	„	1	—

Als vorzügliche Zierpflanzen sind empfehlenswerth Nr. 17, 23, 27, 58, 63, 67, 68.

V. Periode: Nachtracht.

Anfangs August bis Ende Oktober. 10—12 Wochen.

		Honig	Pollen
1.	Herbstaster. Aster brumalis	1	—
2.	Kölreuteria paniculata	3	—
3.	Dimorphantus Mandschuriens	4	4
4.	Fetthenne. Sedum Telephium	4	—
5.	Sedum major	4	—
6.	Leontodon hispidus	2	2
7.	Herbstzeitlose. Colchicum autumnale	2	—
8.	Haide. Erica vulgaris	3	—
9.	Tamariske. Tamarix gallica	3	—
10.	Epheu. Hedera Helix	2	2

Die letzten Spätlinge in Gärten sind Reseda, Boretsch, Teukrium, Tamariske; in Wiesen und an Bördern Salbei, Taubnessel, Maßlieb, Burb. Ehrenpreis.

A. Kramer, Lehrer in Fluntern.

Landes-Ausstellung Zürich 1883.

Unter Verweisung auf das Programm der permanenten Bienenausstellung 1883 und der wegleitenden Erläuterungen hiezu in Nr. 4 der Schweizerischen Bienenzeitung sieht sich die Spezialkommission mit Rücksicht auf die eingegangenen Anmeldungen wie auch den Zweck der Collektivausstellung veranlaßt, den Schweizerischen Bienenzüchtern und speziell den Tit. Ausstellern folgende verbindliche Schlußnahmen zur Kenntniß zu bringen:

1. Die permanente Bienenausstellung findet in gedeckter Halle statt und sind darum lebende Bienen davon ausgeschlossen, resp. auf die temporäre Ausstellung im September 1883 verwiesen.

2. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die für die permanente Ausstellung angemeldeten Produkte auf den Beginn der Ausstellung (Mai 1883) einzuliefern sind.

3. Die Gruppirung aller Objekte wie Dekoration des Pavillons für Honig und Wachs, besorgt nach einheitlichem Plane das Spezialkomite.

4. Bezüglich des Honigs gelten folgende Bestimmungen:

a) Als obligatorisches Gefäß ist vorgeschrieben das kleine schweizerische Vereinsglas (1/2 Liter) mit Cautschouk und vernickeltem Schraubenschloß, das bei Gebrüder Siegwart, Glasfabrik in Küßnacht, Kt. Schwyz, bezogen werden kann.

b) Von jeder Qualität Honig eines Ausstellers kann für die Gesammtgruppe im Pavillon je nur ein Glas aufgenommen werden. Ein Mehr kann in beliebigen Gefässen im Verkaufsbureau zur Probe Aufnahme finden.

Keine Anwendung finden die Vorschriften unter a und b auf die Honigwaben in Glasglocken, Kästchen, Rähmchen 2c.

c) Für Beschaffung einer einheitlichen Etiquette ist das Comite besorgt.

d) Die Erstellung des Pavillon setzt die Kenntniß der aus den Anmeldungen nicht ersichtlichen ungefähren Zahl der Gläser (s. b) voraus, und sind darum die Tit. Aussteller eingeladen, dem Chef der Abtheilung, Hrn. Dr. von Planta, Reichenau, Chur, beförderlichst genaue Mittheilung darüber zu machen.

e) Der Verkauf wird auf Wunsch der Aussteller gegen angemessene Provision durch eine Controlverkaufsstelle vermittelt.

f) Der Consum ächten Honigs in den Festwirthschaften ist gesichert, indem daselbst nur Honig von Ausstellern zum Consum gelangen darf. Die Aussteller haben sich diesfalls direkt mit den Restaurateuren in's Einvernehmen zu setzen.

4. Bezüglich der **Wohnungen** ist zufolge der Raumverhältnisse eine weitgehende Reduktion der zahlreichen Anmeldungen absolut geboten, und kann bei der Beschränkung auf die bedeutsamern Systeme von einem Aussteller für die permanente nicht mehr als **ein** System Berücksichtigung finden, und wird allfällig Weiteres der temporären zugewiesen.

Die Tit. Aussteller werden daher in ihrem eigenen Interesse ersucht, in ihren zum Theil sehr umfangreichen Anmeldungen selbst eine Reduktion eintreten zu lassen und von den ausgewählten Wohnungen (Mobil- und Fixbau) eine kurze Beschreibung, wenn möglich unter Beilage einer Zeichnung, einzusenden.

5. Dasselbe gilt von den Maschinen, namentlich den Honigschleudern, deren mehrere Dutzend angemeldet, während einige wenige nur, als Repräsentanten verschiedener Systeme, Aufnahme finden können. Die dießfälligen Anmelder wollen auch hievon eine kurze Beschreibung, resp. Zeichnung einsenden, die namentlich die Construktion des Haspels und Triebwerkes beschlägt.

6. Irrungen vorzubeugen, sind die Anmelder eingeladen, einstweilen alle Objekte für die **temporäre** Ausstellung (Sept. 1883) gänzlich außer Acht zu lassen, da hiefür später eine besondere Anmeldungsfrist angesetzt wird.

Die Tit. Aussteller werden unschwer erkennen, daß der Zweck dieser Bekanntmachung ist, der Unannehmlichkeit der Refüsirung einer allzugroßen Zahl abgelieferter jedoch Raumes halber nicht verwendbarer Ausstellungsobjekte nach Möglichkeit vorzubeugen, und die ganze Kraft des Einzelnen auf Weniges zu concentriren.

Zu jeder weitern Auskunft ist gerne bereit der Chef der apistischen Abtheilung.

Dr. **A. von Planta.**

Die Krainer Bienenrasse.

1. Die importirten Krainer.

Die italienischen Bienen eignen sich mehr für die milderen Gegenden des Landes, für warme windstille Thäler; die Krainer dagegen empfehlen sich für höhere Lagen mit rauherem Klima, also für Gebirgsgegenden und für Landstriche, welche den Winden ausgesetzt sind. Die Krainer Biene ist weniger empfindlich gegen die rauhe Frühjahrswitterung und kommt trotz Wind und Wetter vom Ausfluge wieder in ihren Stock zurück, während die deutsche und italienische erstarrt. Sie stammt nämlich aus Hochgebirgen, wo sie in der Nähe von ewigem Eis und Schnee arbeiten und sich an ein rauhes Klima gewöhnen muß. Bei uns ist diese Biene in Mißkredit ge-

kommen und das nicht ohne Grund. Wie es mir mit meinem ersten importirten Stocke ergangen ist, wird es wahrscheinlich Allen ergehen, welche Bienen aus Krain beziehen.

Im April des Jahres 1874 erhielt ich einen „Originalstock“ aus dem Krainer Land. Ich machte große Augen, als dieses einem Staarenhäuschen ähnliche Kistchen, mit Kuhmist verstrichen, ankam. Die Nachricht von der Ankunft des Fremdlings war bald in der Gegend verbreitet; eine Menge Bienenzüchter kamen herbei, um dieses „Wundervolk“ zu sehen und gingen naserümpfend und lachend wieder fort, denn unter „Originalstock“ hatten sie sich gelbe oder rothe Bienen in einer schönen Wohnung mit Mobilbau vorgestellt. Und ich? — machte gute Miene zum bösen Spiel. Bald merkte ich, daß die Bienen bei der kalten Witterung auf dem Transporte die Ruhr bekommen hatten; um sie zu retten, mußte ich sie trotz Kälte zum Vorspiel reizen, was keine leichte Arbeit war. Vier Wochen lang fütterte ich den Stock, denn schon auf der Reise hatte er seinen Vorrath aufgezehrt. Bis Mitte Juni erholte sich das Volk so ziemlich. Nun wollte ich aber auch in den Fortschritt und Haushalt desselben eingreifen können und es wurde umlogirt, die Brutwaben in Rähmchen gebracht, leere ausgebaute Waben und einige Honigwaben dazu gehängt. Nun entwickelte sich das Volk sehr schnell. Ende Juni erhielt ich einen prachtvollen Schwarm, den ich ebenfalls in eine Mobilwohnung verbrachte. Bis Oktober waren die zwei Völker zu Riesenstöcken herangewachsen, aber hatten keinen Tropfen Honig. Zum Glück hatte ich vorräthige, gedeckelte Honigwaben, mittelst deren ich die Stöcke mit hinlänglichem Wintervorrath ausrüsten konnte. Statt daß diese Krainer denselben nun auf den Winter reservirt hätten, setzten sie wieder eine Masse Brut an und bis Ende November war der Honig verbraucht. Was nun thun? Ich mußte wie im Oktober wieder mit Honigwaben nachhelfen, gab aber dießmal nur wenig Vorrath und stellte sie in eine dunkle Kammer auf Dinkelspreu. Mitte Januar waren beide Stöcke sehr unruhig. In einem erwärmten Zimmer (im Freien hatte es 10 Grad Kälte) öffnete ich die Wohnungen; sie hatten eine große Masse Volkes, aber keinen Tropfen Honig mehr und die Ruhr im höchsten Grade. Ich mußte sie also im Zimmer fliegen und sich reinigen lassen, wozu das Frauenvolk freiliche böse Gesichter machte. Dann half ich den Stöcken mit Honigwaben aus und in Ermanglung solcher fütterte ich sie später mit flüssigem Honig und aufgelöstem Kandis. Das dauerte bis Mitte Mai. Im darauffolgenden Monat Juni stieß jeder Stock vier, sage vier Schwärme ab. Die abgeschwärmten Mutterstöcke kassirte ich und gab ihre Waben den zuletzt gefallenen Schwärmen. Die 8 Schwarmstöcke aber wurden winterständig, denn sie hatten sich bereits dem Klima und den Trachtperioden anbequemt.

2. Die acclimatisirten Krainer.

Die eingeführten (importirten) Krainer erkennt man 1) an dem großen Brutansatze, 2) an ihrer großen Schwarmlust, 3) an dem Mangel an Wintervorrath und 4) an ihrer Sanftmuth. Die acclimatisirten Völker dagegen verlieren meistens ihr sanftmüthiges Wesen und auch etwas an ihrer großen Schwarmlust, sind aber eher auf Anlegung des nothwendigen Honigvorrathes bedacht. Wird bei den importirten Krainern das Schwärmen regulirt und werden sie genöthigt, den hinlänglichen Wintervorrath aufzuspeichern, so wird sie jeder erfahrene und praktische Mobilimker liebgewinnen; allein der Anfänger oder der Korbimker wird seine liebe Noth mit ihnen haben.

Daß die acclimatisirten Krainer bei uns in Gebirgsgegenden und offenen Lagen eine Zukunft haben, darf sicher angenommen werden und Sache und Aufgabe der gewandtesten Bienenzüchter ist es, diese Bienenrasse einzuführen, zu acclimatisiren und zu verbreiten. Ich glaube, daß einige Winke hiezu vielleicht Manchem willkommen sind.

Bei einiger Aufmerksamkeit findet der gewandte Imker bald heraus, welche Völker seines Standes die leistungsfähigsten und fleißigsten sind. Solchen Stöcken gebe ich Reizfutter, bringe sie dadurch zu frühem und öfterem Schwärmen und da es ungemein starke Stöcke sind (ich gebe ihnen die größten Wohnungen), so stoßen sie auch starke Schwärme ab, welche prachtvolle Königinnen mit sich führen. Den ersten Schwarm stelle ich auf, aus den andern Schwärmen fange ich die Königinnen aus, bringe sie mit einigen hundert Bienen in kleine Königinzuchtkästchen (besser: Königinbewahrungskästchen genannt) und lasse sie dort, bis sie befruchtet sind. Meistens besitzt ein Krainer Nachschwarm mehrere Königinnen — ich habe schon bis 7 gefunden —, man muß sie aber gleich ausfangen, sonst ist nur noch Eine am Leben. Das Volk gebe ich dem Stocke wieder zurück, welcher auf solche Weise nie zu sehr geschwächt wird und wenn er auch noch so oft schwärmt.

Ist die Königin im „Bewahrungskästchen“ befruchtet, so wird sie mit 10—30 Begleitbienen in einen kleinen Käfig (aus 6 Brettstücken zusammengenagelt) gebracht, gedeckelte Honigwabenstückchen beigegeben und versandt (Preis mit Verpackung und Frankatur 5½ Franken). Da ich blos Krainer Bienen auf meinem Stande habe, so tritt selten der Fall ein, daß eine Königin sich mit einer deutschen Drohne verhängt. Zudem ziehen die Krainer Völker eine große Menge Drohnen nach, was bei den Nachzuchtstöcken erwünscht ist, während ich bei den andern Stöcken Drohnenbrutansatz beinahe ganz verhindere.

Eine Rassenverbesserung ist in der Bienenzucht wie in anderen Zweigen der Landwirthschaft nothwendig; sei es nun durch Einführung der Krainer oder einer andern Bienenrasse. So viel steht bei mir fest: Ohne Krainer möchte ich in meiner Gegend keine Bienenzucht treiben.

Frittlingen (Württemberg) 1882. Scheuerle.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern

den 2. und 3. Oktober 1881.

(Schluß.*)

Nachdem Hr. Archivar Ritter als Präsident die interessante, von großem Fleiß und vieler Erfahrung zeugende Arbeit des Hrn. Blatt verdankt hatte, ergreift das Wort Hr. Näf aus Basel, um die Bienenzüchter davor zu warnen, die Faulbrut andern Bienenzüchtern gegenüber zu verheimlichen, wie es so oft geschieht; im Gegentheil sollten sie gerade beim Ausbruch der Krankheit erfahrene Freunde zu Rathe ziehen. Abweichend von dem Verfahren des Herrn Blatt logirt Hr. Näf das kranke Volk in ein Transportkästchen und stellt es ohne jede Nahrung einen Tag lang in den Keller, um es auszuhungern. Unterdessen reinigt er gründlich die alte Wohnung und logirt das Volk ohne Bau wiederum ein und füttert mit Zuckerlösung von 4 Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser und 1 Eßlöffel Kindermehl stark, damit die Bienen neue Waben bauen. Schließlich ermahnt Hr. Näf zur größten Vorsicht beim Auseinandernehmen der Völker, besonders im Frühjahr, damit die Brut dabei nicht erkalte und absterbe. Während im Winter ein Bienenvolk die größte Kälte ertragen kann, braucht es im Frühling zur Besorgung der Brut 25—35 ° R. Wärme. Man soll deßhalb den Raum nur nach und nach erweitern, nie leere Waben oder Mittelwände mitten in's Brutnest hängen und besonders nach oben den Raum nur stufenweise erweitern.

Hr. Bruderer aus Speicher glaubt, es lohne sich nicht der Mühe, faulbrütige Völker zu kuriren. Gewöhnlich bemerke man den Ausbruch der Krankheit erst dann, wenn sie bereits eine gewisse Ausdehnung gewonnen habe. Herr Bruderer wie Herr Zimmermann in Villigen sind die Faulbrut losgeworden, indem sie die faulbrütigen Stöcke geleert,

---

*) Siehe Seite 97 hievor.

den Honig entnommen, die Waben verbrannt, den Stock tüchtig gewaschen und wieder bevölkert haben.

Aus dem Referat des Hrn. Pfarrer Jeker: Ueber den Betrieb der Bienenzucht in Stabilwohnungen (Korbbienenzucht) heben wir folgende Punkte hervor. Im Allgemeinen glaubt der Referent, es verdiene die Korbbienenzucht immerhin einige Beachtung von Seite des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, dessen Hauptthätigkeit darin bestehe, die volksthümliche Bienenzucht zu heben. Eine gewisse Klasse von Menschen werde stets bei der Korbbienenzucht verbleiben und sich nie, sei es aus Mangel an Zeit, oder Verständniß oder andern Ursachen mit Mobilbau abgeben. Jeder, der Bienenzüchter werden wollte, sollte sich anfänglich ausschließlich mit Korbbienenzucht befassen und erst, wenn er hierin die nöthige Geschicklichkeit bewiesen und das nothwendige Verständniß erlangt hat, nach und nach zum Mobilbau übergehen. Besonders drei Vorzüge empfehlen den Strohkorb. 1) Der Strohkorb ist die beste Winterwohnung des Bienenvolkes. Er ist 2) eine billige und 3) eine einfache Bienenwohnung, die wenige Geräthe und wenig Zeit zur Behandlung der Bienen erfordert. Der Strohkorb soll dickwandig, die dicken Strohwülste eng an einander genäht, oben gewölbt und mit einem 10 cm im Durchmesser großen Loch versehen sein. Er darf nicht zu groß sein, damit ein Volk denselben im ersten Jahr ausbauen kann und nicht zu klein, damit er nicht zu viele Schwärme abgibt. Da die Königin jeden Tag 3000 Eier legt und eine Arbeitsbiene 21½ Tag bis zu ihrem Ausschlüpfen die Zelle besetzt hält, und diese Brut vielleicht gegen 20,000 Zellen Futtervorrath benöthiget, sollte ein Korb zur Zeit der größten Entwicklung ungefähr 70—80,000 Zellen = 30—35 Litres als Brutnest fassen können. Ein Aufsatz, der nicht zu groß, innen höchstens 3 Zoll hoch, dient als Honigraum, der, so oft er gefüllt, abgenommen wird. Das Brutnest hingegen darf behufs Honigerzielung nicht angetastet werden, ansonst die Bienen im nächsten Frühjahr an die Stelle der ausgeschnittenen Arbeiterwaben Drohnenzellen bauen würden. Das Bodenbrett soll in der Mitte einen 1=2 cm tiefen und 8—10 cm breiten Einschnitt haben, der vornen als Flugloch der Bienen und hinten zum Füttern dient. Entgegen der Gewohnheit der Korbbienenzüchter, den Honigraum erst dann aufzusetzen, wenn der Stock durchaus nicht mehr schwärmen will, wird angerathen, dieselben bei Beginn der Honigtracht, wenn der Innenbau des Korbes vollständig mit Bienen besetzt ist, aufzusetzen und diejenigen Völker, die man zur Vermehrung anhalten will, abzutrommeln und mit andern zu verstellen.

Hr. Pfarrer Michael aus Poschiavo ist vollständig damit einverstanden, vorsichtig zu sein mit der Empfehlung des Mobilbaus, da die

richtige Behandlung desselben sehr viele theoretische Kenntnisse voraussetze. Indessen glaubt er, der Referent sei zu weit gegangen in der Empfehlung des Strohkorbes und bestreitet besonders, daß der Strohkorb eine billigere Wohnung als der Mobilkasten sei und daß man mit jenem billigeren Honig liefern könne als mit diesem. Hr. Siegwart in Altorf unterscheidet 2 Klassen Bienenzüchter, nämlich die strebsamen und die verrosteten. Unter den letztern versteht er diejenigen, welche Bienenkörbe haben, weil sie der Großvater und der Vater gehabt, um der Familientradition treu zu bleiben. Bei diesen sind die Bemühungen des Referenten total verloren. Die andere Klasse, die Strebsamen, sind mit dem Uralten nicht zufrieden, sie wollen Besseres anstreben und erzielen. Beide Klassen scheiden sich sehr schnell aus. Die Einen sagen: Alle diese Verbesserungen, die ihr uns da zeigt, sind schön und gut, aber wir können sie nicht anwenden, weil uns die Zeit fehlt. Die Strebsamen dagegen sehen sich die Sache näher an und lassen sich überzeugen, daß mit Mobilzucht unendlich mehr geleistet werden kann, als mit den Körben. Es werden somit diejenigen, die denken und streben, sich bald dem Mobilbau zuwenden und folglich sind alle Bemühungen, die Korbbienenzucht zu heben, erfolglos.

Im Verlauf der Diskussion wurde der Gedanke geäußert, die Größe der Körbe oder der Bienenwohnungen hätte sich nach der Gegend zu richten, so daß große Wohnungen für milde und kleine für rauhe Gegenden sich eignen. Dem gegenüber wurde aber besonders von HH. Bertrand, Bruderer und Siebenthal betont, daß die Größe der Wohnung sich durchaus nicht nach der Gegend richten könne in oben angegebenem Sinne, sondern daß gerade in rauhen Gegenden, da hier die Honigtracht gewöhnlich recht gut, aber von nur kurzer Dauer sei, die Wohnungen groß und die Völker sehr stark sein müssen, um die kurze, aber reichliche Trachtzeit recht ausnutzen zu können. Dagegen sollen die Wohnungen so eingerichtet sein, daß sie je nach Bedürfniß der Volksstärke vergrößert oder verkleinert werden können. Hr. Kramer in Fluntern macht darauf aufmerksam, wie nothwendig es sei, daß jeder Bienenzüchter die Tracht und die Trachtpflanzen seines Wohnortes genau kenne und gestützt darauf seine Betriebsmethode einrichte. Das beste Mittel, um rasch zu dieser Kenntniß zu gelangen, ein Herbarium der Trachtpflanzen, das Hr. Kramer mit Bienenfleiß zusammengestellt und in Luzern ausgestellt hatte, schenkte der unermüdliche und opferwillige neue Vereinsactuar dem Verein schweizerischer Bienenfreunde, nicht daß es ein todtes Kapital bleibe, sondern ein Gut, das jedem Vereinsmitglied zur Einsicht und Benützung offen und das zu äuffnen und zu vervollständigen die Pflicht jedes fleißigen Bienenzüchters sei.

Mit warmen Worten verdankte das Präsidium die werthvolle Schenkung

mit dem Wunsche, daß die Vereinsmitglieder das Herbarium fleißig benutzen mögen. Nachdem zum Schluß Hr. Näf aus Basel den Anwesenden erklärt, wie man mit Kali-Salpeterlappen ein Volk leicht betäuben kann, wurden vom Präsidium mit kurzer Ermahnung an die Anwesenden, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten zum Wohl und Gedeihen der vaterländischen Bienenzucht, die Verhandlungen der XV. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde geschlossen. Sofort nach dem Mittagessen, das mit ernsten und launigen Reden gewürzt, alle Anwesenden in die angenehmste Stimmung versetzte, flog der ganze große Schwarm aus nach dem Ausstellungsplatz, wo bis in den späten Abend hinein gelehrt und gelernt, kritisirt, geprüft und verbessert wurde.

Die Redaktion.

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Die Berichte über den Stand der Bienen sind knapp und düster. Keine Schwärme — Drohnen abgeschlachtet — Völker dezimirt, und arm an Vorrath — Königinzucht sehr mangelhaft, vielfach fehlgeschlagen. Die Anfänger, Kurstheilnehmer, haben nicht einmal ein Völkchen bekommen. Trostlos! Und dennoch: Es lebe die Hoffnung! Noch ist die Bilanz nicht abgeschlossen.

K. in Fluntern. Mit dem 6. Juni schloß wiederum eine bedeutsame Phase im Imkerleben, die erste Haupttracht. Wenige geschützte Lagen in Waldesnähe erfreuten sich etwelchen Schwarmsegens, während in offenen Windstrichen fast gar keine Schwärme fielen. Als ob die Bienen das Vorgefühl der kommenden schlechten Zeiten hätten, zerstörten sie nicht nur bereits getroffene Vorbereitungen zum Schwarmakt, sondern machten sich mit wahrem Nihilismus wie über die Excellenzen so auch über die Mastburger, die Drohnen, her, wohl eine seltene Erscheinung um Mitte Mai.

Wenn alle Zweiglein blüthenschwer nicken, wiederum zur Futterkanne greifen, ist allerdings keine kleine Zumuthung an den Bienenzüchter. Trotz alledem hätte eine rechtzeitige und ausreichende Unterstützung manches Haushaltes, der seinen letzten Nothpfennig verzehrt, sich wol bezahlt.

Die schreckliche Märzluft um Mitte Mai hat Milliarden fleißiger Bienchen ereilt, und so standen die Ende April von Volk strotzenden Beuten einen Monat später ärger dezimirt da, als hätten sie geschwärmt. Es war damit auch die Möglichkeit benommen, den Ausfall der Schwärme durch Ableger zu ersetzen.

Zu alledem wird vielorts noch geklagt über Mißerfolge in der Königinzucht: Spärliche Anlage von Weiselzellen — Aufbeißen von Weiselzellen — Verlust der Königinnen beim Befruchtungsausflug. Zum ersten Mal habe ich dieß Jahr Glück gehabt. Sämmtliche jungen Mütter sind binnen kurzer Zeit befruchtet worden, keine verunglückt und glaube ich dieß namentlich auch einem schon mehrfach berührten Umstand zuschreiben zu müssen: Große in grellen Farben sich abhebende Ausflugbretter.

Entsprechend der Witterung war der Honigfluß ein sehr minimer, und die Ernte der wenigen ganzen Flugtage höchst mittelmäßig. Fast ganz ungenutzt blieb die außerordentlich reiche Obstbaum- und Kastanienblüthe und nur wo nahe bedeutende Esparsette- und Weißtannenbestände, hat in der Woche nach Pfingsten die Tracht etwas Erkleckliches

ergeben. Gleich Anfangs Mai honigten die Rothtannen — die Quirlschildlaus — und Anfangs Juni die Weißtannen.

Zur Erhärtung und Ergänzung dies füge aus meinen Notizen über einen Beobachtungsstock noch Einiges bei.

	Einnahmen.	Ausgaben.	Rück-	Fortschritt.
	K	K	K	K
Februar vom 14.	0,270	0,960	0,690	
März	0,120	5,270	5,120	
April	3,810	6,340	2,530	
Mai	16,450	9,720		6,730
Juni b. 17.	7,140	5,660		1,480
	27,790	27,950	8,730	8,210

womit er also den Kreis geschlossen, resp. da angelangt, wo er bei Beginn der Saison war.

Die maximale tägliche Einnahme erreichte den 3. Juni — bei kühler Morgenluft — 2,140 K., wovon freilich, zufolge der Verdunstung ꝛc. über Nacht, 650 Gramm in Abrechnung zu bringen sind; wie denn überhaupt die Tageseinnahmen über Nacht stets um ein Drittheil bis die Hälfte zurückgehen, und kleinere, d. h. unter 400 Gr., regelmäßig ganz kompensirt werden. Die beste Woche vom 28. Mai bis 3. Juni zeigte eine

Einnahme von 9,150 K.
Ausgabe 2,890 „

Netto 6,260 K.

Nicht erfreulicher ist der Ausblick. Zwei für Zürich bedeutsame Faktoren fallen ganz oder theilweise aus. Es blühen dieß Jahr gar nicht die Akazien und spärlich nur die Linden. So ist denn unsere einzige Hoffnung noch der Bärenklau und allfällige animalische Accidenzien. Daß unter solchen Verhältnissen letztjährige Vorräthe leicht Absatz finden werden, ist sicher, und sind hierorts die Preise bereits im Steigen.

M. G. in **Katzenrütti** (bei Zürich). Mein Bienenbestand hat sich durch 16 Schwärme, die ich auf 10 reduzirte und wegen Mangel an Wohnungen mit Mobilbau in Strohkörben plazierte, auf 30 Stück vermehrt und werde dieselben größtentheils, wenn möglich, zu überwintern suchen. Einen Kasten, für 24 Völker berechnet, werde ich nächstes Frühjahr mit Schwärmen zu bevölkern suchen, da mir das gewaltsame Umlogiren der Bienen aus Körben in Mobilbau noch nicht recht gefallen will.

J. K. in **Wiedikon.** Schwärme hat es hier sehr wenige gegeben. Bei den Ausflügen gehen täglich Tausende von Bienen verloren bei dem anhaltenden heftigen Winde. Habe die Wabenzahl reduzirt und hoffe bei besserer Witterung sie den Völkern wieder einhängen zu können.

J. Sch. in **Kirchdorf.** Der Zustand meiner ca. 30 Bienenvölker ist nicht gut. Bis Ende April befanden sich die Völker so gesund, so stark, wie kaum in einem früheren Jahre; fast alle lagen vor, schienen schwarmbereit und tummelten sich, daß es eine Freude war. Und sage: doch nur ein einziger Schwarm! Mitte Mai begann schon die Drohnenschlacht; die Völker zogen sich wieder vollständig in ihre Lager zurück. Trotz reichlicher Blüthen und ordentlicher Flugtage schienen die Bienen wenig Nahrung zu finden. Es muß große Honigarmuth in der Pflanzenwelt sein. Ob die lange Trockenheit von Anfangs Winter bis ins Frühjahr hinein, sowie die Kälte und der Reif im April und Mai daran Schuld sind? Erst Ende Mai wurden die hintersten Waben im Brutraum mit Honig gefüllt und gedeckelt; aber in die Honigräume, in die Aufsätze hinauf versteigen sich nur einzelne Völker. Auch der Monat Juni macht bis zu seiner Mitte den Bienen noch keine freundliche Miene. Das ist wahrlich keine süße Aussicht für's

Jahr 1882. Gut, daß man den Honigreichthum des letzten Jahres noch nicht ganz veräußert hat.

J. B. Luzern. Es gibt wenig Erfreuliches über den gegenwärtigen Stand unserer Bienen zu berichten. Abnahme an Volk und Honig, keine oder äußerst wenig Schwärme. Im Jahre 1878 begann die Drohnenschlacht Anfangs Juni, dieß Jahr schon im Mai. 1878 war das schlechteste Honigjahr, das ich kenne. Hier herum wird vielfach angenommen, die frühzeitige Drohnenschlacht sei ein Vorzeichen eines darauffolgenden honigarmen Sommers. Dem ist jedoch nicht so, denn die Bienen können so wenig als wir prophezeien. Sie beginnen die Drohnenschlacht früher oder später, nicht weil sie ahnen, daß keine oder gute Tracht folgen wird, sondern normale Stöcke behalten die Drohnen lange, wenn gute Tracht lange anhält und vertreiben sie, wenn ihnen magere Fastenzeit droht.

A. L. in Näfels. Was die letztjährigen Erndte-Ergebnisse anbelangt, so halte dafür, daß hier die meisten Bienenhalter einstimmig bestens zufrieden sind mit dem gewonnenen Honigsegen; einige ältere und dabei sehr tüchtige Inhaber des Mobilsystems im benachbarten Mollis dürften geradezu von enormen Erträgen berichten. Wenn ich meinerseits bei einer durchschnittlichen Berechnung der Stockzahl nicht diejenigen glänzenden Resultate herauszuziffern vermöchte, wie solche nun so vielfach vom letzten Jahr vor uns liegen, so lieferten mir gleichwohl die bessern Stöcke solche Resultate, die meine kühnsten Hoffnungen übertrafen.

Es ist dieß, besonders für den angehenden Mobil-Imker, der damit noch keine eigentlichen Honigjahre erlebt, um so erwünschter, als er nun früher gehegten Zweifeln enthoben und nun aus eigener Erfahrung die zuversichtliche Ueberzeugung gewonnen, was ein Bien unter einigermaßen zusagenden Verhältnissen zu leisten befähigt ist, so daß den Angaben über Erndte-Ergebnisse von frühern Jahren seitens tüchtiger Imker, als nicht aus der Luft gegriffen oder als eine Art Imker-Latein erscheinend, betrachtet, sondern denselben aus selbst gewonnener Ueberzeugung voller Glauben beigemessen werden darf.

Wenn früher Andere wie ich gewohnt waren, unsere Tracht-Verhältnisse als für eine rentable Bienenzucht ungenügend zu bezeichnen, so sind wir nun hinwiederum durch Belehrung und vergleichende Beispiele zur Erkenntniß gelangt, daß nicht sowohl ungünstige Trachtverhältnisse, als vielmehr andere oft unerfüllte Bedingungen seitens der Imker es sind, die auch in den bessern Jahrgängen eine erfreuliche Erndte in Frage stellen. Entbehren wir hier zu Lande der angeblich reichlich honigenden Esparsette fast gänzlich, so sind es dagegen die in großer Manigfaltigkeit vorhandenen fetten wie magern Naturwiesen, welche bei Früh- und Spät-Heuet der emsigen Honigsammlerin eine reichhaltige Flora als ziemlich anhaltende Frühjahrs- und auch Sommertracht zur Verfügung bieten, so daß bis zum Emdschnitt von eigentlichen Trachtpausen kaum die Rede sein kann; die Gunst oder Ungunst der Witterung bleiben selbstverständlich immerhin die entscheidenden Faktoren.

Durch die letztjährigen Erndteresultate ist nun wohl Mancher zur Erkenntniß gelangt, wie sehr sich derjenige schädiget, der das brennende Lämpchen, nämlich Schleuder, leere Waben oder Mittelwände nicht zur Hand hat, wenn der Bräutigam, die Honigtracht wirklich kommt; mancher Korb-Imker hat dieß letztes Jahr auch hier schmerzlich erkennen müssen, indem mancherorts die Bienen sogar außerhalb ihrer beschränkten Wohnung Bau aufführten, um dem Drange des Sammelns theilweise genügen zu können; was bei solchen Stöcken oder gar bei einem großen Stande von solchen Stöcken in einem solch gesegneten Honigjahre zurückbleibt, mag der erfahrene Mobil-Imker am besten ermessen; mit der Unterbringung und Haltung von Immen in solchen sogenann-

ten Pudelmützen von Körben ohne irgend welche Auf- oder Ansatz-Erweiterung verhält es sich aber geradezu, wie mit einem zu großem Wachsthum geneigten Kürbis, den man in einer kleinen Flasche wachsen läßt und wo dann bei angefülltem Raum der fernern Entwicklung ein entschiedener Halt geboten wird; so verwerflich nun diese Körbe ohne jede Erweiterungs-Einrichtung sind und als alter Schlendrian in der Bienenzucht bezeichnet werden müssen, von denen auch in unserer Gegend noch die größte Zahl vorherrscht, so dürfte hingegen für diejenigen, die sich nicht zu sehr mit den Theorien der Bienenzucht plagen, gleichwohl aber auch Bienen halten möchten, und für welche dann, wie schon mehr erwähnt, das Mobilsystem zum scharfen Messer in der Hand des Kindes werden kann, der mittelgroße Korb mit zweckmäßiger Aufsatz- und Fütterungs-Einrichtung so ziemlich die rechte Bienenwohnung sein, welche genügend ist, bei einiger Instruktion auch den weniger Befähigten, wie gerade den oft auch etwas stabilen Bauersmann, noch Freude und Nutzen an der Bienenzucht erleben zu lassen.

Möge es sich nun der neugegründete Verein für Hebung der Bienenzucht im Glarner-Ländchen zur Aufgabe machen und es ihm auch gelingen, jedem darnachstrebenden die rechte und angemessene Belehrung und Aufklärung in diesem edlen Zweige der Landwirthschaft angedeihen zu lassen.

K. M. in **Ennetbaden.** Mit unserer Bienenzucht steht es wie anderwärts: keine Schwärme, keinen Honig, keinen Wabenbau. Enormer Volksverlust Mitte Mai; jetzt erstarken die Völker wieder um etwas. Wohl dem, der den letztjährigen Honig nicht um ein Pfeiflein weggegeben hat.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Verein luzernischer Bienenfreunde. 1. Hauptversammlung den 11. April im Schützenhause zu Luzern. Unterm 17. November letzten Jahres fanden sich in Luzern einige Bienenfreunde aus der Stadt und deren Umgebung zusammen zum Zwecke der Gründung zunächst eines kleinen Lokalvereines, der jedoch es sich zur Aufgabe zu machen hätte, zu einem größern kantonalen Verbande Mitglieder zu werben. Gleich in jener ersten Zusammenkunft wurden Statuten für den engern Verein festgesetzt und ein Vorstand gewählt, der die nöthigen Schritte für die erstrebte Erweiterung zu thun habe.

In der folgenden Versammlung (22. Dezember) hielt ein Mitglied einen Vortrag über die Ein- und Ueberwinterung der Bienen und in der dritten (11. Febr.) über Betheiligung an der Landesausstellung in Zürich. In unserer vierten Versammlung (16. März) brachte ein anderes Mitglied Bericht und Antrag über Produktenverkauf, namentlich in dem Sinne, den Fremden, die so viel „Tafelhonig" in den Hotels speisen und als feinsten Schweizeralpenhonig in Büchsen mit sich fortnehmen, unsere ächte Waare vor Augen und auf die Zunge zu bringen und unser Absatzgebiet zu erweitern. In der nämlichen Versammlung wurde auch das Programm für die erste Hauptversammlung berathen und in der Hauptsache festgesetzt. Auf unsere Einladungen hin war nämlich eine schöne Zahl von Anmeldungen zum Eintritt in unsern Verein eingegangen, so daß wir nun über 30 Mitglieder zählten und wohl an die Veranstaltung der erstern größeren Versammlung gehen konnten. Sie wurde auf den Osterdienstag (belebter Markttag) angesetzt. Hr. Theiler in Zug hatte uns in freundlichem Entgegenkommen einen Vortrag versprochen, da er als Luzerner gerne zur Hebung der Bienenzucht seines Heimatkantons etwas beitrage.

Die Betheiligung war eine über Erwarten zahlreiche. Der Präsident des bisher bestandenen Lokalvereines hieß die Anwesenden willkommen, führte kurz die Gründe an

welche die Bildung des Lokal-Vereines herbeiführten, berichtete über die Erfolge von dessen Bemühungen um Gewinnung neuer Mitglieder und erklärte den Verein nun als einen kantonalen. Dann bezeichnete er Zweck und Ziel desselben, den Weg, auf dem sie zu erreichen, wies hin auf den materiellen Nutzen der Bienenzucht und ermahnte schließlich zu treuem Ausharren und zu festem Zusammenhalten, besonders in schlechten Jahren, wo der Eine erst recht auf den andern angewiesen sei.

Hierauf wurden die Statuten für den erweiterten Verein festgesetzt. Eine kleine Diskussion erhob sich nur bezüglich des Jahresbeitrages, der auf 1 Fr. festgesetzt wurde und der Zeit der drei Hauptversammlungen, die man auf Frühling, Herbst und Winter vertheilte.

Hr. Ingenieur Siegwart, Präsident des Urner'schen Bienenzüchter-Vereins, brachte uns (anläßlich der Statutenberathung) freundliche Grüße von demselben und regte die Gründung eines zentralschweizerischen Vereins an mit jährlichen Versammlungen an den Ufern unseres Sees. Vereine bestehen jetzt in Uri und Luzern, für einen schwyzerischen ist Aussicht vorhanden und auch das gesegnete Ländchen nid und ob dem Walde zählt tüchtige Bienenwirthe, die kaum mehr als unserer Anregung bedürfen, sich zusammenzuthun. Diese vier Verbindungen würden vereint ganz Wesentliches zur Hebung der Bienenzucht in der Centralschweiz beizutragen im Stande sein. Die Idee verdient unsere volle Beachtung und wird, wenn erst definitive Schritte zu ihrer Verwirklichung gethan werden, bei uns gewiß günstige Aufnahme finden.

Nachdem mehrere neuangemeldete Mitglieder aufgenommen (wir zählen jetzt 45) der Vorstand gewählt, Ort und Zeit der nächsten Versammlung bestimmt waren, wurde vom Präsidenten auf die Landesausstellung in Zürich aufmerksam gemacht und der Verein beschloß, als solcher sich an derselben und zwar an der temporären zu betheiligen und gemeinsam wenn möglich etwas Rechtes zu leisten.

Es folgte nun der Vortrag des Hrn. Theiler über Frühlingsarbeiten am Bienenstand.

Er sprach einleitend über Wichtigkeit und Nutzen der Bienenzucht und gieng dann über zu dem ersten Haupttheil seiner Ausführung, zur Spekulationsfütterung. Warum heißt sie so? Weil man mit ihr spekulirt, einen gewissen Zweck erreichen will, nämlich einen größeren Honigertrag, entweder direkt durch massenhaftes Füttern oder indirekt durch schwaches Füttern und dadurch bewirkten stärkeren Brutansatz und früheren Volkreichthum. Die erstere Spekulation ist eine verfehlte. Wenn auch der Gewinn an Honig die Auslagen für den Zucker überwiegen sollte, so nutzen sich dafür die Bienen bei dieser Honigfabrikation dermaßen ab, daß gänzlicher Untergang oder doch ganz bedeutende Schwächung der Völker zu gewärtigen stünden, von der in diesem Vorgehen liegenden Unredlichkeit nicht zu reden. Anders ist es mit der Spekulation auf größern Ertrag durch Füttern behufs vermehrten Brutansatzes. Dieses Füttern ist geboten. Es bringt, recht ausgeführt, Wärme und Leben in den Stock, die Königin wird besser gepflegt, legt mehr Eier, unterbricht dieses Geschäft nicht und die Völker gehen rascher auf. Wann soll nun mit der Spekulotionsfütterung begonnen werden? Höchstens 3—4 Wochen vor Beginn der Kirschbaumblüthe. Womit soll man füttern? Mit dünnflüssigem Zuckerwasser, auf 1 Pfund Pilé 1 Schoppen Wasser, wenn möglich unter Zusatz von etwas gutem Honig. Wie soll man das Futter reichen und wie oft? In kleinen Portionen, ½ Trinkglas, und warm, das reizt. Erst füttere man nur alle 3, dann alle 2, endlich alle Tage, immer Abends, um Räuberei oder gefährliches Ausfliegen bei rauhem Wetter zu verhüten. Wie lange? Bis zum Beginn der Tracht, und auch nachher, besonders noch im Mai, wenn schlechtes Wetter eintritt. Aber ebenso wichtig wie im Frühling ist die Spekulationsfütterung im Herbst. Vergesse man das

ja nicht. Gegen Ende August gebe man wieder etwa einen Monat lang Abends die kleinen Portionen warmen Futters, um zu neuem Brutansatz zu reizen und so möglichst viel junge Bienen in den Winter zu bekommen. Diese halten ihn gut aus und das Volk geht stark und kräftig in den Frühling.

Mit dem allmäligen Anwachsen des Volkes soll beim Mobilbetrieb auch der Brutraum allmälig erweitert werden. Wenn die hinterste Wabe gegen das Fenster ordentlich belagert ist, so zieht man sie zurück und gibt eine Wabe, natürlich mit Arbeiterzellen, an die Brut, oder später auch mitten in's Brutnest.

Stehen die Völker dann stark da, so darf zur Schwarmzeit an das künstliche Vermehren der Völker gegangen werden. Der Korbbienenzüchter trommelt den Schwarm ab, wenn er nicht von selbst kommen will, stellt den Triebling auf die Stelle des abgetrommelten Stockes a, diesen auf den Platz, wo ein anderes starkes Volk stand, welches auf eine bisher leere Stelle kommt. Wenn a den abzutrommelnden Stock, b den Triebling, c das andere starke Volk bezeichnet, so ist die Stellung desselben folgende:

vor dem Abtrommeln a c leer
nach „ „ b a c

Dem Triebling, der die Königin erhält, bleiben auch alle Flugbienen, er baut sich neue Waben; der abgetrommelte Stock erhält zu der vielen ihm gebliebenen Brut und den jungen Bienen noch die Flugbienen des andern starken Stockes c und gibt fast sicher einen Naturschwarm und der Stock c erholt sich von seinem Verluste an Flugbienen bald wieder, sollte aber gedeckt und getränkt werden.

Der Mobilbienenzüchter macht Ableger. Er entnimmt, um ein Volk nicht auf einmal zu sehr zu schwächen, 3 bis 4 Völkern je eine bis zwei Brutwaben sammt Bienen, ohne Königin, und hängt sie in ein leeres Fach. Das ist Alles. Er erhält nun viele Weiselzellen, die er benützen soll. Die Königinnenzucht ist die Krone der Bienenzucht.

Zum Schlusse wünscht der Vortragende allen anwesenden Bienenfreunden Glück zu dem bevorstehenden Sommer, reichen Ertrag und viel Freude an unsern lieben Bienen.

Es hieße Eulen nach Athen oder Wasser in den See tragen, wollte man den Vortrag loben. Hr. Theiler hat während der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung fast täglich bewiesen, in wie hohem Maße er es versteht, solche bienenwirthschaftliche Themata zu behandeln. Die gespannteste Aufmerksamkeit aller Anwesenden folgte seinen Worten und aufrichtige Anerkennung lohnte dieselben. Wie ein Mann erhob sich die Versammlung, um den verehrten Gast auf den Antrag des Präsidenten zum Ehrenmitgliede des Vereins zu ernennen.

Nachdem Hr. Theiler nun noch mehrere Anfragen beantwortet hatte, wurden die Verhandlungen geschlossen, da die vorgerückte Zeit schon viele Mitglieder zum Aufbruch mahnte. Wer nicht zu eilen hatte, blieb und das Privatgespräch, das sich natürlich ausschließlich um die Bienenzucht drehte, war recht lebhaft und vielfach belehrend.

Mit großem Interesse besah man vor, während und nach den Verhandlungen die Geräthe und Hilfsmittel zur Bienenzucht, die in freundlichster Weise von Theiler, Näf, Siegwart, Walliser, Kramer auf Ansuchen des Präsidenten hergesandt worden waren. Ein halb Dutzend des Schriftchens von Walliser in St. Gallen war in wenig Minuten vergriffen. So dürfen wir denn mit Befriedigung auf diese erste Versammlung unseres jungen Vereins zurückblicken. Möge er gedeihen und, so viel an ihm, beitragen zur Förderung der Wohlfahrt unseres Heimatkantons.

Der **Bienenzüchter-Verein der Nordschweiz** versammelt sich Sonntag den 6. August, Nachmittags 1 Uhr im „Kreuz" in Breitenbach. Traktanden: Königinzucht; Verwendung und Beisetzen der Königin; Korbbienenzucht.

Bienenkalender für Anfänger.

Das launige, wind- und regensüchtige Jahr 1882 bringt uns Bienenzüchtern so viele leider unangenehme Ueberraschungen, daß es wirklich schwierig ist, vorauszusagen. wie der Anfänger seine Stöcke behandeln soll. Am sichersten und sehr zeitgemäß ist der Rath, dafür zu sorgen, daß die Bienenvölker nicht verhungern, was besonders den stärksten passiren kann, da sie allen Vorrath zur Aufzucht der Brut verwendet haben. Die wenigen dießjährigen Schwärme in Körben müssen unbedingt stark gefüttert werden, damit sie wenigstens theilweise den nöthigen Wintersitz ausbauen. Sorgfältig verhüte man den Ausbruch von Räuberei, schwache Stöcke sind erst gegen Abend zu untersuchen, damit allfällig drohender Räuberei die Dämmerung Einhalt thue; man füttere nur Abends; die Spuren von verschüttetem Futter verwische man sorgfältig Sollte es dieß Jahr auch einmal Sommer werden, so sorge man dafür, daß die Bienen nicht allzu sehr von der Hitze zu leiden haben, durch reichliche Erweiterung der Wohnung, Oeffnen des Bienenhauses und Begießen des Bodens in der Umgebung desselben mit Wasser. Für den ersehnten Anbruch der Tracht, und welcher Bienenzüchter sollte nicht darauf hoffen, halte man sämmtliche Waben in Bereitschaft zum Einhängen. Drohnenwaben sind jetzt sehr willkommen, da zu dieser Zeit keine normale Königin mehr Drohneneier legt. Oeftere Untersuchung des Wabenvorraths und Vertilgung der eingenisteten Wachsmotten ist zu empfehlen. Waben und Wabenstücke soll man nicht herumliegen lassen.

Bekanntmachung des Vereinsvorstandes.

Die Tit. Vereinsmitglieder und Abonnenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß im Interesse einer leichtern Kassaverwaltung und Buchführung von nun an ausschließlich allein der Vereinskassier — Hr. Theiler auf Rosenberg in Zug — den Inkasso sämmtlicher Vereinsgelder, welcher Art sie immer sein mögen, besorgt und somit die Begleichung finanzieller Verpflichtungen durch kein anderes Mitglied des Vereinsvorstandes mehr vermittelt wird.

Die nächste Vereinsversammlung findet voraussichtlich den 10. und 11. September in Solothurn statt. Wer an dieser Versammlung bestimmte Fragen aus dem Gebiete der Bienenzucht verhandelt zu sehen wünscht, oder bereit ist, über irgend einen bienenwirthschaftlichen Gegenstand das Einleitungsreferat zu übernehmen, wird freundlich gebeten, an Herrn Archivar Ritter in Bern hievon beförderlichst Anzeige zu machen. damit bei Aufstellung des Festprogramms solchen Wünschen und Anerbieten Rechnung getragen werden kann.

Nach Beschluß des Vereinsvorstandes soll endlich das neue Mitgliederverzeichniß nicht als Beilage zur Bienenzeitung ausgegeben werden, sondern nur den Vereinsmitgliedern zukommen. Dasselbe wird demnach gegen Ende des Monats zugleich mit der Mitgliedkarte jedem Mitgliede in besonderer Sendung zugehen.

Der Vereinsvorstand.

Bienenlieferungen für die Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Wir bringen unsern Mitgliedern zur Kenntniß, daß der Vereinsvorstand auch dieses Jahr, wie bis anhin, den Bezug von italienischen und Heide-Bienen vermittelt und in der glücklichen Lage ist, seinen Mitgliedern folgende billige Preise stellen zu können:

	Im Juli:	August:	September:	Oktober:
Italienische Schwärme:	Fr. 13. —	Fr. 12. —	Fr. 10. —	Fr. 9. —
„ Königinnen:	„ 6. —	„ 5. —	„ 4. —	„ 3. 50

Heidebienenvölker: Ende September oder Anfangs Oktober Fr. 5.

Zu diesen Preisen erfolgen die Sendungen portofrei (franco) an den Wohnort des Bestellers.

Die von daher schuldigen Beträge werden von unserm Vereinskassier, Hr. Theiler in Zug, durch Postnachnahme mittelst besonderer Nachnahmekarten, welche nur 5 Centimes Porto kosten — wozu die gesetzliche Nachnahmeprovision von 1 % hinzukömmt — einkassirt.

Unser Lieferant garantirt für Reisegefahr und ersetzt eine unterwegs verunglückte Königin gratis, aber wohlverstanden nur dann, wenn die todte Königin umgehend franco zurückgesandt wird.

Selbstverständlich haben nur solche Personen Anspruch auf diese billigen Vereinspreise, welche unserem Verein auch als wirkliche Mitglieder angehören und dessen Bestrebungen durch den kleinen Beitrag von jährlich einem Franken unterstützen.

Es ist im Interesse der Besteller, wenn die Bestellungen möglichst bald aufgegeben werden, damit rechtzeig entsprochen werden kann. Alle Bestellungen sind zu adressiren an die Redaktion: Herr Pfarrer Jeker in Subingen.

Der Vereinsvorstand.

Pilé-Rohrzucker.

An sämmtliche Herren Besteller von Pilé-Rohrzucker ist dieser Tage die Anzeige gemacht worden, daß derselbe Ende August von Basel aus per Nachnahme zur Versendung gelangen wird. Diejenigen Herren Besteller, welche keine derartige Anzeige erhalten haben, wollen sich gefälligst umgehend wenden an Die Redaktion.

Anzeigen.

Inhalt: Schweizerisches Bienen-Herbarium, von U. Kramer. — Landes-Ausstellung 1883. — Die Krainer Bienenrasse, von Scheuerle. — Bericht über die Vereinsverhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XV. Wanderversammlung zu Luzern, von der Redaktion. — Imker-Sprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Bienenkalender. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., V. Jahrg. № 8. August 1882.

Einladung

zur

XVI. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde,

Sonntag und Montag den 10. und 11. September nächsthin im Kantonsrathssaale in

Solothurn.

Liebwerthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Als Revers der freudig gehobenen Stimmung des letzten Jahres, ergeht gegenwärtig durch die Lande der ernste Mahnruf: Erbarmt Euch eurer durch die Ungunst dieses Jahres schwer betroffenen Lieblinge! Ihr und unser Wohl, als pflichtgetreue Bienenväter erkennen und nach Kräften fördern, das sei in diesen trüben Tagen unser lichter Stern. Im Austausch und gemeinsamer Prüfung der diesjährigen Erfahrungen wird uns auch aus dem gegenwärtigen Nothstand eine für die Zukunft ersprießliche Frucht zeitigen. Pflegen wir darum das Symbol unserer Zusammengehörigkeit, — unser Vereinsleben, überzeugt, daß der Fortschritt im Ganzen, wie auch der ideale und materielle Gewinnst jedes Einzelnen gerade hierin seine stärksten Wurzeln hat. Lassen wir uns, als die Pfleger der Poesie der Landwirthschaft, durch momentane Mißerfolge nicht entmuthigen, und sammeln wir uns mit alter Liebe und Freundschaft auf dem Felde gemeinsamer Arbeit.

Auf also, Ihr Bienenfreunde von nah und fern, nach Solothurn; laßt uns dort mit offenem Blick in die Zukunft die große und dankbare Aufgabe, die der Schweiz. Imker nächstes Jahr harrt, reiflich erdauern, auf daß unser Werk — vom rechten Geist getragen — uns und dem Schweizerland zur Ehre gereiche.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände.

Sonntag den 10. September.

Vormittags 10 Uhr präzis: Beginn der Vereinsverhandlungen im Kantonsrathssaale in Solothurn.

1. Ansprache des Vereinspräsidenten.
2. Jahresbericht des Vereinsvorstandes.
3. Bericht über den Bestand und die Benutzung der Bibliothek.
4. Bericht über die Erledigung der rückständigen Jahresrechnungen.
5. Genehmigung der Jahres-Rechnung pro 1881.
6. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission pro 1882.
7. Festsetzung des Voranschlages pro 1883.
8. Aufnahme neuer Mitglieder.
9. Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
    1) Bericht über die Landes-Ausstellung in Zürich 1883. Referent: Herr Dr. von Planta in Reichenau.
    2) Die Bilanz des Jahres 1882 und wie können wir unsere Bienen billig durchwintern? Referent: Herr Kramer, Lehrer in Fluntern.
    3) Die neuste und beste Methode, Mittelwände in großen Rahmen zu befestigen und
    4) Das amerikanische Wohnungs- und Betriebs-System. Referent: Herr Pfarrer Jeker.
    5) Was für Erfahrungen und Beobachtungen sind bezüglich der Bestiftung der Kunstwaben verschiedener Fabrikanten gemacht worden? Referent:
    6) Wie könnte die Frage, welches ist die beste Bienenwohnung, einer glücklichen Lösung entgegengeführt werden? Referent: Herr Näf in Basel.
    7) Wie ist es möglich, ohne Absperrgitter oder sonst eine besondere Einrichtung den Brutansatz oder die Eierlage der Königin zu jeder Zeit ganz nach Belieben einzuschränken? Referent: Herr Siegwart in Altdorf.
    8) Soll der Verein schweizer. Bienenfreunde sich dem schweizerischen

landwirtschaftlichen Vereine anschließen? Referent: Herr Theiler in Zug.

10. Nachmittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Gasthof zur „Krone" à Couvert Fr. 2. —
11. Nachmittags 3 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen über oben genannte Fragen und Gegenstände im Kantonsrathssaal.
12. Abends 6 Uhr: Gemüthliche Vereinigung und Verloosung von Bienenköniginnen, Geräthen, Büchern, Pflanzen und Sämereien. im Gasthof zur „Krone".

Montag den 11. September.

Vormittags 7 Uhr: Gemeinsamer Besuch der Merkwürdigkeiten Solothurn's, Ausflug zur Verena-Einsiedelei, eventuell Ausflug nach Subingen zur Besichtigung des Bienenstandes des Herrn Jeker, Demonstrationen und Diskussion.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde! Schon oft ist der Wunsch laut geworden, es möchte an unserer Vereinsversammlung eine Verloosung von Bienengeräthschaften stattfinden. Der Vereinsvorstand hat keine Mühe gescheut, um eine solche zum ersten Male an unserer Vereinsversammlung in Solothurn zu veranstalten. Anzahl und Preis der Loose können erst später definitiv angegeben werden. Die Loose können nur am Festtage vom Vereinskassier bezogen werden und die Gewinnste müssen sogleich nach der Verloosung von den betreffenden Gewinnenden zu Handen genommen werden. Wir hoffen, es werde dieser erste Versuch glücken und uns Allen einen angenehmen, gemüthlichen Vereinsabend verschaffen. Ferners steht der Vereinsvorstand in Unterhandlungen, um den Vereinsmitgliedern Logis mit reinlichem Bett à 40 Cts. zur Verfügung zu stellen. In der nächsten Nummer der Zeitung, die Anfangs September erscheinen soll, werden wir den Erfolg unserer dießbezüglichen Bemühungen mittheilen. Indem wir Euch, liebe Vereinsgenossen und werthe Bienenfreunde recht innig zur Theilnahme an unserer nächsten Vereinsversammlung in Solothurn einladen, zeichnen mit Imkergruß und Handschlag und einem herzlichen „auf Wiedersehen" den 10. September in Solothurn!

Im Namen des Vorstandes des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,

Bern und Zürich im August 1882.

Der Präsident: **Phil. Ritter.**

Der Aktuar: **U. Kramer.**

Kritische Gänge.

Von U. Kramer, Lehrer in Fluntern.

I.

Welche Stockform empfehlen Sie mir? ist eine Frage, auf die der Anfänger eine bündige Antwort erwartet, und die mich schon so oft in nicht geringe Verlegenheit versetzt hat. Ist es nicht etwas Mißliches, vor den Augen des von der ersten jugendlichen Begeisterung angehauchten Jüngers der Apistik das trostlose Bild grellster Widersprüche zu entrollen? Selbst weder Bürki, noch Blatt, noch Reber noch Balzer gebraucht, habe ich als ganz Unbetheiligter die seit Jahren über die Vorzüge und Nachtheile eines jeden der Hauptsysteme gepflogenen Dispute und Fehden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt; wüßte aber zur Stunde noch nicht, welchem ich den Vorzug einräumen wollte. Was der Eine als das Non plus ultra erhebt, verweist ein anderer nicht minder glaubwürdiger Zeuge in die Rumpelkammer.

Wo soll da der Anfänger sich Raths holen?

Versuchen wir einmal die wesentlichsten Bedingungen der vollsten Entfaltung aller Kräfte, deren die Biene fähig ist, festzustellen, um sodann ihre Bedeutung für die Wohnungsfrage zu ermessen.

Fassen wir zunächst die Periode der Ruhe, da doch die Verhältnisse am einfachsten zu sein scheinen, in's Auge, so empfehlen in Hinsicht auf eine gute Ueberwinterung

Die Einen	Die Andern
kubische oder hohe, möglichst warme,	niedere Stockformen, nicht zu warme
Lüftung im Winter,	Einhüllung, Verkitten jeder Ritze,
Kaltbau,	Warmbau,
neue Waben,	alten Bau,
Deckbrettchen,	Ganze Decke,
möglichst viel Pollen,	möglichst wenig Pollen,
Flugloch oben,	Flugloch unten oder mitten,
Trockene Nothfütterung,	Flüssige Nothfütterung
2c.	2c.

Selbstverständlich haben all' diese widersprechenden Anschauungen, für deren jede der vielseitige Wunsch einen streng wissenschaftlichen Beweis bereit hat, in den verschiedenen Stockformen der Mobilisten wie der Fixisten ihren Ausdruck gefunden. Lassen wir uns jedoch nicht beirren, und wenden wir uns an die einzig maßgebende Instanz, die Biene selbst.

Haben nicht tausend und tausend Völker unter obigen seltsamsten Bedingungen glücklich überwintert? Was sagt uns die Biene damit? Gewährt mir genügend Nahrung, Licht und Ruhe, in alles Uebrige werde

ich mich nach Möglichkeit mich zu schicken wissen. Unleugbar ist damit konstatirt:

1. Die vielerlei Bedürfnisse, die wir ihnen andichten, existiren nicht.

2. Die Befähigung der Biene, gegebenen Lebensbedingungen sich anzupassen — ihre Energie, der Unbill des Winters zu trotzen — ihre Intelligenz, derselben rechtzeitig vorzubeugen, ist weit größer, als wir glauben.

3. Die Grundbedingungen einer glücklichen Ueberwinterung liegen nicht in nebensächlichen Klügeleien, und rückt damit die Behauptung; „Eine glückliche Ueberwinterung ist das Meisterstück des Imkers“ in ein neues Licht.

Wahrlich wir thäten besser, statt uns über die mancherlei *vermeintlichen* Bedürfnisse der Biene zur Zeit der Ruhe zu streiten, uns zu bemühen, den mit dem Erwachen des Frühlings sich täglich steigernden *wirklichen* Bedürfnissen gerecht zu werden. Statt dessen unterbinden wir, sei's aus Bequemlichkeit, Unkenntniß oder kurzsichtigem Egoismus die freie Entwicklung der im Bien schlummernden Kräfte. Wir verkennen die Fundamentalprinzipien einer jeglichen Zucht, und ergehen uns in unzulänglichen Palliativmitteln. Wir raffen und schaffen Recepte herbei, und glauben ungestraft eines einheitlichen Planes entbehren zu können.

II.

Durch fortgesetzte Auslese und Pflege des zur Nachzucht Bestimmten sind unsere Kulturpflanzen und Hausthiere zu den Eigenschaften gelangt, die sie uns werthvoll machen. Solche noch weiter zu steigern und zu fixiren ist das unablässige Ziel der Zucht wie gestern so morgen. Streng am Grundsatz festhaltend: Das Beste nur ist gut genug! muß ihr alles Mittelmäßige unerbittlich zum Opfer fallen. Der Fähigkeit der Vervollkommnung steht als mahnende Kehrseite gegenüber die Gefahr des Rückfalls von der mühsam erreichten Höhe, sei's durch Fehlschlagen der Vererbung oder durch fehlerhafte Behandlung.

Welche Eigenschaften der Biene der Erhaltung und Steigerung fähig und werth sind, darüber sind wir wohl alle einig. Obenan steht die Fruchtbarkeit. Im Besitze fruchtbarer Mütter, haben wir auch leistungsfähige Völker, und werden wir uns weder zur Schwarmzeit noch beim Einwintern mit Schwächlingen zu plagen haben. Möchten dies namentlich diejenigen bedenken, die jeweilen nichts Eiligeres zu thun haben, als solchen Stockformen das Wort zu reden, die auch für schwache Völker passen, als ob in der Pflege solcher nur Segen erblühte. Haben wir weder die Einsicht noch den Muth, alles Mittelmäßige zu opfern, so dürfen wir uns nicht wundern, folgerichtig beim Geringen anzulangen. Kaum haben wir mit Hilfe diverser Reizmittel die Entwicklung des Volkes auf eine nach unsern

Begriffen, beträchtliche Höhe gebracht, so verfallen wir in's andere Extrem, und greifen nach Absperrgittern und ähnlichen Requisiten, um damit diejenigen Funktionen, deren Erhaltung und Steigerung uns zunächst liegen sollte, auf ein Minimum einzuschränken, vermeinend, ungeschwächt stellen sie sich wieder ein, sobald wir ihrer bedürfen. Umsonst sucht man nach Analogien in irgend welcher Zucht. Die Folgen solcher Mißhandlung müssen um so gravirender sein, als ja ohnehin bei dem gegenwärtigen Betrieb jede ordentliche Tracht der Königin nur zu bald die Möglichkeit raubt, ihre normale Fruchtbarkeit zu bethätigen.

Die gesunkene Rasse wieder aufzubessern, kaufen wir um theures Geld Königinnen fremder Rassen. Allein entspringt dieser Kreuzung gelegentlich ein Prachtexemplar, so tritt die Kleinlichkeit unserer ganzen Wirthschaft erst in's rechte Licht. An Mittelmäßiges gewöhnt, setzt uns die fabelhafte Fruchtbarkeit in Entzücken? nein in Verlegenheit. Wir wissen der Unmasse Brut kaum zu wehren, und sind froh, wenn nicht all zu oft solch ein Wunderthier, das uns richtig um den ganzen Jahresertrag gebracht, unsere Intelligenz auf die Probe stellt. Weit entfernt, die ungeahnten Riesenkräfte eines solchen Volkes richtig zu bethätigen, verfallen wir auf Polizeimaßregeln. Wir setzen der schrankenlosen Entwicklung des Volkes ein Ziel, sei's daß wir ihm einen namhaften Theil seiner Ueberkraft abzapfen, oder der Königin ihre unübertroffene Leistung mit Gefangenschaft lohnen.

Unsere übelberathene Oekonomie ergeht sich in Klügeleien, die geradezu bemühend für den ganzen Imkerstand sind. Mit einer Hand voll Bienchen in Miniaturbeutchen, wollen wir Zuchtmütter erziehen, und weil's finanziell sich besser empfiehlt, zu einer Zeit, da die natürliche Entwicklung längst den Höhepunkt hinter sich hat, und die Frage der Fortpflanzung schon längst gelöst ist. Kein Wunder, daß unsere Begriffe über die Entfaltung und Leistung eines wohl situirten Volkes so kleinlich, daß wir beim Anblick einer amerikanischen Beute von hundert und mehr Liter Inhalt uns kaum klar machen können, wozu eigentlich solch eine Tonne bestimmt ist.

Freilich ist es unendlich bequemer, seine Blöße mit dem Hinweis auf total andere klimatische und Trachtverhältniße zu decken, als sich ehrlich zu gestehen, daß ja die Trachtbedingungen am selben Ort oft innerhalb weniger Jahre noch weit größerem Wechsel ausgesetzt sind.

Mahnen uns nicht gerade unsere eigenartigen Trachtverhältniße, der Steigerung der Fruchtbarkeit die größte Aufmerksamkeit zu schenken! Der Tage, da unsere Völker ein Erkleckliches vor sich bringen, sind in der Regel nur wenige. Je länger die Tracht auf sich warten läßt, desto mächtiger bricht sie an, desto bälder aber auch ab. Die Erfahrung bestätigt aus diesem Grunde gerade die Worte Busch's: „Es ist ausgemacht, aber noch

lange nicht gehörig gewürdigt, daß ein starkes Volk bei guter Honigtracht nicht einmal, nein, drei bis zehnmal täglich so viel einträgt als ein mittelmäßiges und schwaches."

Aber daraus die Consequenzen zu ziehen und in der Zucht durchzuführen, davor schrecken wir zurück.

III.

Ein Blick in's Leben der organischen Wesen zeigt uns, mit welcher Oekonomie die Natur haushält, wie überall mit dem denkbar kleinsten Aufwand von Kräften sich die Lebensprozesse vollziehen. So sind denn auch im Leben der Biene gerade diejenigen Erscheinungen, die unsere höchste Bewunderung herausfordern, tief begründet im Prinzip der größten Sparsamkeit, als einer nothwendigen Consequenz des Kampfes um's Dasein. Und doch wie oft sündigen wir dagegen, indem wir den Bienen Aufgaben und Verhältnisse octroiren, die weit eher unsere Bequemlichkeit und Begehrlichkeit verrathen, als das Verständniß und die Würdigung der elementarsten Begriffe. Suchen wir den Nachweis hiefür zu leisten, indem wir die Bedeutung einiger Momente, welche die gegenwärtige Wirthschaftsmethode verkennt, an konkreten Fällen feststellen.

1. In runder Traube hängt der Schwarm am besten, es ist dies diejenige Form, die im Freien nach innen und außen am meisten Schutz gewährt. In eine mächtige leere Kiste gefaßt, sucht er sich eine Ecke als bequemen Sitz, statt in der Mitte des Raumes freihängend seinen Bau zu beginnen. Die beiden Wände an die er sich lehnt, bieten erwünschten Schutz. Nach diesen zwei Seiten bedarf es des dichten Knäuels von Bienen nicht, um die zum Bauen und Brüten erforderliche Wärme zusammenzuhalten. Der Vortheil des wärmern Sitzes macht tausende von Arbeitern im Innern entbehrlich und resultirt somit aus dem ersten Gewinn ein zweiter, eine größere Einnahme.

2. Stets beginnt der Bau in der Nähe des Juglochs, wo naturgemäß auch das Brutnest verbleibt. Nahe am Ausgang finden sie, was ihnen so nothwendig ist als uns, gesunde Luft. Leicht, d. h. ohne unverhältnißmäßigen Kraftaufwand, durch Ventilation fließt die verbrauchte Stockluft ab. Kurz und bequem ist auch der Weg von außen für die Arbeiterinnen. Daß auch bei einer etwaigen Vertheidigung gegen äußere Feinde diese Position als gut gewählte sich bewähren muß, ist naheliegend, und empfiehlt sie sich somit aus sanitarischen, ökonomischen und strategischen Rücksichten.

3. Erfahrungsgemäß führt ein normales Volk in der Regel, d. h. wenn nicht besondere Umstände eine Ablenkung bewirken, einen kalten Bau auf. Die Bedeutung desselben gegenüber dem Warmbau wird bald über-, bald unterschätzt. Gewiß ist, daß die Ventilation im Kaltbau eine ungleich

bessere ist, als in den Quergassen des Warmbaus. Der Einwand, daß meist nur wenige Gassen direkte mit dem Flugloch kommuniziren, ändert an der Thatsache nichts, beweist im Gegentheil, wie wenig bei der Construction der Beuten auf das Sanitätswesen, für das die Biene doch so weitgehende Fürsorge an den Tag legt, Rücksicht genommen wird.

Daß die Bedeutung gesunder Luft so gering angeschlagen wird, darf kaum befremden; fehlt doch so vielfach hiefür das Verständniß, trotzdem die Menschheit die schlimmen Folgen schlechter Luft am eigenen Leib genugsam erfährt. Und endlich spricht der vom Eingang bequeme Aufstieg in alle Gassen unzweideutig für den Kaltbau.

Frei an der Decke hängend, verlangt die Solidität schon, daß der Bau oben durchgehend gut angekittet sei. Dasselbe geschieht auch an den Seiten bis etwa auf die Mitte der Höhe. Dergestalt bildet jede Gasse ein Appartement für sich, ist in der ganzen obern Hälfte luftdicht geschlossen, gewährt somit einen warmen Sitz, der doch hinwiederum auf der untern Hälfte von allen Seiten leicht zugänglich ist.

Begreifen wir denn nicht, warum die Bienen immer wieder die Passagen zwischen Rähmchen und Stockwänden verkitten und verbauen, trotzdem wir es ihnen möglichst erschweren?

Gibt es eine Distanz, die es ihr absolut unmöglich macht? Kaum!

Bei jeder Operation werden gründlich diese uns nicht genehmen Versuche beseitigt, und glauben wir gar, die Biene ergehe sich da in höchst unnützem Zeitvertreib, während sie damit für einen möglichst warmen Wintersitz sorgt.

Die klugen Menschen!

Sparsam in jeder Hinsicht, geizt die Biene auch mit Raum und Stoff. Plötzlich hat die üppigste Volltracht sich aufgethan, gleich geht das Volk zum Drohnenbau über, um mit möglichst geringem Aufwand von Zeit und Material eine möglichst große Ernte unter Dach zu bringen. Desgleichen werden alle brutfreien Gassen verengt, auf bereits bedeckelten Waben wird sogar ein neues Stockwerk aufgeführt, seitwärts und oben werden alle Durchgänge vollgepfropft, um auf engstem Raum einen bedeutenden Vorrath zur Disposition zu haben.

Die praktische Bedeutung dieser scheinbar geringfügigen Umstände erhellt daraus, daß eine Ersparniß irgend welcher Art nicht nur von momentanem Vortheil, sondern für die Fortexistenz geradezu entscheidend werden kann. Beachten wir wohl, gleichwie die Gesammtleistung eines Volkes aus winzigen Componenten sich zusammensetzt, so kann auch ein kleines Hinderniß, in's millionenfache multiplizirt, einen namhaften Ausfall zur Folge haben.

IV.

Gleich dem „Herrn der Schöpfung" legt das bescheidenste Pflänzchen und Thierchen eine weitgehende Befähigung an den Tag, durch Ansammlung von Reserven für Zeiten, da äußere oder innere Verhältniße jegliche Erwerbsquellen verschließen, seine Forterxistenz zu sichern. Der ölige Same, die mehlige oder zuckrige Wurzel, ist vollkommen analog dem Honigvorrath der Biene, dem Sparpfennig des Menschen.

Für sich nur arbeitet zunächst jeder Organismus, für sich füllt die Biene in rastlosem Eifer die wächsernen Hallen, und gelingt es auch dem Menschen, die Biene in ihrem Sammelwerk so weit zu fördern, daß sie unbeschadet ihrer Forterxistenz einen Theil ihres Vorrathes an ihn abgeben kann, so wird er doch niemals sich, noch weniger die Biene darüber täuschen, für wen sie arbeitet.

Die Zeit, da sie ausschließlich auf die Früchte ihrer und der Ihrigen Arbeit angewiesen, ist der Winter.

Fast regungslos bei der niedern Temperatur, ist sie nicht fähig, von der dichten Traube sich abzulösen und den entlegenen Vorräthen nachzugehen, das kleinste Hinderniß macht diese dem Volke unerreichbar. Es darf uns daher kaum befremden, warum ihr gar nicht gleichgültig, wo sie dieselben deponiren kann. Kein Wunder, daß sie sich nicht sehr beeilt, in einem abgeschlossenen Honigraum, der mit dem Brutraum nur durch eine enge Spalte kommunizirt, ihre Arbeit aufzunehmen. Diese Thatsache würdigend, hat man denn auch fast allgemein eine möglichst bequeme Verbindung des Honigraumes und Brutraumes eingeführt, wodurch man nicht nur dem Verlangen der Biene, die Vorräthe an leicht zugänglichem Ort jeder Zeit zur Disposition zu haben, gerecht wird, sondern namentlich auch der Vortheil der bequemern Passage und der daraus resultirende Zeit- und Kraft-Gewinnst in die Wagschale fällt. Der Natur der Biene ist aber nicht nur jede Theilung des Baues zuwider, sondern aus selbem Grunde erklärt sich's auch, daß sie mit weit größerer Lust und entsprechendem Erfolg an der Fortsetzung der Waben des Brutraumes arbeitet, oben oder seitwärts, als weit vom Flugloch in den Beuten mit Warmbau, oder weit seitwärts beim Kaltbau. Um nicht bereits Gesagtes zu widerholen, verweise ich auf die diesfälligen Erörterungen Schweiz. Bienenztg. Jahrg. 1882 S. 25.

Vergessen wir nur das Eine nicht: die richtige Bethätigung der vorhandenen Arbeitskräfte (und dies ist nebst der Zucht die zweite wunde Stelle des gegenwärtigen Betriebs) setzt die rechte Arbeitslust voraus. Diese stellt aber nur da sich ein, wo der Zweck der Arbeit dem Arbeiter klar liegt und bedeutsam erscheint und wird da nur von maximalem Ge-

sammteffekt sein, wo der Lösung der Aufgabe die geringste Summe von Hindernissen sich entgegensetzt, wo dem Schaffenstrieb die weiseste Oekonomie sich gesellt. (Schluß folgt.)

Asclepias syriaca Linné, Syrische Schwalbenwurz, Seidenpflanze.

(Von Heinrich Spahn in Gruben (Schaffhausen).

Aus einem weitkriechenden unterirdischen Wurzelstocke erheben sich 1,40—2 Meter hohe, behaarte grauliche und mit gegenständigen, breit stumpfeirunden, unten wolligen, glänzend hellgrünen Blättern besetzte Stengel. Blumen ziemlich elegant, etwas wohlriechend, in großen Dolden auf Stielen, welche kürzer sind als die Blätter; Kelch 5lappig; Krone 5theilig, etwas dick, wie aus Wachs modellirt, anfangs ausgebreitet, dann zurückgebogen, hellrosa; die Staubgefässe, 5 an der Zahl, bilden eine niedliche kleine Krone aus 5 kapuzenartig geformten Stücken, aus deren Höhlung je ein nach der Narbe hingebogenes Horn (Nectarhörnchen) hervorragt. Frucht eine Balgkapsel, ähnlich der der Martynia, aber weichstachlig, eine große Zahl linsenförmiger Samen einschließend, welche eine seidenartige, perlmutterweiße Samenkrone tragen. Diese schöne und dekorative Pflanze eignet sich hauptsächlich zur Ausschmückung lichter Gehölzpartien oder steiniger oder abgelegener Stellen in landschaftlichen Gärten, die nur wenig gepflegt werden können. Sie ist sehr hart und gedeiht ohne alle Abwartung in jedem Boden und jeder Lage. Ihre Blüthen, welche vom Juli bis zum September erscheinen, hauchen einen sehr angenehmen Honigduft aus.

Asclepias syriaca stammt von Nordamerika. Sie ist perennirend und kann vom April bis Juni und Juli angesät werden. Man pikirt die Pflanzen und setzt sie im Herbst oder Frühling an die für sie bestimmte Stelle.

Fortan vermehrt man sie leicht durch Stocktheilung, die man im Frühjahr vornimmt. Die Wurzelstöcke dieser Pflanze wuchern sehr und rasch, so daß man sie für kleinere Gärten keineswegs empfehlen kann. Den Namen Seidenpflanze hat sie von den langen seidenartigen, silberglänzenden Haaren der Samenkrone, welche der Baumwolle ähnlich sind. Man hat früher diesen Stoff für die Industrie verwerthen zu können geglaubt, doch sind bis daher Versuche, diese Wolle zu verspinnen, von wenig Erfolg begleitet gewesen. Wenn man die verschiedenen Theile der Pflanze einschneidet, so erhält man eine ziemlich reichliche weiße Milch, wie sie den Arten dieser Gattung eigen, die in verhärtetem Zustande eine Art Kautschuk gibt.

Schon im Juni 1879 erhielt ich durch die gütige Vermittlung unseres Vereinsvorstandes Samen der Asclepias und brachte denselben auch sofort zum Wachsen; allein erst diesen Sommer brachte diese Pflanze eine einzige Blüthe, obwohl sie sonst sehr gut gediehen und ich an einem Busche an die 20 1—1½ Meter hohe Stengel zählte. Mithin kann ich über ihren Werth als Bienenpflanze kein Urtheil abgeben, werde sie aber einstweilen fortcultiviren und vermehren.

Die Fichtenquirl-Schildlaus.*)

(Nach Mittheilungen des Hrn. Professor Dr. Schoch in Zürich.)

Es war um Mitte Mai, da ein lebhaftes Summen der Bienen und vieler anderer Hymenopteren um die Tanngruppen der Anlagen die frühzeitige Entwicklung eines Thieres verrieth, dessen Ausschwitzung als klares süßes Tröpfchen den Bienen sympathischer zu sein scheint, als der duftigste Blüthen-Nektar.

Die seltsame Honigquelle ist eine meist in dichten Quirlen an der Basis der vorjährigen Triebe junger Tannen sitzende braune, fast erbsengroße, bewegungslose Blase; es ist die Fichtenquirlschildlaus — Coicus racemosus und zwar das Weibchen, das kleinere Männchen ist geflügelt.

Kurze Zeit nur nach dem Begattungsakt, Mitte oder Ende Mai, tritt auf der Rückseite des Weibchens die zuckrige Ausscheidung zu Tage. Die braune Blase, spröde jetzt noch am Zweig sitzend, birgt im Juni eine Unmasse rosenrother Eierchen, aus denen nach wenig Wochen die Larven auskriechen, die im Juli theilweise bereits die schützende mütterliche Decke verlassen, und ausgewandert sind. (Der letztjährige warme Juli muß der Wanderung sehr förderlich gewesen sein. Seit Jahren befand sich in unserm Schulgarten nur ein mit diesem Schmarotzer behaftetes Tännchen; dies Jahr zeigte er sich an allen). An der Basis der Nadeln und dießjährigen Triebe saugen sie sich an und nehmen Winterquartier.

Nicht selten zeigt sich beim Oeffnen der braunen Blasen nebst den Eiern und Larven ein größerer Insasse, es ist dieß die Larve einer Schwebefliege, also wiederum ein Schmarotzer.

Wo die Quirlschildlaus massenhaft auftritt, entkräftet sie die jungen Triebe so sehr, daß die kümmerlich entwickelten Tännchen ein schwärzliches Aussehen erlangen. Auf ältern Beständen ist sie seltener.

U. Kramer.

---

*) Als Antwort auf eine bezügliche Anfrage von H. R. in St. G.

Rundschau.

Die dießjährige XXVII. **Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter** wird vom 11. bis 15. September nächsthin in Wiener-Neustadt abgehalten. Dieselbe ist verbunden mit einer internationalen Ausstellung von lebenden Bienen, Erzeugnissen der Bienen, Geräthen, Lehr- und Hilfsmitteln der Bienenzucht und überhaupt Allem, was zur rationellen Pflege der Bienen erforderlich ist oder damit im Zusammenhange steht. Anmeldungen zur Beschickung der Ausstellung sind unter Benützung eines vom Präsidenten der XXVII. Wanderversammlung: „Joseph Pöck, Bürgermeister von Wiener-Neustadt" zu beziehenden Formulars spätestens bis 30. August nächsthin einzusenden. Sämmtliche Ausstellungs-Gegenstände sind franco zu senden: An die Stadtgemeinde Wiener-Neustadt, Niederösterreich, Südbahn. Postsendungen sind franco an das Ausstellungs-Comite zu senden. Die Ausstellungsgegenstände müssen spätestens bis zum 9. September Mittags am Bahnhof in Wiener-Neustadt angelangt sein. Zur Prämirung stehen vorläufig zur Verfügung: 20 Staatsprämien, 2 Ehrenpreise der Stadt Wiener-Neustadt und diverse andere Ehrenpreise, sowie ca. 1000 Gulden Geldprämien.

Der Obmann des Ausstellungskomites: Laurenz Preß, Pfarrer in Zillingdorf bei Wiener-Neustadt.

— Der Landes-Central-Verein der Bienenzüchter des Königreiches Böhmen wird seine 5. General-Versammlung verbunden mit internationaler apistischer Ausstellung am 3., 4. und 5. Septeuber nächsthin in Pribram, der Silberbergwerk-Stadt Böhmens abhalten. Alle einheimischen und alle Bienenzüchter fremder Länder sind eingeladen, am Imkerfest und an der Ausstellung sich zu betheiligen. Das Ausstellungs-Comite in Pribram.

— In der jungsten Monatsversammlung des Münchener Bienenzüchtervereins überraschte der Ehrenpräsident des Vereins, Hr. Hermann Holz, die Versammlung mit einer Probe des im Alterthum so sehr gerühmten Honigs von der Bergkette Hymettus in Griechenland, der von da in Waben an ihn gelangt war und sonach keinen Zweifel bezüglich der Aechtheit zuließ. Das Urtheil aller Anwesenden über diesen Honig ging dahin, daß derselbe einen fast widerlichen Beigeschmack habe und an Lieblichkeit des Aroma mit dem einheischen Honig keinen Vergleich aushalte. (Münchn. Bztg.)

Imker-Sprechsaal.

K. Pf. in **Wädenswil.** In Nr. 5 dieses Blattes gibt Hr. Ingenieur Siegwart sein Verfahren an, wie er die Wabenmittelwände am besten in die Rähmchen befestige und meint dabei, daß bei meinem Verfahren die Zellenansätze und selbst auch die Mittelwand zu stark flach gedrückt werde und dadurch ihre Festigkeit verliere. Hierüber muß ich bemerken, daß dieß durchaus nicht der Fall ist. Die Rähmchen erhalten von der Circularsäge einen Schnitt von wenigstens 2 Millimeter Weite, die Mittelwand wird daher sehr wenig gedrückt, so daß sie sich nicht im mindesten verzieht. Beim Einhängen lasse ich die Mittelwand 4—5 Millimeter über den Wabenträger hinausgehen und wenn dann ein oben offener Transportkasten solcher Rähmchen vollhängt, fahre ich sachte mit einem glühenden Eisen darüber und die Mittelwand ist oben gut angeschmolzen. Auf solche Weise werden diese am wenigsten beschädigt, bleiben am schönsten und exakt gerade hängend, sind am besten befestigt und werden von den Bienen am liebsten und besten angebaut. Zudem braucht diese Methode am wenigsten Zeit. Ich habe an den Rähmchen immer noch Ohren, brauche daher keine Abstandstifte.

Wenn man aber Abstandsstifte v o r dem Einschieben der Mittelwand durch die eine Hälfte des Wabenträgers treibt, so werden auch beim l e t z t e n Einschlagen der Stifte keine Zellen beschädigt.

J. Sch. in **Kempthal.** Von allen Seiten höre ich, daß sehr wenig Schwärme gefallen seien dieses Frühjahr, ich dagegen kann melden, daß bei mir ein eigentliches Schwarmjahr geherrscht hat. Von 19 Stöcken, die ich überwinterte, erhielt ich 7 Vor- und 10 Nachschwärme, ohne diejenigen zu rechnen, welche sich beim Schwarmakte vereinigten. Von den 17 jungen Königinnen ging nur eine verloren beim Befruchtungsausflug, trotz dem ungünstigen Mai und Juni.

Einem Bienenfreunde in der Nähe (dessen Bienenstand letztes Jahr durch einen Unfall bereits eingegangen war), gab ich zwei Vorschwärme, den ersten am 14., den zweiten am 26. Mai (beide hatten letztjährige Krainerköniginnen mit italienischen Drohnen befruchtet.)

Vom ersten erhielt er den 4. Juli einen Vor- und am 15. einen Nachschwarm und vom zweiten den 24. Juli einen starken Nachschwarm.

Mein Strohkorb, der am 24. Mai schwärmte, gab mir noch 3 Nachschwärme, von welchen ich zwei vereinigte. Mit jungen Müttern bin ich dieses Jahr wohl versehen, doch die Honigschleuder hatte bis dato ziemlich Ruh; gut, daß noch gefüllte Honigtöpfe vom letzten Jahre da sind, der August wird wenig mehr nachhelfen.

Pf. St. in **Weiach.** Auch an der nordwestlichsten Ecke des Kantons Zürich am Gestade des Rheines ist der heurige Ertrag minim. Wenn die Berichte über die Honigernte des vergangenenen Jahres aus andern Kantonsgegenden richtig sind, so ist überhaupt die Bienenzucht bei uns nicht rentabel, wohl in Folge des auffallend frühen Heuet und Emdet und des Mangels an Kirschbäumen und Esparsette. Da muß einen nicht wundern, wenn gegen die Mobilstöcke eingewendet wird, ihre Anschaffungskosten stånden nicht im richtigen Verhältniß zum Ertrage und daß im Allgemeinen man aus Strohkörben eher Schwärme bekommt, wird auch hier gegen den Mobilbetrieb in's Feld geführt. Trotzdem aber ist ungefähr die Hälfte der Völker in Mobilwohnungen untergebracht, vermuthlich eine Einwirkung der badischen Nachbarschaft, wo der Bienenzucht schon seit Langem weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als bei uns. Letztes Jahr erhielt ich am 7. Mai von Hrn. Ambrozic und am 15. von Hrn. von Rothschütz einen Krainer Originalstock; der Erste wog kaum 4 Kilo und hat, trotzdem er 6 Wochen hindurch gefüttert wurde, bis zur Stunde noch keinen Schwarm abgestoßen, der Andere, etwas über 5 Kilo wiegend, ebenfalls mit Kandis gefüttert, schwärmte am 23. und und 27. Juni. Der Mutterstock wurde freilich weisellos; die Jungen aber sind die einzigen gewesen, welche dieß Jahr und zwar zweimal geschwärmt haben. Sogar die 3 von Herrn Burgdorf bezogenen Haidebienen haben nicht geschwärmt. Ein Bienenhalter hat 10 Völker in Körben im Frühling tüchtig gefüttert und dafür 5 prachtvolle Junge bekommen. Einem Andern aber ist sein Schwarm vom 1. Mai abgestorben. — Da ich 4 Völker in Wohnungen à la Bentz einquartirt habe, so bemerke ich gerne, daß seine Betriebsweise allerlei für sich hat, vor Allem die leichte Hantirung, daß aber der Unterschied im Ertrage ein bedeutender sei, habe ich in den letzten 3 Jahren nicht wahrnehmen können.

A. S. in **Dürrenroth.** Mein Heidebienenschwarm, welchen ich letzten Herbst erhalten, hat sich sehr gut gemacht. Er hat 6 Schwärme gegeben; ich hätte es nicht geglaubt, wenn Jemand das gesagt hätte, aber ich sah sie alle sechs herauskommen. Der erste kam am 3. Juni, und die andern am 12., 16., 17., 18 und 21. Beim 4. nahm ich dem Mutterschwarm 2, und beim 5. 1 Brutrahme weg. Alle sieben sind schön und stark, haben aber keinen Honig wie die übrigen Völker auch. Mein Bienenstand

hat sich dieses Jahr um zwölf vermehrt, 2 Krainer haben das Weite gesucht. Ich habe mehr als 25 Jahre Bienen gehabt, aber um diese Jahreszeit habe ich sie nie so arm wie jetzt gesehen; die Körbe sind im April schwerer gewesen als jetzt, ich mußte schon längst füttern.

Ch. L. in **Spiez**. Hier am linken Ufer des Thunersee's ist der Zustand der Bienen ein bedenklicher. Bis im April waren die meisten Völker schwarmreif. Darauf folgten Fröste, rauhe Witterung und viel Regen, die den Bienen wenig Ausflüge gestatteten. Dazu honigten die Blüthen (wohl in Folge der Fröste?) durchaus nicht. Dieser Zustand dauerte bis Mitte Juni, da gewöhnlich die beste Tracht zu Ende geht. Was von da an auch gesammelt wird, dient für den momentanen Unterhalt. Es wird somit die dießjährige Ernte wie für den Landmann allgemein gering ausfallen.

H. S. in **Gruben**. Regen und immer Regen scheint jetzt die Losung unseres noch wenig sonnige Tage spendenden Sommers zu sein und es wäre fürwahr die höchste Zeit für den Eintritt schöner sonniger Tage. Der schwarze Strich, den ich im April schon ahnte, ist wirklich bei uns durch die Kälte vom 18. Mai, welche die Hälfte vom Wein und Obstertrag und den Hagelschlag vom 4. Juni, welcher die andere Hälfte nebst andern Culturen vernichtete, in furchtbarster Weise aufgetreten. Unter diesen Umständen bin ich nicht im Falle, viel Gutes von meinem Bienen zu berichten; von meinen 18 Stöcken erhielt ich 6 Vor- und 3 Nachschwärme und zwar den 1. am 3. und den letzten am 20. Mai, von da an hatte alles Schwärmen ein Ende. Spätfröste und kalter Nordostwind hatten sowohl der Tracht als den Bienen stark zugesetzt. Jetzt sind zwar die Völker kräftig, aber zu wenig Honigvorräthe und wenn die 2. Haupttracht nicht voll und ganz ausgenützt werden kann oder Honigthaue sich einstellen, so wird man dieß Jahr wohl nicht über Mangel an Honigabsatz klagen müssen; dennoch wollen wir noch nicht verzagen, denn auf Regen folgt Sonnenschein, sagt ein altes Sprichwort.

J. B in **Wigoltingen.** In Haidegegenden, wo so viele Schwärme fallen, werden im Herbste gewiß eine Masse derselben abgetrieben — aus ihren Strohwohnungen gejagt — gewiß gibt es verschiedene Methoden und doch sind dieselben, meines Wissens wenigstens, nirgends beschrieben, es sei denn Betäuben mittelst der verschiedenen Narkotika. Auch das Ausschwemmen, das so einfach ist, ist nirgends berührt. Ich glaube, es wäre am Platze, wenn in der Bienenzeitung auf die verschiedenen Methoden aufmerksam gemacht und solche beschrieben würden, es würden wohl mehr Korbvölker vereinigt, welche jetzt den Schwefeltod sterben müssen.

Sie würden uns zum Danke verpflichten, wenn Sie das „Ausschwemmen" in der Zeitung beschreiben wollten. D. Red.

A. G. in **Belmont** (Neuenburg). Das Jahr ist hier schlecht für unsere armen Bienen; viel Volk aber sehr wenig Vorrath. Einzelne sehr starke Völker haben ihre Aufsätze zwar gefüllt aber den Honig noch nicht verdeckelt und jetzt nehmen die Vorräthe schon zusehends ab. Viele Völker haben Königinnen gewechselt, aber die meisten jungen sind beim Befruchtungsausflug verloren gegangen. Ich habe mehrere weisellose Stöcke, die absolut keine Königin von eingestellter Brut nachziehen wollen, obschon sie noch sehr stark sind. Habe gestern einem solchen Volke eine Brutwabe eingehängt und heute bemerke, daß Eier und Larven, Alles herausgerissen worden ist.

Völker, welche längere Zeit weisellos geblieben sind, scheinen das Bedürfniß oder die Fähigkeit, aus beigegebener frischer Brut sich eine Königin nachzuziehen, zu verlieren. Deßhalb muß ein solches Volk vor Allem mit jungen Bienen verstärkt werden. Erst wenn solche in gehöriger Anzahl vorhanden sind, werden Weiselzellen angesetzt. Einem solchen zu kurirenden Stock gibt man darum vorerst eine Wabe mit zum Auslaufen

reifer Brut und erst nach 8—10 Tagen eine zweite mit Eiern oder jungen Maden, eventuell eine dritte. Dann wird sicher der beabsichtigte Erfolg nicht ausbleiben. Vergl. v. Berlepsch's Lehrbuch, 2 Auflage, Seite 237 (Red.).

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Der Bienenzüchterverein der Bezirke: Zürich, Affoltern und Dielsdorf versammelt sich Sonntag den 27. August 1882, Nachmittags 2 Uhr im „Löwen" in Affoltern am Albis. Traktanden: 1. Umlogieren, Vereinigen und Auffüttern schwacher Völker. 2. Errichtung eines Geräthedepots. 3. Wahl der Rechnungsrevisoren. 4. Verschiedenes. Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht sind freundlichst eingeladen.

Der Bienenzüchterverein des untern Aarethales, gegründet den 2. April in Brugg, versammelte sich den 18 Juni in Stilli. Als Traktanden waren aufgestellt: Vortrag über den Honig; Vorzeigen von Honig, welcher am 31. Mai 1882 ausgeschwungen wurde. Mittheilung über 3 Bienenrassen: Deutsche, Italiener und Krainer und Vorzeigen am Bienenstand. Besuch des Bienenstandes des Hrn. Negotiant Baumann, Bildung eines Ablegers resp. Kunstschwarms. Ausschwingen von Honig. Bienengeräthschaften. Vorzeigen derselben durch Hrn. Hermann Bruder in Waldshut. Behandlung der Biene in den 4 Jahreszeiten. Verschiedenes.

Ende August findet beim Bienenstand des Herrn Fritz Hiltbold, Färber in Schinznach die 3. Versammlung des **Bienenzüchtervereins des Bezirks Brugg** statt. Belehrung über Nothfütterung und Einwinterung in Mobil- und Stabil-Bau bilden die Haupttraktanden.

Bienenkalender für Anfänger.

Von allen Seiten laufen Klagen ein, daß viele junge Königinnen unbefruchtet geblieben und die Drohneneierlage begonnen haben. Der Anfänger prüfe deßhalb im Monat August alle seine Stöcke in Beziehung auf Weiselrichtigkeit, entferne die drohnenbrütigen Königinnen und vereinige die weisellosen Stöcke mit weiselrichtigen, mit Anwendung des Salpeterlappenrauches. (Siehe Bienen-Ztg., Jahrg. 1881, Seite 26—28.) Ueberhaupt trachte der Anfänger darauf, wenige, aber starke, gesunde Völker mit junger Königin und genügendem Wintervorrath einzuwintern und es soll ihn deßhalb nicht reuen, alte Königinnen zu entfernen und die betreffenden Völker zu vereinigen. Um den Bienen den nöthigen Wintervorrath zu verschaffen, füttere man möglichst rasch, in großen Portionen, um die Königin nicht zu stärkerer Eierlage zu reizen, mit der Blatt'schen Futterflasche, Zuckerlösung von 4 Pfund Wasser auf 7 Pfund Zucker, bis jedes Volk circa 20—24 Pfund Nahrungsvorrath besitzt. Die überflüssigen Waben werden entnommen und sorgfältig aufbewahrt und eingeschwefelt. Bleiben durch den Winter hindurch zu viele Waben im Stock, die das Volk nicht besetzen kann, werden sie durch den Winter hindurch schimmlig und sind somit verdorben. Man läßt jedem Volk nur so viele Waben, daß jede Wabengasse vollständig mit Bienen besetzt werden kann. Die in Körbe gefaßten Schwärme, die ihren Bau nicht vollendet haben, übersetze man in Mobilbau oder gränze den ausgebauten Theil des Korbes vom leeren durch einen eingepaßten Carton oder steifes Papier ab, um den leeren Theil mit Heu oder Emd auszufüllen und beginne dann die Nothfütterung. —

Literatur.

Jahrbuch der Bienen-Zucht, zugleich Bienenkalender und Notizbuch auf das Jahr 1882, 7. Jahrgang, herausgegeben von Friedrich Wilhelm Vogel, Mannheim, bei Schneider 1882. Preis geb. Fr. 2. 35.

Nach mehrjährigem Ausbleiben ist mit diesem Bändchen wieder eine Fortsetzung des ursprünglich (1867) von einem ungenannten Verfasser begründeten und dann im Jahr 1868 von Berlepsch fortgesetzten und seither von Vogel weitergeführten Bienenkalenders oder Jahrbuchs der Bienenzucht erschienen.

Neben einem hübschen Gedichte von Schröers „Die Biene, mein Ideal" bringt der vorliegende Jahrgang, wie immer, als ersten Aufsatz die Biographie eines hervorragenden Bienenzüchters, dießmal diejenige des im September 1880 zu Eystrup in Hannover verstorbenen allbekannten Meisters Gustav Dathe, mit dessen ziemlich gelungenem Bildniß. Fatalerweise ist nur der Vorname überall unrichtig angegeben, denn der jeweilen nur mit G. Dathe sich unterzeichnende Bienenschriftsteller hieß nicht Georg, sondern Gustav, wie der Verstorbene uns s. Z. selber berichtigend geschrieben hat. — In einem zweiten gediegenen Aufsatz spricht Gravenhorst in Braunschweig über das Normalmaß, über Riesenvölker und Absperrgitter, welche beiden Neuerungen nach ihm sich nicht bewährt haben und verworfen werden, sowie über die neueste Bienenzuchtsliteratur 2c. Dann folgt eine interessante Mittheilung von Pfarrer Weygandt in Eschbach bei Usingen (Nassau) über Veredlung der Bienenvölker durch ein sorgfältiges Zuchtverfahren und das von ihm erfundene sog. Umlarven, d. h. eine Art Oculiren, wo die von dem betr. Volk erzogenen Larven aus den Königinzellen herausgenommen und mit Arbeiterlarven aus demjenigen Stocke ersetzt werden, von welchem man, seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen, Nachzucht haben möchte. — Den umfangreichsten Artikel des Jahrbuches hat endlich Graf Pfeil in Gnadenfeld (Thüringen) über die Imkerwerkstatt geliefert, wo ausführlich über den Bau der Bienenwohnungen und alle hiezu erforderlichen Werkzeuge und Geräthschaften gehandelt wird. Die zweite Hälfte des Jahrbuches füllt endlich das sog. Notizbuch mit Bienenkalender, d. h. verschiedene Tabellen zu handschriftlichen Eintragungen über den jährlichen Bienenzuchtsbetrieb und Angabe über die wichtigsten Arbeiten des Bienenzüchters im Laufe des Jahres.

Nach unserem Dafürhalten würde dieser zweite Theil des Jahrbuches besser gänzlich wegbleiben. Der sog. Bienenkalender, d. h. die Anweisung zu der in jedem Monat des Jahres vorkommenden Verrichtungen am Bienenstande, ist gänzlich überflüssig, weil ja fast jedes Bienenbuch einen solchen als Anhang mitenthält. Zudem wird derselbe, alljährlich wiederholt, wenn auch mit etwas anderen Worten, schließlich zu einer Erzlangweilerei, die kein Mensch mehr liest, und mir ist es schwer verständlich, wie man damit jedes Jahr einen bedeutenden Raum unnützerweise verschwenden kann. Ebenso ist es mit den Tabellen zu den schriftlichen Notizen. Einmal schreibt man nicht gerne zwischen das gedruckte Wort hinein, um das Buch nicht zu verunzieren, und sodann ist es zweckmäßiger zur Buchführung ein solches Buch zu wählen, das während mehreren Jahren zum gleichen Zweck dienen kann. Man bekommt so eine weit bessere Uebersicht und ein richtigeres Urtheil über die Leistungen der einzelnen Völker u. s. w.

Wir möchten daher den geehrten Hrn. Verfasser und den Hrn. Verleger in ihrem eigenen Interesse ersuchen, mit der Ueberlieferung des Bienenkalenders völlig zu brechen und uns in Zukunft nur ein Jahrbuch zu bringen. Dieses müßte aber regelmäßig alle Jahre erscheinen und seine Hauptaufgabe darin erblicken, seine Leser mit all' den Fortschritten und Verbesserungen auf dem Gesammtgebiete der Bienenwirthschaft bekannt zu machen, welche das letzte Jahr gebracht hat. Dieses wäre freilich keine leichte Aufgabe

und könnte nur unter Mitwirkung zahlreicher tüchtiger Mitarbeiter gehörig erfüllt werden. Allein an solchen kann es dem Herausgeber der Bienenzeitung ja nicht fehlen. In diesem Sinne erweitert und verbessert würde das Jahrbuch sicher weit mehr Anklang und Verbreitung unter den Bienenzüchtern finden als bis dahin.

Fast für jede Wissenschaft bestehen ja ähnliche literarische Unternehmungen, die hauptsächlich zum Zwecke haben, alle diejenigen, welche nicht Muße haben, die täglichen Fortschritte eines speziellen Wissensgebietes genauer zu verfolgen und mehrere Fachzeitschriften zu halten und regelmäßig zu lesen, das Wesentlichste und Wichtigste aller neuen Entdeckungen und Verbesserungen mitzutheilen und sie so auf dem Laufenden zu erhalten. Warum sollte nicht auch das Jahrbuch der Bienenzucht nach den nämlichen Grundprinzipien, die sich überall bewährt haben, umgestaltet werden? Sicher würde solches nicht zu seinem Nachtheil gereichen.

Die äußere Ausstattung auch dieses Artikels des bekannten Schneider'schen Verlages ist wieder eine vorzügliche; Druck und Papier sind ausgezeichnet schön und machen dem Verleger Ehre, und auch der Preis, der bei den frühern Jahrgängen bedeutend zu hoch gestellt war, ist jetzt als ein billiger zu bezeichnen. In Zukunft sollten nur die Ecken nicht mehr weggeschnitten werden, für ein Notizbuch ist solches zweckmäßig, für ein Jahrbuch scheint es uns hingegen nicht recht zu passen. R.

Schweizerisches Bienen-Herbarium.

Mehrfache Anfragen betreffend die Benützung und Completirung des dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" von Hrn. Kramer in Fluntern geschenkten apistischen Herbariums veranlassen den unterzeichneten Vorstand, zu recht erfolgreicher Ausbeute wie Einbeute anzuspornen, und dießfalls folgende reglementarische Bestimmungen zu treffen:

1) Das Herbarium steht jedem Mitgliede unseres Vereins zum Studium zur Disposition. Zusendungen erfolgen in der Reihenfolge der Anmeldungen. Den Betreffenden wird die gewissenhafteste Benutzung der dem Herbarium einverleibten Weisung angelegentlichst empfohlen.

2) Um eine recht allseitige Mitbetheiligung zur Fortsetzung des Werkes im Sinne des Donators anzubahnen, erschien in den letzten Nummern der Bienenzeitung ein Verzeichniß sämmtlicher ihm bereits einverleibter Pflanzen, und werden strebsame Imker aller schweizerischer Gauen — von Poschiavo bis Genf — vom Hochland Appenzells bis Basel — freundlichst eingeladen, dieser schönen nationalen Aufgabe ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zu schenken.

3) Auf Wunsch stellt Hr. Kramer auch seine Witterungs- und Trachttabellen zur Disposition.

Diesbezügliche Anmeldungen sind zu richten an Hrn. Kramer, Lehrer in Fluntern (Zürich).

Der Vereinsvorstand.

Weisung betr. Benützung des Herbariums.

Benützungsfrist: 3 Wochen.

Die stete Benützung des Herbariums erheischt die größtmöglichste Sorgfalt im Aufbewahren und Durchblättern.

Die Pflanzen sind aufgummirt, und darf daher je das 2. Blatt eines Bogens nicht gewölbt oder gar geknickt werden.

Man blättert also nie rückwärts, sondern faßt stets das erste Blatt eines Bogens, ansonst springen die spröden Pflanzen ab.

Sollten gleichwohl einzelne sich lösen, so ist man gebeten, das Aufgummiren dem Unterzeichneten zu überlassen.

Schaden würden die Pflanzen auch nehmen auf unebener Unterlage — zu nahe am Ofen — oder an sehr feuchten Orten.

Man ist gebeten, keinerlei Radiren auf den Karten vorzunehmen.

Fluntern, im Juli 1882. Kramer.

Bekanntmachung des Vereinsvorstandes.

Die Tit. Vereinsmitglieder und Abonnenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß im Interesse einer leichtern Kassaverwaltung und Buchführung von nun an ausschließlich allein der Vereinskassier — Hr. Theiler auf Rosenberg in Zug — den Inkasso sämmtlicher Vereinsgelder, welcher Art sie immer sein mögen, besorgt und somit die Begleichung finanzieller Verpflichtungen durch kein anderes Mitglied des Vereinsvorstandes mehr vermittelt wird.

Der Vereinsvorstand.

Bienenlieferungen für die Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Wir bringen unsern Mitgliedern zur Kenntniß, daß der Vereinsvorstand auch dieses Jahr, wie bis auhin, den Bezug von italienischen und Heide-Bienen vermittelt und in der glücklichen Lage ist, seinen Mitgliedern folgende billige Preise stellen zu können:

	Im Juli:	August:	September:	Oktober:
Italienische Schwärme:	Fr. 13. —	Fr. 12. —	Fr. 10. —	Fr. 9. —
„ Königinnen:	„ 6. —	„ 5. —	„ 4. —	„ 3. 50

Heidebienenvölker: Ende September oder Anfangs Oktober Fr. 5.

Zu diesen Preisen erfolgen die Sendungen portofrei (franco) an den Wohnort des Bestellers.



Inhalt: Einladung zur Vereinsversammlung in Solothurn. — Kritische Gänge, von U. Kramer. — Asclepias syriaca, von H. Spahn. — Die Quirlschildlaus, nach Dr. Schoch. — Rundschau. — Imker-Sprechsaal. — Literatur. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., V. Jahrg. | № 9. | September 1882.

Auf, zur Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde, nach Solothurn.

Die dießjährige Vereinsversammlung scheint eine recht freundliche werden zu wollen. Die im Programm vorgesehene Verloosung von Bienengeräthen und 4 italienischen Königinnen wird eine Gratisverloosung sein, wozu jedes anwesende Vereinsmitglied ein Freiloos erhält. Bereits haben mehrere Bienenfreunde schöne Gaben zu diesem Zwecke geschenkt, deren Namen in nächster Nummer der Zeitung veröffentlicht werden. Die Regierung hat den Theilnehmern der Wanderversammlung 40—50 Logis mit Bett im Lehrerseminar auf den 10/11. Sept. nächsthin gratis zur Verfügung gestellt. Am zweiten Versammlungstag, Montag den 11. Sept. wird eine kleine Ausstellung von Bienen-Wohnungen und Geräthen besonders den Anfängern einen willkommenen Anlaß zur Belehrung bieten. Die Einladung, sich an der Ausstellung zu betheiligen, ist an sämmtliche Prämirte der Luzerner Ausstellung gesandt worden und haben mehrere ihre Betheiligung zugesagt. Die Ausstellungsgegenstände müssen bis den 7. September franko an Hrn. J. Jeker in Subingen bei Solothurn gesandt werden; die nicht verkauften werden auf Vereinskosten nach der Ausstellung franco an die betreffenden Adressen zurückgesandt.

Vereinsmitglieder und sonstige Bienenfreunde, die nicht Mitglieder unseres Vereins sind, ladet zu unserer XVI. Wanderversammlung, den 10. und 11. September in Solothurn freundlichst ein.

Der Vereinsvorstand.

Kritische Gänge.

Von U. Kramer, Lehrer in Fluntern.

(Schluß).

Unterstellen wir nun nach diesen Gesichtspunkten unsere Wohnungssysteme einer summarischen Kritik, so drängt sich von vornherein die Thatsache uns auf, daß auf die Lösung der Wohnungsfrage ein Faktor von nur sekundärer Bedeutung einen ungebührlichen Einfluß gewonnen hat, nämlich die Bequemlichkeit des Bienenzüchters. —

1. Wie bequem operirt sich's nicht im geschlossenen Pavillon! Der eine, wirkliche Vortheil des warmen Wintersitzes ist theuer erkauft durch Gefahren, denen gelegentlich ebenso viele Völker zum Opfer fallen, als der Strenge des Winters; es sei nur erinnert an das Verirren und Abstechen der Arbeiter und Königinnen, das Weisellos werden benachbarter Völker, veranlaßt durch entstandene Ritzen in den Zwischenwänden, die Calamität beim Ausbrechen der Brutpest — nicht zu vergessen auch die Vortheile der Beweglichkeit der Einzelbeuten. Die erste nothwendige Voraussetzung des Pavillons, der Warmbau, ist nach seiner sanitarischen und pekuniären Bedeutung bereits gezeichnet.

2. Auf die Gefahr hin, einer hochverdienten Autorität nahe zu treten, muß ich auch das Rähmchen als eine zu weit gehende Conzession an die Bequemlichkeit bezeichnen. Nackte Zahlen mögen beweisen, von welcher Bedeutung die Rähmchen für die Oekonomie des Bienenhaushaltes sind. Die 1½ etagige Wabe im Brutraum des Bürkikastens mißt 891□cm., die ganze Brutwabe 934□cm., der entsprechende Querschnitt des Brutraums dagegen 1149□cm. Nicht günstiger gestaltet sich das Verhältniß im Blattkasten, wo auf 1350□cm. Querschnitt nur 1075□cm. Wabenfläche entfallen, in Wirklichkeit sogar noch bedeutend weniger, da nur ausnahmsweise die Waben am untern Rähmchenschenkel anschließen.

Berechnen wir nun die freien Passagen am Boden und an den Seitenwänden in einem nur an Stäbchen à la Dzierzon hängenden Bau, so ergeben sich folgende sprechende Differenzen:

Ausfall per Wabe	in Rähmchen:	an Stäbchen:
Nr. 1. Bürki 1½ Etagen	258□cm.	64□cm.
Nr. 2. „ 1 Etage	215□cm.	64□cm.
Nr. 3. Blatt —	275□cm.	64□cm.

Nehmen wir das Winterquartier im Bürkistock zu 7 Waben, im Blatt zu 5 an, so steigert sich dieser Ausfall an Wabenfläche gegenüber dem Stäbchenbau für:

Nr. 1 auf 1358□cm. bei einer Gesammtwabenfläche von 6,237□cm.
Nr. 2 „ 1057□cm. „ „ „ „ 6,538□cm.
Nr. 3 „ 1055□cm. „ „ „ „ 5,375□cm.

Es faßt somit der freie Bau gegenüber dem Rähmchenbau von selbem Volumen:

Nr. 1 4,753 Kilo
Nr. 2 3,698 „
Nr. 3 3,691 „

Honig mehr.

Daß der Ausfall junger Bienen im zeitigen Frühjahr ein entsprechender ist und also nach vielen Tausenden zählen muß, liegt auf der Hand. Die Frage, ob Rähmchen oder Stäbchen, scheint mir von hervorragender Bedeutung, darum ich zur Uebersicht nochmals resümire, was zu Gunsten Dzierzons spricht:

Der oben und seitlich geschlossene Bau sichert

a) Einen warmen Wintersitz, erheischt entsprechend wenig Heizmaterial.
b) Im Frühjahr beansprucht er ungleich weniger Volk, um die nöthige Brutwärme zu conserviren.
c) Er ermöglicht zunächst dem Brutnest ein beträchtlich größeres Depot von Nahrungsvorrath.
d) Er begünstigt im Frühjahr räumlich und zeitlich die Entwicklung des Brutnestes ohne Reizmittel.

Wir begreifen darum ganz wohl, warum die Völker des J. Nydegger (siehe Bienenzeitung, Jahrgang 1881, pag. 214) so erfreulich gediehen, nicht aber, wie er die Ursache hievon in der Normalspur von 23,5cm. zu finden wähnt, und nur mehr beiläufig des Umstandes gedenkt, daß er sie frei an Stäbchen bauen ließ. Daß sich's auch mit Stäbchen bei einiger Uebung ganz wohl operiren läßt, ist nicht zu bezweifeln. Sollten sie aber auch die Bienen vor mancher Störung der Neugierde bewahren, so ist das wiederum ein Moment, das für die Stäbchen spricht.

3. Um bequem zu füttern und zu reinigen, ist fast durchweg die Passage am Boden erhöht worden. Abgesehen vom viel kühleren Sitz im Frühjahre, und dem Raumausfall, sagen uns die Bienen durch die Wachswarzen, die sie am Boden anbringen, wie bequem ihnen der hohe Aufsteig ist.

4. Kleinere Waben im Honigraum verwerfen sehr Viele aus dem einfachen Grund, weil Waben verschiedener Größe unbequem sind. Natürlich hat gerade diese Uniformität zu einer kleineren Brutwabe führen müssen.

Noch Andere haben sich für den schmalen Bau entschieden, weil kleine Waben bequemer, leichter zu entnehmen, weniger stürzen, oder endlich, weil

auf solchen ohne besondere Nachhülfe Schwächlinge eher fortkommen als auf Breitwaben. Hinwiederum sind es auch nicht Wenige, die der einfachen Behandlung des einetagigen Blattstockes zu lieb, diesen akzeptirten.

Im einen wie im andern Fall hat die kleinliche Rücksicht abnorme Dimensionen des Baues zur Zeit seiner maximalen Entwicklung zur Folge. Normal sind die Dimensionen des Baues, wenn stets die Königin ihrem Legedrang uneingeschränkt zu folgen vermag, als auch die Arbeiter unbehindert am richtigen Ort — d. h. in direkter Beziehung zum Centrum des Brutnestes — ausreichend Platz für die Vorräthe finden, was nur im Würfel der Fall ist. Der gegen den Blattstock erhobene Vorwurf, er sei ein Brutstock, ist nicht aus der Luft gegriffen. Die Königin kommt voll und ganz zu ihrem Recht, den Arbeitern dagegen bietet sich auf den hintersten, entferntesten Waben, — sofern sie überhaupt brutfrei bleiben — ein ungünstiges Depot. Die maximalen, horizontalen Dimensionen des Blattstockes sind ausreichend für das Brutnest. Die Ergänzung der vertikalen zum Würfel, der Honigraum als Aufsatz fehlt ihm. Die kleinen Rahmen hingegen bedingen selbstverständlich die Ausdehnung des Baues in die Höhe und Tiefe (Zahl der Waben). Die eine, seitliche Einschränkung des Brutnestes veranlaßt die Königin, deren Vorzüglichkeit wir ja daran erkennen, daß sie nicht unstät von Wabe zu Wabe wandert, sondern ununterbrochen große Wabenflächen bestiftet, mit dem Strom der Bienen nach oben zu steigen, bevor sie von der vielgegliederten untern Wabenreihe in ihrer ganzen Tiefe Notiz nimmt. Die Königin vom beabsichtigten Honigraum fern zu halten, gelingt nur durch außerordentlich anhaltende Tracht, oder durch mechanische Hindernisse, die ganz gewiß als solche auch die Leistung der Arbeiter herabmindern. Die Systemfrage ist für uns Schweizer noch eine offene, jedoch liegt klar, daß es sich prinzipiell nur handeln kann um die Wahl zwischen schmalen und breiten Waben, zwischen dem deutschen Normalmaß und den Amerikanern, Dadant, Langstroth, Quinby.

Die beste Ueberwinterung soll im schmalen Bau gesichert sein. — Die riesigste Kraftentfaltung erzielt der Amerikaner mit Breitwaben. Erstere will den Bedürfnissen der Bienen zur Zeit der Winterruhe gerecht werden, letztere hat die maximale Entwicklung im Sommer im Auge. Dem deutschen Normalmaß liegt die Idee zu Grunde, die beste Form des Winterquartiers sei die der runden Bienentraube sich anschließende Glocken-Würfelform. Zu den Dimensionen des Würfels gelangt der Amerikaner erst auf der Höhe der Saison.

Ich behaupte, die gute Ueberwinterung in dem allgemein als unübertrefflich bezeichneten Glockenkorb ist weit eher dem vorzüglichen Material zuzuschreiben, als der runden Form des Korbes. — Stroh ist das einzige

Material, das einen vollkommen gesunden, d. h. warmen, trockenen und luftigen Wintersitz sichert. — Ein Volk zieht im Winter nur dann in Kugelform sich zusammen, wenn — wie beim Strohkorb — von keiner Seite günstigere Faktoren influiren.

Im Pavillon lehnt sich bekanntermassen jedes Volk mit breiter Basis an die wärmste Seitenwand. Ein ausnahmsweise warmer Verschluß am Fenster ruft sogar das ganze Volk von seinem naturgemäßen Sitz beim Flugloch weg. Wiederholt habe ich beobachtet, daß Völker, deren Füllung hinter dem Fenster die denkbar beste war, — dichtgestopftes Werch — über Winter das ganze Fenster so dicht belagerten wie zur Schwarmzeit, und auf der zweithintersten Wabe, als dem Wärmecentrum begann auch der Brutansatz. Unbestritten ist die Möglichkeit, an eine oder mehrere Wände sich anzulehnen, die die Wärme des Bienenklumpens so gut conserviren, als er selbst, — vergleichbar einer Verstärkung des Volkes nach dieser Seite. Es kann somit die Position der Traube im Glockenkorb jedenfalls nicht als die günstigste bezeichnet werden, denn auf kurze Distanz nur lehnt sie sich an die vordere Korbwand und ist fast rings von freier Luft umspielt.

Mit jedem Grad Zu- und Abnahme der äußern Temperatur wächst und schwindet das Volumen des Volkes. Bei der Einwinterung den kleinen Würfel füllend, erreicht es bei strenger Kälte drei Wände nicht mehr. Wo die seitliche Ausdehnung ein Uebersteigen auf andere Waben nothwendig macht, können sehr oft bei plötzlich eintretender Kälte die Bienen an der Peripherie dem Ganzen sich nicht rasch genug anschließen und erstarren. Ueber sich den beträchtlichen Vorrath für's Frühjahr, sitzt das Volk auf schmalem Bau ohnehin in der Tiefe, dem kühlern Theil. Der Vortheil enger Beuten, ein das Volk seitlich umspielender kleiner Luftraum wird aufgewogen im Breitwabenbau durch den direkten Anschluß dreier warmer Wände. Denken wir uns ein Volk auf 4 Breitwaben — Kaltbau — eingewintert, so wird es, vorausgesetzt, daß die Wände von Stroh und gehöriger Stärke sind, an die Stirnwand und die beiden Seitenwände sich lehnen. Je nach der Temperatur wird die Volksmasse nach der Tiefe, in denselben Gassen sich lösen und schließen. Nach der einen freien Seite nur strahlt der Bienenkörper Wärme aus. Der minimale Wärmeverlust nach drei Seiten sichert nach der freien eine um so ausgiebigere Wärmequelle. Uebrigens sind die seitlich plazirten Bienen nicht am schlimmsten daran, sondern die untern, diese aber sind in jeder Stockform nahezu derselben Kälte exponirt. Die Ueberwinterung in Einzelbeuten auf breiten Waben ist nur dann eine schwierige, wenn die Wände nicht hinreichend warm, und dem Volk zu viel Bau belassen ist. In Hinsicht auf die Frühjahrsentwicklung weist der niedere Breitwabenbau unbestrittene Vorzüge auf.

Auf wenigen Waben bietet sich der Königin frühzeitig Gelegenheit, ihre Fruchtbarkeit zu bethätigen, mit zunehmender Wärme und Volksmasse dehnt sich das Brutnest um so rascher aus, als nicht neue Gassen erwärmt werden müssen. Die oben und seitlich plazirten Vorräthe sind leicht zugänglich, und mit deren fortschreitendem Consum wächst das Brutnest, ohne daß die Königin neue Waben aufzusuchen hätte.

Bald hat das Volk den Boden erreicht, und ist das Bodenbrett belagert, so sind damit die oft grellen Schwankungen der äußern Temperatur wesentlich gemildert, während in hohen Beuten der ungehindert eindringende kalte Luftstrom das Volk sofort zum Steigen veranlaßt, was gelegentlich von schlimmsten Folgen sein kann.

Den in meinen theoretischen Erörterungen Eingangs aufgestellten Prinzipien wird nach dem Gesagten keines unserer Systeme in vollem Umfange gerecht, indem sich daraus folgende Anforderungen ergeben:

1. Einzelbeuten mit beweglichem Bodenbrett.
2. Ausschließliches Material: Stroh.
3. Kaltbau.
4. Stäbchen statt Rähmchen.
5. Breite, niedere Waben.
6. Luftdichter Schluß jeder einzelnen Gasse oben.
7. Niederer, warmhaltiger Aufsatz von veränderlicher, seitlicher Dimension.

Ich schließe in der Hoffnung, die Systemfrage, die im Interesse unserer vaterländischen Bienenzucht auch bei uns bald zum Austrag gelangen sollte, wiederum in Fluß gebracht zu haben. Die Diskussion beginne!

U. Kramer.

Ein Bienenfeind.

(Von Ulrich Studer in Niederried am Brienzersee.)

Die Bienen haben viele Feinde oder besser gesagt, viele Liebhaber, welche entweder der Person der Biene selbst oder ihren kostbaren Produkten, dem Honig und Wachs, nachstellen. Am meisten Schaden jedoch wird der Biene durch ihr eigenes Geschlecht in Gestalt von Raubbienen und hauptsächlich durch die Menschen, durch Bienenzüchter oder, besser gesagt, durch Bienenzüchtiger zugefügt. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß wir gegenwärtig in einer Zeit leben, wo die Bienenzucht theoretisch und praktisch, trotz der so ungünstigen Siebenzigerjahre, ihren Glanzpunkt vielerorts erreicht haben dürfte. Dafür bürgen uns Namen und Leistungen von Männern, die in der Bienenzucht wirklich Großes geleistet haben, dafür zeugen die

gegenwärtig dutzendweis bestehenden Zeitungen und Zeitschriften, die Hunderte von verschiedenen Büchern über Apistik und die so zahlreich gegründeten Fachvereine.

Wie gesagt, war der größte Bienenfreund, der Mensch, gewöhnlich auch der größte Bienenfeind, bis Dr. J. Dzierzon, das geehrte Ehrenmitglied unseres Vereins, mit seinen Theorien, Entdeckungen und Erfahrungen so epochemachend auftrat und unter anderm auch die alljährlich wiederkehrende Bienenmörderei, das Abschwefeln, mit Wort und Schrift bekämpfte. Seitdem der von ihm erfundene Mobilbau sich überall mehr und mehr Bahn gebrochen, verliert sich dieses unmenschliche Handeln immer mehr und der Bienenbesitzer lernt immer besser einsehen, daß ein Bienenvolk mehr werth ist, als dessen einmal entnommenes Produkt: Honig und Wachs.

Schenken wir der Biene selbst, der Raubbiene, unsere Aufmerksamkeit. Daß es eine Art Bienen gebe, die von Natur aus Raubbienen seien, ist eben so irrig, als der gute Glaube, es könne durch Hexerei die Biene zur Raubbiene gemacht werden. Honig ist der Biene ihr Alles und daher nimmt sie ihn auch, wie und wo sie ihn findet. Es ist ganz falsch, wenn man sagt, der Hunger sei die Triebfeder zum Rauben; denn ein Volk, das bereits Hunger hat, ist matt, wird bald flugunfähig und stirbt. Bricht Räuberei auf einem Bienenstande aus, so ist der Bienenzüchter meistens selber schuld. Schwache Völker, unzeitiges und unvorsichtiges Füttern, Liegenlassen von Wabenstücken auf dem Stande, übergroße Wärme in den der Sonne ausgesetzten Stöcken und dadurch bewirkter starker Honiggeruch haben schon Manchem die Räuberei und damit viele Unannehmlichkeiten aufgehalst. Gar oft wird dann der Nachbar, dessen Bienen rauben, auf's Korn gefaßt, da er seinen Bienen das Handwerk gelehrt habe. Dem ist aber nicht so. Nur in einem Falle kann es vorkommen, wenn nämlich Jemand seinen raubenden Bienen in warmer Zeit Wein, Spiritus oder Branntwein unter das Futter mischt und sie sozusagen berauscht. Die Bienen werden dadurch noch raub- und kampflustiger und betreiben ihr Räuberhandwerk immer wüthender, natürlich zu ihrem und ihres Besitzers eigenem Schaden. Denn glaube ja Niemand, daß mit Raubbienen viel zu gewinnen sei. Viele Räuber werden von den sich wehrenden Bienen erstochen, von den Bienenbesitzern getödet, vernachlässigen dabei den eigenen Haushalt, und bereiten also dem eigenen Stocke Schaden und Untergang.

Eine geborne Raubbiene gibt es also nicht, es kann vielmehr jeder Stock zum Räuber werden, wenn seine Bienen unbewachten Honig finden und sich instinktmäßig veranlaßt sehen, denselben sich anzueignen, ja sogar dessen Besitz mit Gewalt zu erzwingen. Im Frühjahr und Herbst, wo größtentheils keine Tracht ist, entsteht die Räuberei viel eher, als im Som-

mer, wo die Flora den Sammeltrieb der Biene befriedigt. Wer daher in dieser Zeit die Fluglöcher zu weit offen läßt, beim Füttern und Zeideln unvorsichtig vorgeht, überflüssige Oeffnungen und Löcher an den Stöcken nicht verstopft, schwache, kranke und weisellose Völker nicht vom Bienenstande entfernt, wer auch seinem Bienenstande eine so ungünstige Lage gibt, daß Bienen aus starken Nachbarständen darüber hin den Flug haben und so, daß seine Stöcke von der Mittagshitze und den Sonnenstrahlen förmlich durchglüht werden und in Folge dessen sich weit umher ein starker Honiggeruch verbreitet, der verwundere sich nicht und schiebe Niemanden die Schuld in die Schuhe als sich selbst, wenn sich Räuber einfinden und ihm und seinen Pfleglingen viele Mühe und Unannehmlichkeiten verursachen.

Doch, ist einmal der Fall des Raubens eingetreten, sei es durch eigene oder fremde Schuld, so muß dem Uebelstande so bald möglich begegnet und gesteuert werden, bevor er sich weiter ausdehnt. Der Besitzer der beraubten Bienen soll demjenigen der Räuber von der Sachlage Kenntniß geben und es ist Ehrenpflicht und im eigenen größten Interesse eines jeden redlichen Mannes, bereitwilligst so viel möglich Abhülfe zu schaffen und dieß um so mehr, da auch starke Stöcke, wenn nicht ruinirt, so doch in ihrer Arbeit gestört und im gegenseitigen Kampfe auf Leben und Tod viele gute Arbeiter getödet werden.

Bevor ich die wirksamen Vorkehren gegen das Rauben nenne, sei es erlaubt, zuerst zu sagen, welche Bienen Räuber sind und wie man sie erkennt.

Anfänglich sind es nur einzelne Bienen, welche, um zu naschen, in fremde Stöcke einzudringen suchen; gelingt es ihnen, so fliegen sie eilig zurück, präsentiren ihren Raub, geben ihrer Freude durch Summen Ausdruck und beginnen die Reise nun mit Begleitung auf's Neue. Die Näscher umschwirren in wilder Eile die Stöcke, fliegen wohl auch auf's Flugbrett, fahren aber wild und scheu zurück, sobald eine Biene aus dem Stocke kommt. Man erkennt die Räuber auf den ersten Blick an ihrem in die Kreuz und Quere, auf- und niedergehenden, unsicher schwebenden Fluge, wobei sie die Füße hängen und einen eigenthümlichen hellen Ton hören lassen. Sie suchen überall nach einer Oeffnung, wo sie eindringen könnten, schießen häufig gegen das Flugloch und wollen bald hier, bald da eindringen. Dabei sind die auf dem Flugbrett Wache haltenden Bienen sehr unruhig, bäumen sich auf und suchen den Räuber zu erhaschen. Dieser fliegt mit nach dem Vertheidiger gewendeten Kopfe, also rückwärts, schleunigst wieder ab, oder wenn er das Unglück hat, gefangen zu werden, beginnt ein harter Strauß. Jeder ertappte Räuber wird an den Flügeln und Füßen gebissen, hin und her gezerrt und mehrere Bienen zugleich fallen über ihn her. Zuletzt faßt ihn gewöhnlich nur eine, und indem beide Kämpfenden einander zu erstechen

suchen, drehen sie sich so lange im Kreise, bis sie am Rand des Flugbrettes sind und mit einander zu Boden fallen. Entweder weiß sich die Angegriffene schon im Falle oder am Boden loszumachen und ergreift dann schleunigst die Flucht oder das Schauspiel endet erst, wenn eine der Kämpfenden der andern einen tödtlichen Stich beigebracht hat. Daraus erklärt sich auch, daß, wo der Anfall heftig und die Vertheidigung tapfer ist, man oft sehr viele Bienenleichen am Boden findet. Während jedoch solche Räuber raufen und kämpfen und so die Aufmerksamkeit der Wache in Anspruch nehmen, setzen andere ihre Absicht durch und schießen pfeilschnell durch's Flugloch. Diese können sich schon verbergen, bis noch mehrere dazu kommen. Sind aber schon viele eingedrungen und ist zudem der Angegriffene ein schwaches Volk, denn diese fallen ja am ehesten zum Opfer, so wird kurzer Prozeß gemacht. Die Deckel auf den Honigzellen werden aufgerissen, die Wachstheilchen fallen zerstreut auf das Bodenbrett und die Plünderung ist im vollen Gange. Wird in solchem Stadium ein Stock geöffnet, so gewahrt man auf den ersten Blick die angerichteten Verwüstungen. Das Gemülle und die Wachstheilchen auf dem Bodenbrett, worunter auch schon die abgestochene Königin gefunden worden, die geöffneten Zellen und die unruhig auf den Waben auf und ab laufenden Bienen sind sichere Zeichen dessen, was vorgegangen. Von ältern und neueren Schriftstellern über Bienenzucht wird vielfach behauptet, die Raubbienen morden ihre Gegner, wenn nur immer möglich, und zwar sozusagen aus Naturtrieb. Andere dagegen stellen diese Anschuldigung in Abrede. Wie die Erfahrung aber zeigt, verhalten sich Raubbienen immer defensiv, d. h. sie lassen sich nicht gern in einen Kampf ein, sondern flüchten lieber, wenn es ihnen möglich ist. Sie folgen vielmehr ihrem größten, ihnen von Anfang an eingepflanzten unersättlichen Trieb nach Honig und nehmen ihn daher, ungeachtet aller Gefahren, wo sie ihn nur finden.

Der Anfänger achte besonders auf die Merkmale der Räuberei außerhalb des Stockes; er achte besonders darauf, ob die Bienen eines Stockes schon am Morgen, ehe die andern Völker ihren Flug begonnen, oder noch am Abend, wenn die übrigen den Flug eingestellt haben, stark fliegen. Ist dieß der Fall und fliegen die abfliegenden Bienen alle nach der gleichen Richtung und kommen die einfliegenden Bienen auch alle den gleichen Weg, so kann fast mit Sicherheit das Bestehen der Räuberei angenommen werden. Jetzt ist es aber noch die Frage, ob die Bienen dieses Stockes beraubt werden, oder ob sie selbst rauben. Ganz sicher kann man das Rauben oder Beraubtwerden daran erkennen, daß im ersten Falle die einfliegende, im letztern Falle die ausfliegende Biene honigbeladen, d. h. mit angefülltem Hinterleib erscheint. Traut der Anfänger seinen Augen allein nicht, so

fange er einige der an- und abfliegenden Bienen, halte sie etwa auf dem linken Daumennagel und übe einen schwachen Druck auf den Hinterleib derselben aus. Hat die Biene Honig bei sich, so gibt sie denselben sogleich tropfenweise durch den Rüssel ab.

Der Anfänger erkennt gewöhnlich die Räuberei erst dann, wenn sie schon weiter vorgerückt ist, wenn die beraubten Bienen ihren Gegnern nicht mehr zu wehren wissen. Er hat gegentheils noch seine Freude daran, wenn seine Bienen, die sonst nicht halb so emsig waren, nun unter einem Male früh und spät scheinbar einen solchen Arbeitseifer zeigen. Erst dann, wenn das Volk ruinirt ist, kommt ihm eine Ahnung von dem Vorgefallenen, aber jetzt ist Abhülfe nicht mehr möglich, denn sie kommt zu spät.

Raubbienen, die ihr verbotenes Gewerbe schon längere Zeit treiben, sind auch an ihrer Farbe kenntlich. Sie sehen überhaupt glatt, glänzend und schwärzer aus, als gewöhnliche Bienen. Beim hastigen Rauben nämlich beschmieren sie sich nicht allein öfters mit Honig, sondern nützen auch durch das häufige und ungestüme Hinein- und Herausrennen beim Plündern der Honigzellen die grauen, feinen Häärchen ihrer Leiber ab. Sie werden von den Beraubten auch vielfach hin- und hergezerrt und im eigenen Stocke von dem anklebenden Honig gereinigt und abgeleckt. Die feinen Häärchen, welche sonst jede Biene besitzt, gehen dabei verloren und der nackte Körper tritt glatt und schwarz glänzend zu Tage. Dieses eigenthümliche Aussehen der Raubbienen führte offenbar zur Annahme, diese seien eine besondere Bienenart. Es ist aber gesagt worden, daß es eine eigene sogenannte Raub- und Haarbiene, wie sie in hundertjährigen Lehrbüchern genannt wird, nicht gibt und daß der naive Glaube vieler mit dem Wesen und Leben der Biene weniger vertrauter Leute, es können durch Hexerei oder durch Beimischung gewißer Ingredienzien unter den Futterhonig, Raubbienen gemacht werden, keine Berechtigung hat. Seine Bienen zum Rauben zu zwingen, liegt glücklicherweise in der Macht keines Sterblichen, wohl aber können durch gute Fütterung und Bildung starker Völker dieselben zum Rauben fähig gemacht werden.

Am besten ist es, man suche der Räuberei von vorneherein vorzubeugen, und da möchte ich jedem Bienenzüchter ganz besonders an's Herz legen, daß er nur starke Völker auf seinem Stande dulde, beim Füttern vorsichtig sei, flüssigen Honig am besten nur Nachts verabreiche, außerhalb der Bienenwohnung, sei es beim Zeideln oder Füttern, keinen Honig verschütte oder aber die Spuren davon sorgfältig vertilge, im Frühling und Herbst, wenn nöthig, die Fluglöcher verkleinere, und überhaupt alle Hantirungen am Bienenstande mit größter Vorsicht vornehme.

Ist die Räuberei bereits vorhanden, so muß es der einzige Wunsch

des Betreffenden sein, mit geeigneten Gegenmitteln den Schaden wieder gut zu machen. Da muß man aber vor Allem aus in Erfahrung zu bringen suchen, ob die überfallenen Bienen sich noch zur Wehre setzen oder nicht. Ist ersteres der Fall, so hilft gewöhnlich die Verengung des Flugloches, so daß nur eine Biene auf einmal aus und ein passiren kann. Hiemit ist dafür gesorgt, daß die Räuber mit Erfolg fortgeschickt werden. Ist aber letzteres der Fall, so ist die Sache bedenklicher. Ein in solchem Zustande betroffenes Volk untersuche man vor allem aus, ob es noch eine gute Königin besitze und ist dieses der Fall, so bedecke man die Wohnung mit einem Tuche, so zwar, daß für frische Luft gesorgt bleibt, und stelle nun den Leidenden ein paar Tage in einen Keller. Nachher wird er wieder an seinen frühern Platz gebracht, das Flugloch verrengt, wie vorhin gesagt. Unser Dzierzon räth nun, das so verengte Flugloch mit scharf riechenden Gegenständen, wie Knoblauch oder Wermuth, besonders aber mit dem Stachelgift der Biene selbst zu bestreichen, indem man einigen, etwa den abgestochenen Bienen, den Stachel herausziehe, und mit demselben sammt der daran hängenden Giftblase das Flugloch einreibe. Dieser widrige Geruch schrecke die fremden Bienen zurück, die Bewohner der so präparirten Wohnung würden dadurch zum Zorn und damit zur Gegenwehr gereizt. Pfarrer Kleine in Lüethorst empfiehlt die Anwendung von Moschus als unfehlbares Mittel zur Abwendung der Räuberei. Er legt am Abend Moschus in einer Papierkapsel auf den Boden des beraubten Stockes und nimmt dieselbe Morgens wieder fort. Jede Biene soll dadurch über Nacht einen so intensiven Geruch bekommen, daß ihn jede fremde dem Stocke sich nähernde Biene sofort wahrnimmt und nicht einzudringen wagt.

Ist die Räuberei entdeckt und derselben zur rechten Zeit Einhalt gethan worden, so kann der Bienenzüchter zufrieden sein. Ist ihm aber der Vorfall entgangen, so wird er schlimmsten Falls den Stock nicht nur honig-, sondern auch bienenleer finden; denn sobald die Räuber die Oberhand gewonnen, fühlen sich die Bienen des beraubten Stockes überwunden, machen mit den Räubern gemeinsame Sache und helfen ihre eigenen Honigschätze in den Raubstock tragen.

Wie gefährlich das Rauben übrigens werden kann, davon wissen ältere Bienenzüchter uns aus Erfahrung zu erzählen und in der so zahlreichen apistischen Literatur sind schwarz auf weiß genug Raubgeschichten verzeichnet. Wird nicht durch plötzlich eintretendes kaltes Wetter oder durch Menschenhand der ausgebrochenen Räuberei Einhalt geboten, so werden zuerst die nächstgelegenen Stöcke des Räubers und endlich der ganze Bienenstand bei der Sache interessirt und nun geht's nicht mehr schön; ist dann die Sache einmal so weit gediehen und wird nicht das Menschenmöglichste geleistet,

die Räuberei zu hintertreiben, so erliegen endlich auch starke Nachbarstände der auf sie eindringenden Uebermacht. Der Besitzer der ausgeraubten und ruinirten Bienenstöcke hat nun den Schaden und der Besitzer der Räuber kriegt unter 100 Fällen 99 Mal Händel und Streit und er kann sich noch glücklich schätzen, wenn er nicht vor Gericht geladen wird.

Vorsicht ist also auch hier die Mutter der Weisheit und es wird nach dem bereits Gesagten jeder Bienenzüchter einsehen, daß gerade hier sein vorbeugendes Schaffen und Walten sehr erforderlich ist und wird daher der Sache die nöthige Aufmerksamkeit schenken.

Ueber Weisellosigkeit, Vereinigen von Völkern und Zusetzen von Königinnen.

(Von J. Blatt in Rheinfelden.)

In jedem normalen Bienenstocke befindet sich eine Biene, welche die Seele des Ganzen ist und sich in Form und Größe von den andern auszeichnet. Früher, bevor Licht in das Dunkel des Bienenlebens gedrungen war, nannte man diese Biene Weiser, Weisel, Meister, König. Als es sich dann herausstellte, daß der vermeintliche König weiblichen Geschlechts sei, wurde der Name „Königin" erfunden und diese Bezeichnung hat sich allgemein beibehalten, obgleich sie gar keine Regentenpflichten zu erfüllen hat. Im Bienenstaat nämlich regieren die Arbeiter, die Königin ist das Weibchen, ihre einzige Aufgabe besteht darin, Eier zu legen. Ob sie viel, wenig, oder gar nicht legen soll, das veranlassen die Bienen, indem sie dieselbe mehr oder weniger gut pflegen. Hat dagegen ein Stock keine Königin, so sagt man, er sei weisellos. Doch ist das nicht wörtlich zu nehmen, denn es kann ein Stock keine Königin haben, ohne gerade weisellos zu sein und umgekehrt kann ein Stock weisellos sein, wenn er eine Königin, aber eine fehlerhafte hat; z. B. wenn ein Stock geschwärmt hat, so hat er keine Königin mehr, es ist aber Anstalt getroffen, daß bald wieder eine nachgezogen wird; oder wenn eine Königin zu einer Zeit abstirbt, da offene Arbeiterbrut im Stocke vorhanden und die Begattung der Königin möglich ist, so ist ein solcher Stock auch nicht weisellos; sie werden es erst, wenn die Begattung mißglückt.

Bei der kurzen Lebensdauer der Bienen ist ein Stock, wenn er keinen Zufluß von jungen Bienen erhält, also weisellos ist, bald entvölkert und geht zu Grunde, wenn der Bienenzüchter nicht rechtzeitig hilft. Weisellosigkeit kann man nicht verhüten, sie liegt in der Natur der Sache und die Erfahrung hat gelehrt, daß im Winter und Frühling ungefähr 10% Stöcke

weisellos werden. Wohl aber kann man den Schaden, der daraus entsteht, zum großen Theil abwenden. Obgleich Königinnen in der Regel viel älter werden als die Bienen, so schlägt doch ihre Stunde bald genug, oft viel früher als man glaubt. Während der Zeit, da Königinnen begattet werden können, nämlich etwa Mitte April bis Mitte September, helfen sich die Bienen in den meisten Fällen selbst, indem sie eine junge nachziehen; man nennt diesen Vorgang Königinwechsel. Oft wird dieser aber unterlassen und schließlich wird die Samentasche der Königin erschöpft, d. h. der beim Begattungsakt aufgenommene Same ist aufgebraucht und die Königin legt wohl noch Eier, aber unbefruchtete, woraus nur Drohnen entstehen. In der Meinung, Arbeitsbienen zu erzeugen, legt sie die Eier in Arbeiterzellen, woraus dann Buckelbrut entsteht, so genannt wegen der außergewöhnlichen Wölbung, mit welcher die Bienen die mit Drohnen besetzten und für diese zu kleinen Arbeiterzellen verunstalten. Ein solcher Stock ist vollständig weisellos und wird öfters angetroffen. Selten dagegen kommt es vor, daß Königinnen gar nicht mehr legen können. Der Eiervorrath hält länger an, als der befruchtende Same. Meines Wissens habe ich nur zwei Königinnen getroffen, die nicht mehr legen konnten; die eine davon ging von Zelle zu Zelle, steckte zuerst den Kopf hinein, that einen Schritt vorwärts und steckte dann den Hinterleib hinein und verweilte in dieser Stellung die gewöhnliche Zeit, wie normale Königinnen thun, sie brachte aber kein Ei hervor. Da mir diese Erscheinung sehr interessant vorkam, beobachtete ich die Königin genau und entfernte sie erst nach mehreren Tagen als völlig unfruchtbar. Ob es wahr ist, daß Königinnen taube Eier legen, die sich nicht entwickeln, wie auch schon behauptet worden, weiß ich nicht, zweifle aber daran. —

Ferner entsteht Weisellosigkeit, wenn ein Königinwechsel stattfindet zur Zeit, wo die Begattung unmöglich ist, nämlich vom September bis April. Wenn aber eine Königin längere Zeit unbegattet bleibt, so fängt sie doch an zu legen, aber nur Drohneneier, woraus ebenfalls Buckelbrut entsteht. Eine Begattung wird, nachdem die Königin zu legen angefangen hat, wohl nicht mehr möglich sein, doch habe ich keine Erfahrung darüber, denn solche Königinnen habe ich immer sogleich abgeschafft. Wie lange es geht, bis eine unbefruchtete Königin anfängt Drohneneier zu legen, wird nicht leicht angegeben werden können. Es ist mir einmal vorgekommen, daß eine zwei Monat alte Königin noch begattet wurde. Ich fand einmal Ende März eine Königin, die eben die Zelle verlassen hatte, ich ließ sie, um einen Versuch zu machen, am Leben. Das Frühjahr war aber kalt und naß und erst Ende Mai wurde sie begattet. Ich hatte den Stock oft untersucht, weil ich erwartete, daß sie legen würde, was aber nicht geschah. Es gibt auch Fälle, daß junge, begattete Königinnen viele unbefruchtete Eier legen,

also Buckelbrut und normale Arbeiterbrut vermischt erzeugen. Die Ursache davon wird schwer zu ermitteln sein. Solche Königinnen werden in der Regel von den Bienen bald abgeschafft. Es ist mir überhaupt oft vorgekommen, daß, sobald eine junge begattete Königin die Eierlage begonnen hatte, wieder Weiselzellen angesetzt wurden.

Viele weisellose Stöcke gibt es nach der Schwarmzeit dadurch, daß Königinnen beim Begattungsausflug verunglücken, hauptsächlich sich verirren und einem andern Stock zufliegen. Um diese Zeit muß man nicht nur die Stöcke, die geschwärmt haben und die Nachschwärme, sondern auch die Vorschwärme untersuchen und nachsehen, ob wieder Alles in Ordnung sei, denn es gibt viele Vorschwärme mit unbegatteter Königin, weil im Frühjar viele Königinwechsel stattfinden, wobei die Erste, welche die Zelle verläßt, mit einem Schwarm abgeht. Auf diese Weise gibt es oft Schwärme, die man gar nicht erwartete.

Wenn ein Stock längere Zeit weisellos ist, so fangen sehr oft Arbeitsbienen an zu legen, und zwar bekanntlich auch nur Drohneneier. Die Arbeitsbienen legen aber nicht wie drohnenbrütige Königinnen ihre Eier ausschließlich in Arbeiterzellen, sondern lieber in Drohnenzellen. Sie wollen Drohnen erzeugen und setzen Weiselzellen an und scheinen zu wissen, oder ihr Instinkt sagt es ihnen, daß Drohnen vorhanden sein müssen, um eine normale Königin zu erhalten. Deßwegen schaffen weisellose Stöcke die Drohnen auch nicht ab. In Ermanglung von Drohnenzellen tragen sie Arbeiterzellen ab und bauen an deren Stelle Drohnenzellen. Alle diese Bemühungen sind freilich ohne Erfolg, aber sie thun es doch. Auch legen die Arbeitsbienen viele Eier in eine Zelle, so daß oft der Zellenboden ganz mit Eiern überdeckt ist. Die Weiselzellen, die sie bauen, werden oft doppelt so lang, als die gewöhnlichen. An allem diesem erkennt man sofort, daß eierlegende Arbeitsbienen vorhanden sind. Ob es nur eine oder mehrere sind, wird wohl schwer zu ermitteln sein. Es wird gelehrt, daß Völker mit eierlegenden Arbeitsbienen eine zugesetzte Königin nicht annehmen. Das ist ein großer Irrthum, und warum sollten sie nicht? ihr ganzes Bestreben ist ja darauf gerichtet, eine nachzuziehen!*) Merkwürdig ist es, daß nicht alle weisellosen Stöcke Arbeitsbienen haben, die legen können. Man glaubte deßhalb annehmen zu müssen, diese Bienen seien nahe bei einer Königinzelle erbrütet worden und hätten königliches Futter genossen. Auch das ist ein Irrthum, denn es gibt viele Stöcke mit eierlegenden Arbeitsbienen, in

*) So lange die Bienen eines Stockes mit eierlegenden Arbeitsbienen Weiselzellen errichten, wird eine zugesetzte Königin füglich angenommen. Ist das Volk aber längere Zeit in diesem Zustand, hört das Bestreben, eine Königin zu erziehen, auf und eine zugesetzte Königin wird schwerlich angenommen werden. Vergleiche die Anmerkung der Redaktion Seite 174 hievor. (Die Redaktion.)

denen gar keine Königin erbrütet worden ist. Weisellose Stöcke, die keine eierlegende Arbeitsbiene haben, setzen oft Weiselzellen an über Blumenstaub und bauen sie ganz regelrecht aus, wie wenn eine Made darin wäre; oft aber setzen sie auch nur Näpfchen an, ohne dieselben auszubauen. Weisellose Stöcke sind immer unruhig. Wenn man eine Wabe eines solchen Stockes herausnimmt, so sieht man die Bienen beständig fächeln, zittern mit den Flügeln. Das thun aber nur diejenigen Bienen, die keine Königin haben, solche mit drohnenbrütigen thun das nicht, selbst solche, die eierlegende Arbeitsbienen haben, sind ruhiger. (Schluß folgt.)

Imker-Sprechsaal.

J. Sch. in **Kempthal.** Um der Freude meines in letzter Nummer (S. 173) erwähnten Bienenfreundes Ausdruck zu geben, erwähne ich anschließend an Obiges, daß der Schwarm vom 26. Mai einen zweiten Nachschwarm den 4. August geliefert hat. Wenn diese Schwärme auch spät gekommen, so sind sie, meiner Meinung nach, bei gehöriger Fütterurg leichter überwinterungsfähig zu machen, als Heidebienen, die erst im Oktober hier anlangen.

E. W. in **Uster.** Theile nachstehend einige Erfahrungen mit, welche ich im Laufe der letzten Wochen betreffend den Haushalt der Bienen machte und welche nach meiner Ansicht geeignet sein dürften, die Aufmerksamkeit gewiegterer Bienenzüchter, als ich selbst einer bin, auf sich zu lenken. — Der Sachverhalt ist folgender:

Vor einigen Wochen lud mich ein Bienenzüchter einer Nachbargemeinde ein, einen seiner Bienenstöcke, der letztes Jahr volkreich eingewintert worden und dieses Jahr nicht vorwärts wollte, im Gegentheil immer volkärmer wurde, zu untersuchen. Ich entsprach dem Mann und untersuchte den Stock (einen gewöhnlichen Strohkorb). Was fand ich nun? Wenig Volk, dagegen die Waben beinahe bis zur letzten Zelle mit bedeckelter Brut besetzt. Die Sache war mir auffallend und ich schnitt ein Stück Brut heraus, um dieselbe näher untersuchen zu können. Bei dieser Untersuchung, wobei ich die Zellendeckel sorgfältig entfernte, ergab sich nun, daß volle zwei Drittel der entwickelten und bedeckelten Maden sich ganz genau in verkehrter Stellung in der Zelle befanden, d. h. mit dem Kopfe gegen den Zellenboden gerichtet, während der Hinterleib gegen den Zellendeckel emporragte. Circa ein Drittel der Brut war dagegen normal und am Ausschlüpfen. Ich schnitt ein weiteres Stück einer andern Wabe heraus und da fand ich, daß in allen den Zellen, in welchen sich die Maden in umgekehrter, abnormer Lage befanden, die Brut abgestorben war und zwar aus leicht begreiflichen Gründen, indem es den Maden in dieser Stellung unmöglich war, auszuschlüpfen und sie selbstverständlich absterben und in Verwesung übergehen mußten. Ich vernichtete hierauf sämmtliche Brut des Stockes und ließ das kleine Volk bei guter Fütterung neue Waben bauen. Seither habe ich das betreffende Volk nicht mehr untersucht. —

Es war mir sofort klar, daß ich es hier mit einer interessanten Abnormität zu thun hatte und ich schlug deßhalb alle mir derzeit zur Verfügung stehende einschlägige Literatur auf, um vielleicht eine analoge Erscheinung konstatieren und daraus meine weitern Verhaltsmaßregeln schließen zu können. Umsonst; ich fand keine derartige Abnormität und ich entschloß mich daher, im Sprechsaal meine dießbezüglichen Erfahrungen mitzutheilen. Denn nach meiner Ansicht haben wir es hier mit einer der elementaren Ursachen der Faulbrut zu thun.

Ich gab mich mit diesen Erfahrungen nicht zufrieden und untersuchte auch meine Stöcke nach dieser Richtung hin. Ich machte auch hier bei einzelnen Stöcken die gleiche Wahrnehmung, obwohl nicht in demselben Maße, wie in dem genannten Strohkorbe. Die Zellen, in welchen die Made eine abnorme Lage hatte, waren hier nur sporadisch vertreten. Ich frage mich nun: Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Ist es die Königin allein oder sind es die Bienen, welche das Ei oder die junge Brut in eine solche abnorme Lage bringen? Ich bin Jedem sehr dankbar, der mir über diese für mich ganz neue Erscheinung irgend welchen Aufschluß ertheilen kann.

Das diesjährige Bienenjahr ist in hiesiger Gegend bis jetzt ein sehr prekäres zu nennen. Trotz der volkreichen Stöcke im März und Anfangs April schwärmten die Völker nicht; ich kenne Bienenzüchter, die in windgeschützten Lagen unmittelbar in der Nähe des Waldes von ihren 30 und mehr Stöcken auch keinen einzigen Schwarm erhalten haben. Von ca. 60 Mittelwänden, welche ich seit Mitte Mai eingehängt habe, sind mir bis jetzt kaum 10 ausgebaut worden. Die Königinnen haben in den meisten Stöcken die Eierlage fast ganz eingestellt; die Stöcke werden von Tag zu Tag leichter und der Honig, den sie noch in der Woche nach Pfingsten in ansehnlicher Menge fanden, wird, wenn die Tracht nicht bald bessern wird, bis zum Beginn der Einwinterung aufgebraucht sein. Meine Stöcke sind mit wenigen Ausnahmen sehr volkreich, aber der Honig in denselben dürfte diesen Herbst leider bald gefunden sein.

Meinem obigen Berichte kann heute beifügen, daß sich meine Bienen seit meinem letzten Briefe über Erwarten erholt haben und bin ich dadurch der Nothwendigkeit enthoben, die Zuckerkanne diesen Herbst handhaben zu müssen. Alle Stöcke haben wenigstens ihren Wintervorrath noch eingesammelt; am honigreichsten stehen diesmal die ächten Krainer und Italienerstöcke; am honigärmsten das letzten Herbst bezogene Heidebienenvolk, obwohl gerade dieser Stock seit dem Frühling der volkreichste Stock auf meinem Stande war.

J. B. in **Wigoltingen**. Das sogenannte Ausschwemmen der Bienen ist ebenso einfach als sicher. Es wird in folgender Weise ausgeführt:

An einem sonnigen Herbsttage, wenn möglichst wenig oder keine Brut mehr vorhanden, wird der auszuschwemmende Strohkorb vom Stande genommen, und an einem sonnigen Orte auf den Kopf gestellt, am besten auf einen Untersatzring.

So läßt man die Bodenfläche des Korbes mit den Wabengassen circa 5—10 Minuten von der Sonne bescheinen; dadurch werden die Bienen aufgeregt. Alsdann wird ein leerer Korb darüber gestellt und an einer Stelle, wo die Körbe nicht ganz aufeinander liegen, mit einem Gefäß ziemlich schnell Wasser in den Korb gegossen — man braucht oft mehr als 20 Liter, weil die Körbe nicht wasserdicht sind und das Wasser theilweise ausfließt — oder man drückt den auszuschwemmenden Korb allmählig in ein mit Wasser gefülltes Gefäß. Die Bienen steigen schnell in die Höhe und in kaum 10 Minuten sind dieselben in den darüber gestellten Korb gewandert. Nur ganz wenige Bienen verkriechen sich in die Wabenzellen, was dann besonders zutrifft, wenn die Operation bei trüber oder kühler Witterung vorgenommen wird.

J. A. in **Basel**. Im Gegensatz zu den traurig lautenden dießjährigen Erndteberichten bin ich in der Lage, Folgendes melden zu können. Den 28. Juli entnahm ich einem Korbvolk (letztjähriger Schwarm) einen bis auf die letzte Zelle gefüllten kleinen Aufsatz von Netto 8½ Pfund. Dasselbe Volk hatte ich letztes Jahr im Korb mit Aufsatz in Luzern ausgestellt und darf ich beifügen, dieses Volk hat dieses Jahr nicht einen Tropfen Futter von mir erhalten. Es ist dieses Resultat im Vergleich zum Honigsegen des letzten Jahres ein sehr kleines; indessen leistet mir dieser Ertrag einen neuen Beweis, daß bei richtigem Verfahren auch bei der Korbbienenzucht ein angemesse-

ner Ertrag zu erzielen ist. Die Körbe dürfen nicht mehr als 20—24 Liter Inhalt und müssen oben eine wenigstens 10cm. im Durchmesser weite Oeffnung haben. Im Frühjahr noch vor der Schwarmzeit muß man die Aufsätze geben, die man mit einem Tuch oder Sack gut bedeckt hält, um genügende und gleichmäßige Wärme zu erhalten. Es geht daher meine Ansicht immer mehr dahin, Korb und Kasten, also Stabil- und Mobil-Bienenzucht nebeneinander, mit Fleiß und Ausdauer und Verständniß zu behandeln.

Auch aus den Mobilbeuten erhalte ich einigen Ertrag, in den Reber- mehr als in den Blattkasten. Einige muß ich füttern. Schwärme erhielt ich im Ganzen 3 Stück in der 1. und 2. Woche des Monats Juli von 2 Haidevölkern und zwar von diesen auch blos deßwegen, weil ich diese gefüttert habe. Die 3 Haidevölker, die ich letzten Herbst kaufte, hatten wegen unrichtigem Transport ziemlich Bienen verloren; die Königinnen waren sehr gut und erholten sich die Stöcke im Frühjahr merkwürdig schnell und arbeiteten so fleißig, wie alle andern. In der trachtlosen Zeit aber setzten sie sehr viel Brut an und ging deßhalb der Honigvorrath fast zu Ende. Zwei Schwärme sind ziemlich stark, der dritte kleiner, aber die Mutterstöcke sind volkreich und haben beide wieder befruchtete Königinnen.

Im badischen Wiesenthale wie auch anderwärts ist man sehr unzufrieden mit der Haidebiene wegen ihrer Schwarmsucht. Ich denke aber durch Ausschneiden von Königinzellen könnte man das zu viele Schwärmen leicht verhindern. —

J. A. Walliser in **St. Gallen.** Das diesjährige Bienenjahr gehört in unserer Gegend wieder zu den magern und muß mit der Note „schlecht" einregistrirt werden. Die naßkalte Witterung während unsern einzigen Trachtmonaten Mai, Juni und Juli ermöglichte unsern Bienen nicht einmal den nöthigen Winterbedarf einzusammeln — weil die Pflanzen gar nicht, oder nur sehr wenig honigten. Viele Stöcke müßen daher noch mit Futter für den Winter versehen werden. Schwärme gab es zwar noch in niedern Gegenden, aber sie zeigten an manchen Orten eine auffallende Ideen-Association mit gewissen Kassenbeamten — sie liebten das Durchbrennen.

Eine andere auffallende Erscheinung macht man hier, daß es gar viele weisellose und buckelbrütige Stöcke gab, und zwar oft bei Stöcken mit nicht alten Königinnen. Es ist dies eine Erscheinung, die man bis jetzt noch nie in dem Maße beobachtet hat. Worin mag der Grund liegen? Aufklärung von erfahrenern Züchtern wäre sehr erwünscht. —

Diese Erscheinung ist dieses Jahr an vielen Orten beobachtet worden. Wir lernen dabei, daß die Königin öfters gewechselt wird, als wir gewohnt sind anzunehmen. Denn fast alle drohnenbrütigen Königinnen werden junge dießjährige sein, deren Begattung der kalten und nassen Witterung, oder wegen Mangel an Drohnen, die schon Mitte Mai abgeschlachtet worden, sich verzögert und schließlich gar nicht mehr zu Stande kam. Daß 14 Tag alte unbefruchtete Königinnen, wie dieß bei mir vorgekommen, schon die Drohneneierlage begonnen haben, trifft mit dem Umstand zusammen, daß wir in feuchten, nassen Jahren stets starke Völker besitzen, und deutet darauf hin, daß die Bienen in ihrem großen Verlangen nach Brut die junge Königin allzufrühe zum Brutansatz gedrängt haben. (Die Red.)

F. M. in **Unterehrendingen.** Obwohl die gegenwärtigen Verhältnisse in der Bienenzucht nicht gerade derartig sind, daß man darob viel Zeit verlieren möchte, so setze meine Schreibmaschine nach dieser Richtung doch ein wenig in Bewegung; denn gerade die Zeit der Noth erfordert es am dringendsten, daß wir einander belehren, berathen, aufmuntern und zur Kurzweile unterhalten. Was ich erwartete, brachte mir die längst ersehnte Julinummer der Zeitung, nämlich trostlose Berichte aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes über den Stand der Bienen, Jammergeschrei und Rathlosigkeit. Leere Stöcke, Volksverlust sind die wichtigsten Klagen der niedergeschlagenen Imker.

Leere Stöcke hatte ich auch, allein sie sind sehr stark geworden an Volk; mag vielleicht das mir so liebe Nebermaß etwas zu dieser Volksstärke beigetragen haben? Gefüttert habe ich dieses Jahr nicht einen Tropfen und wie steht es jetzt? Ende Juli ging ich Morgens früh meiner Gewohnheit gemäß den grünen Zäunen entlang, um zu erfahren, ob sich noch kein Honigthau entwickelt habe. Ich nahm ein glänzendes Lindenblatt in den Mund; „es süßelt," war meine stille Antwort und auf meinem Bienenstande angekommen, bemerkte ich einen starken Flug. Am Nachmittag machte ich einem Tannenwalde Besuch. Hui, wie summte es da droben in den Kronen der Weißtannen, das war mir längst erwünschte Musik. Nach drei Tagen untersuchte ich die Bienenstöcke und siehe da, neuer Honig glänzte mir aus den Zellen entgegen und überall frisch eingesetzte Brut und wieder nach drei Tagen fand ich in einem Stocke die eilfthinterste Wabe halb und die zehnthinterste ganz mit Honig gefüllt, in drei Stöcken die Honigräume zur Hälfte mit gedeckeltem Honig gespickt. Sollte es so fortgehen, so dürfte mir innert zehn Tagen die Honigschleuder ein lustig Liedlein singen.

Ihr Bienenzüchter seid unverzagt, der liebe Gott verläßt uns nicht. Ueberall der schönste Pflanzenwuchs und die Emdblüthe prangt mit den ausgiebigsten Honigblumen und dazu noch etwas Honigthau, so wird sich die Sache gewiß machen. Herr Pfarrer Schürmann stellte eine Vermuthung auf, welche gewiß nicht leer ist. Könnten, sagte er, die Frühlingsfröste vielleicht schuld sein, daß die Pflanzen bis anhin nicht honigen wollten! Ganz gewiß, der Organismus der Pflanzen wurde durch die Fröste ungemein gestört und diese konnten somit weder durch Blätter noch Blüthen Honig absondern. Ich war nämlich noch nie der Ansicht, daß der Honigthau von den Insekten herrühre, vielmehr stellen gewisse Insekten dem Honigthau nach. Ganz einverstanden bin ich hierin mit dem sehr gelehrten Professor Ule in Halle, wenn er sagt: die Pflanzen selbst scheiden aus ihrem Innern tropfbare Flüßigkeiten aus und zwar unter dem Einfluße der Nacht. Am Tage baut die Pflanze unter dem Einfluße des Lichtes ihren Körper, zur Nachtzeit nimmt sie Sauerstoff auf, um die übermäßig angehäuften Kohlenstoff-Verbindungen in ihren Geweben zu zersetzen und freien Raum für das kommende Tagewerk zu gewinnen. Hat sie nun in überaus feuchter Luft gestanden oder auf feuchtem Boden zu viel Feuchtigkeit in sich aufgenommen und vermag sie diese Mangels an Licht nicht zu verarbeiten oder durch Verdunstung auszuscheiden, so tritt die Feuchtigkeit in Form von Tropfen an den Spitzen der Blätter und ihrer Drüsenhaare hervor. Mit dieser Wasserausscheidung gehen dann bisweilen auch organische und unorganische Stoffe fort, also auch Zucker. Letzten Winter hatte im Schulzimmer eine Pflanze, die jeden Morgen von Honig triefte; meine genauen Beobachtungen mit bewaffnetem Auge fanden, daß sich die Blattläuse erst nach Entwicklung der Süßigkeiten einstellten.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Den 27. Juni versammelte sich in Freiburg **der Bienenzüchterverein der romanischen Schweiz**. Der Präsident: Hr. de Dardel von St. Blaise, munterte die anwesenden Bienenzüchter auf, sich an der Landes-Ausstellung in Zürich zu betheiligen, und dort Zeugniß abzulegen von dem Aufschwung, den die Bienenzucht in neuester Zeit in der franz. Schweiz genommen. Hr. Fusay betonte die Wichtigkeit statistischer Erhebungen und Angaben über verschiedene den Erfolg der Bienenzucht nahe berührenden Punkte und möchte folgende Fragen vorab den Vereinsmitgliedern zur Beantwortung vorlegen: 1. Wie viele Bienenstöcke (Mobil- und Immobilbau) besitzen Sie? 2. Wie viele Kilo Honig haben Sie erhalten? 3. In welchem Verhältniß zu andern Pflanzungen

wird bei Ihnen Esparsette gepflanzt? 4. In welchem Verhältniß zu andern Culturen werden Naturwiesen gepflegt? 5. Welches ist das Verhältniß der Eichen zu andern Waldbäumen? 6. Gibt es viele Obstbäume und welches ist die zahlreichste Art? 7. Gibt es viele Linden und Kastanienbäume? 8. Welches ist der im Frühling vorherrschende Wind? 9. Höhe über Meer Ihres Wohnortes? 10. Wann findet gewöhnlich die Haupttracht statt? 11. Ist die Gegend eben, hügelig, gebirgig? 12. Bodenbeschaffenheit, feucht, kalkhaltig? Hr. Bertrand verlas darauf eine sehr interessante Arbeit über den Gang der Honigtracht dieses Jahres an der Hand gewissenhafter, alltäglicher Wägungen von Bienenstöcken, die beredtes Zeugniß ablegte vom Fleiß und der Tüchtigkeit des verehrten Redaktors des Bulletin d'apiculture. Hr. de Vevey empfiehlt besonders den Anfängern, die Vorschrift der Lehrbücher, keine Drohnen auf dem Stande zu dulden, nicht allzu wörtlich zu befolgen, sondern jeden Stock einige hundert Drohnen erziehen zu lassen. Nachdem verschiedene Redner über die beste Art, Ableger zu machen, sich ausgelassen hatten, verfügte sich die ganze Gesellschaft zum Bienenstand des Hrn. P. Philipp Küry, um mit der Theorie die Praxis zu verbinden. Am Bankett, an welchem sich auch die Regierung von Freiburg durch 2 Abgeordnete vertreten ließ, gieng es hoch her. Toaste, Gesänge und der vom Freiburger-Bienenzüchter-Verein gespendete Ehrenwein versetzten die Gesellschaft in die angenehmste, heiterste Stimmung, so daß dem Einsender dieses klar wurde, nicht nur die Deutschen, sondern auch die Welschen können gemüthlich sein.

Den 24 September nächsthin versammelt sich Nachmittags 1 Uhr in der „Eintracht" in Liestal **der Bienenzüchterverein der Nordschweiz.** Traktanden: Honigerndte, Behandlung des Honigs, Einwintern, Stockformen, Lage und Einrichtung der Bienenhäuser. Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht sind auf's freundlichste eingeladen.

Bienenkalender für Anfänger.

Im Monat September nehmen die Bienenvölker bedeutend an Volksstärke ab. Der Brutansatz hat aufgehört und die ältern Bienen verlieren sich auf ihren meist erfolglosen Ausflügen. Wo kein Buchweizen gepflanzt wird, sind die Bienen selbst bei schöner Witterung höchstens im Stande, den täglichen Verbrauch zu ersetzen. Wichtig für das kommende Frühjahr ist es, wenn ein schöner Herbst den Bienen reiche Pollenernte gestattet. Die Nothfütterung soll Mitte September vollendet und das Volk auf seinen Wintersitz eingeschränkt sein. Ende Herbstmonat oder Anfangs Oktober lege ich jedem Volk eine Zuckertafel von 1—2 Pfund auf, (Zubereitung derselben siehe Jahrg. 1881, Seite 227) bedecke dasselbe mit dicken Strohdecken, und lasse die Bienen von nun an in Ruhe, bis ein neuer Frühling neues Leben bringt. —

Literatur.

T. Sourbé, Traité théorique et pratique d'apiculture mobiliste, Paris chez A. Quantain, 1880; ein Band von 220 Seiten. Preis Fr. 3.

Die französische apistische Literatur ist bekanntlich nicht reich an Werken über die rationelle Bienenzucht im Sinne der Dzierzon'schen Schule, weil die meisten Bienenschriftsteller Frankreich's noch Anhänger sind der ältern Betriebsweise mit unbeweglichem Bau. Längere Zeit war das Buch von Pfarrer Bastian in Weißenburg, les abeilles, traité théorique et pratique d'apiculture rationelle, Paris 1868, das einzige, welches

mit voller Entschiedenheit für die neue Methode eintrat. Abgesehen jedoch davon, daß dasselbe eine Wohnungsform patronisirt, die wir nicht für besonders empfehlenswerth erachten, ist dasselbe zum Theil nun bereits veraltet. Die seither erschienenen Werke von G. Layens, Elevage des abeilles par les procédés modernes, Paris 1874, und Ch. Dadant, Petit cours d'apiculture pratique, Chaumont 1874, empfehlen und beschäftigen sich fast nur mit der amerikanischen Betriebsweise. Herr Sourbé hat deßhalb einem wahren Bedürfniße abgeholfen, indem er seine zuerst in einer landwirthschaftlichen Zeitschrift erschienenen Aufsätze über rationelle Bienenzucht zu einem hübschen Bande gesammelt und besonders herausgegeben hat. Das ganze Buch ist ausgezeichnet schön, klar und deutlich geschrieben und liest sich geradezu wie ein Roman. Daß einige kleinere Ungenauigkeiten vorkommen, die ein italienischer Kritiker zu „hundert Enten" aufgebauscht hat, ist allerdings richtig. Allein mit solchen kleinlichen Nergeleien mögen wir uns nicht befassen. Wir freuen uns vielmehr des trefflichen Buches, das wir mit hohem Genuß und vielfachem Nutzen zu Ende gelesen und empfehlen dasselbe allen unsern Lesern, welche französisch verstehen, angelegentlich zum einläßlichen Studium. R.

Kassa-Rechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde für das Jahr 1878.*)

A. Einnahmen:

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. An Eintrittsgeldern und Jahresbeiträgen der Mitglieder:		
Die Eintrittsgelder von 58 in diesem Jahre dem Verein neu beigetretenen Mitgliedern à Fr. 1	58. —	
Die Jahresbeiträge von 110 bisherigen und obigen 58 neuen Mitgliedern à Fr. 1	168. —	226. —
2. Ertrag der vom Verein herausgegebenen schweiz. Bienenztg.:		
Die Abonements von 498 einfachen und Mitglieder-Abonnenten des Inlandes à Fr. 4	1,668. —	
Die Abonnements von 11 ausländischen Abonnenten à Fr. 4. . .	44. —	1,712. —
3. Aus dem Verkauf von Bienenzuchtgeräthschaften:		
Das Geräthe-Depot des Vereins hat im Laufe des Jahres für verkaufte Geräthe eingenommen		208. 90
4. Von der Vermittlung fremder Bienenrassen:		
Für die Lieferung von 37 Schwärmen und 34 Königinnen italienischer Bienen an 40 Besteller (Vereinsmitglieder) wurden vereinnahmt		471. —
5. An Verschiedenem (Annoncengebühren u. dgl.)		6. 20
Summa Einnahmen		2,624. 10

B. Ausgaben:

	Fr. Cts.
1. Zahlung der der Erbschaft des Hrn. Petrus Jacob sel. zukommenden Entschädigung für Abtretung der schweiz. Bienenzeitung an den Verein pro 1878	200. —
2. Für Redaction, Druck, Expedition u. Frankatur der Bienenzeitung . .	1,668. 10
3. Für Anschaffungen für die Vereinsbibliothek (größtentheils Buchbinderkosten für das Einbinden der im vorigen Jahre von Hrn. Jacob erworbenen ausländischen Bienenzeitungen, der sog. Tauschblätter	88. 20
Uebertrag	1,956. 30

---

*) Die Jahresrechnung pro 1877 siehe schweiz. Bienenztg., Jahrg. 1881, S. 270.

	Fr.	Cts.
Uebertrag	1,956.	30
4. Für die im Laufe dieses Jahres neu angeschafften Geräthe wurden verausgabt	149.	70
5. Für den Ankauf der vermittelten italienischen Bienen und die Frankirung der bezüglichen Sendungen wurden ausgelegt	478.	35
6. Für den in den Tagen des 4.—11. August in Rheinfelden abgehaltenen ersten Bienenzuchts-Lehrkurs des Vereins fielen zu Lasten der Vereinskasse, Druckkosten und Porti nicht gerechnet, die in den bezüglichen allgemeinen Rechnungen erscheinen	15.	50
7. Für die Mithülfe bei der Redaction und Besorgung und Verwaltung der Vereinsbibliothek und Geräthe-Niederlage	100.	—
8. Vergütung ihrer Transportauslagen zur Vorstandssitzung in Subingen den 6. Januar und zur Zusammenkunft in Fraubrunnen und Burgdorf mit Hrn. Petrus Jacob den 8. Januar wegen Verhandlungen über die Abtretung der Bienenzeitung an die HH. Grolman, Ritter und Jeker . .	33.	75
9. Vergütung der Transportkosten an die Mitglieder des Vereinsvorstandes zur Vorstandssitzung in Olten den 14. April 1878 (alle anwesend) . .	44.	80
10. Vergütung der Transportauslagen an die Mitglieder des Vorstandes zur Sitzung den 5. und zur Vereinsversammlung in Zürich den 6. und 7. October 1878 (2 Mitglieder haben zu Gunsten der Vereinskasse auf die daherige statutarische Entschädigung verzichtet)	36.	90
11. Vergütung der Baarauslagen für Frankaturen und Porti an Vereinspräsidium und Redaction der Bienenzeitung, an den Bibliothekar und Depothalter und die übrigen Mitglieder des Vorstandes	111.	10
12. Auslagen für Verbreitung von guten Bienennährpflanzen (Asclepias syr. etc.)	6.	—
13. An Verschiedenem, wie Stipulationskosten, Copiaturen 2c. . . .	39.	30
14. Vergütung des Passivsaldos von 1877 an den Vereinscassier mit . .	11.	80
Summa Ausgaben	2,983.	50
Die Einnahmen betragen dagegen nur	2,624.	10
Ergiebt somit einen Passivsaldo zu Gunsten des Kassiers von	359.	40

Vermögensbestand auf Ende 1878:

Der Werth der vorräthigen Bienengeräthschaften des Vereinsdepots macht aus einen Betrag von	135.	60
Werth der Vereinsbibliothek nach dem Betrag der bisherigen Auslagen für dieselbe	216.	—
Summa	351.	60
Hievon ist abzurechnen das Guthaben des Kassiers mit	359.	40
Ergibt ein Defizit von	7.	80

Passation.

Der Vereinsvorstand hat auf dem Circulationswege die vorstehende Rechnung des Kassiers, Hrn. Grolman, genau geprüft, mit den Belegen verglichen und in allen Theilen vollkommen richtig gefunden und gutgeheißen, unter bester Verdankung der vielfachen daherigen Bemühungen des Hrn. Rechnungsgebers.

Bern und Zürich im August 1882.

Im Namen des Vereinsvorstandes:

Der Präsident: Phil. Ritter.

Der Aktuar: A. Kramer.

Briefkasten der Redaktion.

Auf mehrere Anfragen von Bienenzüchtern aus dem Kanton Bern diene zur Notiz, daß die Prämien für die Aussteller von Luzern 1881 längst 1 Monat nach der Ausstellung an die kantonalen Kommissäre abgesandt worden.

Bekanntmachung des Vereinsvorstandes.

Die Tit. Vereinsmitglieder und Abonnenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß im Interesse einer leichtern Kassaverwaltung und Buchführung von nun an ausschließlich allein der Vereinskassier — Hr. Theiler auf Rosenberg in Zug — den Inkasso sämmtlicher Vereinsgelder, welcher Art sie immer sein mögen, besorgt und somit die Begleichung finanzieller Verpflichtungen durch kein anderes Mitglied des Vereinsvorstandes mehr vermittelt wird.

Der Vereinsvorstand.

Bienenlieferungen für die Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Wir bringen unsern Mitgliedern zur Kenntniß, daß der Vereinsvorstand auch dieses Jahr, wie bis anhin, den Bezug von italienischen und Heide-Bienen vermittelt und in der glücklichen Lage ist, seinen Mitgliedern folgende billige Preise stellen zu können:

	Im Juli:	August:	September:	Oktober
Italienische Schwärme:	Fr. 13. —	Fr. 12. —	Fr. 10. —	Fr. 9. —
„ Königinnen:	„ 6. —	„ 5. —	„ 4. —	„ 3. 50

Heidebienenvölker: Ende September oder Anfangs Oktober Fr. 5.

Zu diesen Preisen erfolgen die Sendungen portofrei (franco) an den Wohnort des Bestellers.

Anzeige.

Auf die schweizerische Bienenzeitung kann zu jeder Zeit des Jahres abonnirt werden; bereits früher erschienene Nummern werden nachgeliefert.

Abonnenten der Bienenzeitung, welchen zur Vervollständigung des letzten Jahrgangs Nummern fehlen, können solche bis Ende September beziehen. Nachher sind nur noch vollständige Jahrgänge broschiert erhältlich.

Vollständige Jahrgänge 1878, 1879, 1880 und 1881 werden den Abonnenten zu 2 Fr. 50 per Jahrgang oder für alle zusammen zu 8 Fr. geliefert.

Die daherigen Aufträge sind an die Redaktion zu richten.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Nackte Heidebienenvölker (Schwärme mit befruchteter Königin und 1 Kilo Bienengewicht) werden durch den Unterzeichneten Ende September zu dem Preise von 3 Mark incl. Verpackung und Reisefutter abgegeben; auch junge befruchtete Königinnen zu 1 Mark (einschließlich Verpackung).

Aufträge werden frühzeitig, spätestens jedoch bis zum 20. September erbeten. Später eingehende Aufträge können nur, so weit der Vorrath noch reicht, erledigt werden. Versandt unter Garantie guter Ankunft bis zur letzten Poststation. (36

Dungelbeck, bei Peine, Prov. Hannover.

Carl Burgdorf, junior.

Josef Luftenberger,

Schreiner im Lüssi in Zug

empfiehlt sich den geehrten Bienenzüchtern für alle die Bienenzucht beschlagenden Schreinerarbeiten, besonders zur Herstellung von Ein- und Mehrbeuten aller Systeme, Königinzuchtkästchen, Honigschleudern ꝛc. ꝛc., und sichert exacte und billige Arbeit zu. — (34²

Brunner, Messerschmied

in Aarau

hält auf Lager: Wabenzangen, Entdecklungsmesser, kleinere Reinigungsmesser, Nutenreiniger, Bodenreiniger. (35²

Chr. G. Schlag's
Patent-
Honigschleudern
liefern in 5 Nummern
Schlag & Söhne
in Schweidnitz (Schlesien)
Preis-Verzeichniss
gratis u. franco.
(37)

Preiscourant von Mazzoleni Bernardo

Handelsbienenstand in Camorino, Ct. Tessin, italienische Schweiz.

A. **Eine befruchtete Königin,** reine italienische Race, mit Begleitbienen: Monat August Fr. 4. 50; September Fr. 3. 75; October Fr. 2. 75.

B. **Ein Schwarm** von	1/2 Kilo,	1 Kilo,	1 1/2 Kilo.
Monat August	Fr. 10. —	Fr. 13. —	Fr. 16. —
„ September und Oktober	„ 5. 50	„ 7. 50	„ 9. 50.

C. **Rähmchen** mit vollständig mit Honig gefüllten Waben zu Fr. 1 per Kilo.

Gefällige Bestellungen werde sorgfältigst ausführen, und übernehme die Garantie für glückliche Ankunft. Verpackung und Reisefutter im Preise inbegriffen. Transportspesen zu Lasten der Herren Besteller. Vorausbezahlung für das Ausland (Postanweisung). In der Schweiz Postnachnahme. (31²

J. Pometta, Bienenzüchter in Gudo, Kt. Tessin,

liefert zu folgenden Bedingungen

Italienische Bienen und Kunstwaben

	April u. Mai	Juni	Juli	August u. Sept.	Okt. u. Nov.
Eine befruchtete Königin	8	7	6	5	4
Ein Schwarm, 1/2 Kilo schwer	16	13	12	10	8
Ein Schwarm, 1 Kilo schwer	22	20	16	14	10

Kunstwaben von jeder Größe à Fr. 5. 50 das Kilo. Muster à 20 Cts. Gut geläutertes reines Wachs wird à Fr. 3. 50 das Kilo an Zahlung genommen.

Königinsendungen erfolgen franko durch die Post; die Sendung der Schwärme gegen Anrechnung des Porto (40 Cts.).

Bezahlung per Nachnahme oder Postmandat. — Für reine Race wird garantirt.

Bestellungen sind gefälligst frühzeitig aufzugeben unter genauer Angabe der Rähmchengröße. (32³

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., V. Jahrg. № 10. Oktober 1882.

Die XVI. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 10. und 11. September 1882 in Solothurn.

Angesichts des nicht erfreulichen Bildes, das die Berichte über das abgelaufene Bienenjahr im „Sprechsaal" entworfen, war der Vorstand darauf gefaßt, eine wenig zahlreiche Versammlung und gedrückte Stimmung anzutreffen. Umso mehr war er überrascht, als im Kantonsrathssaale sich gegen 100 Bienenfreunde eingefunden, die keine Spur von Mißmuth oder Entmuthigung zeigten, sondern im Gegentheil, im Bewußtsein, daß sie ihre Pflicht gethan und ihre Bienen fleißig gefüttert und eingewintert, frohen Muthes in die Zukunft blickten. Und gewiß mit Recht; die Biene ist ein dankbares Wesen; reichlich wird sie uns die Opfer, die wir dieses Jahr bringen müßen, um sie zu erhalten, zurückerstatten. Möge deßhalb kein Vereinsmitglied, kein Abonnent unserer Zeitung, das eigene Interesse mißkennend, so hartherzig und leichtsinnig sein, die armen Thierchen einem grausamen Hungertode zu überliefern. —

Nachdem Hr. Archivar Ritter als Vereinspräsident die Versammlung begrüßt und die Haushaltgeschäfte, die beinebens gesagt, allzuviel der kostbaren Zeit in Anspruch nahmen, erledigt waren, referirte in klarem, bündigem Vortrage Herr Dr. von Planta in Reichenau über die permanente und temporäre Ausstellung der Bienenzucht-Abtheilung an der Landesausstellung in Zürich 1883. Das Projekt einer Collektivgruppe für Bienen-

zucht an der permanenten Ausstellung von Hrn. Dr. von Planta nach Tendenz und Ausführung einläßlich beleuchtet, fand lebhafte Zustimmung. Insbesondere überraschte die äußerst geschmackvolle Zeichnung eines Pavillons für Produkte und wissenschaftliche Arbeiten, entworfen von Hrn. Architekt A. Müller in Zürich.

Hr. Kramer, Lehrer in Fluntern, machte an der Hand derselben die Versammlung mit allen Details der Collektivgruppe bekannt, worauf die Versammlung zur Ausführung des vorgelegten Planes einen Credit bis auf 400 Fr. bewilligte. Eine zu selbem Zweck während des Banketts auf Antrag des Hrn. alt. Gemd.-Ammann Brunner von Balsthal veranstaltete Collekte ergab 103 Franken. Seither hat der Bienenzüchterverein der roman. Schweiz einen Beitrag von Fr. 150 und der nordschweiz. Bienenzüchterverein in Verbindung mit dem Verein von Baselland einen Beitrag von 100 Fr. beschlossen und haben die Imker damit bewiesen, daß sie die dankbare und bedeutsame Aufgabe, die an der nächsten Landesausstellung ihrer Lösung entgegengeführt werden soll, erfaßt haben und mit Freuden auch die erforderlichen Opfer zu bringen bereit sind. Als Gefäß für den auszustellenden Honig wurde das $^1/_2$ Liter haltende Vereinsglas mit vernickelter Schraube (zu beziehen durch Gebrüder Siegwart, Glasfabrik in Küßnacht, Kt. Luzern) und für Wachs 3 Gußformen adoptiert. 1. 250 Gr. Inhalt = 4 cm., 7 cm., 11 cm. 2. 500 Gr. = 4 cm., 14 cm., 11 cm., 3. mit 1000 Gr. Inhalt = 4 cm., 14 cm., 22 cm. tief, breit und lang, zu beziehen à 60 Ct., 80 Ct. und 1 Fr. von H. Best, Spengler in Fluntern. Bis in die Nacht fesselten die interessanten, meist die Praxis beschlagenden Verhandlungen die Versammlung im Kantonsrathssaale. Der gemüthliche Abend in der „Krone" wird allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben, hatte doch der Vorstand vermittelst der Gratisverloosung jedem anwesenden Mitgliede ein materielles Andenken zu verschaffen gewußt. Dank der Freigebigkeit mehrerer Bienenfreunde war die Gratisverloosung eine sehr reiche und verdienen diejenigen, die durch ihre Schenkungen dieselbe ermöglicht haben, mit bester Verdankung hier namentlich angeführt zu werden. Als Gratisgaben zur Verloosung waren eingegangen: von Hrn. Best, Spengler in Fluntern, Zürich, 2 Honigsieb, 3 Wachsgußformen, 2 Bienenhauben, 1 amerikan. Rauchapparat; von Hrn. Brogle, Wachswaarenfabrikant in Sisseln, Aargau, 4 Pfd. Kunstwaben; von Hrn. Brunner, Messerschmied in Aarau 1 Wabenzange, 1 Entdecklungsmesser, 1 Bodenreiniger; von Hrn. Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, 10 Sortimente Sämereien und 10 Sortimente honigender Pflanzen; von Hrn. Pometta, Bienenzüchter in Gudo, Tessin, 2 italienische Königinnen; von Hrn. Siegwart, Ingenieur in Altorf, Uri, 2 Pfd. Kunstwaben und ein Königin-

zusetzapparat (Weiselburg); von Hrn. Theiler auf Rosenberg bei Zug 4 Honiggläser und 1 Rauchapparat; von Hrn. Walliser, Präsident in St. Gallen 6 Exemplare seiner „leichtfaßliche Anleitung zur Bienenzucht." Der Verein lieferte dazu: 2 ital. Königinnen, 3 Rutenreiniger, 2 Honiggläser, 12 Exemplare Lederers Geschäftsbuch, 4 Blumenbestäuber, 13 Exemplare Bienen-Zeitschriften und 12 Schachteln Salicylsäure. Wir glauben, man dürfe mit diesem ersten Versuch zufrieden sein und würden wir an künftigen Vereinsversammlungen eine Verloosung nur ungern vermissen.

Der Gastfreundschaft der Solothurner, die den Imkern als freundlichen Willkomm nicht nur den Kantonsrathssaal für ihre Verhandlungen und Freiqartiere im Seminar zur Disposition stellte, sondern auch alle die Sehenswürdigkeiten der Stadt erschloß und — mit einer Ehrenspende köstlichen Nektars den glücklichen Schwarm in brausende Maiwonne versetzte, brachte der Vereinspräsident am Bankett ein begeistertes „Lebe hoch" und hat damit aus dem Herzen aller Theilnehmer gesprochen. Der zweite Tag machte ein regnerisches Gesicht und hat den Besuchern der Einsiedelei die schöne Aussicht auf die Alpenkette verdorben, den Ausflug aber zum Bienenstand des Hrn. Jeker in Subingen dennoch gestattet. Die improvisirte Ausstellung von Bienenwohnungen und Geräthen, an welcher sich die HH. Brogle in Sisseln, Gerster in Gelterkinden, Heußer in Hätzingen, Kühne auf Gsäs bei Benken, Näf in Basel, Reber in Wittefeld bei Aarwangen, Schwaller in Deitingen und Siegwart in Altorf betheiligten, bot allerdings nicht viel Neues, dagegen veranlaßte sie eine Erklärung der verschiedenen ausgestellten Geräthe, die manchem Anfänger recht erwünscht war. Allzuschnell verflossen die gemüthlichen Stunden des Nachmittags beim fröhlichen Mahle in der „Krone" und bei Besichtigung der Merkwürdigkeiten Solothurns. Auf Wiedersehen in Zürich! das war der Abschiedsgruß der Theilnehmer der XVI. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Ueber Weisellosigkeit, Vereinigen von Völkern und Zusetzen von Königinnen.

(Schluß.)

Es bleibt nur noch übrig zu sagen und Anfängern zu rathen, was zu thun ist, um den bedeutenden Schaden, den die Weisellosigkeit mit sich bringt, so viel als möglich zu verringern. Es ist jedoch keine so leichte Aufgabe, mich in alle Fälle hinein zu denken, die aus Anlaß der Weisellosigkeit beim Betrieb der Bienenzucht vorkommen; es ist bei der Bienen-

zucht nicht wie bei andern Geschäften, wo man nach einem bestimmten Plan arbeiten kann. Es gibt bei der Bienenzucht so viel Unvorhergesehenes, so viele Ausnahmen von der Regel, und man muß sich so oft nach Zeit und Umständen richten, daß nicht selten der Erfahrenste in Verlegenheit kommt; man lernt eben bei der Bienenzucht nie aus.

Ich will den Fall setzen, es sei ein warmer windstiller Tag, Ende Februar oder Anfangs März, der Schnee abgegangen, oder doch durch langes Liegen fest geworden, so daß die Bienen ohne Gefahr darauf absitzen können. Ich öffne die schützende Vorderwand, Laden oder was es sonst sein mag und lasse die Bienen fliegen. Nach und nach kommen sie hervor und freuen sich nach langer Winterruhe wieder des Lebens und bereiten damit auch dem Bienenzüchter einen Freudentag. Die Fluglöcher, die den Winter über so verengt gewesen waren, daß nur eine Biene auf einmal durch konnte, erweitere ich ein wenig, damit die Bienen leicht circuliren können. Ich beobachte nun ihren Flug; die Stöcke, welche schön vorspielen, deren Bienen sich in der Luft reinigen, todte Bienen herausschaffen, Abends sich zurückziehen und ein zufriedenes Gesumme ertönen lassen, sind in der Regel in Ordnung; wenn sie aber nur auf dem Flugbrett und an der Vorderwand herumlaufen, sich da entleeren und Abends noch unruhig sind, heulen statt summen, so schließe ich, sie seien weisellos. Ist's am folgenden Tag noch flugbares Wetter, so fange ich an, alle Stöcke der Reihe nach zu untersuchen und notire den Befund, nicht nur in Bezug auf Weiselrichtigkeit, sondern auch, ob genügend Volk und Vorrath vorhanden. Bei dieser Revision reinige ich den Boden der Stöcke von todten Bienen und Gemülle. Das Letztere wird, wenn alle Stöcke gereinigt sind, gesiebt, die Bienen bleiben im Siebe und das Gemülle, welches aus Wachs besteht, wird benutzt. Tritt aber wieder schlechtes Wetter ein, so lasse ich die Bienen ruhig, oder beschränke mich auf's Nothwendigste, denn man sollte nie Arbeiten unternehmen, wenn die Bienen nicht fliegen können.

Um diese Zeit haben alle weiselrichtigen Stöcke Brut, was die Untersuchung erleichtert. Sieht man Arbeiterbrut und keine Weiselzellen, so ist der Stock in Ordnung, man braucht nicht nach der Königin zu sehen, wohl aber muß man Acht geben, ob genug Honig und Volk vorhanden ist. Fehlt es an dem einen, oder andern, oder beiden, so muß geholfen werden, sonst giebt's Hungerschwärme oder Hungertod. Sind Waben im Stock, die nicht belagert sind, so nimmt man sie heraus, denn im Frühjahr, wo das Brutgeschäft ausgedehnt wird, wo oft spät noch kaltes Wetter eintritt, ist es besonders nöthig, die Bienen eng und warm zu halten. Viele führen über jeden einzelnen Stock Buch, das ist mir zu umständlich, ich notiere mit Kreide und wenigen Buchstaben, Zeichen oder Zahlen das Nöthige an

die Thüre des Stockes. Habe ich alle Stöcke durchgesehen, so vertheile ich die Bienen der weisellosen Stöcke auf die schwächsten weiselrichtigen, was ganz leicht geht. Hat ein Stock eine drohnenbrütige Königin, so muß selbstverständlich diese zuerst entfernt werden, dann kehrt man die Bienen den schwachen Stöcken zu. Waben, die keine Brut enthalten, kann man, wenn man es vorzieht, sammt den Bienen hinten einhängen, die Bienen werden nach vornen ziehen und die Waben kann man nachher wegnehmen. Von Feindseligkeit der Bienen gegen einander ist keine Rede; solche kommen in 100 Fällen nicht Ein Mal vor. Trifft man starke weisellose Stöcke an, so ist es vielleicht besser, wenn diesen die schwachen weiselrichtigen zugetheilt werden. Die Waben mit Buckelbrut, wenn sie auch Honig und Blumenstaub enthalten, kann man einem Volke in's Brutnest geben und die Brut auslaufen lassen, sonst aber muß man die Brut ausschneiden, nicht etwa die Wabe auf die Seite thun, die Brut erkalten lassen und später einem Stock zum Reinigen geben, das könnte Faulbrut erzeugen.

In etwa 4 Wochen untersucht man die Stöcke wieder, findet man dann Weiselzellen, so kann man sie stehen lassen, oder man kann auch einem Weisellosen eine Brutwabe geben, damit er eine Königin nachziehe; Ende April oder Anfangs Mai können Königinen begattet werden, ist aber nicht immer sicher und man vergesse nie, daß es viel besser ist, wenige, aber starke Stöcke, als viele schwache zu haben, namentlich im Frühjahr. Wenn ein Bienenzüchter auch nicht gerade besondere Königinnachzuchtkasten haben muß, so sollte er doch 2 oder 3 Einzelstöcke aufgestellt haben, damit er die Stöcke, welche Königinen nachziehen, mit diesen verstellen kann, da bei Einzelstöcken die Begattung viel sicherer gelingt, als bei Mehrbeuten. Nie soll man weisellose Stöcke dulden, jeder Tag bringt Schaden, die Bienen zehren viel und leisten gar nichts.

Nun noch Einiges über das Zusetzen von Königinnen. Wer Bienenschriften gelesen hat und liest, der weiß, was schon darüber geschrieben worden ist und was Alles der bienenwirthschaftliche Erfindungsgeist dazu erfunden hat. Pfeifendeckel, Weiselhäuschen, Weiselburgen u. s. w. bilden an Ausstellungen Hauptgegenstände. Man glaubt allgemein, daß die Bienen einander am Geruch erkennen, man meint, wenn eine Königin 2 oder 3 Tage eingesperrt sei, so nehme sie den Geruch des Stockes an und in Folge dessen nehmen die Bienen dann auch die Königin an. Vor 14 Jahren (1868) hat v. Hruschka, der Erfinder der Honigschleuder, kund gethan, daß man die einzusetzende Königin sogleich frei geben könne, wenn man die Bienen und Königin mit Pfeffermünzwasser bestäubt habe. Ich glaubte schon damals nicht mehr recht an die Geruchstheorie und dachte, daß nicht die Pfeffermünze, sondern die Verlegenheit, in welche die Bienen

durch das Naßwerden gerathen, dieses bewirke, und habe dann viele Königinnen vermittelst Bestäuben mit Wasser ohne Pfeffermünze beigesetzt. Dieses Verfahren gefiel mir aber aus verschiedenen Gründen doch nicht recht und ich versetzte dann auf andere Weise die Bienen in Verlegenheit, indem ich die Bienen in ein Kistlein abkehrte. Nachdem ich die von Bienen geleerten Waben wieder in den Stock gethan hatte, warf ich auch die Bienen hinein und die Königin dazu. Man kann denken, in welche Verlegenheit die Bienen dadurch gerathen, jede hat mit sich selber zu thun. Meine Freunde hier herum haben mir dieses bald nachgemacht, keiner denkt mehr daran, Königinnen einzusperren. Aber auch das Abkehren ist nicht immer nöthig. Wenn die Bienen ruhig sind, so kann man eine Königin einfach zulaufen lassen, das habe ich sehr oft gethan. Letzten Herbst habe ich durch den Vereinsvorstand 4 gelbe Königinnen kommen lassen und setzte diese auf folgende Weise zu. Nachdem ich gesehen hatte, daß die angekommenen Königinnen noch am Leben waren, suchte ich die zu entfernenden Königinnen heraus und hängte die Waben mit den Bienen wieder in den Stock und stellte dann das offene Transportkistchen damit in Berührung. Die Bienen hatten nichts Eiligeres zu thun, als den Honig, der sich im Kistchen befand, in die Waben zu tragen und die Königin sammt den Begleitbienen gingen auch mit. Am folgenden Morgen war weder ein Tropfen Honig, noch eine Biene mehr in den Kistchen und die Königinnen befanden sich ruhig unter ihren neuen Bevölkerungen. Das war doch gewiß eine einfache Weise, Könniginnen zuzusetzen.

Man kommt sehr oft in den Fall, schwache Völker zu verstärken, was am besten mit reifer Brut geschieht. Oft aber haben solche Stöcke schon so viel Brut, als sie besorgen können, so daß man auch Bienen mitgeben muß. In diesem Fall suche ich bei einem starken Stocke eine passende Brutwabe und gebe sie mit den daran hängenden und mit möglichst vielen jungen Bienen, ohne weitere Umstände dem Schwachen ins Brutnest. Ich will durchaus nicht sagen, daß bei allen diesen Verfahren nie Königinnen angegriffen werden; das kommt wohl vor, aber selten; werden ja doch oft genug Königinnen von den eigenen Bienen getödet. Sind die Bienen einmal gegen eine Königin erbost, dann ist es nöthig, daß man sie einsperrt, bis die Bienen sich beruhigt haben. Mit der Geruchstheorie ist es gar nichts, wie noch mit Anderem, wozu ich auch die Blutauffrischungstheorie zähle. Wie können wir Menschen wissen, daß die verschiedenen Bienenstöcke verschiedenen Geruch haben? So feine Nasen haben wir nicht. Die Bienen erkennen einander als Bienen, gleichwohl von welcher Race, und sie erkennen einander an ihrem Benehmen. Die Raubbiene wird als Dieb erkannt an dem den Raubbienen eigenthümlichen Be-

nehmen. Man wendet jetzt zum Königinzusetzen auch Kalisalpeter an, indem man die Bienen damit betäubt. Das ist allerdings ein wirksames Mittel; es scheint mir grausam und sollte nur in Nothfällen angewendet werden.

Noch wäre ein wichtiger Punkt zu besprechen, wie namentlich bei der Korbbienenzucht der durch Weisellosigkeit entstehende Schaden verringert werden kann. Hat ein Bäuerlein einen weisellosen Korb auf seinem Stande, so ist gewöhnlich der ganze Stock mit Bienen, Honig und Waben verloren, weil der Besitzer nichts von der Sache versteht. Da ist Belehrung nöthig und ein kleines Büchlein über Korbbienenzucht, das für eine Kleinigkeit abgegeben werden könnte, würde Vielen willkommen und nützlich sein. Da vorliegender Aufsatz ohnehin länger geworden, als anfänglich meine Absicht war, so breche hier ab mit dem Wunsche, es möchte bald ein für unsere Verhältniße passendes Büchlein über Korbbienenzucht erscheinen.

J. Blatt in Rheinfelden.

Die Honigtracht im Jahre 1882.

Herr Bertrand, Redaktor des Bulletin d'apiculture in Nyon gab dem Bienenzüchterverein der roman. Schweiz folgende interessante Beobachtung zum besten, die auch in unseren Kreisen einiges Interesse bieten dürften, um so mehr als dieselben auf gewissenhafte, täglich oft mehrere Male vorgenommene Wägungen sich stützen. Herr Bertrand führte aus:

Mit Ausnahme einiger weniger Tage, wo die Bienen einige hundert Gramm über ihren täglichen Bedarf einsammeln, vermindert sich gewöhnlich das Gewicht eines Bienenstockes vom ersten Reinigungsausflug der Bienen bis circa 14 Tage vor Beginn des Heuet und es hängt somit die Quantität der Honigerndte der Frühjahrs-Haupttracht lediglich von der um diese Zeit herrschenden Witterung ab. Dieses Jahr zeigte das Gewicht Ende März und Anfangs April, während der Blüthezeit des Kirschbaums, Zwetschgen, Weiden und Löwenzahn, keine starken Verminderungen, sondern einige Male sogar leichte Gewichtsvermehrungen von einigen Grammen; vom 22. April bis zum 10. Mai nahm aber das Gewicht beständig ab, trotz der Blüthe der Kastanien und Birnbäume; sehr oft herrschte ungünstige Witterung, mit Wind, Regen und Kälte. Den 11., 12. und 13. Mai nahm der Stock beim Erscheinen der Esparsette und Salbei und begünstigt von schönem Wetter 350, 375—300 Gramm zu. Vom 14. bis 20. Mai fortwährende Abnahme des Gewichts, zusammen 1,775 Gramm. Den 21. und 22. Mai, bei ruhigem Wetter und bedecktem Himmel Gewichtszunahme von 550 und 1000 Gr.; den 23. und 24., veränderl. Witterung, Abnahme von

500 und 200 Gr. Der 25. Mai zeigte bei scheinbar derselben Witterung eine Vermehrung von 950 Gr., die sich aber am Abend des trachtlosen 26. Mai auf 50 Gr. reduzirten. Vom 27. Mai bis 6. Juni war die Tracht anhaltend gut, und zeigte eine Gewichtszunahme von 13,850 Gr. in 11 Tagen; am schwächsten war der 4. Juni mit 100 und der 5. Juni mit 200 Gr. Zunahme. Beinebens bemerkt Hr. Bertrand, daß der Stock auf der Waage am wenigsten Honig von allen seinen Stöcken geliefert habe, obschon er stets sehr bevölkert war; es war ein Cyprer-Volk, dessen Königin er direkt von Herrn F. Benton im Herbst 1881 aus Cypern erhalten hatte. Die Bienen hatten überall Brut eingeschlagen, in den 9 Dadant-Rahmen des Brutnestes (46 cm breit und 27 cm hoch im Lichten), wie in den 8 Halbrahmen des Honigmagazins. Hr. Bertrand ist nicht zufrieden mit den Cyprern: in seiner Gegend ohne Spättracht leisten sie nichts; der Rauch scheint gar keinen Einfluß auf sie zu haben. — Vom 7. bis 16. Juni nahm der Stock 3 Kilo ab, wobei aber die Anzahl Drohnen, die bei Anbruch des Heuet und der schlechten Witterung wegen ausgejagt wurden, mit in Rechnung zu ziehen sind. Den 16. Juni, fährt Hr. Bertrand fort, beim Abschluß der Frühjahrstracht stellte ich meine Beobachtungen ein. Die Gewichtszunahmen stiegen auf 17,650 Kilo, die Verminderungen auf 8,965 und blieben somit 8,685, so daß ich mithin diesem Stock, dem Geringsten von allen, nichts entnehmen konnte. Es versteht sich von selbst, daß ich über jede eingehängte Rahme und das gereichte Futter getreulich Rechnung geführt habe. Seit Ende April habe ich alle Stöcke täglich füttern müssen, indem ich in Erwartung der bald anbrechenden Tracht nicht große Portionen, sondern nur den täglichen Bedarf reichen durfte. Habe jedem Stock für 5 Fr. Futter gereicht, was ungefähr einer Zuckerlösung von 18—20 Pfund gleichkommt. Laut meiner an Regentagen, da die Bienen nicht ausflogen, geführten Berechnungen halte dafür, daß ein mittleres Volk im Stadium der größten Brutausdehnung ungefähr 500 Gr. täglich verzehrt; ferners glaube beobachtet zu haben, daß während der Nacht der vierte Theil der Tags zuvor eingesammelten Tracht verdunstet; Schwankungen traten jeweilen ein, je nachdem die Tracht bei feuchter oder trockener Witterung stattfand. Während mein Cyprervolk auf der Waage in 11 Tagen nur 28 Pfd. vor sich brachte, leisteten die mittelstarken und starken Völker zwei- und dreimal so viel. Alle Völker befanden sich den 20. Mai, dem Tag, an welchem ich das letzte Mal gefüttert habe, in demselben Zustande, in keinem einzigen waren nur 2 Kilo Honig zu finden. Nun habe einem guten Italiener-Volk 24 Kilo Honig entnommen und ihm 8 Rahmen mit Brut und wenigstens 20 Kilo Honig gelassen. Somit hat dieses Volk in 11 Tagen 44 Kilo eingesammelt. Andere starke Völker haben mir 18—20

Kilo geliefert. Der beste Trachttag wies auf der Waage 2,550 Kilo als höchste Gewichtszunahme auf, die bessern Völker werden denselben Tag 3 mal mehr, also bis 16 Pfund eingesammelt haben.

Die Waage zeigte folgende tägliche Gewichtsveränderungen: Von Morgens 6 Uhr bis 9½ oder 10 Uhr nimmt das Gewicht 1—1½ Kilo ab in Folge des Ausfluges der Trachtbienen; von da an steigt das Gewicht und erreicht zwischen 1 und 2 Uhr die Höhe des Gewichtes vom Morgen; von da an steigt das Gewicht bis 6 oder 7 Uhr, je nach der Tageslänge. Die höchste Gewichtszunahme zeigt sich natürlich in der letzten Stunde, da keine Bienen mehr abfliegen. Dafür hält die Gewichtszunahme ein während dem Ausflug der Drohnen und dem Vorspiel der jungen Bienen. Während der darauf folgenden Nacht fächeln die Bienen fortwährend, um das aus dem Honig geschiedene Wasser aus dem Stocke zu treiben und am folgenden Morgen entspricht die Gewichtsabnahme ungefähr dem vierten Theile der gestrigen Gewichtszunahme, dazu 2—300 Gr. als Zehrung des Volkes während 12 Stunden. So z. B. zeigt die Waage nach einer Tageseinnahme von 2,000 Kilo, am darauf folgenden Morgen nur noch 2.000 — 500 — 2 bis 300 Gr. = 1 Kilo, 2 — 300 Gr. Die Ausdünstung dauert sehr wahrscheinlich noch länger fort, die Wirkung derselben auf die Waage entzieht sich aber unseren Beobachtungen durch die Veränderungen, die der folgende Tag mit sich bringt. Die Spur derselben zeigt sich an Regentagen nach guter Tracht, wo die gewöhnliche Gewichtsverminderung aus Anlaß der Zehrung größer erscheint, wobei die Verdunstung des gewonnenen Honigs mitwirkt. Die Frage der Verdunstung spielt eine große Rolle bei den Wägungen der Stöcke während des Winters, je nachdem sie aus Holz oder Stroh gebaut sind. Ein ausländ. Bienenzüchter schrieb mir einmal, daß seine Völker in Mobilbeuten am Ende des Winters eben so viel wogen, als im Herbst vorher und wollte daraus den Schluß ziehen, daß die Zehrung während dem Winter bei Mobilbeuten geringer sei, als in Strohkörben, die sämmtlich an Gewicht abgenommen hatten. Da es aber klar ist, daß auch in Mobilbau die Bienen gezehrt haben müssen, so kann kein anderer Schluß daraus gezogen werden, als der: die Mobilbeuten aus Holz haben die von den Bienen ausgeschiedene Feuchtigkeit aufgesogen, ohne sie wieder abzugeben. Um ganz richtige Beobachtungen machen zu können, sollte man die Bienenwohnungen innen und außen mit Oelfarbe anstreichen, damit die feuchten Dünste durch das Flugloch abziehen und nicht in den Poren der Wände sich ablagern. Diese die Bienen umgebende Feuchtigkeit übt einen ungünstigen Einfluß auf das Wohlsein der Bienen aus und verursacht größere Zehrung.

Bei meinen Beobachtungen über den Gang der Tracht habe ich natür-

lich auch die Einwirkung der Temperatur, den atmosphärischen Druck, die Richtung des Windes, das Wetter in Berücksichtigung gezogen. Man kennt erst einen Theil der Gesetze, unter deren Wirkung die Nektarabsonderung der Pflanzen stattfindet. Diese befördert ein gewisser Grad Wärme, ein gemäßigter atmosphärischer Druck, eine gewisse Feuchtigkeit der Luft. Die trockenen Nord- und Nord-Ost-Winde sind der Nektarabsonderung sehr ungünstig, dagegen meistens günstig die feuchten Süd- und West-Winde. Die direkten Sonnenstrahlen sind dabei nicht durchaus nothwendig; bei bedecktem Himmel und einige Stunden vor Ausbruch eines Gewitters habe ich die Bienen außerordentlich eintragen gesehen. Bei beständig schönem Wetter kann die Tracht gut, ja sehr gut sein; je mehr heiße, trockene Tage aufeinander folgen, desto mehr nimmt die Tracht ab. Nach starkem Regen ist die Tracht reichlicher, aber wasserhaltiger und findet somit während der Nacht starke Verdunstung statt. Ein plötzliches Sinken der Temperatur unterbricht die Nektarabsonderung, obschon diese bei relatif niedriger Temperatur, z. B. im Frühling vorkommt. Kalte Nächte üben meist einen ungünstigen Einfluß auf die Tracht des folgenden Tages aus, obwohl auch gute Trachttage auf Nächte mit nur 5—6° folgten.

Wohl weiß ich, daß die Gewichtsveränderungen eines Bienenstockes nicht Alles sagen, was im Innern vorgeht. Die Brut mehrt oder mindert, die Bienen tragen nicht nur Honig, sondern auch Wasser und Pollen ein; sie bauen, sie verdeckeln den Honig, Arbeiter gehen verloren 2c. 2c. und es wird schwierig sein, jeden dieser Faktoren gehörig zu berücksichtigen. Immerhin sind solche Beobachtungen vermittelst der Waage ebenso unterhaltend als nützlich. Oft scheinen die Bienen fleißig Honig zu sammeln und bringen doch nichts vor; oft schreibt man Pflanzen einen Einfluß auf Honigertrag zu, den sie nicht in so hohem Grade oder gar nicht besitzen. So z. B. rechne ich in Nyon nicht mehr auf Ertrag der Obstbäume, der Akazie oder Linde 2c.; ich rechne nur auf die Wiesen, die Esparsette und Salbei. Ich weiß, daß meine Völker Mitte Mai in der größten Volksstärke dastehen müssen und daß nach dem Heuet kein Ertrag mehr zu erwarten ist.

(Aus Bulletin d'apiculture pour la Suisse Romande,
übersetzt von J. J.)

Imker-Sprechsaal.

G. M. in Zürich. Meinem Versprechen gemäß übermache nachstehend die Analyse des hiesigen Kantonschemikers betreffend 1) des vom Verein gelieferten Zuckers und 2) des von einem hiesigen Händler bezogenen und seiner Zeit der Redaktion gesandten Musters.

	Wasser	Asche	Rohrzuckergehalt.	
1) Vereinszucker	0,28 %	0,27 %	99,45 %	ist ächter Rohrzucker.
2) Der andere Zucker	9,11 %	0,63 %	90,26 %	ist ebenfalls ächter Rohrzucker,

jedoch gering, weil er viel Zuckermelasse und Aschenbestandtheile enthält. Nach Dr. J. Königs Analyse über Rohrzucker soll Prima-Qualität enthalten:

	Wasser.	Asche.	Rohrzuckergehalt.
	0,30 %	0,20 %	99,50 %
Mittlere Qualität:	2,16 %	0,76 %	97,08 %.

Im Zuckergehalt sind bei obigen Angaben inbegriffen Eiweiß, Gummi und organische Stoffe, auf welche die Untersuchung nicht geführt wurde.

Genau nach Dr. J. Königs Tabelle enthielt Prima Qualität Zucker vom Jahre 1852 Wasser 0,30, Zuckergehalt 98,60, Traubenzucker 0,30, Gummi und Pflanzensäure 0,50, Asche 0,20, organische und unorganische Stoffe 0,10 %. In der Trockensubstanz wäre 98,89 % Zuckergehalt. Aus diesem muß geschlossen werden, daß unser Vereinszucker eine ganz gute Waare ist.

Noch habe beizufügen, daß bei beiden untersuchten Proben die Asche, namentlich beim geringern, vorwiegend schwefelsauren Kalk enthält. Die weitere Prüfung auf Beimischung schädlicher Stoffe ergab ein negatives Resultat.*)

A. K. in **Fluntern**. Wie erhält man einen schönen Wachsguß?

1. Das aus dem Rohmaterial gepreßte Wachs knete noch ganz weich, tüchtig in reinem, warmem Wasser. Alsdann schmelze es ohne Wasserzusatz langsam in verzinnter oder messingener Pfanne. Danach lasse die geschmolzene Masse ruhig sich klären. An die Oberfläche treibende Blasen entferne mit einem glühenden Eisen.

2. Inzwischen reibe die blanke Gußform mit einem feuchten, aber fest ausgerungenen Lumpen, so daß Boden und Wände nur mit staubfeinen Wassertheilchen belegt sind.

3. Ist das Wachs so weit erkaltet, daß am Rande der Pfanne ein gelber Ring sich ansetzt, so hat sich auch alles Unreine zu Boden gesetzt und behutsam wird die klare Flüssigkeit in die soeben ausgeriebene Gußform geschüttet. Nach einigen Stunden ist der Guß hart, sitzt lose und fällt leicht aus der Form. Der Guß springt nur, wenn er entweder im Erkalten gestört worden, oder die Flüssigkeit zu heiß gegossen, wobei das Wachs mit den erhitzten Wänden sich innig verbindet und fest sitzt.

Für die Wachsschmelze benutzte Geschirre reinigt man sehr leicht, indem man sie leer erhitzt und schnell mit einem Wisch trockenen Heues ausreibt.

E. J. in **Wildegg**. Ich habe vor mehreren Wochen Gelegenheit gehabt, einen Unterengadiner Bienenzüchter, Herrn Rauch in Schuls zu besuchen, der mir mit freundlicher Bereitwilligkeit seinen Bienenstand zeigte. Er imkert mit Bürki System, verfertigt seine Stände selbst und sogar auch die künstlichen Waben (Mittelwände), welch letztere er so schön erstellt, als sie früher von den Fabrikanten geliefert wurden Erstaunt war ich über die prächtige Farbe seines Honigs, der, fein kandirt, so weiß aussieht, wie helle Butter. Er verkauft denselben meist an Kurgäste, die Blechbüchse mit 2 Pfd. Honig à Fr. 5; ein Preis der sich hören läßt. Ich habe ihm sehr empfohlen, doch wenigstens einen Theil seines schönen Honigs in Gläsern zum Verkaufe auszustellen, indem es schade sei, daß man den Inhalt der Blechbüchsen nicht sehen könne und ich glaube, er werde meinem Rathe folgen.

Obgleich das Wetter im Unterengadin besser war als bei uns, wollte Herr Rauch über den dießjährigen Honigertrag nicht rühmen.

---

*) Für Ihre Bemühungen freundlichen Dank. D. R.

Meine Bienen befinden sich wohl, aber zum Theil erst seitdem ich 90 Kilo Pilé gefüttert habe, denn bei der Einwinterung in der ersten Hälfte September fand ich ein starkes Volk, welches kein Loth Honig mehr besaß und Andere, die nur mit schwachem Vorrath versehen waren. Es zeigte sich diese Armuth übrigens auffallender Weise nur bei der rein schwarzen Raçe, während die Krainer, die Krainerbastarde und Italiener ohne Ausnahme fast hinreichend für den Winterbedarf gesammelt hatten. Die dießjährigen Krainer-Schwärme waren alle sehr schön mit Honig bestellt und ein Krainer Mutterstamm, welcher im Mai 3 Schwärme abgegeben hat und nachher einige Zeit weisellos gewesen ist, war wieder äußerst volkreich und auch über alles Erwarten gut verproviantirt.

So bin ich nunmehr auch fest überzeugt, daß namentlich die Kreuzung der Krainer mit unserer einheimischen Biene, sich bei uns in jeder Beziehung ganz vorzüglich bewähren wird.

Weisellose Stöcke mit jungen Königinnen zu versehen, fand ich heuer mit Schwierigkeiten verbunden, indem es mittelst Einhängen von Brutwaben nicht gelingen wollte. Voriges Jahr glückte es fast regelmäßig, bei den dießjährigen öftern Versuchen nur ein einziges Mal. Nach meinen Erfahrungen liefert in dieser Richtung der Königinnen-Zuchtkasten, den ich diesen Sommer leider zu spät angesetzt habe, doch die sichersten Resultate.

Nachdem ich im Laufe dieses traurigen Sommers um 4 Völker gekommen bin und ich kürzlich 2 vereinigt habe, bleiben mir deren jetzt noch 21, die übrigens so kerngesund sind, daß sie mich in der Hoffnung auf ein besseres Jahr 1883 zu beruhigenden Erwartungen berechtigen.

Nun beginnt für den Imker eine stille Zeit und mag sich Jeder für sich und seine Lieblinge mit dem Sprüchlein trösten;

„Ruhet nun Ihr Bienlein, bis die warme Frühlingssonne
Ein besseres Dasein Euch verheißt und neue Wonne."

H. M. in Hüniken. Den Theilnehmern an der letzten Wanderversammlung schweizerischer Bienenfreunde in Solothurn, sowie dem freundlichen Geber, Herrn Pometta in Gudo mache, nebst herzlichem Imkergruß, pflichtschuldigst die Mittheilung, daß die durch Göttin Fortuna mir bei der Gratisverloosung zugefallene italienische Königin sich gesund und wohl befindet und zudem als eine prachtvolle, korpulente und deßhalb jedenfalls fruchtbare Mutter bereits für Nachkommenschaft gesorgt hat.

J. A. in Agasul-Illnau. In der Augustnummer dieser Zeitung bringt Herr Präsident Ritter eine Beurtheilung des Jahrbuches der Bienenzucht und spricht am Schluß den Wunsch aus, es möchte dasselbe künftig mit Weglassung des Notizkalenders erscheinen und dann dafür die wesentlichen Fortschritte und Verbesserungen des abgelaufenen Jahres registrieren.

Gewiß ist dieser Wunsch vielen Bienenfreunden aus dem Herzen gesprochen; ein solches Büchlein hat unserer Literatur schon lange gefehlt. Die Mehrzahl der Imker können oder wollen nicht eine Reihe verschiedener Zeitungen halten und erfahren so bisweilen ganz treffliche Rathschläge erst lange nach ihrer ersten Bekanntmachung, ja manches Gute mag wieder verloren gehen, weil es in bescheidener Form in einer wenig verbreiteten Zeitung erscheint, und das eine oder andere wird als funkelnagelneu gerühmt und gepriesen, obgleich es vor Jahren schon einmal dagewesen ist.

Ich kann hiefür gleich einen Beweis bringen.

Das Jahrbuch pro 82 bringt eine Mittheilung des Hrn. Pfr. Weygandt aus Nassau über das von ihm erfundene Umlarven, wobei die Larven in den Königinzellen gewechselt werden.

Dieses Umlarven oder Larvieren nun ist gar nicht neu, das hat der geniale Mehring aus Frankenthal schon im Jahr 1865 beschrieben. (Schweiz. Bienenztg., Lenzburger Ausgabe pag. 63 u. s. w.

Ich bezweifle nicht im geringsten, daß Hr. Weygandt von selbst auf diese Idee gekommen sei, es ist ja bekannt, daß gar nicht selten ein und dieselbe Erfindung zwei und sogar mehrmal gemacht wird; aber der Umstand, daß etwas längst Vergessenes wieder als das Neueste auftauchen kann, zeigt gewiß, wie gerechtfertigt der Eingangs ausgesprochene Wunsch ist.

Für die Imkerpraxis ist das Larvieren nicht von großem Werth, es ist blos eine angenehme Spielerei, die allerdings zum Ziele führt, aber mehr Sorgfalt und auch mehr Zeit beansprucht als die Weiselzellennachzucht aus Bruttafeln oder Brutwabenstücken. Ich habe es vor vielen Jahren auch probirt, bin jedoch bald wieder davon abgekommen und habe es später nur noch dann und wann bei öfters drohnenbrütigen Stöcken angewendet. Bei diesen ist bekanntlich das Zusetzen einer werthvollen Königin nicht rathsam und läßt sich besser auf dem Papier durchführen als auf dem Stand, und Weiselzellen werden nicht selten aufgebissen. Durch reichliche Fütterung kann man allerdings die Zellen in der Regel vor der Zerstörung schützen, immer aber nicht; es gibt Völker, die durchaus von ihrer eigenen Brut nachziehen wollen. Bei solchen Widerspenstigen kam ich dann jeweilen auf das Larvieren zurück, meistens mit Erfolg.

Die kleine Drohnenlarve wurde herausgenommen, eine gleich alte Bienenlarve auf Fließpapier abgetrocknet und genau in der Lage der Drohnenlarve in den königl. Futterbrei gelegt. Die Bienen schienen den Betrug nicht gemerkt zu haben und bauten die Zelle fertig. —

Leider kam es dann aber bisweilen vor, daß die schönste Königin von der eierlegenden Arbeitsbiene schließlich noch abgestochen wurde, darum mache ich jetzt mit solch' störrigen Burschen nicht mehr viel Federlesen's.

Die Bienenschriftsteller haben von der Mehring'schen Erfindung, so viel ich weiß, keine Notiz genommen, wenigstens erwähnen weder Berlepsch, noch Dathe, noch Huber derselben; möglich, daß nun Hr. Pfr Weygandt damit mehr Glück hat, denn es scheint sich bisweilen auch in der Imkerwelt das bekannte Wort zu bewahrheiten:

Si duo faciunt idem, non est idem.

Kleinere Mittheilungen und Lesefrüchte.

Woher kommt die dunkel-braune Färbung der Waben? Hierüber gab der um die Entwicklung der Bienenkunde hoch verdiente Vogel-Lehmannshöfel anläßlich der Versammlung der deutsch-österreichischen Bienenwirthe zu Erfurt folgenden Aufschluß: „Bekanntlich geben die Larven der meisten Insekten Koth von sich. Nach einer älteren Ansicht, welche in neuerer Zeit wieder auftauchte, sollen die Bienenlarven Exkremente von sich geben. Ich konnte aber nie eine Spur von Exkrementen in der Zelle der Larve entdecken; die zähe Masse, welche man in der Zelle einer eben ausgeschlüpften Königin findet, ist auch nicht Koth, denn sie ist der Rest der überhinreichenden Futtermenge, welche der königlichen Larve gereicht wurde. Um zu irgend einer bestimmten Ansicht zu kommen, mußte Larve nach Larve unter das Mikroskop wandern, und bei allen Larven fand ich den Darmkanal nach hinten zugeschlossen. Eine Bienenlarve ist also gar nicht im Stande, Koth auszuscheiden. Die gefräßige Raupe gibt allerdings recht reichlich Koth von sich; die Bienenlarve genießt aber in der ersten Zeit ihres Lebens nur Futtersaft und erst später fressen die Arbeiterlarven auch unverdauten Pollen, während die königliche Larve nur Futtersaft genießt: es tritt darum bei der Bienenlarve auch nicht

das Bedürfniß der Kothentleerung ein, — erst die Nymphe gibt den Unrath von sich, der sich im Leibe der Larve angesammelt hat. Die Exkremente der Nymphe färben die Nymphenhaut und die Zellenwände dunkel; es erhellt hieraus, daß die Waben bald dunkel und endlich schwärzlich werden, wenn viel Brut in ihnen erzogen wird.

(Bienenwirthsch. Mittheilungen.)

Waben von todten Bienen zu säubern. Ich überließ diese für den Bienenzüchter so unliebsame Arbeit zumeist den Sängern der Gärten und Wälder. Habe ich mich selbst daran gemacht, und die todten Bienen mit den Fingern an den Flügeln herausgezogen, geschah es nicht selten, daß der Vordertheil der Biene, weil von Feuchtigkeit aufgequollen, in der Zelle zurückblieb, während ich den Hintertheil abriß. Diese Arbeit mit einer größeren Nähnadel auszuführen, hatte auch nicht den gewünschten und gehofften Erfolg; mißmuthig ließ ich also diese Waben im Schatten liegen, und siehe da! am nächsten Tage waren die todten Bienen herausgezogen — von Vögeln, welche bei dieser Arbeit freilich auch nicht sehr vorsichtig mit den Zellenwänden umgiengen. Dasselbe geschah auch mit den Drohnenleichen, welche ich manchmal geköpft hatte. Herr Schachinger empfiehlt das Aufhängen solcher Waben an einem trockenen, dem Zugwinde ausgesetzten Orte, z. B. auf dem Dachboden u. s. w.; in kurzer Zeit sind die Bienenleichen derart ausgedorrt, daß sie beim bloßen Wenden der Waben herausfallen. Durch vorsichtiges Klopfen mit der Wabe lassen sich fast alle Zellen frei machen.

(Bienenwirthsch. Mittheilungen.)

Eine neue Art Mehlfütterung. Ein von den Bienen sehr gerne genommenes zuckerhaltiges Mehl kann man sich auf folgende Weise verschaffen. Man nehme sauber geputztes Gerstenmalz (Malzgerste), welches den richtigen Keimungsprozeß durchgemacht hat — durch das Keimen der Früchte entwickelt sich bekanntlich in den Kernen selbst eine Menge Zuckerstoff — bei jeder Bierbrauerei ist solches zu bekommen — und mahle davon einige Pfunde auf einer guten Kaffeemühle. Das durch ein feines Mehlsieb durchgesiebte Mehl setze man den Bienen in derselben Weise, wie gewöhnliches Mehl vor. Die Bienen fallen über dasselbe gierig her, bilden Höschen viel größer als von anderem Mehl, und man merkt es ihnen ordentlich an, wie ihnen dieses Futter besonders behagt. Weil dieses Mehl sehr viel Malzzucker enthält, so wird nicht nur der Honigvorrath der Bienen gespart, sondern es brauchen die Letztern zur Erstellung des Futtersaftes für die Brut auch nur wenig, vielleicht gar keinen Honig. Dieses Mehl kann, wenn ein Bierbrauer in einer Mühle schroten läßt, leicht durch Einhängen eines Beutels in den Mehlgang gewonnen werden. Aus der Würtemberg. „Bienenpflege.“

W. Wankler, Uhrm. in Wieresheim — O.-A. Maulbron.

Neu aufgenommene Vereinsmitglieder.

378. H. Stephan Stöckli, Pfarrer in Aarau.
379. Emil Amsler, Weinhandlung in Biel, Kt. Bern.
380. Josef Obrecht-Vogt, Visiteur in Grenchen, Kt. Solothurn.
381. Georg Egloff, Handelsgärtner in Aarau.
382. U. J. Burkhardt, Pfarrer zu Visitation in Solothurn.
383. Heinrich Koffel, Landwirth in Ottelfingen, Kt. Zürich.
384. Emil Fluri, Negotiant in Neuendorf, Kt. Solothurn.
385. Eduard Weltner, Civilstandsbeamter in Solothurn.
386. Alois Marti, Verwalter auf Rosegg bei Solothurn.
387. A. Hungerbühler, Kaufmann z. Antlitz in St. Gallen.
388. Zwingli, Pfarrer in St. Antönien, Post Küblis, Kt. Graubündten.
389. Jakob Weber-Sutter, Hardstraße 133 in Basel.
390. R. Herzog, Lehrer in Belmund bei Nidau, Kt. Bern.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., V. Jahrg. № 11. November 1882.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XVI. Wanderversammlung zu Solothurn

den 10. u. 11. September 1882.

Nachdem der Vereinspräsident, Herr Ritter, Archivar in Bern, mit kurzen Worten die XVI. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde als eröffnet und deren zahlreiche Theilnehmer freundlich begrüßt hatte, schritt er sofort zur Erledigung der Tagesordnung, zunächst des Jahresberichts über, sich auf folgende Notizen beschränkend:

Bekanntlich war das letzte Jahr für die schweiz. Bienenzucht ein außerordentlich günstiges und hat die besten Einwirkungen auf unsern Verein gehabt; die letzte Jahresversammlung in Luzern war in Folge des guten Jahres und der dortigen Ausstellung, welche die schönste und reichhaltigste ist, welche die Schweiz bereits gesehen hat, ungemein zahlreich besucht. Dies hat denn auch auf die Ausbreitung des Vereins sowohl als seines Organs seine Wirkung bekundet. Seit der letzten Wanderversammlung sind 110 Mitglieder neu in unsern Verein eingetreten, wie aus dem letzten Monat den Vereinsmitgliedern zugesandten Mitgliederverzeichniß hervorgeht. Auch die Bienenzeitung hat eine größere Zahl von Abonnenten, so daß der Verein, der bisher stets mit Defiziten zu kämpfen hatte, so steht, daß ein kleines Guthaben in der Kasse vorhanden sein wird. Die Herausgabe der Zeitung

ist das Hauptwerk des Vereines, alles andere sind nur untergeordnete Punkte, die seine Thätigkeit weniger in Anspruch nehmen.

Wir haben im letzten Jahre eine Probe mit den sogenannten Heidebienen gemacht. Es sind so viele Bestellungen auf diese Bienen eingelaufen, daß der Nachfrage lange nicht Genüge geleistet werden konnte. Ueber 100 Völker sind bezogen worden, im Werthe von circa 800 Fr., während in diesem Jahre die ungünstigen Verhältniße einen bedeutenden Rückgang bezeichnen. Letztes Jahr gab es eine Masse gefüllter Waben, so daß man gern einen Schwarm kommen ließ, den man gut zu überwintern und unterzubringen wußte. Da aber in diesem Jahre sehr viele Stöcke mußten gefüttert werden, war die Nachfrage eine viel geringere. Ueber die Bedeutung der Heidebienen kann man dieses Jahr noch nicht urtheilen; erst nach einer Reihe von Jahren wird man ihren Werth richtig schätzen können, ob sie viel leisten entweder als Schwarmbienen oder als Honigbienen. Der Vereinsvorstand ist von verschiedenen Seiten beglückwünscht worden, daß er sich nach verschiedenen Seiten bethätigt und auf möglichst billige Weise den Vereinsmitgliedern Bienen verschafft hat. Bekanntlich werden diese Bienen aus Hannover uns geliefert und da sie dort ohne unsere Dazwischenkunft dem Schwefeltode geweiht würden, so ist es gewissermaßen ein humanes Werk, wenn man die Thiere am Leben erhält und andere Gegenden, die nicht Ueberfluß an Bienen haben, mit dem nöthigen Material versieht. Ein weiteres Feld hat der Vorstand damit begonnen, daß er für Vereinsmitglieder Zucker in Holland ankaufen ließ. Dies hat während dieses Jahres wiederholt Anklang gefunden, während letztes Jahr nicht so großes Bedürfniß wie gegenwärtig herrschte. 50 Zentner wurden letztes Jahr und diesen Herbst 100 Kilozentner an Vereinsmitglieder geliefert. Allen Begehren konnte nicht entsprochen werden, aber doch dem größten Theile derselben. Der holländische Zucker ist verhältnißmäßig theuer, da er, trotzdem in Wagenladungen die Fracht billiger ist, auf 42 Centimes per Pfund zu stehen kommt, während doch der gewöhnliche Zucker um den gleichen Preis kann beschafft werden. Allein man darf nicht vergessen, obgleich noch vergleichende Versuche darüber gemacht werden müssen, daß der vom Verein gelieferte Zucker besser ist, als der im gewöhnlichen Detailhandel erhältliche. Unser Zucker ist die erste Marke, die wir kaufen können; es soll reiner Rohrzucker sein, während der Stampfzucker aus dem Abfall von der Rübenzuckerfabrikation herrührt. Jeder wird sich überzeugen können, daß der vom Verein beschaffte Zucker süßer ist, wenn auch scheinbar theurer, obwohl Herr Kaufmann Günther in Zürich die Sache vermittelt hat ohne den geringsten Profit. Die Qualität dieses Zuckers ist eben eine bedeutend bessere. Dieses Geschäft wird fernerhin fortbestehen und Anklang finden; alle diejenigen,

welche von unserm Zucker bezogen haben, sind zufrieden damit. Der Vorstand hat auch verschiedene Sitzungen abgehalten, eine namentlich in Zürich, der Landesausstellung wegen, eine andere, die mit den gewöhnlichen Vereinsangelegenheiten, Rechnungswesen u. s. w. sich zu beschäftigen hatte. Dies sind die Hauptpunkte, mit denen sich der Vereinsvorstand zu befassen gehabt hat.

Ueber die Bibliothek referiert Hr J. Jeker: Die Bibliothek ist fleißig benutzt worden, besonders während des Winters, weniger im Sommer, da der Bienenzüchter sich mehr der Praxis widmet. Beweis dafür sind die Porti, die circa 14 Franken betragen. Die Bibliothek wird theils durch Anschaffung vermehrt, theils durch Einverleibung derjenigen Bücher, welche zur Rezension (von Hrn. Ritter besorgt) eingesandt werden. So wächst die Bibliothek allmählich. Ein werthvolles Buch konnte durch die Vermittlung des Herrn Zschokke angeschafft werden, nämlich die erste deutsche Uebersetzung des in französischer Sprache erschienenen Werkes von Franz Huber: Neue Beobachtungen über die Biene, von Riem, Dresden 1793. — Da Herr Zschokke nur mit größter Mühe uns dieses Buch verschaffen konnte und es zum Selbstkostenpreis der Bibliothek abgetreten, sprechen wir ihm hierorts im Namen des Vereins den wärmsten Dank aus.

Die Geräthe-Niederlage des Vereins existirt nicht mehr; früher war sie eine wahre Wohlthat, besonders für Anfänger. Mehr als 400 Artikel wurden durch das Depot geliefert. So hat es den amerikan. Rauchapparat, den Hr. Bertrand von England her bezogen, in der deutschen Schweiz bekannt gemacht und statt für 6 Franken für 5 Fr. 20 liefern können. Jetzt liefern ihn Spengler in Zürich für 4 Franken, z. B. Herr Best, Spengler in Fluntern. Ebenso verhält es sich mit andern Geräthen. Früher hatte der Verein eine Menge Wabenzangen zu liefern (im Ganzen circa 150 Stück), jetzt liefert sie Messerschmied Brunner in Aarau, wie Reinigungskrücken und Entdecklungsmesser billig. Das Depot ist deshalb eingegangen. Vorräthig auf Lager sind noch circa 50 Schachteln Salicylsäure und einige Rafraichissieurs von Glas. Das Depot, gegründet im Jahre 1877 hat somit seine Pflicht gethan; an Stelle desselben mögen die Fabrikanten von Bienenzuchtsgeräthen sich durch Annoncen in der Bienenzeitung bekannt machen. Wer das Beste und zugleich Billigste liefert, wird bald bekannt sein und guten Absatz finden.

In Betreff der rückständigen Jahres-Rechnung äußerte sich Hr. Ritter folgendermaßen: Bekanntlich hat die letzte Jahresversammlung in Luzern beschlossen, es sollen die Rechnungen im Jahre 1881 in der Zeitung publiziert werden und das Gutachten der Rechnungscommission solle als Kassation genügen, so daß die Sache den Verein nicht weiter behellige. Das war jedoch unmöglich, da der Cassier, Hr. Grolmann, längere Zeit krank,

dann landesabwesend war. Ein Haupthinderniß, das bis zur Stunde nicht gehoben werden konnte, soll durch einen Vergleich beseitigt werden, nämlich die Abrechnung mit dem frühern Drucker Langlais, der früher die Abonnementsbeiträge und Mitgliederbeiträge einkassirte. Herr Langlais hatte nie Ordnung, buchte oberflächlich oder gar nicht. Es findet sich eine Differenz von 100 Franken, die man nicht erklären kann und die zuerst bereinigt werden muß, bevor man die Rechnung schließen kann. Herr Langlais ist mittlerweile gestorben und die Erbschaft weiß so wenig Auskunft als er. Ihr Vertreter ist krank und abwesend im Bade. Die Erledigung der Sache wurde verhindert und die Abrechnung ist bis auf den heutigen Tag nicht getroffen. Durch gegenseitiges Entgegenkommen soll der Vergleichsweg betreten werden. Der Vorstand hat natürlich Alles gethan, um die Rechnung in der Septembernummer erscheinen zu lassen. Da der Bericht bei den Rechnungsrevisoren noch nicht zirkulirt hat, weil der Eine abwesend, der Zweite krank, der Dritte gestorben ist, wurde die Sache verzögert. Es ist jedoch Aussicht, Alles auf gütlichem Wege beizulegen. Die Umstände machten es eben früher unmöglich. In der Oktobernummer findet sich die Rechnung für 79, in der Novembernummer soll diejenige pro 80 und in der Dezembernummer diejenige pro 81 erscheinen. In Betreff der Rechnung von 81 ist geäußert worden, man könne das Rechnungswesen vor der heutigen Versammlung bereinigen und sie an die 80-Rechnung anschließen. Da der Cassier aber noch verschiedene Belege, wie Druckerei-Rechnungen, nicht hat, so ist es dem Vorstande unmöglich gewesen, sie auf den heutigen Tag vorzulegen. Ich möchte vorschlagen, daß die Genehmigung auf das nächste Jahr verschoben, die Rechnung aber in diesem Jahre in der Zeitung erscheine mit einem Berichte der Rechnungsrevisoren.

Nachdem endlich die ziemlich lebhafte und unerquickliche Debatte über das Rechnungswesen beendet war, referierte Herr Dr. von Planta über die Landes-Ausstellung in Zürich 1883.

Referat über die Verhandlungen mit dem Tit. Centralcomite der Landesausstellung für 1883, betreffend Bienenausstellung.

Die Verhandlungen unserer Specialcommission bestehend aus den Herren Dr. A. Planta, Lehrer Kramer und Theiler in Zug, mit der Direktion der Landesausstellung führten, möglichst kurz zusammengefaßt, zu folgenden Ergebnissen:

a) permanente Ausstellung.

Dieselbe umfaßt in der landwirthschaftlichen Abtheilung bei vortheilhaftem Placement einen Oberflächenraum von 120 □m. Sie wird durch einen breiten Gang in 2 Hälften getheilt. In der Mitte des breiten Weges, auf größere Entfernung sichtbar, erhebt sich in geschmackvoller Form der

Pavillon für Honig und Wachs in beifolgender Zeichnung provisorisch skizzirt. Die Bestimmung, daß jeder Aussteller nur 1 halbes Literglas von jeder Sorte Honig ausstellen dürfe, drängte sich uns als unumgänglich nöthig auf, indem ein weiteres Subventionsgesuch des Centralcomite um Geld bei unsern Landesbehörden kein Gehör fand und somit die Einschränkung für den bedeckten Raum geboten war. Dem gleichen Gebote der Nothwendigkeit entsprangen auch sämmtliche einschränkenden Bestimmungen wie Sie solche in unserem Circular in Nr. 7 der „Bienenzeitung" niedergesetzt finden. Dem gleichen Motive entsprang auch unser Begehren, für auszustellende Wohnungen und Schleudern eine kurze Beschreibung einzusenden, um die Stellenvertheilung für den gebotenen Raum vorzunehmen. Voranstehende Bemerkungen werden im Weiteren zur Genüge in unserem Circulare illustrirt.

b) temporäre Ausstellung.

Als Schlußtermin für diese setzte die Commission den 31. Februar an und als Ausstellungszeit — in Uebereinstimmung mit der Obst-, Trauben-, und Gemüseausstellung — die Tage vom 29. Sept. bis und mit 7. Oktober. Dabei wird vorausgesetzt, daß die Ausstellung bis in den Oktober hinein verlängert werde. Ist dieses nicht der Fall, so muß entsprechend zurückgerückt werden. Da bei der temporären Ausstellung voraussichtlich über einen reichlich zugemessenen Raum verfügt werden kann, — so ist noch manchem Aussteller die Möglichkeit gegeben, nachzuholen was er in der permanenten versäumen mußte. Die Eingabe für die temporäre Ausstellung lautet auf 80 bis 100 □m.; für einen Bienenpavillon im Freien ferner 3 □m.

Besondern Nachdruck wird die Commission auf folgende Wünsche legen:

1. Die Jury soll rechtzeitig ein Programm entwerfen und veröffentlichen zur Wegleitung für die Ausstellung.

2. Die 2 schweizerischen Vereine sollen bei Ernennung der Preisrichter beigezogen werden.

3. Bei einer etwaigen Prämirung der temporären Ausstellung, sollen die Gegenstände der permanenten als gleich berechtigt concurriren.

Was die Prämien betrifft — so gibt die Landesausstellung kein Geld zu solchen — wohl aber dienen für die Gruppe 26, Landwirthschaft, die vom Bund hierzu ausgesetzten Fr. 70,000, über deren Verwendung der schweizerische landwirthschaftliche Verein zu verfügen hat, wobei die Gruppenchefs — also auch derjenige für Bienenzucht, mit hinzugezogen werden. Daß man hierbei sein Möglichstes thun wird, viel zu erobern — ist selbstverständlich.

Zur Orientirung in allerlei Fragen die Ausstellung betreffend, bringe

ich die Ausstellungsordnung in Erinnerung, die jedem Anmeldungsschein beigefügt ist. — Endlich bin ich so frei, Ihnen Kenntniß von dem Circular betreffend „Das offizielle Verkaufsbureau der Landesausstellung" zu geben, welches vom Centralcomite eingerichtet und in die Hände des „kaufmännischen Vereins" gelegt worden ist, der alle Garantie für unbefangene und geschäftstüchtige Leitung zu bieten scheint. Laut Schreiben dieses Verkaufsbureau ist jedem Aussteller ein Circular zugestellt worden.

Das ist das, was ich einstweilen zu liefern im Stande bin. Der ganze Geschäftsgang ist vorläufig noch etwas unsicher, so daß man jetzt nicht ganz fest eingreifen, die Sache zur Crystallisation bringen kann. Hr. Kramer und ich sind immer daran, für uns Boden zu gewinnen. Unsere Beziehungen zu der Direktion sind sehr günstige und ich glaube, daß wir jedenfalls gute Resultate erreichen können und daß das Ausstellungsbüreau uns nur entgegenkommen wird. Ich will Ihnen aber jetzt den Plan des Pavillons, dessen erste Idee Hr. Kramer hatte, vorlegen und bei Ihnen anfragen, wie es mit der Cardinalsache, mit dem Gelde zu halten sei. Ich ersuche Herrn Kramer, die Sache auseinanderzusetzen.

Hr. Kramer. Werthe Anwesende! Vorläufig erlaube ich mir, vor der Erklärung des Pavillons einige Erörterungen mitzutheilen. Als die Sache einmal klar war, daß eine Landesausstellung stattfinde, fragte sich der Vorstand: „Was haben wir in Sachen zu thun? Haben wir es der Privatthätigkeit zu überlassen oder nicht?" Im Interesse eines schönen Bildes des Aufschwunges, der in neuerer Zeit in allen Gauen sich für diese Spezialität zeigt, im Interesse der weitern Förderung der Bienenzucht hat sich der Vorstand einstimmig auf die letztere Seite geneigt, nicht damit der Zufall Herr sei, sondern damit nach einem bestimmten Plane etwas Festes erzielt werde. Wir wollten vor Allem etwas thun, was die große Menge fesselt und das dem Bienenfreund reichen Stoff zur Belehrung und Anregung bietet. Es soll vor Allem ein Moment sein, das uns selbst weiter fördert und vor Allem auch hoffte man etwas zu erreichen, was mit vieler Reibung nicht möglich war. Sie wissen und erinnern sich wohl noch der kitzlichen Frage wegen des Tafelhonigs. Wie viele Stunden und Tage wir auch der Sache schon geopfert haben, wir haben nichts erreicht. Wir wurden direkt vor der Schmiede in Zürich zurückgewiesen. Auf diesem Wege haben wir nichts zu erreichen, wir müssen andere Wege betreten, wir müssen anstatt uns auf Polizeimaßregeln zu vertrösten, anstatt auf die gesetzgebenden Organe zu wirken, das Interesse der großen Menge für diese Sache gewinnen. Wir haben bis zur Stunde nur zuviel unter uns über die Sache gesprochen und nur hie und da ist eine spärliche Notiz durch die Presse gegangen. Wir müssen endlich aus unsern engen Schranken heraustreten

und hier ist ein Anlaß, wo wir es thun können und zwar mit Erfolg. Es handelt sich darum, die Masse der Objekte, die die Bienenzucht liefern kann, zu sichten zu einem verständlichen, durchsichtigen, klaren Bilde. In den gewöhnlichen Ausstellungen ist dieses unmöglich, weil das Privatinteresse vorwiegt. Es kümmert sich der Eine nicht darum, was der Andere thut, er stellt aus, ob dann der Gesammteindruck ein erwünschter und angenehmer sei oder nicht. Die Ausstellung in Luzern war eine sehr reichhaltige, aber in Folge der privaten Thätigkeit bot sie nicht den gehörigen Gesammteindruck. Es konnte dieß nicht eintreten und so ist es denn kein Wunder, wenn mancher Aussteller geklagt hat: „Meine Sache hat nicht die gehörige Anerkennung gefunden, Manches ist vorgezogen worden, das es nicht verdiente." Der entscheidende Wille des Ausstellers macht es unmöglich, Einheit und Plan durchzusetzen. Es soll jetzt etwas geschaffen werden, was uns und dem Lande zur Ehre gereicht und wir sollen Etwas liefern, was das Werk ist von tausend kleinen Stunden. Da es von vorneherein klar sein muß, was wir wollen, ist es von der Bienenzeitung bereits auseinandergesetzt worden, daß wir bezüglich der Ausstellung in Produkten nur eine Gruppe, eine einheitliche haben wollen von allen Ausstellern. Es ist dieß das Allererste und Dringendste, daß das Projekt dem Privatinteresse etwas näher tritt, und sofern der Aussteller sich fügen muß einer Gesammtheit, so muß er verzichten auf diese und jene Liebhabereien. Die Vorschriften, welche getroffen worden sind, sind eine absolute Nothwendigkeit, wenn ein einheitliches vorzügliches Bild entstehen soll. Es sind von absoluter Nothwendigkeit die Vorschriften über die Gefässe von Honig und Wachs; Uniformität ist die erste Anforderung.

Nun wissen Sie, daß eine solche Ausstellung nicht alle zehn Jahre wiederkehrt. Alle Interessenten müssen sich daher in besonderer Weise anstrengen, wenn sie, wie hier, einen ganz besondern Anlaß haben, diese Gelegenheit auszunutzen, damit nicht achselzuckend und geringschätzig das Publikum und die Vertreter der Behörden dabei vorbeigehen und sagen: „Es lohnt sich nicht der Mühe." Wir müssen durchschlagen, so daß die Behörden uns Gehör schenken müssen, wenn wir höhere Aufgaben erfassen für die Zukunft. Leisten wir etwas Genügendes, das unsere Opferwilligkeit vollständig dokumentirt, so schaffen wir damit Boden, auf dem der Verein wurzeln wird.

Das Projekt, das entworfen worden ist, zerfällt in drei Abtheilungen. Denken Sie sich einen 10 oder 15 Meter großen Raum in einer sehr großen Halle. Es ist dieß die Produktengruppe. Die Milchproduzenten werden an unserer Seite sein und die Gärtner, die naturgemäß in unsere Nähe gehören. In unserm Bilde wollen wir Alles, was der Bienenzucht

angehört, vereinigt sehen. Maschinen und Geräthe der andern Abtheilungen haben je eine besondere Halle, wir Bienenzüchter haben dagegen ein gewisses Vorrecht, wir können Alles in einem Gesammtbilde vereinigen. In einem Vierecke befinden sich rechts und links Maschinen einerseits, Wohnungen anderseits und in der Haupthalle erblickt man die Sammlung der Produkte, so daß sie von weitem auffallen muß. Diese Plazirung hat zur Forderung und Voraussetzung, daß wir Etwas bieten, was das Auge fesselt und einen befriedigenden Anblick gewährt. Sie kennen die gewöhnliche Art und Weise, in welcher Bienenprodukte ausgestellt werden. Es sind Pyramiden oder Kegelformen. Ich bin vollständig überzeugt, daß man an einer solchen Pyramide, mag sie nun klein oder riesig sein, vorbeigeht. Weiter nichts. Der Vereinsvorstand ist mit einem Architekten in Zürich in Unterhandlung getreten und das Projekt ist in's Reine gebracht worden. Nur noch die Zustimmung der schweizerischen Bienenzüchter, da es sich um Finanzen handelt, fehlt. Es will dieses Projekt nach zwei Seiten etwas Besonderes bezwecken: Erstens die Ausstellung des Honigs von einer Seite bieten, die möglichst vortheilhaft ist, so daß man die Bedeutung des Honigs daraus erkennt. Aber nicht bloß einige wenige Produzenten sollen das Ganze beherrschen, sondern möglichst Viele sollen sich an der Ausstellung in Zürich betheiligen, so daß es klar wird, daß wir im ganzen Lande eine Menge Züchter haben, die vorwärts streben und ihre Kräfte einsetzen, wenn der Ruf durch die Lande geht. Ferner soll die wissenschaftliche Seite nicht irgendwo, in irgend einer Ecke, so als Appendix, ein Plätzchen finden, sondern sie soll zu der Stellung und dem Placement kommen, die ihr gebührt. Eine solche Anordnung hat sich glücklicher Weise gefunden. Die äußere Fläche bietet in 60 Abtheilungen, in gesonderten, grün geschmückten Nischen den erforderlichen Platz hiezu. Wenn die Idee ausgeführt wird, wie sie entworfen, so wird man stehen bleiben und tiefer blicken und sagen: „Das hätte ich nicht gedacht, die Sache hat größere Ziele.“ Auch der Mann der Wissenschaft wird stehen bleiben und unsere Arbeit anerkennen. Darauf müssen wir rechnen und nicht bloß an den Honigmarkt denken. Unsere Ausstellung soll sich durch ihre Uniformität vortheilhaft von der Ausstellung der Maschinen, Geräthe und Wohnungen unterscheiden. Nicht ein jeder Produzent soll eine eigene Idee haben und glauben, seine Idee, seine Sache sei die beste. Wir haben gesehen, daß wir eben so viele Systeme haben als es Züchter gibt; wir wollen uns aber vereinigen. Die neuere Strömung wird dahin zielen, gewisse Normalmaße aufzustellen. Liebhabereien Einzelner ohne tiefern Gehalt sollen nicht zur Geltung kommen. Daher ist das Projekt Folgendes: Von den Beuten sollen nur solche von anerkannter und verbreiteter Bedeutung zugelassen werden und in vorzüglicher

Arbeit, damit nicht diese und jene Zuthat als ein räthselhaftes Objekt daliegt. Die Beuten sollen in zweierlei Größen zur Anschauung kommen, nämlich wie sie bei der Einwinterung und zur Zeit der größten Tracht zur Anwendung kommt. Eine Ausstellung, wo jeder nur in Hoffnung auf viel Geld ausstellt, hat keinen großen Werth. Soll man sehen, daß wir lernen wollen, so müssen wir diese Beuten mit einander vergleichen können und zwar in guter Arbeit und nach den Vorschriften, wie sie für den Einzelnen zu erlassen sind. Gewiß werden Anfänger oder Vorgerücktere diese Arbeiten durchgehen und in der Wohnungsfrage sich eher zusammenfinden nach einigen einheitlichen Ideen. Dasselbe gilt auch mit den Maschinen und Geräthen. Was nicht als vorzüglich nach Idee und Ausführung erfunden wird, wird einfach zurückgewiesen. Es ist eine sorgfältige Sichtung deßhalb nöthig, weil Dubletten oder zwanzig bis dreißigfache Wiederholungen gar keinen Sinn haben. Diese permanente Ausstellung ist ein Bild, das einen ganz andern Rahmen voraussetzt, als die im Herbst abzuhaltende temporäre Ausstellung.

Die Vorarbeiten für unsere Aufgabe lassen, soweit sie bis zur Stunde gediehen sind, hoffen, daß durch das Zusammenwirken aller schweizerischen Imker für die Landesausstellung ein Werk gefördert wird, das nicht nur die Aufmerksamkeit aller Besucher in hohem Grade zu fesseln vermag, sondern für die vaterländische Bienenzucht von bestem nachhaltigem Einfluß sein wird.

Der Grundsatz: Wenn Etwas, so etwas Rechtes schaffen, daran wir selbst Freude haben, ist allerorts beifällig aufgenommen worden, und ist es insbesondere der Entwurf zu einem Pavillon, der, wenn nach Vorlage erstellt, eine Zierde der Ausstellung sein wird.

Besehen wir uns denselben etwas genauer:

Mitten in der Hauptpassage erhebt sich der lichte achteckige Bau von 4 m. Durchmesser und 8 m. Höhe. Zwei Treppen führen in der Richtung der Passage auf das 1 m. hohe Podium. Ueber den 4 m. hohen 8 Säulen, an die sich innen und seitwärts die Gruppen von Honig und Wachs anlehnen, erhebt sich eine Kuppel, die mit dem Bienenkorb abschließt.

Die Plazirung der Honiggläser in pyramidalen Gruppen an den Säulen und auf den Gesimsen der Brüstung setzt selbe in günstigste Beleuchtung. Als decorative Objekte kommen dazwischen Glasglocken mit Wabenhonig 2c. Die ganze Anlage erlaubt eine beträchtliche Erweiterung. Die Gruppen sind kantonal geordnet, die Gläser tragen nebst der einheitlich und schön geschriebenen Adresse des Ausstellers und der Bezeichnung der Qualität auch das Kantonalwappen.

Es ist sehr wünschbar, daß alle Kantone namhaft sich betheiligen, auf daß die ganze reichhaltige Collekte den vollgültigen Beweis leiste, daß

das Interesse für fortschrittliche Bienenzucht in allen Kreisen und Gauen geweckt ist. Es waltet dabei die Absicht, die große Zahl kleinerer Produzenten auch an's Licht zu ziehen, und an diese ergeht daher auch speziell die Einladung nachträglich zur Anmeldung einiger Gläser Honig.

Anmeldungen — unter Angabe der Zahl der Gläser — sind nicht an's Centralkomite zu richten, sondern an den Gruppenchef, Hr. Dr. v. Planta.

Bezüglich des Consums von Honig in der Festwirthschaft sind bereits Unterhandlungen mit dem Festwirth angeknüpft und wird nächstens darüber Genaueres mitgetheilt werden können.

Ein im Pavillon aufliegender Catalog enthält die Namen sämtlicher Aussteller geordnet

1. nach der Zahl der Völker, die jeder besitzt,
2. nach den Kantonen,
3. alphabetisch,
4. nach den drei Landessprachen.

Der Verkauf von Honig wird gegen eine bescheidene Provision vom Bureau des Zürch. kaufmännischen Vereins besorgt, könnte aber auch direkt vermittelt werden durch Vormerk derjenigen Aussteller im Catalog, die Vorräthe zu veräußern wünschen.

Die möglichst günstige Normirung des Consums und Verkaufes wird die Commission ganz speziell im Auge behalten.

Einen ganz besonderen Reiz und Werth wird der Pavillon noch gewinnen durch seinen äußern Schmuck. Den Sockel umgeben blühende Honigpflanzen und an den 6 freien Außenwänden des Podiums auf anschließenden Tischen, in kleinen Nischen vom Grün umrahmt, werden 6 Einzelbilder wissenschaftlichen Charakters placirt:

1. Literatur.
2. Das Leben der Biene — ihre Verwandten und Feinde.
3. Die Trachtbedingungen nach Flora und Klima.
4. Analysen von Honig — Wachs — Pollen.
5. Die Bedeutung des Wachs für Kunst und Gewerbe, und
6. Illustrationen — Statistik.

Die Sammlung des hiezu benöthigten Materials setzt selbstverständlich die bereitwilligste Unterstützung aller Bienenfreunde voraus, und ist Jedermann, der im Besitz eines bezüglichen Objektes ist, oder davon Kenntniß hat, freundlichst eingeladen, Hrn. Dr. von Planta davon Mittheilung zu machen. Insbesondere sind es Nr. 1., 5., 6., für die Material oder Anweisung sehr willkommen ist.

Beuten, Geräthe und Zubehör finden in 2 geräumigen Carrés links und rechts vom Pavillon Aufnahme.

Es leuchtet ein, daß die Lösung der großen Aufgabe außergewöhnliche Anforderungen an uns alle stellt. Ein hohes Interesse an dem Gelingen des Ganzen haben nicht nur die Aussteller, sondern die ganze Imkerschaft und ganz besonders diejenigen Organe, die der Förderung der Bienenzucht sich widmen: die Central- und Lokalvereine der gesammten Schweiz. Wenn alle diese Kräfte redlich zusammenwirken, so werden unschwer die erforderlichen Opfer aufgebracht werden.

Die Versammlung drückt den beiden Herren Dr. von Planta und Kramer ihren wärmsten Dank aus. Nachdem der Kostenpunkt eine längere und lebhafte Debatte hervorgerufen und Hr. Bertrand einen Beitrag der société d'apiculture der französischen Schweiz von 150, vielleicht 250 Fr. an die Kosten der Landesausstellung in Aussicht gestellt hatte, wurde beschlossen, die Bienenzucht an der Landesausstellung möglichst zu unterstützen und dem Vorstande hiefür einen Credit bis auf 400 Fr. zu gewähren, Cirkulare an die Lokalvereine und an Private zu versenden und sie um finanzielle Unterstützung des Projektes anzugehen. (Forts. folgt.)

Rundschau.

Bei der am 8. bis 15. April 1882 vom Wiener-Bienenzüchterverein in den Lokalitäten der k. k. Gartenbaugesellschaft veranstalteten internationalen Bienenausstellung erhielt Herr U. Kramer, Lehrer in Fluntern „für seine mit wahrem Bienenfleiße angefertigten Arbeiten: Herbarium und Tabellen" das Ehrendiplom I. Klasse (höchste Auszeichnung für Ausländer). Ferner wurde Herr Brogle in Sisseln für Kunstwaben an der Bienenausstellung in Wiener-Neustadt anläßlich der XXVII. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe mit einem Diplom prämirt.

Wir gratulieren den beiden prämirten Vereinsmitgliedern und wünschen, daß sie und andere Schweizer-Imker an künftigen ausländischen Ausstellungen fernerhin sich betheiligen möchten, besonders auch mit Ausstellung von ächtem Schweizerhonig, um dem Vorurtheil, das selbst in Imkerkreisen der Ausländer Platz ergriffen, als ob in der Schweiz nur „Tafelhonig" fabriziert werde, kräftig entgegenzuwirken. Es ist ganz sicher, daß dieselben Triften, welche die beste Milch liefern, auch den besten Honig bieten und es fehlt den Schweizer-Imkern, um dem ächten Schweizer-Honig die gebührende Achtung verschaffen zu können, an Nichts, als an der Rührigkeit, die von Seite der „Tafelhonig-Fabrikanten" zum Vertrieb ihrer Waare entwickelt wird. (D. R.)

Dr. Dzierzon hielt an der 27. Wanderversammlung deutsch österreichischer Bienenwirthe einen Vortrag über das Thema: Wie erzeugen und erhalten sich die Bienen in der Winterruhe die nöthige Wärme, den wir auszugsweise (aus der österr. Bienen-Ztg.) hier widergeben. Dr. Dzierzon führte aus:

Einer der dunkelsten Punkte im Leben der Bienen sei bis heute noch immer das Verhalten derselben während des Winters im Stocke; insbesondere gebe es da einige, welche in neuester Zeit behaupten, es könnte den Bienen im Stocke während des Winters zu heiß werden.

Um auf diese Frage ausreichende und gründliche Antwort geben zu können, ist es nothwendig, zu untersuchen, welches die Wärmequelle ist, die den Bienen im Winter das Leben behaglich oder doch wenigstens erträglich macht? Wird ihnen die Wärme während des Winters von außen zugeführt oder wird sie chemisch erzeugt?

Ganz unstreitig steht die letztere Ansicht, nämlich: Die Bienen erzeugen die Wärme im Innern des Stockes durch Respiration und sind befähigt, dieselbe durch Brausen zu erhöhen oder aber sie durch Fächeln und Ventiliren herabzumindern. Wenn wir nun über diesen Punkt einig sind, wie es in Wirklichkeit der Fall, so ist undenkbar, daß die Bienen im Winter zu große Hitze leiden könnten. Letzteres könnte nur dann der Fall sein, wenn eine abnorme Erscheinung sie in große Aufregung versetzen und hiedurch zu übermäßigem Brausen veranlassen würde, wodurch eben außergewöhnlich viel Wärme erzeugt werden würde, oder auch im Sommer, wenn die Außentemperatur so hoch ist, daß das Wachs schmilzt, somit also die Ventilationsarbeit der Bienen nicht mehr ausreicht oder endlich auch, wenn der Stock etwa bei Gelegenheit des Transportes verstopft ist, so daß dessen Lüftung den Bienen unmöglich ist.

Die für das Gedeihen und die Existenz der Bienen nöthigen Wärmegrade gibt Redner folgendermaßen an: Um außerhalb des Stockes arbeiten zu können, benöthigen die Bienen 12 bis 13 Grad. Manchmal reichen auch diese nicht hin, sie bei frischer Thätigkeit zu erhalten. Redner berichtet nun, wie er gelegentlich der Buchweizen-Tracht öfters wahrgenommen, daß trotz höherer Wärmegrade einzelne Bienen niederfielen, starr liegen blieben und erst dann wieder aufflogen, wenn die Sonnenstrahlen intensiver wurden. Es hatte in diesem Falle der Duft der Buchweizenblüthe in Vereinigung mit der niederen Temperatur dazu beigetragen, daß die Bienen erstarrten und zeitweilig die Flugfähigkeit verloren.

Die Beweglichkeit der Glieder, insoweit selbe zur Forteristenz nöthig ist, behalten die Bienen indeß noch bei 9 und 10 Grad; bei dem Gefrierpunkt jedoch wird die Biene ganz starr, und wenn dieser so lange andauert, daß ihr Leib davon vollends durchdrungen ist, so ist sie ein Kind des Todes.

Die Bienen könnten daher in unserm Klima nicht fortbestehen, wenn sie nicht die Gabe hätten, sich selbst Wärme zu verschaffen und selbe auf einer gewissen Höhe zu erhalten. Die einzelne Biene vermag dies nun allerdings nicht, wohl aber kann sie es in Vereinigung mit vielen ihrer Geschlechtsgenossen — im Bienenstocke.

Die Erfahrungen, die nun Dzierzon in dieser Beziehung über das Winterleben der Bienen gemacht hat, sind folgende: Bei zunehmender Kälte verengern die Bienen ihren Wintersitz, indem sie sich knapper in einen Klumpen zusammenschließen; dabei kriechen sie, so viel ihrer nur Plätze finden, in die leeren Zellen hinein, während sich die andern dicht über ihnen lagern; natürlich bleiben die einzelnen nicht beständig in der Zelle, sondern sie kommen nach kürzerer oder längerer Zeit wieder hervor, um anderen Platz zu machen und Nahrung zu sich zu nehmen. Dieses Verkleinern des Klumpens erläutert Redner mit einer Analogie aus dem Leben der höher organisirten Thiere, welche gleichfalls in der Kälte sich zusammenkauern, um der Abkühlung die kleinstmögliche Fläche darzubieten. Hunderte von Stöcken, die Dzierzon im Winter bei niederen Temperaturgraden auseinander genommen, hat er derart zusammengedrängt gefunden, Zelle an Zelle war mit je einer Biene besetzt, in ganz gleicher Weise wie in Frühlings- und Sommerszeiten die Waben mit Brut gefüllt sind

---

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Nicht nur 150 Fr., wie in letzter Nummer der Bienenzeitung irrthümlich berichtet worden, sondern **200** Fr. hat der Bienenzüchter-Verein de la Suisse Romande als Beitrag zur permanenten Bienenzucht-Ausstellung in Zürich 1883 votiert; ferners hat zu selbem Zweck die Redaktion des bulletin d'apiculture pour la Suisse Romande eine Subscription eröffnet, die bis zum 12. Okt. 135 Fr. aufweist. Weitere

Beiträge aus der franz. Schweiz sind in Aussicht gestellt. Angesichts dieser erfreulichen Erscheinungen werden die Imker der deutschen Schweiz nicht zurückbleiben und auch das Ihrige zur Erreichung des gemeinsamen Zieles beitragen wollen. Freiwillige Beiträge von Seite kantonaler und lokaler Bienenzüchtervereine sowie von Privaten nimmt entgegen unser Vereinskassier Hr. P. Theiler auf Rosenberg bei Zug und werden dieselben unter dem Titel „Subscription für die Bienenzucht-Ausstellung Zürich 1883" in der Bienenzeitung angezeigt werden.

J. A. in Illnau. Ein Imkerreim.

Willst du als Imker praktizieren
So sollst du Theorie studieren;
Doch lasse nie sie dominieren.
Mußt ja nicht Alles nachprobieren
Was uns die Herren demonstrieren,
Nicht die Natur stets corrigieren,
Geträumte Fehler nicht kurieren
Nicht alle Racen kultivieren
Dann wirst du wenig dich blamieren,
Und deine Zucht wird reüssieren.

J. W. in Willisau. Habe wieder einen seltenen Fall zu erzählen, wenigstens ist mir ein solcher noch nie vorgekommen und kann mich auch nicht erinnern, daß ich davon gehört oder gelesen habe. Den 7. Mai abhin machte ich nämlich einen Ableger mit Brutwaben sammt daraufsitzenden Bienen, aber ohne Königin, fügte aber demselben noch eine volle Honigwabe und eine solche mit Wasser bei. Schon gleich Nachmittags (es war ein schöner, heller und warmer Tag) wurde derselbe stark von Raubbienen belästigt, sowie auch die folgenden zwei Tage, bis es mir endlich gelungen ist, dieselben fernzuhalten. Der Ableger setzte vier schöne Weiselzellen an, wovon ich am 9. Tage drei ausschnitt und zu andern Ablegern 2c. verwendete und die schönste stehen ließ. Am 18. Mai sah ich die Bienen dieses Stockes den ersten Pollen eintragen und glaubte, es sei Alles in Ordnung. Allein am 17. Tage, als ich sicher annahm, daß die Königin ausgelaufen sein müsse, fand ich die Zelle noch ganz und unversehrt. Da ein längeres Zuwarten nichts mehr nützen konnte, schnitt ich sie heraus und öffnete sie; der Zellendeckel war ungewöhnlich dick und die Brut abgestanden und bereits in Fäulniß übergangen. Den 26. gleichen Monats setzte ich dann eine andere reife Weiselzelle ein, die dann schon nach drei Tagen glücklich ausgelaufen war; am 9. Juni fand ich die erste gedeckelte Brut, aber zu meiner Verwunderung nur Drohnenbrut und zwar regelmäßig und geschlossen in Drohnenzellen. Ich dachte gleich an den Fall meines Freundes, den ich jüngsthin berichtet, und so war es auch wirklich, denn nach drei Tagen, als ich wieder nachsah, war die gleiche Wabe anschließend an die Drohnenbrut durchweg mit ungedeckelter Arbeiterbrut besetzt. Warum nun die ursprüngliche Weiselzelle abgestanden, ob vielleicht die Raubbienen daran schuld waren und ob die Königin zuerst mit Drohnenbrut begonnen, oder ob es Arbeitsbienen gewesen sind, die die Drohneneier so regelmäßig legten, ist mir alles noch ein Räthsel.

Es ist von Bienenzüchtern auch schon dieselbe Wahrnehmung gemacht worden, daß eine begattete Königin zuerst nur Drohneneier in Arbeitsbienenzellen geschlossen und sehr regelmäßig absetzte und dann erst nach paar Tagen Bieneneier zu legen begann und Ihre Beobachtung somit eine neue Bestätigung dieser Abnormität. Fehlerhafte Königinzellen kommen häufig vor und erhärtet der angeführte Fall den Erfahrungssatz, daß aus der dem Anscheine nach schönsten Weiselzelle nicht immer die schönste Königin entsteht. (Die Red.)

J. J. in Subingen. Von meinen 60 Stöcken habe dieses Jahr erhalten 4

Naturschwärme und keinen Tropfen Honig. Dagegen habe gefüttert 800 Pfd. Zucker. Dafür sind aber meine Bienen frisch und munter und werden nächsten Sommer gerne das entlehnte Kapital samt Zins, Provision und Kommission zurückerstatten.

St. Gallen. In mehreren St. Galler-Zeitungen stand eine Annonce laut welcher eine Firma Honig aus dem bei ihr errichteten „Depot des Schweiz. Bienenzüchtervereins“ anpreist. Diese Annonce beruht offenbar auf Unwahrheit, eine einzelne Person kann nicht für den Verein ein Honig-Depot von sich aus errichten, sondas ist Sache der Vereinsversammlung, und wenn von dieser ein solches Depot beschlossen würde, so müßte eine gehörige Organisation geschaffen werden und vor Allem das Depot einer Controlstation, die den Honig auf Reinheit und Aechtheit zu prüfen hätte, unterstellt werden. Wir Ostschweizer legen Werth auf den Namen unseres Schweiz. Bienenzüchtervereins und dulden es nicht, daß eine Firma ohne Wissen und Zuthun des Vereins unter unserer bis anhin ehrenvollen Flagge segle.

J. W. in Waldesbühl. Von meinen 60 Stöcken, welche ich alle einwintere, habe ich beim Einwintern aus den hinten weggenommenen Waben 130 Pfd. Honig gewonnen und dagegen 275 Pfd Stampfzucker (exklusiv 165 Pfd. Wasser; als Winterfutter gegeben. Im Frühjahr gab ich nur da und dort, wo Noth vorhanden war, eine der in Luzern ausgestellten Honigwaben, welche ich, weil kandirt, nicht mehr verkaufen konnte. Zucker fütterte ich dieses Frühjahr nicht.

Ich habe dieses Jahr keinen Kapitalzins und keinen Arbeitslohn von meiner Bienenzucht, die Honigerndte deckt gerade die Ausgaben für den Zucker. —

Subscription für die Bienenzuchtausstellung an der Landesausstellung in Zürich 1883.

Die nach einheitlicher Idee geplante Ausführung der permanenten Bienenzuchtsausstellung an der Landes-Ausstellung in Zürich 1883 erfordert finanzielle Opfer. Wir wenden uns deßhalb an alle kantonalen und lokalen Bienenzüchtervereine, ferner an alle gemeinnützigen Imker der Schweiz mit der freundlichen Bitte, mit freiwilligen finanziellen Beiträgen an der Ausführung der beabsichtigten Bienenzüchter-Ausstellung sich zu betheiligen. Wie die einzelne Biene nichts vermag, im Verein aber mit vielen ihresgleichen Großes zu leisten im Stande ist, so werden auch die Schweizer-Imker mit vereinten Kräften das vorgesteckte Ziel, ein treues, vollendetes Bild zu bieten unseres Schaffens und Strebens, erreichen. Die zugesicherten Beiträge werden jeweilen in der Zeitung veröffentlicht werden und sind zu adressiren an Hrn. P. Theiler auf Rosenberg bei Zug.

Der Vereinsvorstand.

Verein schweiz. Bienenfreunde bis auf	Fr.	400.
Société Romande d'apiculture	„	200.
Collekte am Bankett der XVI. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde	„	103.
Nordschweizerischer und Basellandschäftl. Bienenzüchter-Verein	„	100.
Société Romande fribourgeoise d'apiculture	„	100.
Redaktion des bulletin d'apiculture pour la Suisse Romande	„	20.
Mr. W. Barbey à Valleyres sous Rances	„	50.
» H. M. de Crausaz à Vennes sur Lausanne	„	5.
» L. A. de Dardel à St. Blaise	„	20.
» Ant. Martin à Vessy (Genève)	„	40.
Redaktion der schweiz. Bienenzeitung	„	20.

Todesnachricht.

Den Vereinsmitgliedern und allen Lesern der Bienenzeitung machen wir die traurige Mittheilung, daß den 5. November nach kurzer Krankheit unser liebes Vereinsmitglied

Herr Joh. Ulrich Reber in Wittefeld

im 58. Lebensjahre in die ewige Ruhe eingegangen ist. Die Begräbniß fand den 8. November in Aarwangen statt.

Herr Reber wird uns als tüchtiger Bienenzüchter und Schreiner, besonders als Erfinder und Verbreiter des Reberstockes, und fleißiger Besucher unserer Vereinsversammlungen und Ausstellungen noch lange in ehrenvoller Erinnerung bleiben. Seine Liebe zu den Bienen hat er von seinen Eltern geerbt. Schon bevor Dzierzon aufgetreten, hat er zu Niederbipp als damaliger Gemeindeschreiber mit Dr. Weltner die Bienen gepflegt und als dann die neue Theorie des schlesischen Bienenfreundes erschienen, da haben die beiden Bienenfreunde mit allem Eifer der neuen Bienenzucht sich zugewendet. Diese Zeit war für Reber die schönste seines Lebens und gerne erzählte er in gemüthlichen Stunden von den vielen Operationen, denen die guten Bienen, oft unwillig genug, sich fügen mußten. Später, als sein Fußübel, das er sich als spielender Knabe bei einer Schicht Baumstämme zugezogen, sich verschlimmerte, kaufte er sich in Wittefeld ein kleines Heimwesen, das in prächtiger Lage, von Tannenwäldern umgeben, sich sehr zum Betrieb der Bienenzucht eignete. Hier erbaute er sich einen neuen Bienenstand von ungefähr 70 Dzierzonbeuten, die er später in Bürki-, dann in Blatt-, endlich in die bekannten nach ihm benannten Reberkästen umwandelte. Nicht zufrieden mit dem Resultat dieser Umgestaltungen der Bienenwohnungen, änderte H. Reber vollständig die Betriebsmethode und verlegte sich anstatt auf Honigproduktion auf Zucht und Verkauf italien. Königinnen. Die ersten Königinnen bezog er direct von Dr. Dzierzon. Um seine gezüchteten italienischen Königinnen vor dem Begegnen mit deutschen Drohnen zu bewahren, suchte er alle Stöcke der ganzen Umgegend an sich zu bringen und denjenigen, die nicht käuflich waren, setzte er italienische Königinnen bei. Spät im Herbst erzog er sich einige ital. Königinnen, die ihm, weil unbegattet geblieben, im nächsten Frühjahr die schönsten ital. Drohnen erzeugten und das zur Reinzucht nöthige Material lieferten. Natürlich konnte dieser umständliche Betrieb nicht rentabel sein, umsomehr als das Fußübel den guten Reber gar oft nöthigte, die dringendsten Arbeiten am Bienenstand zu vernachlässigen.

Wir verlieren an Hrn. Reber einen tüchtigen Bienenzüchter und treuen Freund, der seine umfassenden Kenntnisse über das Leben der Biene den vielen Anfängern und Bienenfreunden, die ihn von nah und fern besuchten, in uneigennützigster Weise mitzutheilen suchte und dadurch zur Hebung der Bienenzucht im benachbarten Oberaargau und den angrenzenden Gebieten des Kantons Solothurn Vieles beigetragen hat.

Er ruhe im Frieden!

Aufruf und Bitte.

Es liegt uns sehr viel daran, an der nächsten Landesausstellung in Zürich 1883 ein vollständiges Verzeichniß aller Bienenzüchtervereine der Schweiz Imkern und Nicht-Imkern vorweisen zu können, und ersuchen wir somit die HH. Vorstände der verschiedenen Kantonal- und Lokal-Vereine uns hiebei freundlichst unterstützen und zu diesem Zwecke möglichst bald folgende Angaben an Herrn J. Jeker in Subingen, Kanton Solothurn einsenden zu wollen.

1) Name des Vereins und dessen Präsidenten und Aktuars. 2) Gründungsjahr. 3) Mitgliederzahl. 4) Höhe des Eintrittsgeldes und der jährlichen Mitgliederbeiträge. 5) Außerordentliche Beiträge. 6) Anzahl der jährlichen Versammlungen. 7) Statuten.

Verehrte Bienenfreunde! Wir glauben um so eher auf Erfüllung unserer Bitte rechnen zu können, da es im Interesse eines jeden irgendwie lebenskräftigen Vereins liegen muß, in dem beabsichtigten Verzeichniß eingetragen zu sein.

Der Vereinsvorstand.

Vereinsbibliothek.

Die HH. Vereinsmitglieder, welche seit länger als 3 Monaten Bücher aus der Vereinsbibliothek in Handen haben, werden hiemit freundlichst ersucht, dieselben möglichst bald zurückzusenden. Der Bibliothekar.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber & Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., V. Jahrg. | № 12. | Dezember 1882.

Bericht

über die

Verhandlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an der XVI. Wanderversammlung zu Solothurn

den 10. u. 11. September 1882.

Die Bilanz des Jahres 1882.

Referat von Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern.

Hat der Geschäftsmann eine ungünstige Jahresbilanz gezogen, so liegt in den dürren Zahlen eine kategorische Aufforderung, statt mit der wohlfeilen Hoffnung auf eine bessere Zukunft sich zufrieden zu geben, dem ursächlichen Zusammenhang der allgemeinen und besondern Verhältnisse und Bedingungen nachzuspüren, um diejenige Ein- und Uebersicht seiner Geschäftslage zu gewinnen, welche die sicherste Gewähr künftigen Prosperirens bietet.

Aus diesem Grunde drängt sich uns gegenwärtig, da die Bilanz des Bienenjahres 1882 geschlossen, die Frage auf: Woran liegt's, daß so allgemein unser diesjähriges Mühen erfolglos war?

Der naheliegende Hinweis auf die schlimmen Witterungsverhältnisse kann uns kaum befriedigen, denn — diese in ihrer vollen Bedeutung zugegeben — ist solch eine allgemeine Phrase ebenso wohlfeil als wenig sagend.

Lassen wir im Geiste das zu Ende gehende Bienenjahr mit seinen Licht- und Schattenseiten, seinen Hoffnungen und Enttäuschungen nochmals an unserm Blicke passiren, und suchen wir dabei diejenigen Punkte zu fixiren, die auch für die Zukunft von größerer Tragweite sein mögen, so

dürfen wir in der Bilanz pro 1882 doch einen ideellen Gewinnst verzeichnen, dem auch der materielle folgen wird.

Es ist uns Allen noch wohl in Erinnerung, wie frühzeitig und stetig die Völker im März und April sich entwickelten. Die Hoffnung auf Aprilschwärme schien allwärts vollberechtigt. Allerdings brachte es der März auf eine ungewöhnliche Zahl Trachtstunden und Tage. Allein trotz der schönen Einnahmen besonders an Pollen ist hieraus der ungewöhnliche Fortschritt des Haushalts nicht erklärlich, hat doch im ganzen Monat März ein einziger Tag (Weidentracht) mit einem Vorschlag von 120 Gramm geendet. Täglich Defizite von 2—400 Gramm, selbst bei regstem Fluge waren ganz gewöhnlich, indessen an vollständigen Ruhetagen die Gewichtsabnahme auf 50—100 Gramm zurückging. Wir ersehen hieraus:

— wie gering selbst bei günstiger Witterung zur Zeit der Vortracht die Einnahmen sind, wie schlimm situirt ein Volk ist, das alsdann schon ausschließlich auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen, wie irrig es ist, zu meinen, wenn die Bienen fast täglich so fleißig höseln, so seien sie weiterer Pflege nicht mehr bedürftig.

— welchen Consum die angestrengte Arbeit der Bienen bedingt.

— von welcher Bedeutung eine Reserve alten Honigs ist. Es darf füglich behauptet werden, die außergewöhnliche Entwicklung des Bienenhaushaltes im März ward angeregt durch die zu beständiger Thätigkeit reizende Witterung, ermöglicht aber nur durch die beträchtlichen Vorräthe von 1881. Bei einem Consum von mehr als 5 Kilo im März mußte die Befürchtung vom Herbst, viele Völker in Körben möchten nur zu viel Honig, resp. zu wenig Platz für das Brutnest haben, schwinden.

— und endlich, wie vollbegründet die manchem Anfänger sonderbar scheinende Weisung ist, nur solche Völker spekulativ zu füttern, die hinreichende Vorräthe haben, denn spekulativ füttern heißt reizen zu erhöhter Thätigkeit, zu gesteigertem Consum.

Die in frühem Drohnenflug dokumentirten Schwarmgedanken brachte die vorzügliche Woche vom 17.—23. April zur Reife. Tägliche Vorschläge von 600—1000 Gramm bewiesen die Vorzüglichkeit der kürzlich erschlossenen Honigquellen: Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Kirschbaum, der sich hierorts nur in wenigen Exemplaren findet. Strotzend von Volk und Brut standen die Beuten, mit bereits besetzten Weiselzellen. Da mit einem Mal nahm die Herrlichkeit ein jähes Ende. Vom 24. April bis 3. Mai folgten sich 9 böse Tage; bei heftigem Westwind und kalten Regenschauern tägliche Ausflüge — großer Consum — großer Verlust an Volk. Solche Einbußen und der plötzliche Mangel in dem so kostspielig angelegten Haushalt ver-

setzten die Bienen in trostlos nüchterne Stimmung. Mit dem Herauswerfen der Drohnen und Königinnymphen waren alle Schwarmgedanken aufgegeben, und sind darum nur in best situirten Ständen Anfangs Mai Schwärme gefallen, d. h. in solchen, wo die Völker zur Zeit der Noth noch über etwelchen Vorrath verfügten, sei's daß er dem Vorjahre entstammte oder zufolge ganz besonders günstiger Trachtbedingungen in der vorangegangenen Woche erübrigt worden. Hätten wir in jenen Tagen der Noth unsere Pflicht als Bienenväter gethan, und reichlich unsere Pfleglinge gefüttert, sie wären nicht von ihrer Höhe gesunken. Unsere Unterlassungssünde rächte sich auf verschiedene Weise. Die Schwärme blieben aus, und der Brutsatz ging schrecklich zurück. Mitte Mai waren starke Völker mit anerkannt fruchtbaren Müttern so arm an Brut, daß man versucht war, die Königinnen als abgelebte zu kassieren. Kein Wunder, daß Ende Mai die Völker so arg dezimirt waren, als hätten sie geschwärmt. In jenen trüben Tagen vollzog sich mancher Königinwechsel ohne alles Schaugepränge in aller Stille — wurde aber auch manche junge Königin in ihrer Pflege so vernachlässigt, daß sie in bedeckelter Zelle abstarb, und erklären sich hieraus noch manche Mißerfolge mit Ablegern.

Da endlich mit dem 28. Mai, der Pfingstwoche, kam sie doch die längst ersehnte Volltracht. Was in diesen 7 Tagen bis zum 4. Juni versäumt wurde, war nicht mehr einzuholen. Doch ach! was sollten die geschwächten Völker leisten? Die Tracht war besser als der Erfolg im Allgemeinen bewies, wenige volkreiche Kolonien bewiesen es durch die in dieser kurzen Zeit gefüllten Aufsätze. Ein einziger Tag — mein ebenfalls zurückgegangener Beobachtungsstock brachte es auf 2100 Gramm — hätte den ganzen Einsatz an Nothfutter eingebracht.

Fataler Weise ist die kurze Volltracht oft zugleich die Schwarmperiode, und wird aus diesem Grunde nur theilweise ausgenützt. Wir müssen mit aller Consequenz dahin streben, daß die Schwärme frühe fallen, daß zur Zeit, wenn die Tracht kulminirt — bei uns von Mitte Mai bis zur Heuernte — alle Völker richtig beweiselt sind, denn nur dann kommen alle verfügbaren Kräfte zu voller Bethätigung.

Als lichter Punkt bestätigte sich sogar in dem beispiellos schlechten Frühsommer, daß mit Sicherheit auch im schlimmsten Fall auf eine kurze üppige Volltracht zu rechnen ist, und wir somit uns nicht zu früh entmuthigen lassen dürfen.

Die oft gehörte absprechende Aeußerung, die Pflanzen hätten dies Jahr nie recht gehonigt, beruht auf Irrthum. Der Beweis des Gegentheils ist erbracht, wenn auf einem Platze ein einziges Volk Befriedigendes geleistet.

Es gewährt Interesse und Beruhigung, die dießjährigen Trachtbedingungen, sowohl die klimatischen als die floralen, etwas näher zu beleuchten:

Im Allgemeinen wird dem Spätfrost eine ganz besonders schlimme Wirkung auf die Nektarabsonderung beigemessen. Ich habe aus den Beobachtungen am eigenen Bienenstand, wie durch Vergleichung vieler Stände in den verschiedenen Lagen die Ueberzeugung gewonnen, daß der trockene Ostwind ungleich mehr geschadet als der Frost. Unmittelbar auf die winterliche Woche vor Mitte April, da hart gefrorner Schnee die Kirschen in einer Nacht zeitigte, folgte die schon genannte Periode ergiebiger Tracht; ja am selben Tage, da die Kirschbäume sich ihres Schneemantels entledigten, duftete es noch herrlich von frisch eingetragenem Kirschblüthenhonig. Minim dagegen war die Leistung, so oft der Wind sich einstellte.

Es gibt in Hinsicht auf Waldungen und Esparsette gut situirte Stände, die ausnahmsweise schwache Völker aufweisen; die vom Ostwind bestrichene Weide war trocken, und die angestrengteste Arbeit hatte tägliche Rückschritte zur Folge. Wohl ebenso bedeutsam als die Lage des Bienenstandes ist eben die der Weide.

So waren durchgehends die Völker am Fuße des Zürichberges, auf Gärten und Anlagen angewiesen, weit besser daran als die in der Höhe, auf nicht minder geschütztem Stande, deren Weide aber vorzugsweise die dem Ostwind preisgegebenen Bergwiesen sind. An Orten, wo die Reben total erfroren, traf ich bei minderer Pflege noch ganz ordentliche Völker, die ihren Winterbedarf gefunden. Es resultirt hieraus, daß der Bienenzüchter nicht in dem Maße der Laune des Aprils ausgesetzt ist, wie der Weinbauer.

Der Frost soll auch Schuld sein, daß Linden und Akazien nicht oder nur spärlich geblüht. Sind auch hie und da Lindenblüthen dem Frost erlegen, so ist doch daran zu erinnern, daß nach der außerordentlich reichen Blüthe im Vorjahr die Anlage zur Blüthe, die bereits im Herbst sich entwickelt, spärlich war — eine Erscheinung, die bei den Obstbäumen ganz gewöhnlich ist. In erhöhtem Maße gilt dieß von den Akazien, die regelmäßig je nur das 2. Jahr blühen.

Und warum endlich hat der Bärenklau nicht gehonigt, wie es die damals nicht ungünstige Witterung erwarten ließ? Es blüht derselbe erst im Juli. Zieht sich aber, wie dies Jahr, die Heuernte spät hinaus, so zeigen sich gegen Mitte Juni, also im ersten Schnitt bereits die Blüthenköpfe. Fallen diese, so ist die im folgenden Monat eintretende Blüthe nicht mehr der Erstling, sondern der Nachschuß, und wie die 2. Blüthe der Esparsette, Salbei, Skabiosen 2c. weit magerer. Der schmächtige Bau der Blüthendolde verrieth schon, daß der Vorrath an Reservestoffen bereits zur Neige gegangen.

Entgegen der allgemeinen Ansicht, der Juli sei der eigentliche Honigmonat, bestärkt mich auch die diesjährige Erfahrung in der Ueberzeugung, daß bei hiesigen Trachtbedingungen der Schwerpunkt in der ersten Haupttracht liegt.

Noch sei zum Schluß des Rückblickes auf eine oft gemachte Beobachtung hingewiesen, die vielleicht in nicht zu ferner Zeit für die ganze Betriebsweise von großer Bedeutung sein dürfte: Daß in Pavillons die Völker auf der Schattenseite, nordwärts, am scheinbar ungünstigsten placirt, gemeiniglich zu den honigreichsten zählen. Es liegt die Vermuthung nahe, daß diese, nicht durch directen Sonnenschein getäuschten, keine unzeitigen Ausflüge machen, bei größerer Schonung der Kräfte und Vorräthe normaler sich entwickeln.

Ob man vielleicht in Zukunft Zuchtstöcke, mit der Flugrichtung nach Süden, und solche zur Gewinnung von Honig nach Norden gewendet, unterscheiden wird?

Um noch mit einigen Worten dessen zu gedenken, was im Ausblick auf den bevorstehenden Winter als nothwendig sich erweist, sei allererst die Nothfütterung erwähnt. Diejenige mit Pilé hat sich seit einer Reihe von Jahren so allgemein bewährt, daß ich mich nicht in die den meisten Anwesenden bekannten Details verliere. Eine vollgesättigte, warme Zuckerlösung wird ein Jeder ohne Waage zu machen wissen. Eines nur ist nicht zu übersehen: Was wir den Bienen reichen, geht in den der Fütterung folgenden Tagen theilweise verloren, wird verdunstet und consumirt. Mein Beobachtungsstock, dem ich dieser Tage 5600 Gramm Zuckerlösung gegeben, hat in der ersten Nacht noch 1150 Gramm eingebüßt, und die zwei folden Tage noch ebenso viel, worauf wieder Ruhe und normale Gewichtsabnahme eintrat — also mehr als ein Drittel ist in Abrechnung zu bringen. Immerhin ist der Zucker noch ein billiges Surrogat des Honigs. Der Winterbedarf läßt sich nicht genau angeben, er ist bedingt durch mancherlei Faktoren. Ruhiger, dunkler Sitz in warmhaltiger und doch luftiger Wohnung schont die Kräfte und Vorräthe des Biens. Mit 8—10 Flaschen, resp. ebenso vielen Pfund Zucker läßt sich auch ein bedürftiges Volk durch den Winter bringen. Daß aber im Frühjahr noch weitere Pflege von nöthen, ist selbstverständlich.

Eine Menge Völker in Körben werden nicht überwinterungsfähig sein, nicht des kleinen Vorraths wegen, sondern weil der Bau nur zum Theil aufgeführt ist. Solche abzuschwefeln und einzuschmelzen ist Barbarei und Unverstand. Die jungen Arbeitskräfte sind andern zuzutheilen, und der zarte Bau geleert für's nächste Jahr aufzubewahren. Wer kurzer Hand nur die Bienen erhalten will, stelle während des Vorspiels an einem sonnigen Tag den zu kassirenden Korb ohne Brett verkehrt vor den Bienen-

stand auf die Erde, und gebe einige Züge Rauch, worauf sich die Bienen auf ihre Vorräthe stürzen. Klopft man nach einigen Minuten am Korb, so fliegen die Bienen massenhaft ab, und betteln sich bei andern ein, wo sie gerne aufgenommen werden. Bei der Anwendung von Salpeter, um die Betäubten einem bestimmten Stock zuzutheilen, sei man vorsichtig in der Bemessung der Dosis, lieber zu wenig, als zu viel, auch sollten die Bienen möglichst nüchtern sein, keine größere Aufregung vorher erfahren. Kassirte Körbe mit jungem Bau und einer Kleinigkeit Honig läßt man, nachdem man diesen so gut als möglich entdeckelt hat, über Nacht durch ein Volk, dem man ihn unterstellt, auftragen. Aufbewahrt werden sie an einem luftigen Ort, nachdem man mit Schwefel allfällige Eier und Maden der Wachsmotten getödet hat.

Daß man mit weisellosen Völkern keine Umstände macht, ist selbstverständlich. Jedoch soll man nicht jeden Stock gleich als weisellos bezeichnen, bei dem man noch einige Drohnen gefunden. Finden sie sich an der Peripherie des Baues, abseits gedrängt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Volk kürzlich seine Königin gewechselt. In weisellosen Stöcken sind die Drohnen stets im Zentrum.

Und nun — haben wir uns vergewissert, daß unsere winterständigen Völker nach jeder Richtung so situirt sind, daß wir hoffen dürfen, sie werden nach Monaten mit fröhlichem Gesumme in die Frühlingsklänge mit einstimmen, so laßt uns mit Muße während der Wintermonate träumen von der Freude, mit der sie uns nächstes Jahr die Mühe und Pflege lohnen werden.

Herr Ritter, Archivar, verdankte Namens aller Zuhörer den ausgezeichneten Vortrag des Herrn Kramer. Aus der Diskussion heben wir folgende Punkte heraus:

Herr Halter in St. Gallen, der früher lebhaft für Fütterung der Bienen mit Milch eingestanden, theilt sein jetziges Verfahren mit, die Bienen mit Malz zu füttern.

Auf 2 Pfund geschrotenes Malz nimmt er $1^2/_3$ Liter laukaltes Wasser; dieses wird unter beständigem Umrühren langsam zugeschüttet und so lange gerührt, bis die Mehltheile sich aufgelöst und das Ganze einem fertigen dünnen Brodteig ähnlich ist. Dann wird $1^1/_3$ Liter nicht ganz siedend heißes Wasser langsam unter beständigem Umrühren zugeschüttet und 1 bis $1^1/_2$ Stunden stehen gelassen an einem warmen Orte, hie und da aufgerührt und dann langsam zum Sieden gebracht (je langsamer dieses vor sich geht, desto reichlicher wird der Gehalt an Zucker) und etwa $^1/_2$ Stunde sieden gelassen, dann abgeschüttet, darauf wieder 1 Liter heißes Wasser zugegossen und noch ein par Minuten gesotten, nachher geseiht und beim füttern

mit dem gleichen Quantum Zuckerwasser vermischt. Herr Halter zieht jetzt die Malzfütterung der Fütterung mit Milch vor.

Herr Dr. von Planta befürwortet die Malzfütterung vom physiologischen Standpunkte aus. Da das Malz ein zuckerhaltiger Körper sei und das Eiweiß nicht in fester, sondern in mehr flüßiger, zur Verdauung geeigneter Form, als Peptone enthalte. Das Malz sei deßhalb zur Ernährung der Bienen außerordentlich geeignet, während Zucker sehr wenig Blutbestandtheile enthalte.

Herr Näf aus Basel hat das Malz ebenfalls verwendet nach Anleitung des verstorbenen Mehring aus Frankenthal. Er findet es besonders als spekulatives Futter vortrefflich, aber ob es sich im Spätjahre und im Winter bewähre, wisse er nicht. 1 Theil Zucker und 1 Theil Malz geben ein ausgezeichnetes Futter, um im Frühjahre die Brut zu befördern. Herr Näf hat auch das Nestlemehl, das ebenfalls stickstoffhaltig ist, verwendet.

Herr Walliser aus St. Gallen füttert seine Bienen mit Zuckerwasser, wünscht aber, daß Versuche mit Malz in größerem Maßstabe gemacht werden. Er lenkt zugleich die Aufmerksamkeit auf ein anderes Fütterungsmittel. Ein Bienenzüchter aus dem St. Gallischen Bezirke Werdenberg habe ihm mitgetheilt, man füttere dort vielfach mit Kürbissaft, den man bis zur Syrup-Consistenz einkoche. Der Kürbissaft wäre jedenfalls billiger als Zucker und Malz. Die Bereitung desselben koste jedoch ebenfalls Mühe. Es wäre zu wünschen, daß da oder dort ein Bienenzüchter einen Versuch mit Kürbissaft machte.

Herr Theiler in Zug empfiehlt ebenfalls, solche Versuche zu machen, die, laut eigener Erfahrung, sehr lehrreich und interessant seien. Herr Theiler hat früher zur Fütterung der Bienen Zuckerrohr gepflanzt. Allein das Mark war zu klein, so daß man auf eine Jucharte kaum einen Zentner Zucker bekommen hätte. Auch Zuckerrübsamen hat er einmal von Paris kommen lassen, gesäet und geerndtet und die Früchte ausgekocht. Den Rübenzucker nahmen die Bienen, aber die Rechnung stand schlecht. Die mit Honig gefütterten Bienen standen stets besser, als die mit Zucker genährten. Herr Theiler hat auch mit Most, Mehl u. s. w. Versuche gemacht, zuletzt auch mit Milch und rühmt von dieser, daß sie sehr gute Dienste bezüglich des Brutansatzes geleistet habe. Anschließend an den Vortrag des Hrn. Kramer bemerkt Hr. Theiler, daß er dieses Jahr gut 75% der jungen Königinnen verloren habe. Er schreibt diesen auffallenden Verlust den Vögeln zu, die sie im Fluge weggeschnappt und auf diese Beute um so mehr erpicht waren, als die übrige Insektenwelt im Frühjahr erwürgt worden von der kalten Witterung.

Zum Jahresschluß.*)

Sie saßen bei einander. Im Ofen brannte knisternd das Feuer. Auf dem Tisch verbreitete die Lampe die strahlende Helle. Man sah es beiden Männern an, daß sie nicht blos an diesem Tag, sondern schon lange und immer der Arbeit mit Lust obgelegen. Im Alter waren sie verschieden. Das weiße Haar des Einen verrieth, daß das höhere Alter schon bei ihm angefangen. Auch redete der bedächtig, welcher es trug. Der kleine Junge, der auf dem Boden mit einem zerbrochenen hölzernen Gaul spielte und immer wieder versuchte, ihn auf seine drei Beine zu stellen, läßt keinen Zweifel, daß der andere Mann im blonden Haar und Bart, der am Tisch dem Alten gegenüber sitzt, sein Vater in den kräftigsten Mannesjahren ist; der Kleine ruft ihm zu: „Vater, der Fuchs will nicht stehen!“ Aber der Vater hört es nicht. Er sinnt Ernstes. Jetzt erfahren wir auch, was ihn so ernst stimmt. Er sagt: „Ich bleibe dabei, Großvater, ich reute den Weinberg aus. Vor zwei Jahren der Frost, im vorigen Jahre keinen Ertrag und in diesem wieder nichts — so kann es nicht fortgehen. Der Weinberg gibt mir einen hübschen Kleeacker. Hätte ich doch vor drei Jahren schon diesen Gedanken bekommen! Jetzt gehe ich nicht mehr davon ab.“ Aber der Alte schüttelte bedächtig das Haupt. Und wer will es ihm verargen, daß er nichts vom Aushauen der Reben in seinem Weinberg hören will? Er hat ja den Weinberg mit viel Mühe angepflanzt und auch in manchem guten Herbst einen reichen und guten Ertrag gehabt. „Ach was!“ sagt er jetzt erregter, „ich hatte auch böse Jahre, wenig Ertrag und viel Arbeit, hatte umsonst den Weinberg gedüngt und mußte drei und vier Jahre warten, bis wieder ein guter Herbst kam. Aber der gute Herbst kam und hat mein Warten reich belohnt. Halte aus, lieber Sohn! Warte es ab, verderbe mir den Weinberg nicht! Ich gebe es nicht zu.“ Aber der Großvater mußte das Nämliche oft sagen und immer wieder sagen, bis endlich der junge Mann sich beruhigte. Und als dieser endlich sagte: „Nun Großvater, ich will die Hoffnung nicht sinken lassen,“ da sprang der Kleine entzückt vom Boden auf und rief in kindlicher Freude: „Schau, Vater, der Fuchs steht jetzt!“ Und er stand wahrhaftig, der hölzerne Fuchs auf seinen drei Beinen. Aber der Vater stellte sich auch fest und er wird es nicht zu bereuen haben. Sieh! da kommt einer hinter dem Ofen vor, den wir bisher nicht bemerkten, der das Gespräch der zwei angehört über den Weinberg. Er drückt dem Großvater die Hand. Es ist der gute Nachbar, wohlbekannt und wohlgelitten in diesem Hause. „Großvater!“ sagt er, „Ihr habt auch mich unge=

*) Aus der badischen Bienenztg., „Biene und ihre Zucht“, Kern.

stimmt.“ „Wie so?“ frug der Großvater. Der Nachbar aber erzählte jetzt von seiner Arbeit, wie er so hoffnungsvoll den Frühling habe kommen sehen, wie er so sicher auf eine Ernte gewartet von seinen Bienen, wie ihm das kalte Wetter die Schwärme verdorben und der fortwährende Regen die Honigsäfte fortgeschwemmt habe, so daß er keinen Ertrag habe und noch dazu habe füttern müssen. „Denn das“, sagte der Nachbar treuherzig, „konnte ich nicht über mich gewinnen, die Bienen verhungern zu lassen. So habe ich sie gefüttert, aber mir es selbst versprochen: im Frühjahr gebe ich sie alle her. Ich gebe die Bienenzucht auf. Jetzt aber, nachdem ich hörte, wie Ihr, Großvater, für jeden Rebstock in Eurem Weinberg bei Eurem Sohn eine Fürbitte eingelegt habt, fiel mir jedes Eurer Worte so auf mein Versprechen, das ich mir gab, daß ich dieses Versprechen mir zurückgebe und es aufhebe. Und wie Euer Sohn gesagt: „Gut, ich werde den Weinberg nicht ausreuten“, so sage ich: „ich bleibe bei der Bienenzucht, ich gebe sie nicht auf, ich fange im nächsten Frühjahr von Neuem an und ich hoffe, die nächste Ernte wird auch mich belehren, daß es gut ist, wenn man bei seiner Fahne bleibt und sie nicht wechselt.“

Und was sagst du zu dem Entschluß des Nachbars, lieber Leser! Ich denke, der verflossene Sommer mit seinen vielen Niederschlägen wird dich doch nicht so niedergeschlagen und alle deine Hoffnungen so verregnet haben, daß du nicht im Stande bist, dich aufzurichten und so furchtsam als unweise die Bienenzucht aufgeben, deine Fahne verlassen willst. Laß dich belehren von den Imkern, die von ihrer Bienenzucht nicht ließen, als sie böse Jahre und schlechte Ernten hatten! Laß dir von den Alten, die viel erfahren haben, sagen, daß auch die bösen Jahre tragen muß, wer die guten will haben. Es schwenken immer am Jahresschluß Einzelne ab von uns. Warum das? Es ist auf den ersten Wurf nicht gelungen. Jetzt fangen sie mit etwas Anderem an. Ich kenne einen, der setzt für das nächste Jahr immer auf das, was im Jahre vorher recht im Werth war. Im vorigen Jahr lohnte die Gerste. Darum hat er in diesem Jahr alles auf den Gerstenbau gesetzt. Es glückte nicht. Und weil in diesem Jahr der Kartoffelbau gute Ernte und Preise hat, so will er im nächsten Jahr alles auf den Anbau der Kartoffeln setzen. Wie oft muß es ihm noch mißglücken bis er verständig und beständig wird? So treiben auch Manche die Bienenzucht. Weil in diesem Jahre ein Mißjahr war — schwenken sie ab. — Der Hauptstamm aber bleibt. Er muß bleiben. Die Verständigkeit verlangt die Beständigkeit. Die lieben Bienen haben's uns angethan, daß wir sie pflegen und warten, sie in dem Hungerjahr füttern und überwintern und auf ein besseres Jahr hoffen, in welchem uns die Bienen reichlich zurückgeben, was wir für sie aufgewendet haben. Zum Hauptstamm der

Bienenzüchter sollst auch du, lieber Leser, gezählt sein! Darum bleiben wir unseren Bienen getreu im neuen Jahre. Es möge dieses neue Jahr unsere Hoffnungen und Wünsche bestätigen.

Schweizerische Bienenzüchtervereine.

1. Bienenzüchterverein der Bezirke Zürich, Affoltern und Dielsdorf. Gründungsjahr 1881. — Zahl der Mitglieder 60 (Ende 1882). — Jahresbeitrag Fr. 1. 50. — Kein Ein- und Austrittsgeld. — Jährlich mindestens 3 Versammlungen. — Präsident: Herr Kramer, Lehrer in Fluntern. — Aktuar: Herr A. Koller, Landwirth in Wiedikon.

2. Bienenzüchterverein St. Gallen, gegründet im Jahre 1863. Mitgliederzahl 60, Jahresbeitrag Fr. 2, kein Eintrittsgeld, jährlich 3 Versammlungen, Statuten seit 1863 unverändert. Präsident: Herr J. A. Walliser, Präsident in St. Gallen. — Aktuar: Herr F. Ziegler, Kommandant in St. Fiden.

3. Verein Solothurner Bienenfreunde, gegründet im Jahre 1865, später eingegangen, neu gegründet im Jahre 1880, Mitgliederzahl 73, Eintrittsgeld Fr. 1, kein Jahresbeitrag. Jährlich 3 Versammlungen, an einer derselben wenigstens sollen praktische Arbeiten am Bienenstand ausgeführt werden. Präsident: Herr J. Jeker in Subingen, Aktuar: Herr J. Jeker, Rentier in Trimbach bei Olten.

Rundschau.

Die 27. Wanderversammlung deutsch-österreich. Bienenzüchter in Wiener-Neustadt. Die Behandlung der zweiten Frage: Wie sollen die Bienen ein- und ausgewintert werden, brachte nur allgemein Bekanntes. Einer guten Einwinterung folge in der Regel auch eine gute Auswinterung. Als Haupterfordernisse derselben wurden hervorgehoben. 1) Volkreichthum. 2) Jugendliche Königin. 3) Hinreichender Honigvorrath. Nach Lehzen machen alle diejenigen, die im Winter füttern, einen dummen Streich, indem sie die Völker in Aufregung bringen, so daß die Bienen aus dem Stöcke fliegen und nicht wieder kehren. Es soll daher im Herbst, nicht aber im Winter oder Frühling gefüttert werden; zu letzterer Zeit könnte es leicht schon zu spät zum Füttern sein. 4) Junger Wabenbau; im alten Bau sei zu viel Pollen, wo aber dieser ist, kann keine Brut eingeschlagen werden. Ferners solle im Spätherbst nicht mehr an den Bienen gerüttelt werden.

Lehzen ist ein zu tüchtiger Bienenkenner, als daß wir ihm seine Forderung, die Bienen mit wenig Pollen einzuwintern, abstreiten wollten. Sie mag gelten in Gegenden mit vorwiegend Spättracht und wo die Imker Gelegenheit haben, Wochenlang vermittelst Spekulationsfütterung die Völker auf die späte Haupttracht vorzubereiten. Bei uns aber, wo die Haupttracht Ende Mai oder Anfangs Juni gewöhnlich aufhört, müssen wir die Bienen mit vielem Pollen einwintern, da im Frühling sehr oft das Brutgeschäft lebhaft betrieben wird zu einer Zeit, da die Bienen draußen keinen Pollen finden. Je reicher an Pollen wir die Völker einwintern, desto stärker werden sie im Frühling dastehen. (Die Red.)

Auch die darauffolgende Frage: Wie bringt man honigarme Völker durch den Winter, förderte nichts Neues zu Tage. Schwache Völker sind rechtzeitig zu vereinigen, honigarme mit Honig oder Candiszucker aufzufüttern, einzelne Waben sind zu durchbohren, um dadurch den Bienen den Verkehr von einer Wabe zur andern zu erleichtern. Gatter in Wien referirte über das Tränken der Bienen und hob hervor, daß die Anlage einer Tränke an einem windstillen Ort in der Nähe des Bienenstandes von großer Wichtigkeit sei. Gühler-Buckow behandelte die Frage: welche Stellung ist bei dem modernen Bienenzuchtbetriebe den Körben anzuweisen und empfahl, den Korb nicht zu beseitigen, da derselbe billig und namentlich solchen Imkern zu empfehlen sei, welchen nicht viel Zeit zur Behandlung der Kastenvölker zu Gebote stehe. Er zeigte einen Korb, eine Combination des beweglichen und unbeweglichen Baues, in dessen Aufsatz die bekannten von Schulz und Gühler fabrizirten Honigkästchen angebracht waren. Die nächstjährige Versammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe findet in Frankfurt a. Main statt.

— In Hamburg findet nächstes Jahr von 3.—11. Juli eine internationale landwirthschaftliche Thierausstellung statt. In dieser Ausstellung, die, wie es scheint, große Dimensionen annehmen wird, werden auch Bienen nebst allen zu deren Züchtung erforderlichen Apparaten 2c. vertreten sein. Für die Abtheilung Bienen, Geräthe der Bienenzucht, Produkte der Bienenzucht werden Anmeldungen bis zum 11. Mai 1883 angenommen. Dieselben sind zu richten an Dr. Richard Seelemann, Dammthorstraße 11 in Hamburg, wo auch Programme und Anmeldungsformulare erhältlich sind.

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Der Platz für die Bienenzucht-Ausstellung ist definitiv fixirt im Centrum der landwirthschaftlichen Gruppe zwischen den Produkten und dem Bildungswesen. Von allen Seiten wird den Bienenzüchtern, die ihre Emsigkeit den Bienen abgelauscht zu haben scheinen, jetzt schon alle Anerkennung und das freundlichste Entgegenkommen zu Theil.

J de S. in Rougemont. Wie fast überall, ist auch im Waadtländischen Oberlande das Jahr 1882 unsern lieben Bienen nicht günstig gewesen. Indessen können und dürfen wir uns nicht all' zu sehr beklagen, denn die Mehrzahl der Völker haben trotz des regnerischen und sogar an Schnee nicht armen Sommers genügend Wintervorrath, so daß wir getrost die Kirschbaumblüthe erwarten dürfen. Den stärkeren Völkern hat man sogar 3—4 Kilo entnehmen können, — allerdings sehr wenig, aber doch besser als gar nichts, während die wenigen Schwärme, die dieses Jahr gefallen sind, und die schwachen Völker gefüttert werden mußten.

Ch. P. in Bärau. Das Beisetzen der Königinnen nach dem von Hrn. Blatt veröffentlichten Verfahren wäre das Einfachste, das sich nur denken läßt, und wäre es so sicher wie einfach, so wäre ein sehr wichtiges, schon längst erwünschtes Problem in der Bienenzucht gelöst. Was mich selbst anbetrifft, wage ich dieses Verfahren nur probeweise einmal mit einer Mutter, um sie nicht selbst tödten zu müssen. Gelingt es mit derselben, so wage ich es vielleicht auch mit einer jungen, schön gelben von Fr. 9·

Man hat also, wie ich es verstehe, nichts zu thun, als das geöffnete Schächtelchen, wie man es von irgend einer Bienenhandlung erhält, einem weisellosen Volk hart an die hinterste Wabe zu stellen, das Fenster an dasselbe anzuschieben, und am folgenden Morgen den Erfolg zu besichtigen. — Wie verhält es sich aber mit einem Volk, das durch mißglückte Befruchtungsausflüge der Königin vielleicht 1 Monat oder noch länger

keine legende Mutter hatte, das durch beigegebene Brut so lange erhalten worden, und dessen Bienen sich an ihren Zustand gewöhnt zu haben scheinen? Ist es auch in diesem Fall rathsam, eine Mutter auf obige Weise beizusetzen? — Wenn das Beisetzen einer Mutter bei einem solchen Volk, oder bei einem, dem man die Mutter entfernt einige Momente vor dem Beisetzen der neuen Königin, gut gelingt, so glaube wirklich auch, es sei in vielen andern Fällen diese Beisetzungs-Methode sicher, z. B. bei einem solchen, wie ich vorigen Monat eines hatte, dem ich eine Italienerkönigin beisetzte, das trotz Betäubens mit Kalisalpeter und dreimaligem Einsperren der Königin in den Weiselkäfig diese erst nach 8 Tagen annahm, nachdem ich es noch mit Pfeffermünzgeist bestäubt hatte. Kurz, das Beisetzen kann auf manche Art gerathen und auch fehlen; Bürki in Diesbach thut die Mutter und etwa 2 Bienen mit ein wenig Honig nur in ein gewöhnliches Zündhölzchenschächtelchen, an dessen Eckseiten er zwei Schnitte anbringt. Die Lappen, die dadurch entstehen, werden mit einem scharfen Messer verkleinert, dann das Schächtelchen auf den Untertheil einer Rahme gelegt. Bald werden von den Bienen die Läppchen abgenagt und somit die Königin befreit. Bürki behauptet, bei diesem Verfahren sei ihm auch noch keine Königin verunglückt. Nächstens berichte ich über das Bienenjahr 1882, das schlechteste, das ich je erlebt habe. —

Sch. B. in **Zuzwil**. Wie noch viele meiner Kollegen, habe ich diesen Sommer auch keinen Honig geerndet von meinen 20 Völkern, im Gegentheil noch viel Zucker verfüttert. Dafür sind nun meine Völker stark und wenn sie gut überwintern, so ist bessere Hoffnung auf das nächste Jahr zu haben. Das Heidebienenvolk, welches ich durch den Verein schweiz. Bienenfreunde kommen ließ, ist gesund und wohlbehalten angelangt. Habe dasselbe in einem Blattkasten einlogirt und demselben halb gefüllte Waben, welche ich andern Völkern entnommen, beigegeben, auch habe noch etwas Zucker gefüttert und hoffe somit, daß dasselbe wohlbehalten durch den Winter komme. Dasselbe hat eine schöne, prächtige Königin; es ist ein munteres Völklein und hat mir schon eine Freude bereitet. Sonntags den 12. dieß war ein schöner, warmer Tag. Alle Völker flogen ein wenig, doch das Heidebienenvolk am meisten und zu meiner großen Freude brachte der Fremdling schöne, große Höschen heim, während dies kein anderes that und doch habe ich beim Einlogieren darauf geachtet, ihm Waben mit Blüthenstaub beizugeben. Auch seither, wenn einmal die Sonne scheint, ist dasselbe immer am lebhaftesten. Will nun gerne sehen, ob es im Sommer auch das fleißigste sei und will dann seiner Zeit gerne berichten. — Wir zählen auf Ihren Bericht, wie es uns überhaupt sehr lieb wäre, von vielen Seiten über die durch den Verein bezogenen Heidebienen-Völker Urtheile in Bezug auf Vermehrung und Honigertrag zu vernehmen. Ob das angeführte Volk, durch die Zuckerfütterung veranlaßt, nicht etwa Brut angesetzt hat? (Die Red.)

Nun hätte noch über etwas zu berichten. Wie den Lesern der schweiz. Bienenzeitung bekannt ist, hat eine Firma in verschiedenen ostschweizerischen Zeitungen ein Honig-Depot „errichtet vom schweizerischen Bienenzüchtervereine", annonciert. Laut der in denselben Zeitungen veröffentlichten Erklärung des tit. Präsidenten unseres Vereins hat aber der Verein schweiz. Bienenfreunde nirgends solche Depot errichtet. Seither schreibt nun das gleiche Honig-Geschäft die Sache anders aus, nämlich unter dem Titel: Honig-Depot von schweiz. Bienenzüchtern ꝛc. und setzt am Schlusse der Annonce folgende Anmerkung: „Der im Tagblatt Nr. 254, Beilage gebrauchte Titel: „Honig-Depot vom schweizerischen Bienenzüchter-Verein" beruht auf einem Versehen Seitens des Setzers. Es hätte heißen sollen: „von schweizerischen Bienenzüchtervereinen." (Also Mehrzahl.) Es ist auffallend, daß der fehlbare Setzer in der Annonce setzt: „Depot gegründet von schweiz. Bienenzüchtern" und in der Anmerkung, „von schweiz. Bienenzüch-

terbereinen." Was doch solche Setzer für Ungereimtheiten setzen müssen! Es wäre im Interesse der Wahrheit, daß solche Vereine, welche bei der betreffenden Firma ein Honig-Depot errichtet haben, sich in der schweizerischen Bienenzeitung melden würden. Es interessirt gewiß manchen Bienenzüchter, ob die Annonce auf Wirklichkeit oder auf Schwindel beruhe. Werde mich aber auch in St. Gallischen Blättern verwenden, um die betreffende Firma zu einer Erklärung zu veranlassen.

L. Huber in Niederschopfheim. Schaden des Gebrauchs der Fremdwörter. In meinem Bienenbuche, 7. Aufl., Seite 106 ist ein Rezept von Gravenhorst angegeben über die Weygandt'sche Bienenfütterung. Darnach kocht man 1/2 Pfd. Weizenmehl und 2 Pfd. Krystallzucker mit 3 1/2 Pfd. Wasser und etwas Salicylsäure „(etwa 2—4 Gr. Salicilsäure auf 1 Pfd. Pollensurrogat)" u. s. w. Nun erhielt der Verfasser im letzten so honigarmen Spätjahre aus der Schweiz folgende Bitte zugesendet: „Da ich das Weygand'sche Rezept zur Bienenfütterung ansetzen möchte und ich dazu den „Pollensurrogat" nicht bekommen kann, weder in der Schweiz, noch in Deutschland, so bitte ich Sie gefälligst, mir die Adresse mitzutheilen, wo selbiges zu haben wäre. Oder wollen Sie so gefällig sein, an dieses Haus zu berichten, daß es mir umgehend 10 Pfd. davon zuschicken solle."

Der gute Mann hat also, um ein par Pfund Weizenmehl als Blüthenstaub-ersatzmittel zu bekommen, wie es scheint, an viele Bienenzüchter (vielleicht auch Apotheker) in der Schweiz und Deutschland geschrieben, wohl selbst Reisen zu solchen gemacht, und nirgends kannte man das Pollensurrogat, bis ihm schließlich einfiel, an die Quelle sich zu wenden.

Aus Obigem ist wohl zu ersehen, wie nothwendig es ist, daß die Bienenschriftsteller sich befleißigen, wo möglich nur deutsche Worte zu gebrauchen. Wir schreiben ja meist nur für unstudirte Bienenfreunde, denen auch kein Fremdwörterbuch zu Gebote steht. Wenigstens sollten die Redactionen die nicht allgemein üblichen Fremdwörter durch eingeklammerte Worte verbessern. Z. B. Pollensurrogat (Blumenstauberſatzmittel).

Subscription für die Bienenzuchtausstellung an der Landesausstellung in Zürich 1883.

Die nach einheitlicher Idee geplante Ausführung der permanenten Bienenzuchtsausstellung an der Landes-Ausstellung in Zürich 1883 erfordert finanzielle Opfer. Wir wenden uns deßhalb an alle kantonalen und lokalen Bienenzüchtervereine, ferner an alle gemeinnützigen Imker der Schweiz mit der freundlichen Bitte, mit freiwilligen finanziellen Beiträgen an der Ausführung der beabsichtigten Bienenzüchter-Ausstellung sich zu betheiligen. Wie die einzelne Biene nichts vermag, im Verein aber mit vielen ihresgleichen Großes zu leisten im Stande ist, so werden auch die Schweizer-Imker mit vereinten Kräften das vorgesteckte Ziel, ein treues, vollendetes Bild zu bieten unseres Schaffens und Strebens, erreichen. Die zugesicherten Beiträge werden jeweilen in der Zeitung veröffentlicht werden und sind zu adressiren an Hrn. P. Theiler auf Rosenberg bei Zug.

Der Vereinsvorstand.

Uebertrag laut Nr. 11 der Bienenzeitung	Fr. 1058.
Société Romande Fribourgeoise d'apiculture	„ 100.
Hr. Lienhard E. in Locle (Neuenburg)	„ 5.
„ Menoud F. in Sommentier (Freiburg)	„ 10.
„ Woiblet à Sauges, près St. Aubin (Neuenburg)	„ 5.
Société Vaudoise d'apiculture	„ 50

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Das Bienen-Jahr 1881 im waadtländischen Oberlande und die Faulbrut. Möchte hiemit mit paar Worten in der lieben Bienenzeitung das Jahr 1881 im waadtländischen Oberlande zeichnen in Bezug auf die Bienen im Allgemeinen und für die Meinigen im Besondern. Seit einigen Jahren habe ich das Glück, meine lieben Bienen in einem trockenen Keller überwintern zu können. Ich finde diesen Ueberwinterungsort vollkommen gut und meine kleinen Gefangenen noch besser, da sie hier sehr wenig Material brauchen, um ihre Strohhütten zu erwärmen. Die Bienen verbrauchen da viel weniger Honig, was zur Folge hat, daß sie weniger mit Unrath belästigt, und länger ruhig bleiben, als wenn man sie im Freien oder in einem mäßig warmen Zimmer überwintern, und ich mache es mir auch zur Pflicht, allen denjenigen, welche das können, namentlich den Bergbienenzüchtern warm zu empfehlen, ihre Bienen in einem sehr trockenen Keller zu überwintern und dabei darauf zu sehen, daß in das Innere der Bienenkörbe stets frische Luft eindringen kann. Am 11. Dezember 1880 habe ich meine Völker in den Keller einlogiert und sie haben, wenn ich so sagen darf, geschlafen bis am darauf folgenden 11. März, genau drei Monate, an welchem Tage ich sie wieder in dem Bienenhaus aufstellte und ihnen, da das Wetter sehr schön war, den ersten Reinigungsflug gestattete. Den folgenden Tag setzte ich die Revision der Bienenkörbe fort und fand, wie ich es vorausgesehen, daß der Verbrauch an Honig sehr gering und sehr wenige todte Bienen. Ein ziemlich volkreicher Bienenkorb hatte deren sogar nur dreizehn. Den 15. trugen zu meiner größten Freude alle Völker prächtig Pollen ein. Alles ging während dieser Zeit sehr gut von statten, die Stöcke wurden volkreicher von Tag zu Tag und Alles ließ vermuthen, daß man starke Schwärme schon im Frühling haben würde. Der Monat Mai kam und mit ihm, 18 Tage früher als gewöhnlich, fiengen die Kirschbäume zu blühen an. Weil aber das Wetter im Allgemeinen kalt, trübe und regnerisch war und einige Male sogar Schnee brachte, konnten diese sehr wenig beflogen werden. Gar oft mußten die guten Bienen daheim bleiben und dann, wenn der Himmel auf einige Augenblicke aufheiterte, stürzten sie schaarenweise hinaus, um nicht wieder zurückzukommen, so daß die Bienenkörbe von Tag zu Tag an Bevölkerung abnahmen. Die im April gehegte Freude des Bienenzüchters verwandelte sich im Monat Mai in Trauer und Klage. Die ganze Hoffnung jedoch war noch nicht vollständig verloren; denn der Monat Juni konnte ersetzen, was der Mai verweigert hatte; aber ach, da waren unsere Bienen, wenn möglich noch schlechter daran, als vorher. Die zwölf ersten Tage dieses Monats waren wirkliche Wintertage; die Viehherden mußten wieder von den mit Schnee bedeckten Bergen herunter geholt werden; während der Nacht vom 10. auf den 11. Juni zerstörte ein starker Frost sogar die Kartoffeln im Thale. Man mußte wieder anfangen, die Bienen zu füttern; diejenigen, welche aus Geiz oder aus Nachlässigkeit das Füttern unterlassen hatten, sind auf's strengste bestraft worden; denn häufig gab es Bienenstöcke, deren Bienen verhungert waren und diejenigen, welche noch am Leben waren auf den Ständen der gewöhnlichen Bienenhalter, befanden sich in einem elenden Zustande. Den 10. Nachmittags kam eine Frau zu mir und sagte: „Ich weiß nicht, was einer meiner Bienenstöcke hat, sein Brett ist ganz mit todten Bienen bedekt.“ Ich ging sogleich hin und in der That $^3/_4$ des ganzen schönen Volkes lag todt auf dem Bodenbrett. Da noch einige von den armen Bienen Lebenszeichen von sich gaben, befahl ich sogleich, den Ofen heizen zu lassen und als dieser warm war, legte ich den Bienenkorb, nachdem ich die Bienen mit lauem Zuckerwasser bespritzt hatte, auf den Ofen und nach Verlauf von 15 Minuten hatte ich das Glück, ein starkes

Summen zu hören. Ich trug den Korb wieder an seine alte Stelle und schnitt die nicht von Bienen besetzten Brutwaben aus. Der Stock, obwohl bedeutend geschwächt, erholte sich wieder, Dank der reichlichen bis in den Monat Juli hinein andauernden Fütterung mit Zuckerwasser, dem stets einige Tropfen Salicyl beigemischt waren, und lieferte im Herbst eine schöne Honigerndte. Am 12. Juni hatten selbst die stärksten Völker noch keine einzige Wabe erbaut; von da an aber besserte sich die Tracht bedeutend. Da die meisten Völker in der trachtlosen Zeit die Drohnen abgeschafft hatten, gaben sie keine Schwärme und da sie nicht eben sehr volkreich waren, mußte man das Ablegermachen ebenfalls unterlassen.

Endlich kam der Monat Juli mit beständig schöner Witterung und tropischer Hitze und schien mit seiner andauernden Tracht uns die bösen vergangenen Tage in Vergessenheit bringen zu wollen. Die ganze Gegend schien wie das Land Kanaan zur Zeit des Josua „von Milch und Honig zu fließen.“ Ohne Rast und Ruh' arbeiteten die Bienen vom frühen Morgen bis zum späten Abend und füllten die in aller Eile erbauten Drohnenwaben mit glänzendem Honig, so daß man häufig Körbe von 100 Pfund brutto finden konnte. Natürlich blieben die Mobilstöcke, die leider hier ziemlich dünn gesäet sind, nicht zurück, so daß das Jahr 1881 uns ein gesegnetes Honigjahr war. Aber leider wird unsere Freude getrübt durch einen dunkeln Punkt am Horizont. Wir haben nämlich hier mehrere Bienenstände, die mehr oder weniger von der Faulbrut angesteckt sind und die betreffenden Bienenhalter thun, trotz der freundlichen Rathschläge, die ich ihnen in ihrem und meinem eigenen Interesse zu geben mich bemühte, gar nichts zur Bekämpfung dieser fürchterlichen Krankheit. Einer derselben besaß im Jahre 1880 vierzehn besetzte Strohkörbe; jetzt hat er noch 5, die trotz fortwährendem Füttern in einem kläglichen Zustande sich befinden. Und wie ist das gekommen? Auch er fand eines Tages Anfangs Juni mehrere Stöcke dem Hungertode nahe; ³/₄ der Bienen war schon todt. Ohne sich darum zu bekümmern, ob die noch lebenden Bienen im Stande wären, die vielen Brutwaben zu besetzen, reinigt er das Bodenbrett, wirft die todten Bienen weg und füttert die Stöcke ein wenig und glaubt dabei Wunders, wie klug er gehandelt hätte. Allein die übrig gebliebenen Bienen waren nicht im Stande, die zahlreiche Brut zu besetzen und die abgestorbenen aus dem Stocke zu entfernen. Die Folge davon war, daß die Faulbrut mit aller Heftigkeit ausbrach und sich auch benachbarten Bienenständen mittheilte. Auch mein Bienenstand hat ein Erbtheil davon erhalten, aber dank der Salicylsäure, Dank Hrn. Emil Hilbert sind meine Stöcke wieder vollständig gesund. Deßhalb rufe ich auch aus dem Innersten meines dankbaren Herzens dem Hrn. Hilbert ein lebhaftes „Er lebe hoch!“ zu.

Im September traf ich auf dem Bienenstande meiner Verwandten ebenfalls einen faulbrütigen Stock an und da sie kein Vertrauen zu dem Hilbert'schen Faulbrut-Heilverfahren zu haben schienen, nahm ich ihn auf meinen Stand und behandelte ihn nach Vorschrift mit Salicyl. Anfangs Oktober hatte er 3 Waben vollständig besetzt mit gesunder, verdeckelter Brut. Natürlich werde ich nicht nur diesen, sondern alle meine Stöcke im Auge behalten und im Frühjahr alle meine Stöcke mit Zuckerwasser, dem einige Tropfen Salicyl beigemischt sind, füttern; denn die Gefahr der Ansteckung wird fortdauern bis der Stand des oben erwähnten nachläßigen Bienenhalters vollständig eingegangen sein wird.

Rougemont, Kanton Waadt. J. de Siebenthal.

Kleinere Mittheilungen und Lesefrüchte.

Gegen **Ameisen** wird von Bienenzüchtern folgendes einfache Mittel angewandt. Man streut auf die Gänge fein pulverisirten Zucker mit hellgelbem Schwefel gemischt. Der Zucker dient als Lockspeise und der im Schwefel enthaltene Arsenik gibt ihnen den Tod.

Die Biene, der größte Mathematiker. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts legte der berühmte Naturforscher Réaumur, nach dem wir noch heute die Grade des von ihm konstruirten Thermometers zu bezeichnen pflegen, der wissenschaftlichen Welt folgende Aufgabe vor: „Gegeben ist ein sechsseitiges Gefäß, begrenzt durch rautenförmige Platten; wie groß müssen die Winkel sein, welche bei dem geringsten Aufwande von Material den größtmöglichen Raum umschließen?" Die Mathematiker nahmen sich der Aufgabe an und einer derselben, der berühmte König, hatte als Resultat seiner Berechnung gefunden, daß der eine Winkel des Vielecks 109 Grad 26 Minuten und der andere 70 Grad 34 Minuten betragen müsse. Diese Berechnung wurde lange Zeit als richtig angenommen, denn Niemand fiel es ein, die Angaben eines Mathematikers, wie König, anzuzweifeln. Da trat auf einmal der schottische Gelehrte Maclaurin hervor und äußerte seine Bedenken an der Richtigkeit des von jenem herausbekommenen Resultates. Ihm sowohl, wie auch Réaumur war es bekannt, daß bei der Bienenzelle diese entsprechenden Winkel 109 Grad 28 Min. und 70 Grad 32 Min. groß seien, und daß also die Biene das Räthsel fast ganz genau so löse, wie es der Mathematiker gelöst hatte. Ihm war es merkwürdig und zu wenig einleuchtend, daß gewissermaßen ein Fehler in dem Bau der Bienenzelle stecke und er kam auf den Gedanken, ob der Fehler nicht vielleicht in der Berechnung des Gelehrten liegen solle. Jetzt begann auch er zu rechnen, kam aber auf dasselbe Resultat, wie König. Da fügte es ein höchst merkwürdiger Zufall, daß der Fehler aufgeklärt wurde. Es strandete nämlich ein Schiff, dessen Kapitän und Mannschaften aber gerettet wurden. Bei der Untersuchung dieses Falles stellte es sich heraus, daß die logarithmische Tafel, welche der Kapitän benutzt hatte, um die Berechnung für den betreffenden Längengrad aufzustellen, einen Rechenfehler enthalten, wodurch das Unglück herbeigeführt worden war. Und diese Logarithmentabelle war dieselbe, welche der Mathematiker König und auch Maclaurin bei der Lösung ihrer Aufgabe benutzt hatten. Als nun nach Berichtigung dieses Fehlers der schottische Gelehrte die Berechnung noch einmal revidirte, da fand er, daß der Unterschied von zwei Min. zwischen den Winkeln, die er und König gefunden hatte, und denen der Bienenzelle durch jenen Fehler entstanden war. Die Bienen hatten also die Aufgabe Réaumurs, mit dem geringsten Aufwand von Material die größtmögliche Raumbenutzung zu verbinden, längst gelöst und auch richtiger, als der berühmte Mathematiker. Die Biene ward also hier zur Meisterin der Gelehrtesten unter den Menschen. (Aus B. Z. Club.)

Anzeige.

Aufruf und Bitte.

Es liegt uns sehr viel daran, an der nächsten Landesausstellung in Zürich 1883 ein vollständiges Verzeichniß aller Bienenzüchtervereine der Schweiz Imkern und Nicht-Imkern vorweisen zu können, und ersuchen wir somit die HH. Vorstände der verschiedenen Kantonal- und Lokal-Vereine uns hiebei freundlichst unterstützen und zu diesem Zwecke möglichst bald folgende Angaben an Herrn J. Jeker in Subingen, Kanton Solothurn, einsenden zu wollen.

1) Name des Vereins und dessen Präsidenten und Aktuars. 2) Gründungsjahr. 3) Mitgliederzahl. 4) Höhe des Eintrittsgeldes und der jährlichen Mitgliederbeiträge. 5) Außerordentliche Beiträge. 6) Anzahl der jährlichen Versammlungen. 7) Statuten.

Verehrte Bienenfreunde! Wir glauben um so eher auf Erfüllung unserer Bitte rechnen zu können, da es im Interesse eines jeden irgendwie lebenskräftigen Vereins liegen muß, in dem beabsichtigten Verzeichniß eingetragen zu sein.

Der Vereinsvorstand.

Vereinsbibliothek.

Die HH. Vereinsmitglieder, welche seit länger als 3 Monaten Bücher aus der Vereinsbibliothek in Handen haben, werden hiemit freundlichst ersucht, dieselben möglichst bald zurückzusenden. Der Bibliothekar.

Zu gefälliger Beachtung.

Im Verlaufe dieses Monats werden die Gebühren für die in der Bienenzeitung erschienenen Annoncen pro 1881 und 1882 per Postnachnahme erhoben werden.

Im Auftrag des Vereinsvorstandes

Die Expedition der Schweiz. Bienenzeitung.

Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, Hrn. Archivar Ritter in Bern.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 5, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „schweizer. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt und den kleinen Jahresbeitrag von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse 2c. durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen jährlichen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden. Der Vereinsvorstand.

Anzeige.

Solid gebundene Exemplare des Werkes von Berlepsch, die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben in Gegenden ohne Spätsommertracht, 2. resp. 3. (Titel) Auflage, ein Band von über 620 Seiten, können von unsern Vereinsmitgliedern zum Preise von 5 Fr. stetsfort gegen Nachnahme bezogen werden. Alle bezüglichen Bestellungen sind zu richten an das Vereinspräsidium in Bern, welches die Versendung, oder an den Vereinskassier, welcher das Inkasso besorgt. Der Vereinsvorstand.

Landes-Ausstellung Zürich 1883.

Sämmtliche Aussteller von Honig werden hiemit ersucht, die Zahl der Gläser, die sie auszustellen gedenken, unverzüglich anzugeben, sofern dieß nicht bereits geschehen ist an **Hrn.** Dr. **A. von Planta in Zürich,** Chef der Gruppe 26.

Die Schweizerische Bienenzeitung,

herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde, wird auch nächstes Jahr, wie bis anhin, zu erscheinen fortfahren. Dank der stattlichen Anzahl bewährter Mitarbeiter, die der lieben Bienenzeitung auch im Jahre 1883 mit unveränderter, selbstloser Treue beistehen werden, wird sie auch im nächsten Jahre ihrem Ziele zustreben, das Band zu sein zu herzinnigem Vereine, das die schweizerischen Bienenzüchter und Bienenzüchtervereine kräftiget und einiget zum Nutzen und Gedeihen der vaterländischen Bienenzucht. —

Die jährliche Zunahme der Abonnentenzahl, die wir mit Freuden konstatiren können, ist nicht nur eine erfreuliche Aufmunterung für die Redaktion, mit neuem Muth und warmer Liebe der Sache fernerhin sich zu widmen, sondern sie hat uns auch in den Stand gesetzt, nächstes Jahr in den Text interessanter Arbeiten über Bienenzucht viele sehr schöne und zum Theil ganz neue Illustrationen einzuflechten, die nicht verfehlen werden, eine wahre Zierde der Bienenzeitung zu sein. —

Vielseitigen Wünschen entsprechend, wie auch unserem eigenen Bestreben, die Bienenzucht volksthümlich zu machen und in denjenigen Kreisen, die von Natur aus ganz besonders sich zum Betrieb der Bienenzucht eignen, in den landwirthschaftlichen nämlich, die nöthigen Kenntnisse über die Bienenzucht einzubürgern, werden wir auch fernerhin im „Bienenkalender für Anfänger" erwünschte Rathschläge ertheilen. Ferners werden wir unter dem Titel „Imkerschule" die von den Lesern der Bienen-Zeitung an uns gestellten Fragen aus dem praktischen Gebiete der Bienenzucht zu beantworten suchen. Wer etwas zu fragen hat, Rath und Auskunft wünscht, möge getrost in dieser Imkerschule Einkehr halten; er braucht sich nicht zu schämen; denn wir Bienenzüchter wissen es, daß man in diesem Leben nie ausgelernt hat. Die alten, ergrauten und erprobten Bienenväter werden

es sich angelegen sein lassen, die in der „Imkerschule“ aufgestellten Fragen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten und sie werden sich freuen, wenn die „Imkerschule“ und die gesammte schweizerische Bienenzeitung Vielen zu geistigem und materiellem Nutzen gereicht. — So möge denn auch im kommenden Jahr unsere „Bienenzeitung“ Allen willkommen sein.

Die Redaktion. **Der Vereinsvorstand.**

Anzeigen.

! Achtung !

Ausgezeichnetes und erprobtes Bienenfutter, in Büchse zu 4 Kilo à 5 Fr. 25 Cts. bei

M. Böthner

41₂) rue du Lac 35. **Vevey.**

Gelbe Cassonade,

ächten Rohrzucker

per 50 Kilo Fr. 38. —, kleinere Quantitäten à 80 Cts. das Kilo,

empfiehlt (2055 Y) (42²)

J. Schiffmann, Bern.

Die Saamen- und Pflanzen-Handlung

von Friedrich Adolph Haage, jr

gegründet 1822. **Erfurt, Preußen.**

empfiehlt Gemüse-, Feld- und Blumensamen, Pflanzen aller Art, besonders Cacteen in schöner Auswahl, Blumen-Zwiebeln ꝛc. Verzeichnisse darüber stehen jeder Zeit gratis und franco zu Diensten. (44)

Rickmers Reismehl.

Vorzügliches Futter für Rindvieh, Pferde, Schweine etc. Garantie für Reinheit und Nährstoffgehalt. Unter Controlle der schweiz. agricultur-chemischen Controll-Station am Polytechnikum in Zürich. Qualität I., II., III.

Hauptniederlage für die Schweiz:

[H3960Q] 39⁶) **Louis Ritz in Basel.**

Holländischer Pilé.

Anerkannt bester, süßester **Bienenzucker**. Allererstes Ersatzmittel zur Ernährung und Ueberwinterung der Bienen verkaufen stets in Säckli von 25 Kilo bis 100 Kilo

Gebr. Sutermeister,

38) Luzern.

Inhalt: Bericht über die Vereinsverhandlungen in Solothurn, die Bilanz des Jahres 1882, von U. Kramer. — Zum Jahresabschluß, von Kern. — Schweizer. Bienenzüchtervereine. — Rundschau. — Imker-Sprechsaal. — Subskription für die Bienenzucht-Ausstellung in Zürich. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Kleinere Mittheilungen und Lesefrüchte. — Anzeigen

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.






UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D00 948 140 K